Die ausgrabungen in Assyrien und Babylonien geschilder

Hermann Vollrat Hilprecht

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

G. F. Grotefend.

Digitized by Google

Die Ausgrabungen

in

Assyrien und Babylonien

geschildert von

Hermann V. Hilprecht

1. Teil

Bis zum Auftreten De Sarzecs

Mit 50 Abbildungen und einer Karte

Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1904

PUBLIC LIBRARY
99548B

Dieſe vom Verfaſſer vollſtändig durchgeſehene und bis auf die jüngſte Zeit fortgeführte deutſche Bearbeitung ruht auf einer Überſetzung der erſten engliſchen Ausgabe durch

Dr. R. Zehnpfund

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Herrn

Samuel A. Crozer

dem hochherzigen Förderer der Keilschriftforschung

in Verehrung und Dankbarkeit

zugeeignet

Vorwort.

Zu Anfang des letzten Jahres veröffentlichte ich in Verbindung mit einigen deutschen Gelehrten ein Buch, betitelt Explorations in Bible Lands during the 19th century. Der erste Abschnitt behandelt die Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien. Er war auf Wunsch der Verleger (A. J. Holman & Co. in Philadelphia) wesentlich ausführlicher gehalten als die übrigen und wurde von der archäologischen Sektion der Universität von Pennsylvania als siebente Auflage auch selbständig herausgegeben (Excavations in Assyria and Babylonia, Philadelphia 1904), weil gegenwärtig der Erforschung gerade jener Stätten ein besonders lebhaftes Interesse in allen gebildeten Kreisen entgegengebracht wird.

Auch in der alten Welt fand meine Skizze der Ausgrabungen liebenswürdige Aufnahme, und ich entschloß mich auf Grund der Übersetzung meines Freundes und Landsmannes, Dr. R. Zehnpfund, diese deutsche Bearbeitung in zwei Teilen zu beginnen, deren zweiter nächstes Jahr folgen soll. Eine französische Ausgabe wird auf Wunsch des derzeitigen Direktors des Guimet-Museum in Paris vorbereitet.

Möge auch die vorliegende Ausgabe in bescheidenem Maße dazu beitragen, das von der Deutschen Orient-Gesellschaft so nachdrucksvoll und erfolgreich begonnene Werk der Erforschung Assyriens und Babyloniens zu fördern und immer neue Freunde für die Keilschriftforschung zu gewinnen!

An Bord des „Kronprinz Wilhelm",
den 5. Oktober 1904.

H. V. Hilprecht.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Kap. 1. Zur Einführung 1

I. Die Wiederentdeckung von Nineve und Babylon.

Kap. 2. Nineve 6
„ 3. Babylon 11

II. Die Erweiterung der geographischen u. topographischen Kenntnisse.

Kap. 4. Claudius James Rich 22
„ 5. J. S. Buckingham 34
„ 6. Sir Robert Ker Porter 41
„ 7. Captain Robert Mignan 48
„ 8. G. Baillie Fraser 51
„ 9. Die Euphratexpedition unter Oberst Chesney 53
„ 10. James Felix Jones 60
„ 11. Lynch, Selby, Collingwood, Bewsher 63

III. Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien.

1. Die Entdeckung assyrischer Paläste.

Kap. 12. Botta und Place in Chorsabad 67
„ 13. Layards erste assyrische Grabungen, 1845—47 84
„ 14. Layards zweite assyrische Expedition, 1849—51 108
„ 15. Rassam und Loftus in Assyrien 121

2. Erste erfolgreiche Versuche in Babylonien.

Kap. 16. William Kennett Loftus 132
„ 17. Layard in Babylon und Nuffar 150
„ 18. Die Expedition unter Fresnel, Oppert und Thomas 156
„ 19. J. E. Taylor 164
„ 20. Sir Henry Rawlinson 175

3. Zeitweilige Wiederaufnahme der assyrischen Grabungen.

Kap. 21. George Smith (1873—76) 180
„ 22. Rassam (1878—82) 194

1. Kapitel:

Zur Einführung.

Die Geschichte der Erforschung des alten Assyrien und Babylonien und der Ausgrabung ihrer zahlreichen Tempel und Paläste ist voll eigentümlichen Reizes. Es ist eine Geschichte so reich an ungewöhnlichen Überraschungen, so einzigartig in der Bedeutung und Tragweite der erzielten Resultate für die verschiedensten Zweige der Wissenschaft, und dabei so mannigfach durchwoben mit abenteuerlichen Zwischenfällen aller Art, daß sie oft mehr dem fesselnden Roman eines phantasiereichen Schriftstellers als der nüchternen Darstellung wirklicher Ereignisse und Tatsachen ähnelt. Nineve und Babel! Welch glänzende Namen, welch hervorragende Typen menschlicher Kraftentfaltung, geistiger Reife, religiöser Tiefe und edlen Strebens! Aber auch wie abschreckend als Beispiele

Abb. 2: In den Laufgräben von Nuffar.

grauenhafter Taten, zügelloſen Herrſchens, ausſchweifender Genußſucht, ſittlicher Korruption, ſchmachvollen Untergangs! „Rein abgeleſen und geplündert“ (Nah. 2, 11), „öde und dürre wie eine Wüſte, daß darinnen ſich lagern allerlei Tiere“ (Zeph. 2, 13 f.), ihre „Tore an den Waſſern geöffnet, und der Palaſt untergegangen“ (Nah. 2, 7) war das Geſchick der Herrſcherin im Norden. Und „wie biſt du vom Himmel gefallen, du ſchöner Morgenſtern! Wie biſt du zur Erde gefället, die du die Heiden ſchwächteſt!“ (Jeſ. 14, 12) klingt wie eine Totenklage durch Babylons zerbröckelnde Mauern, hallt wie das

Abb. 3: Palmenhain mit Bewäſſerungsanlagen bei Basra.

ſpottende Echo des prophetiſchen Fluches von den hingeſunkenen Türmen und Tempeln im Süden.

Unwiſſende Bauern pflügen und ackern auf den Trümmern von Chorſabad und Kojundſchuk; umherſchweifende Beduinen weiden ihre Herden auf den grasbedeckten Abhängen von Nimrud und Qal'at-Schirgat; türkiſche Garniſonen oder mohammedaniſche Ortſchaften krönen die Spitzen von Erbil und Nebi Junus. Nichts mahnt den Reiſenden an die untergegangene Herrlichkeit aſſyriſcher Ziviliſation, als wüſte Schuttthaufen und kegelförmige Hügel. Und doch iſt die Öde und grenzenloſe Zerſtörung, welche das heutige Babylonien charakteriſieren, noch weit eindrucksvoller und entſetzlicher. Das ganze Land von 'Aqarquf bis Qorna ſieht aus als ob Gott Sodom und Gomorrah umgekehrt hätte (Jeſ. 13, 19; Jer. 50, 40). Die zahl-

losen Kanäle, welche gleich Nahrung spendenden Adern die fruchtbare Alluvialebene nach allen Richtungen durchströmten (Abb. 3) und fröhliches Leben und Gedeihen nach jeglichem Dorfe und Felde brachten, sind seit langem verstopft. Von fleißigen Händen nicht länger gesäubert und vom Euphrat und Tigris nicht mehr gespeist, sind sie nach und nach völlig versandet. Fürwahr, „es ist Trockenheit gekommen über Babels Wasser, daß sie versiegten" (Jer. 50, 38). Nur ihre hohen Uferdämme, die infolge der Luftspiegelung oft zu imposanten Gebirgszügen anwachsen und wie ein weitmaschiges Netz

Abb. 4: Aus dem Überschwemmungsgebiete Zentral-Babyloniens.

in langen Fäden das Land durchziehen, bis sie in nebliger Ferne sich verlieren, trotzen noch immer dem Zahne der Zeit — stumme Zeugen von dem großen Geschick und der emsigen Tätigkeit jener alten Bewohner, welche die nun brach liegenden Flächen zu einem blühenden Garten gestalteten. Die sprichwörtliche Fruchtbarkeit und Wohlfahrt Babyloniens, welche mit Recht die Bewunderung der klassischen Schriftsteller erregten, sind längst vorüber. „Seine Städte sind zur Wüste und zu einem dürren, öden Lande geworden, zum Lande, da niemand innen wohnet" (Jer. 51, 43). Der Boden ist versengt und mit feinem Flugsande bedeckt, nur hier und da dürftig bekleidet mit ʿarid und

ṣerîm, qubbâr (capparis spinosa, Kaperſtrauch) und ṭarfa (Tamariske) und andern niedrigen Sträuchern und Pflanzen der Wüſte.

Düſter wie das entworfene Bild uns erſcheint, es bringt erſt die eine Seite — und nicht einmal die ergreifendſte — von Babyloniens gegenwärtiger troſtloſer Lage zum Ausdruck. „Wie iſt das Land ſo zum Wunder geworden unter den Heiden! Es iſt ein Meer über Babel gegangen; und iſt mit desſelbigen Wellen Menge bedeckt" (Jer. 51, 41 f.), weisſagt der altteſtamentliche Seher in ſeiner klaren, bündigen und dabei draſtiſchen Schilderung des zukünftigen Zuſtandes dieſes unglücklichen Landes. Im Herbſt und Winter gleicht Baby-

Abb. 5: Die ʿAfedſch-Sümpfe bei Nuffar.

lonien einer Sandwüſte, aber im Frühling und Sommer iſt es zum großen Teile ein unwirtlicher Sumpf (Abb. 4), eine wahrhaftige „Waſſerwüſte" (Jeſ. 21, 1). Während der Zeit der alljährlichen Überſchwemmung ſchießt in den ſtagnierenden Gewäſſern eine üppige Vegetation empor. Große Scharen von Vögeln mit glänzendem Gefieder bevölkern die Moräſte, Pelikan und Kormoran ſegeln dahin im unbeſtrittenen Beſitz ſicherer, nie geſtörter Wohnplätze. Schildkröten und Schlangen gleiten behend durch die Lagunen, Tauſende und Abertauſende von kleinen grünen Fröſchen hocken auf dem leiſe im Morgenwind rauſchenden Schilfe. Häßliche Büffel waten und plantſchen zwiſchen Binſen und ſcharfkantigen Gräſern (Abb. 5) oder tauchen ihre ſchwerfälligen Körper ſo tief in das kühlende Naß, daß nur die Naſe

und die glotzenden Augen des vorgestreckten Kopfes von der spiegelnden Fläche sich abheben. Wilde Tiere, Eber und Wölfe, Hyänen und Schakale, Wildkatzen und die allmählich seltener gewordenen Löwen hausen in den Dschungeln. Hier und da ragt ein größeres Stück Land, eine niedrige Insel, eine vereinzelte Ruine kahl und scherbenbedeckt aus den giftgeschwängerten Sümpfen empor. Halbnackte Männer und Frauen mit strähnenweis herabhängendem Haar und schlechtgenährte dickbäuchige Kinder, von der Sonne fast schwarz gebrannt, bewohnen diese unwirtlichen Moräste. Von Schmutz und Un-

Abb. 6: Araberfrauen mit Nasenringen und Armspangen.

geziefer starrende Hütten, aus Bündeln von Schilf und selbstgeflochtenen Matten erbaut (sogenannte ṣarîfas) gewähren ihnen dürftigen Schutz während der Nacht (Abb. 6). Bei Tage durchkreuzen sie die Wasser in langen schmalen Booten (ṭurrâdas) und fangen Fische mit dem fünfzackigen Wurfgeschoß oder weiden ihre unansehnlichen Herden und lauern mit Keule und Feuersteingewehr bewaffnet im Hinterhalte auf Beute. Denn obwohl für gewöhnlich gutmütig und in den Tag hineinlebend gleich unerzogenen Kindern, sind diese Ma'dan-Stämme, d. h. wörtlich Ignoranten, leicht erregbar und streitsüchtig und bei der geringsten Provokation bereit, über einander herzufallen. Um ihr Leben zu fristen, bauen sie ein wenig Reis, Gerste und Hirse

an den Rändern des überschwemmten Gebietes. Weit mehr den Lastern als den Tugenden der arabischen Bevölkerung ergeben, sind sie höchst abergläubisch und bodenlos unwissend. Mit kurzen Worten gesagt: sie sind tatsächlich noch im Zustande des rohesten Barbarentums. Gefürchtet werden sie nur von den städtischen Händlern, für die freien Söhne der Wüste dagegen sind sie ein Gegenstand offenkundiger Verachtung und müssen oft genug erleben, daß die Beduinen plündernd in ihr Land einfallen und ihre armselige Habe, Schafe, kleine Esel und magere Kühe, schonungslos davon treiben.

Rastlos umherschweifende Nomaden im Norden und stumpfsinnige Sumpfbewohner im Süden — das sind die Erben von Assur und Babel! Welch ein Kontrast zwischen alter Zivilisation und heutiger Degeneration! Die mächtigen Könige der Vorzeit sind dahin gegangen, ihre Reiche zertrümmert, ihre Lande verwüstet! Es schien als ob Nineve und Babel völlig vom Erdboden ausgetilgt seien. Hunderte von Jahren waren nötig, das Interesse für ihre Geschichte neu zu beleben und bloß ihre Stätten wieder aufzufinden. Es war erst dem 19. Jahrhundert vorbehalten, ihre hauptsächlichsten Ruinen zu erforschen, ihre Inschriften zu entziffern, ihre Literatur und Kunst der Vergessenheit zu entreißen. Aber freilich weit war der Weg, und langsam ging es vorwärts. Mancherlei Menschen und Umstände mußten vereint wirken, das gesteckte Ziel zu erreichen.

I.

Die Wiederentdeckung von Nineve und Babylon.

2. Kapitel: Nineve.

Nineve, die Hauptstadt des Assyrerreiches, verdankte ihre Größe und weitreichende Machtstellung lediglich dem kühnen Eroberergeist ihrer Könige und der Kriegstüchtigkeit und Tapferkeit ihrer Heerscharen. Sobald es damit zu Ende ging, war auch ihr Einfluß vorüber. Die stolze Stadt fiel, um sich nie wieder zu erheben, selbst die Stätte, auf der sie gestanden, war bald vergessen unter den Nationen. Als zweihundert Jahre nach Nineves Fall Xenophon mit

Digitized by Google

seinen zehntausend Griechen durch Wüste und Gebirge sich den Rückzug zu den Gestaden des schwarzen Meeres bahnte, zog er an den Ruinen der einstigen Weltstadt vorüber, ohne auch nur ihres Namens zu gedenken. Nur in der Volkssage — im Orient ja ein nie zu übersehender Faktor — wurde die öde Landschaft zwischen Mosul und der Mündung des oberen Zab noch undeutlich als die Stätte bezeichnet, wo das Assyrerreich sein Ende gefunden.

Dem gelehrten spanischen Juden Benjamin von Tudela, der Palästina und die Euphrat-Tigrisländer im 12. Jahrhundert bereiste, ungefähr zu derselben Zeit als Rabbi Pethahiah aus Regensburg Mesopotamien besuchte, wurde es ohne große Schwierigkeiten möglich, die wirkliche Lage Nineves zu bestimmen. Bei der Beschreibung von Mosul sagt er: „Diese am Tigris liegende Stadt ist mit dem alten Nineve durch eine Brücke verbunden. Nineve liegt jetzt freilich in Trümmern, aber zahlreiche Dörfer und kleine Ortschaften nehmen seine frühere Stelle ein.“ [1]

Der deutsche Arzt Leonhart Rauwolff, [2] der sich zu Anfang des Jahres 1575 einige Tage in Mosul aufhielt, schreibt in seinem anziehenden altmodischen Stil von einem hohen runden Hügel außerhalb der Stadt (wahrscheinlich Nojundschuk): [3]

„Sonst ersahe ich auch außerhalb gleich vor der Stadt ein hohen runden Bihel, der schier gantz durchgraben und von armen leuten bewohnet wirt, wie ichs dann offtermals hab in großer anzahl (als die Ohnmaysen in irem hauffen) sehen auß und einkriechen. An der stet und in der gegne hierumb, ist vor Jaren gelegen die mechtige Stadt Ninive, welche (von Assur erstlich erbawet) unter den Poten-

[1]) Vergl. Itinerarium Beniamini Tudelensis (ex Hebraico Latinum factum Bened. Aria Montano interprete), Antwerpen, 1575, p. 58.

[2]) In seinem Itinerarium oder Rayssbüchlein, erschienen zu Laugingen, 1583, schreibt der Autor seinen Namen Ranwolf, Rauwolff und Rauchwolff; die mittlere Form ist die meistgebrauchte. Unter „allerhandt wunderbarliche geschicht und Historien, die den gutherzigen leser erlustigen und höheren sachen nach zudenken auffmundtern sollen“, enthält dies Werk viel wertvolle Belehrung über das, was Rauwolff auf seiner dreijährigen gefahrenreichen Orientreise (vom 15. Mai 1573 bis 12. Februar 1576) gesehen. Ganz besonders wichtig sind seine Aufzeichnungen über die Flora der bereisten Länder, für welche er das nötige fachmännische Verständnis besaß.

[3]) Vgl. den Bericht Taverniers, s. u. p. 9.

taten der ersten Monarchi, eine zeitlang biß auf den Sennacherib und seine Söhne die Hauptstatt in Assyrien gewesen ꝛc."[1]

Ebenso bestimmt schreibt Sir Anthony Shirley, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts eine Orientreise antrat: „Von Nineve, das Gott selbst nennt 'Jene große Stadt' ist kein Stein stehn geblieben, der von der Existenz einer Stadt Zeugnis ablegen könnte. Eine englische Meile [= 1 3/5 km] davon entfernt liegt ein Ort mit Namen Mosul, ein kleines Nest, weit eher ein Zeuge für des andern Macht und Gottes Gericht, als irgendwie für seine eigene Pracht."[2]

Aus dem Beginn des siebzehnten Jahrhunderts reden zu uns zwei andere Zeugen, der Engländer John Cartwright und der italienische Edelmann Pietro della Valle. Dieser begnügt sich mit der allgemeinen Angabe: „Mousul, an welchem Ort vorzeiten Ninive gestanden"[3], jener dagegen bringt topographische Einzelheiten über die Ruinen, die er, trotz seiner gegenteiligen Behauptung, nicht allzu genau untersucht haben kann. Nur insofern darf seinen Worten einige Bedeutung beigemessen werden, als sie der erste Versuch sind, auf Grund eigener Anschauung, sagenumrankter Berichte der Eingeborenen und Benutzung älterer Geschichtsquellen eine Art Bild von der Stadt zu entwerfen. „Wir zogen weiter auf Mosul zu, eine sehr alte Stadt in dieser Gegend, ... und lagerten am Ufer des Tigris. Hier, in diesen Ebenen Assiriens, an den Ufern des Tigris, im Lande Eden, wurde einst Ninevie von Nimrod erbaut, vollendet jedoch erst von Ninus. Alle weltlichen Schriftsteller sind darin einig, und die heiligen Schriften bestätigen es, daß diese Stadt alle andern Städte weit und breit an Größe und entsprechend auch an Pracht übertraf. Denn nach der Lage der Trümmer (die ich sorgsam untersuchte) hat es den Anschein, als ob die Stadt ein Viereck bildete, aber kein gleichseitiges oder rechtwinkliges; denn die beiden längern Seiten maßen jede (nach unserer ungefähren Schätzung) 150 fur-

[1]) Itinerarium, p. 244. Vgl. auch p. 214: „Mossel so vor Jaren Ninive gehaißen."

[2]) Siehe His Relation of his Travels into Persia, London, 1613, p. 21, teilweise zitiert von Felix Jones im Journal of the Royal Asiatic Society, Bd. XV, p. 333, Anm. 3, oder die holländische Ausgabe, Leyden, 1706, p. 10.

[3]) Ich zitiere nach der deutschen Ausgabe in meiner Bibliothek (Reiß-Beschreibung, Genf, 1674), Teil 1, p. 193b.

longs[1], die beiden kürzern Seiten je 90 furlongs, was einen Gesamtumfang von 480 furlongs ergibt; das macht 60 Meilen, 8 furlongs auf die italienische Meile gerechnet. Die Mauern mochten etwa 100 Fuß hoch sein und waren so breit, daß drei Wagen neben einander darauf fahren konnten: diese Mauern waren mit fünfzehnhundert Türmen geschmückt, die dem Ganzen zur besonderen Zier gereichten und eine für jene Zeit nicht weniger bewundernswerte Festigkeit verliehen." [2]

Tavernier, der sich nicht wenig darauf zugute tut, in seinem Leben mehr als 60 000 Meilen zu Lande binnen 40 Jahren zurückgelegt zu haben, machte nicht weniger als sechs verschiedene Reisen nach Asien. Im April 1644 weilte er über eine Woche in Mosul und stattete selbstverständlich auch den Ruinen Nineves, die man ihm auf dem linken Tigrisufer zeigte, einen Besuch ab. Sie erscheinen „heute zu Tage nicht anders als eine außerordentliche Menge eingefallener Häuser, welche sich fast 1 Meile [= 1⅗ km] längs den Fluß hinstrecken. Man siehet daselbst einen Hauffen Gewölber oder Höhlen, die alle unbewohnet" sind — es handelt sich anscheinend um den fünfundsiebzig Jahre zuvor von Rauwolff beschriebenen Platz, den er von armen Leuten bewohnt fand und nicht unpassend mit einem großen Ameisenhaufen verglichen hatte. „Eine halbe Meile von der Tiger ist ein kleiner mit vielen Häufern bebauter Hügel, auf welchem eine Mosquee, die noch sehr fein ist, hier soll nach Aussage der Landsbewohner der Prophet Jonas begraben sein." [3]

Im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts wurde die alte Tradition durch die Reisebeschreibungen von Kaufleuten, Gelehrten und verschiedenen Ordenspriestern lebendig erhalten. Aber im Jahre 1748 äußerte Jean Otter, ein Mitglied der französischen Akademie und nachmals Professor des Arabischen, sehr ernstliche Bedenken an der Verläßlichkeit und ununterbrochenen Dauer der um Mosul lebendigen Volksüberlieferung. Dieser unerwartete Zweifel mußte um so mehr ins Gewicht fallen, da er von einem Gelehrten kam, der zur Lösung

---

[1]) 1 furlong = 201,16 Meter — Z.

[2]) The Preacher's Travels, London, 1611, pp. 89 f. Vgl. auch Rogers, History of Babylonia and Assyria, Bd. I, pp. 94 f.

[3]) Vgl. „Herrn Johann Baptisten Taverniers Vierzig-Jährige Reise-Beschreibung", übersetzt von Memdier, Nürnberg, 1681, Teil I, p. 74.

geographiſcher und hiſtoriſcher Fragen zehn Jahre lang die türkiſchen Provinzen und Perſien durchſtreift hatte.[1]

Jean Otter unterſcheidet nämlich zwiſchen dem Bericht des arabiſchen Geographen Abulfeda, der für die wirkliche Lage von Nineve das Oſtufer des Tigris in Anſpruch nimmt, und einer unter den Eingeborenen umlaufenden Sage[2], nach welcher eine weiter ſtromaufwärts am Weſtufer liegende Ruine Eſki-Moſul die alte Stadt ſein ſollte. Er ſelbſt freilich iſt geneigt, ſich der erſteren Meinung anzuſchließen. Denn „Moſul gegenüber heißt eine Stelle Tell Ettuba, d. h. „Bußberg", wo, wie die Sage geht, die Nineviten in Sack und Aſche Gottes Zorn von ſich abzuwenden verſuchten."

Die alte Tradition, welche die Ruinen Nineves auf das Moſul gegenüber befindliche Ufer verlegte, wurde von dem däniſchen Forſcher Carſten Niebuhr, der 1766 die Stätte beſuchte, aufs neue zu Ehren gebracht. Zwar macht er keinen Verſuch, dieſe für uns ſo überaus intereſſanten Ruinen eingehend zu beſchreiben, allein er ſpricht doch ſeine perſönliche Anſicht auf das beſtimmteſte aus und fügt ihr einige wichtige neue Tatſachen hinzu, illuſtriert durch die erſte Zeichnung des großen ſüdlichen Ruinenhügels Nebi Junus.[3]

Jüdiſche wie chriſtliche Bewohner erklären übereinſtimmend, daß Nineve auf dem linken Flußufer ſtand und weichen nur in den Angaben über die urſprüngliche Ausdehnung der Stadt von einander ab. —

Zwei Haupthügel ſind zu unterſcheiden: der eine mit dem Dorfe Nunia (d. i. Nineve) und der Moſchee mit dem angeblichen Jonasgrab (Nebi Junus) auf ſeiner Spitze, der andere bekannt als Qal'at Nunia („Burg Nineve") mit dem Dorfe Qojundſchuk. Während ſeines Aufenthalts in Moſul nahe am Tigris zeigte man Niebuhr auch die alten Stadtmauern auf der andern Flußſeite, die er bisher

---

[1]) Siehe ſeine Voyage en Turquie et en Perse, Paris, 1748, Bd. I, pp. 133 f. Vgl. auch Buckingham, Travels in Mesopotamia, London, 1827, Bd. II, p. 17.

[2]) Erwähnt (und für richtig gehalten) wird dieſe Sage auch von dem italieniſchen Akademiker und Botaniker Seſtini, der 1781 von Konſtantinopel durch Kleinaſien nach Moſul und Baſra, im Jahre darauf über Moſul-Aleppo nach Alexandria reiſte. Vgl. die franzöſiſche Überſetzung ſeines Berichtes Voyage de Constantinople à Bassora etc., Paris, 6. (Jahr der Republik, alſo 1798), p. 152.

[3]) Vgl. „C. Niebuhrs Reiſebeſchreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern", Kopenhagen, 1778, Bd. II, p. 353, und Tafeln XLVI und XLVII, Nr. 2.

irrtümlicherweise für eine niedrige Hügelkette gehalten hatte. Sein Bericht war zwar kurz, enthielt jedoch alles Wesentliche, was zu einer richtigen Beschreibung der Ruinen nötig war. Gerade diese bündige Kürze und nüchterne Darstellung bloßer Tatsachen ist es, die seine Arbeiten weit emporhebt über den wertlosen Schund, den wir oft genug in den Werken älterer Reisenden zusammengetragen finden.

Bis zu einem gewissen Grade war also D'Anville im Rechte, wenn er den Stand der Frage nach der Lage von Nineve am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts in seinem geographischen Werke „Der Euphrat und Tigris" dahin zusammenfaßte[1]: „Wir wissen, daß auf dem entgegengesetzten oder linken Ufer sich Spuren Ninives erhalten haben, und daß die Erzählung von der Predigt des Jonas hier durchaus noch nicht vergessen ist".

3. Kapitel: Babylon.

Etwas anders verhielt sich die Sache mit Babylon. Der nachhaltige Einfluß, den diese Metropole des Ostens fast zwei Jahrtausende auf die Völker des westlichen Asiens nicht minder durch Wissenschaft und Bildung, als durch siegreiche Kriegszüge ausgeübt, der Ruhm seiner einstigen Größe und Pracht, den so viele Schriftsteller verkündet, die gewaltigen Ruinenmassen, die noch immer ein beredtes Zeugnis ablegen von der riesigen Ausdehnung seiner Tempel und Paläste, dazu die noch heute unter den Bewohnern dieses trostlosen Landstrichs mit größerer Zähigkeit als in Mosul lebende Volkssage — all dieses hat Babels Namen und Stätte vor dem Schicksal völliger Vergessenheit bewahrt. Am Ende des ersten christlichen Jahrhunderts lag die Stadt in Trümmern und war so gut wie verlassen. Aber selbst als Bagdad an Stelle von Babylon und Seleucia getreten und der Mittelpunkt von Handel und Bildung des Ostens geworden war, reden arabische und persische Schriftsteller gelegentlich von jenen zwei Städten, und sogar am Schluß des zehnten Jahrhunderts erwähnt Ibn Haugal noch Babel als „ein kleines Dorf".[2]

---

[1]) L'Euphrate et le Tigre, Paris, 1799, p. 88.

[2]) Eine kurze Zusammenstellung der verschiedenen alten Autoren, welche den allmählichen Rückgang Babels berichten, sowie der bedeutenderen europäischen

Je weiter wir in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends vorrücken, um so kärglicher werden unsere Nachrichten. Benjamin von Tudela weiß nur wenig zu sagen. Sein Hauptinteresse an den von ihm bereisten Ländern konzentriert sich auf die zahlreichen jüdischen Kolonien, ihre Geschichte und Überlieferung. Nur ganz kurz berührt er die Ruinen des Nebukadrezar-Palastes als „für Menschen unzugänglich wegen der mancherlei bösartigen Schlangen und Skorpionen, die dort hausen".[1] Mehr Einzelheiten bringt er über den Turm von Babel („erbaut von dem darob zerstreuten Geschlecht aus Ziegeln, die al-adschúr[2] genannt sind"), den er anscheinend mit den hochragenden Trümmern des Birs (Nimrud) für identisch hielt. Andere Reisende, wie Marco Polo, durchzogen dieselben Gegenden, ohne auch nur mit einem Wort die großen künstlichen Hügel zu erwähnen, die sie auf ihren Reisen so oft haben bemerken müssen. Wenn in jenen früheren Zeiten jemand in die Stromgebiete des Euphrat und Tigris reiste, so tat er das eben mehr aus Abenteuerlust, Handelszwecken oder religiösem Interesse als in der Absicht, die Reste einer untergegangenen Kulturwelt zu durchforschen, von der selbst die Gelehrten damals nur wenig wußten. Im folgenden führe ich in geschichtlicher Reihenfolge nur solche Reisenden an, die wirklich irgend welche brauchbare Nachricht über Babylon oder babylonische Örtlichkeiten hinterlassen haben.

Aus dem letzten Drittel des sechzehnten Jahrhunderts haben wir drei Zeugnisse, nämlich das Rauwolffs, des wagemutigen Augsburger

---

Reisenden, die das Ruinenfeld Babylons besucht haben oder besucht haben sollen, (nebst Auszügen aus diesen Berichten in einem Anhang) findet sich in der Einleitung der Collection of Rich's Memoirs, verfaßt von Mrs. Rich. Sie basiert auf der wohlbekannten Abhandlung über Babylon von De Ste. Croix in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions et des Belles-Lettres, 1789. Von neueren Schriftstellern, die denselben Gegenstand behandeln, erwähne ich nur Kauten „Assyrien und Babylonien", 5. Aufl., 1899, und Rogers, History of Babylonia and Assyria, Bd. I, 1900. Mannigfache Belehrung über ältere Schriftsteller findet man auch in Ritter „Die Erdkunde von Asien", besonders in Bd. XI der ganzen Reihe.

[1]) Itinerarium Beniamini Tudelensis, p. 70 f.

[2]) Die lateinische Übersetzung bietet Lagzar (לאגר). Al-adschúr (vgl. lâdschûr in den Maghreb-Dialekten) wird auch von den heutigen Bewohnern Babyloniens als eine andere Bezeichnung für Backstein (ṭâbuq) gebraucht. Das Wort ist identisch mit altbabylonischem agurru, wie schon Rawlinson erkannt hat; siehe Journal of the Royal Asiatic Society, Bd. XVII, p. 9.

Arztes (er reiſte 1573—76), das des Venetianiſchen Goldſchmieds Balbi (1579—80)[1], und das des engliſchen Kaufmanns Eldred (1583), eines Zeitgenoſſen der Königin Eliſabeth, der den Euphrat auf einem Boote hinunterfuhr, bei Falludſcha (oder Feludſcha, wie die heutigen Araber ſagen) landete und quer durch ʿIraq nach Bagdad zog. In allgemeinen Redensarten ſprechen ſie alle von den Ruinen „der mächtigen Stadt Babylon", dem „Turm zu Babel" und dem „Danielsturm", die ſie in der Nähe von Falludſcha oder auf ihrem Wege nach Bagdad oder „Neu-Babylon" erblickten. Ihre Ausſagen ſind meiſt kritiklos hingenommen worden.[2]

Es iſt jedoch ganz außer Frage, daß ein Reiſender, der in Falludſcha ans Land ging, ſeinen Weg genau nach Oſten nahm und nach ein und einhalbtägiger Reiſe in Bagdad anlangte, an den Ruinen Babylons vorbeigekommen ſein oder dieſelben auch nur aus der Ferne geſehen haben ſollte. Wenn ich die Erzählungen Ranwolffs, Eldreds und anderer mit meinen eigenen Beobachtungen vom Jahre 1889 vergleiche, wo ich zum erſten Male genau denſelben Weg verfolgte, ſo kann kein Zweifel obwalten, daß ſie irrtümlicherweiſe die verſchiedenen Ruinenhügel und die vielen großen und kleinen Reſte alter Kanaldämme, die überall ins Auge fallen[3], für die zerſtreuten Trümmer der ausgedehnten Stadt Babylon hielten, und den impo-

---

[1]) Da mir des Autors eigenes Werk nicht zugänglich war, benutzte ich die kurze Inhaltsangabe ſeiner Reiſe bei Mrs. Rich in ihrer Ausgabe der Collected Memoirs ihres Gatten, p. 55, Anmerkung *.

[2]) Rogers in ſeiner History of Babylonia and Assyria, Bd. I, pp. 89 ff., behauptet, daß Eldred Bagdad und Babylon verwechſelt habe. Dieſer Vorwurf iſt ungerechtfertigt, denn Eldred ſagt ganz klar: „Die Stadt Neu-Babylon (Bagdad) ſtößt an die vorbemeldete Einöde an, wo die alte Stadt ſtand" d. h. die Einöde zwiſchen Falludſcha und Bagdad, die der Autor durchquerte.

[3]) Möglicherweiſe beziehen ſich ihre Nachrichten auch mit auf die großen Ruinen von Anbar, die nur wenige Meilen nördlich von Falludſcha liegen und von dort aus deutlich ſichtbar ſind. Denn alle dieſe Reiſenden hatten eine undeutliche Vorſtellung davon, daß das alte Babylon am Euphrat lag und ſeine Trümmer ein ungeheures Gebiet bedeckten. Eldreds Beſchreibung läßt dies beſonders klar erkennen: „In dieſer Gegend, die wir durchzogen, ſtand die alte mächtige Stadt Babylon, wovon bei Tage viele alte Ruinen bequem zu ſehen waren, die ich, John Eldred, oft in aller Bequemlichkeit betrachtet habe, da ich drei Reiſen zwiſchen der neuen Stadt Babylon (d. i. Bagdad) und Aleppo machte".

ſanten Ziegelbau von 'Aqarquf für den „Turm zu Babel“ oder den „Danielsturm“ anſahen.

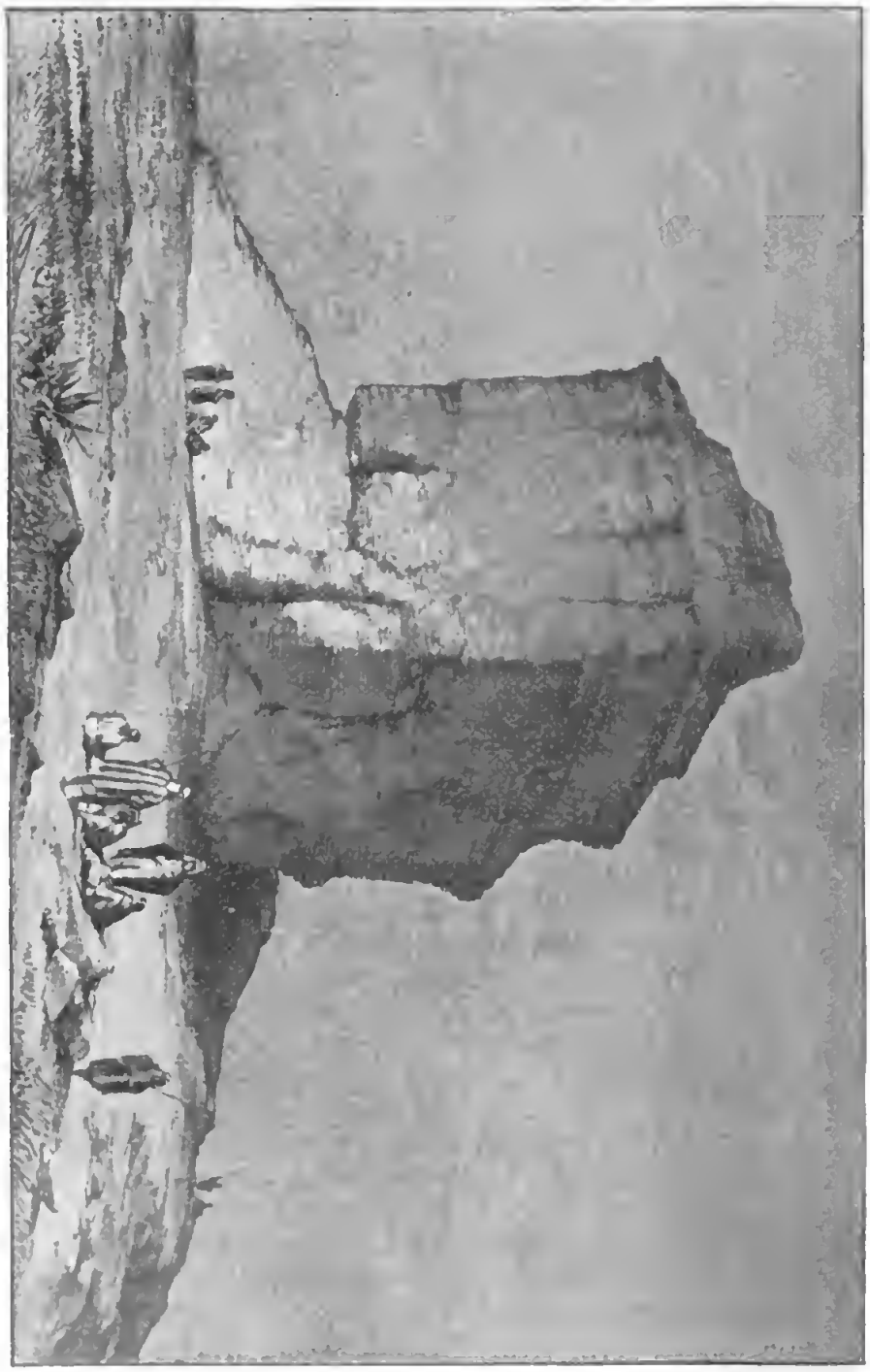


Abb. 7: 'Aqarquf, „der Turm von Babel“ nach der Aufnahme früherer Reiſender.

Denn 'Aqarquf, gewöhnlich 'Agarguf geſprochen, liegt 14½ bis 16 km weſtlich von Bagdad und iſt die einzige rieſenhafte Ruine, welche jeder, der den kleinen Landſtrich von Falludſcha bis Bagdad durchzieht, paſſieren und bewundern muß. Ja, die von Eldred und einigen ſpäteren gegebene Schilderung der Ruine enthält etliche ſo charakteriſtiſche Züge, daß ſie unſchwer identifiziert werden kann. Wir laſſen Eldred ſelbſt reden: „Hier ſtehen auch noch die Ruinen des alten Turmes zu Babel, die in einer Ebene gelegen, von weitem erſtaunlich groß ausſehen; aber je näher man herankommt, um ſo kleiner und kleiner erſcheinen ſie; verſchiedene Male bin ich hingegangen, um ſie zu beſehen, und fand, daß die noch ſtehenden Überreſte etwa eine Viertelmeile [= 400 m] Umfang hatten und beinahe ſo hoch waren wie der Steinbau des Paulskirchturms in London, nur erſchienen ſie viel dicker. Die Ziegelſteine, die von dieſem uralten Bauwerk übrig ſind, ſind eine halbe Elle [im Sinne von unſerem „Fuß"] dick und dreiviertel Ellen lang und ſind nur an der Sonne getrocknet; dazu liegt zwiſchen jeder Schicht Ziegelſteine eine Lage aus Rohrgeflecht, das noch unverſehrt und unbeſchädigt geblieben iſt, als ob es erſt ein Jahr dort gelegen hätte.[1]

Maſter Allen[2], der nur wenige Jahre danach dieſelbe Gegend paſſierte, gibt als Maß dieſer Ziegelſteine 30½ × 20,3 × 15,3 cm an; Eldreds Anſchlag indeſſen iſt der genauere. Bei meinem Beſuch von 'Aqarquf fand ich als durchſchnittliches Maß der vollſtändig erhaltenen Backſteine dieſer Ruine 27,9 cm im Quadrat bei 10,8 cm Stärke.[3]

Die Lagen von Rohrgeflecht ſind ein charakteriſtiſches Merkmal dieſer Trümmermaſſe, aber ſie ſind nicht ſo häufig, wie Eldred berichtet. Sie kommen nur nach jeder fünften bis ſiebenten Steinſchicht vor, in einem Zwiſchenraum von durchſchnittlich drei Fuß. Was jetzt noch von dieſem hohen, turmartigen, unerſteigbaren Bauwerk

---

[1]) Hakluyt, The Principal Navigations, Voiages, and Discoveries of the English Nation, London, 1589, p. 232.

[2]) Vgl. Purchas his Pilgrimage, London, 1626, p. 50 (zitiert in Richs Collected Memoirs, pp. 321 f., Anm. *).

[3]) Chesney The Expedition for the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris, Bd. II, p. 605, gibt ſo ziemlich dieſelben Maße (11¼ Zoll im Geviert × 4 Zoll ſtark).

ſteht, überragt die Schuttanhäufung an deſſen Fuße etwas über 31 m. Wenn an der Richtigkeit des eben Geſagten überhaupt noch ein Zweifel ſein kann, ſo genügt zu deſſen Beſeitigung der einfache Hinweis auf die Ausſage Taverniers, der Bagdad 1652 beſuchte.[1]

Shirleys und Cartwrigths Angaben über Babylon, oder richtiger über die eben beſprochene Örtlichkeit, mögen hier beiſeite bleiben, denn der eine gefällt ſich mehr im Predigen als im Referieren, der andere aber gibt zum großen Teil nur Eldreds Bericht wieder, der ihm zweifellos bekannt war. Von wenig Wert und Bedeutung iſt auch, was Boeventing, Taxeira und eine Anzahl anderer Reiſenden aus etwa derſelben Zeit zu erzählen wiſſen.

Der erſte, der die wirklichen Ruinen des alten Babylon mit einiger Sorgfalt erforſchte, war Pietro della Valle, der auch die erſte Zeichnung einiger Keilſchriftzeichen von Perſepolis nach Europa ſchickte und dabei ſeine Gründe angab, warum dieſe Zeichen von links nach rechts zu leſen ſeien. Derſelbe berühmte Reiſende war es auch, der einige beſchriebene Backſteine — wahrſcheinlich die allererſten, die nach Europa kamen — aus Babil, das er Ende 1616, und aus Muqajjar (Ur in Chaldäa), das er 1625 auf ſeiner Heimreiſe berührte, mitbrachte. Seine Beſchreibung Babils, des nördlichſten Trümmerhügels von Babylon, iſt zwar an ſich noch nicht befriedigend, übertrifft aber bei weitem die Leiſtungen früherer Reiſenden. Er erzählt uns, daß dieſer große Hügel, der damals noch viel beſſer erhalten war als zu Beginn unſeres zwanzigſten Jahrhunderts, ein koloſſaler viereckiger Turm oder eine Pyramide war, deren Ecken nach den vier Himmelsgegenden orientiert waren. Das Baumaterial dieſer Ruine beſchreibt er als „das anmercklichſte Ding, ſo ich jemals geſehen". Es beſteht aus an der Sonne getrockneten Backſteinen, etwas, das ihm ſo ſonderbar vorkam, daß er, um ſeiner Sache ſicher zu ſein, „an unterſchiedlichen Orten" die Schuttmaſſe „mit der Haue auffgraben" ließ. „Bald hier bald dort, ſonderlich in denen Orten,

[1]) Ich zitiere nach der mir vorliegenden deutſchen Ausgabe („Vierzig-Jährige Reiſe-Beſchreibung", überſetzt von Mennbier, Nürnberg, 1681, Teil I, p. 91): „Ich muß noch allhier beyfügen, was ich wegen deßjenigen, das insgemein von dem Reſt des Thurns zu Babylon geglaubet wird, in acht nehmen können, welcher Name (Babylon) auch ordentlich der Stadt Bagdad gegeben wird, ungeachtet ſelbige davon über 3 Meilen entfernet liget. Man ſihet alſo .... einen großen von Erde aufgehäuften Hügel, den man noch heut zu Tage Nemrod nennet.

die gleichsam als Stützen seyn müssen", kamen auch „im Ofen gebrennte von gleicher Größe" vor.[1]

Vincenzo Maria di S. Caterina di Siena, der Generalprokurator der Karmeliter, war der nächste, der vierzig Jahre später (1657) den Euphrat hinauffuhr. Wie Pietro della Valle, versuchte auch er (in Viaggio all' Indie Orientali) die Richtigkeit der Lokalsagen darzutun, indem er darauf hinwies, daß die Ruinen an den Ufern des Euphrats liegen, daß die Umgebung eine sehr fruchtbare ist, daß viele Meilen weit das Land mit den Trümmern prächtiger Bauwerke übersät ist, und vor allen Dingen, daß noch Stücke vom Turm zu Babel vorhanden sind, „der heutzutage Nimrodsturm genannt wird", — er meint damit den Birs (Nimrud) auf der Westseite des Euphrats.

Etwas skeptischer äußert sich der Dominikanerpater Emmanuel de St. Albert[2], der um 1700 diese Gegend aufsuchte. Seine Art zu berichten steht im schärfsten Gegensatz zu den Erzählungen der früheren Reisenden. Diese hatten mehr oder weniger die Geschichten, mit denen ihre orientalischen Begleiter und Dolmetscher bereitwillig auf ihre zahllosen Fragen Auskunft gaben, für bare Münze hingenommen. Hier aber tritt uns ein nüchterner und mißtrauischer Forscher entgegen, der sorgsam scheidet zwischen den „albernen Geschichten" der Eingeborenen und seinen eigenen persönlichen Beobachtungen und Schlüssen. Unweit Hilla, auf den beiden entgegengesetzten Flußufern und beträchtlich von einander entfernt, bemerkte er zwei künstliche Erhöhungen. Die eine „in Mesopotamien gelegen", enthält Reste eines großen Gebäudes, „die andere in Arabien, eine Stunde vom Euphrat entfernt", weist zwei Gebilde aus gemauerten Ziegelsteinen auf (das eine aufrecht, das andere umgestürzt daneben daliegend), welche „aussehen als wären sie verglast". „Die Leute meinen, dieser letztere

---

Selbiger ist inmitten einer großen Landschafft, und lässet sich ferne schon zu Gesichte fassen. Das gemeine Volk, wie ich bereits gedacht, glaubet, es seye solcher der Überrest des Babylonischen Thurns: Allein es hat einen bessern Schein, was die Araber ausgeben, welche es Agarcouf nennen". Vgl. auch „C. Niebuhrs Reisebeschreibung", Kopenhagen, 1778, Bd. II, p. 305.

[1]) Ich zitiere nach der deutschen Übersetzung, „Reiß-Beschreibung", Genf, 1674, 4 Teile. Cf. besonders Teil 1, pp. 199 ff, Teil 4, p. 184.

[2]) In D'Anville, Mémoire sur la Position de Babylone, 1761, veröffentlicht als Abhandlung in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions et des Belles-Lettres, Bd. XXVIII, p. 256.

Hügel enthalte die Überreste vom wirklichen Babylon, aber ich verstehe nicht, was sie dann mit dem andern anfangen, der gegenüberliegt und genau so aussieht." In der Überzeugung jedoch, daß die Ruinen alt seien, und darin bestärkt durch die wunderliche „Schrift in unbekannten Zeichen", die er auf den großen, quadratförmigen Backsteinen fand, sammelte Pater Emmanuel einige der letzteren und nahm sie mit sich fort.

Reisende mit ungenügender Vorbildung und Missionare, die diese Ruinen hauptsächlich vom religiösen Standpunkt aus beurteilten, sind im Vorhergehenden zu Worte gekommen. Es erübrigt, kurz auf die Ansichten solcher Besucher einzugehen, die von rein wissenschaftlichem Interesse an den Ruinen Babylons beseelt waren. Im Anschluß an seine epochemachende Reise nach Arabien und Persien untersuchte 1765 Carsten Niebuhr auch die Hügel bei Hilla. Zwar brachte er über ihre genaue Lage und Beschaffenheit wenig neue Ergebnisse bei, ähnlich wie der französische Geograph und Geschichtsforscher Jean Otter, der 1743 dieselben Hügel besucht hatte; allein Niebuhr versuchte seine eigene persönliche Überzeugung, daß die Ruinen Babels in der Nachbarschaft von Hilla zu suchen seien[1], durch Gründe zu erhärten. Er sah in der Bezeichnung „Ard Babel", mit der die Eingeborenen die Gegend benannten, und in den deutlichen Resten einer großen Stadt auf den beiden Flußufern, besonders in der großen Menge am Boden liegender beschriebener Backsteine, die von einem hohen Bildungsstande zeugten, den sichern Beweis für die Richtigkeit der lokalen Tradition. Ja, er nahm sogar die große Schuttmasse, „dreiviertel einer deutschen Meile nach Nordnordwest von Helle und dicht an dem östlichen Ufer des Flusses [El-Qasr]" als die wahrscheinliche Stelle des „Castells" von Babylon und der von Strabo erwähnten hängenden Gärten in Anspruch, während er den Birs (Nimrud), „einen ganzen Hügel von den erwähnten schönen Mauersteinen mit einem Turm auf der Spitze", mit dem „Beltempel" des Herodot identifizierte, ihn also noch als innerhalb des Stadtgebietes des alten Babylons gelegen betrachtete.

Unser letzter und bester Zeuge aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, der deshalb auf besondere Beachtung Anspruch machen darf, ist der Abbé de Beauchamp. Wohl ausgerüstet mit

[1]) Vgl. Reisebeschreibung, Copenhagen, 1778, Bd. II, pp. 287 f.: „Daß Babylon in der Gegend von Helle gelegen habe, daran ist gar kein Zweifel".

aſtronomiſchen und anderen nützlichen Kenntniſſen, wohnte er eine Zeit lang zwiſchen 1780 und 1790 als päpſtlicher Generalvikar für Babylonien in Bagdad. Da die Ruinen Babylons, an denen er lebhaftes Intereſſe nahm, nur ſechzehn bis achtzehn Stunden von Bagdad entfernt waren, ſo ſtattete er dem berühmten Trümmerfelde einen zweimaligen Beſuch ab. Das Ergebnis ſeiner Beobachtungen veröffentlichte er in mehreren Aufſätzen[1], denen wir folgende bemerkenswerte Tatſachen entnehmen:

„Betreffs der Lage Babylons beſteht keinerlei Schwierigkeit." Seine Ruinen liegen im Diſtrikt von Hilla, etwa eine Seemeile [ca. 4800 Meter] nördlich davon (32° 34′ nördl. Breite) auf der entgegengeſetzten (linken) Seite des Euphrat, „genau unter dem Hügel, den die Araber Babel nennen". Auf der Weſtſeite des Fluſſes liegen keine Ruinen des eigentlichen Babylon, wie D'Anville in ſeinem geographiſchen Werke angibt, indem er den Euphrat die Stadt durchſchneiden läßt. Die „auf der andern Flußſeite ſichtbaren Hügel, die etwa eine Seemeile vom Ufer entfernt ſind, werden von den Arabern Bros genannt [womit er Birs bezeichnet]". Unter den Ruinen Babylons, die hauptſächlich aus Backſteingeröll beſtehen, „iſt beſonders eine an der Spitze abgeflachte Erhebung von unregelmäßiger Geſtalt, die von Schluchten durchfurcht iſt. Man würde ſie nimmermehr für ein Werk von Menſchenhand angeſehen haben, hätten nicht die darin gefundenen Mauerſchichten den Beweis dafür erbracht. ... Die Steine ſind im Feuer gebrannt und mit zepht [ziſt] oder Erdpech vermauert; zwiſchen jeder Lage befinden ſich Schilfmatten". Nicht ſehr weit von dieſem Hügel „befinden ſich ungeheure Trümmerhaufen, die zur Erbauung von Hilla benutzt ſind und noch dazu benutzt werden. ... Hier ſind die großen, dicken, mit unbekannten Zeichen beſchriebenen Backſteine gefunden, von denen ich dem Abbé Barthołony Proben zugeſtellt habe. Dieſe Stelle [augenſcheinlich El-Qaſr] und der Hügel Babel werden von den Arabern gewöhnlich Makloube [richtiger[2] Muqailiba, vom Volke Mudſchelibe geſprochen] genannt, das bedeutet 'umgeſtürzt'".

[1]) Im Journal des Savants, Mai 1785 und Dez. 1790. Auszüge finden ſich in Richs Collected Memoirs, pp. 301 f.

[2]) In dem heute in Babylonien geſprochenen arabiſchen Dialekt wird das Diminutiv (fu'ail) oft ſtatt der regelmäßigen Subſtantivform gebraucht. Vgl. ſchon Oppert, Expédition en Mésopotamie, Bd. I, p. 114.

Weiter nördlich zeigte man Beauchamp eine dicke Backsteinmauer, „welche senkrecht auf das Flußbett zulief und wahrscheinlich die Stadtmauer war". Die Araber, die nach Backsteinen graben, erhielten ihr Material aus dieser und ähnlichen Mauern und zuweilen auch aus ganzen Gemächern, „wobei sie häufig irdene Gefäße und bilderbedeckte Marmorplatten fanden, ... manchmal auch tönerne Götzenbilder, menschliche Figuren darstellend, oder massive mit ganz feiner Schrift bedeckte Zylinder ... und vor etwa acht Jahren ein lebensgroßes Standbild, das unter dem Schutt gelegen hatte." An der Wand eines Gemaches hatten sie „Bilder einer Kuh und von Sonne und Mond aus glasierten Ziegelsteinen" entdeckt. Beauchamp selbst erwarb einen Ziegel, auf dem ein Löwe, und noch andere, auf denen ein Halbmond in Relief zu sehen waren. Er beschäftigte auch zwei Arbeiter drei Stunden lang, um einen großen Stein bloßzulegen, den die Araber für ein Götzenbild hielten, allem Anschein nach den großen Löwen des Qasr[1], den jüngst die deutsche Expedition von neuem freigelegt und aufgerichtet hat.

So unvollkommen auch im Lichte unserer heutigen Kenntnisse Beauchamps Bericht erscheinen muß, so gab er doch zur Zeit seiner Abfassung zum ersten Male den Lesern einen leidlich klaren Begriff von der wirklichen Beschaffenheit und enormen Ausdehnung der Ruinen Babylons und von den mannigfachen Aussichten für den Fall künftiger Ausgrabungen. Besonders in England fing man an sich die Wichtigkeit dieser keilschriftbedeckten Zylinder und Backsteine klarzumachen, „welche den von Chardin erwähnten Inschriften von Persepolis glichen". Die East India Company zu London wurde in Großbritannien der erste öffentliche Vertreter dieses schnell wachsenden Interesses, indem sie ihren Residenten zu Basra beauftragte, Proben dieser merkwürdigen Backsteine zu sammeln und sorgsam verpackt nach London zu schicken. Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts kam eine kleine Kiste babylonischer Altertümer an, die erste der langen Reihe, die Jahre danach folgen sollte. Unerheblich, wie diese Sendung war, so war sie doch bald dazu bestimmt eine wichtige Rolle zu spielen bei der Bestimmung der dritten Schriftgattung in den altpersischen Inschriften.

Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts fügten auch noch andere

[1]) Das ist auch die Ansicht von Rich, Collected Memoirs, pp. 36, 64 f.

Reiſende, wie Edw. Ives[1] und der franzöſiſche Arzt G. A. Olivier[2], die ebenfalls die Trümmerſtätten von Nineve und Babylon beſuchten, dieſe oder jene neue Einzelheiten zu dem, was bereits bekannt war. Die allgemeine Auffaſſung aber, die ſich auf die Werke ihrer Vorgänger, beſonders Niebuhr und Beauchamp, ſtützte, vermochten ſie nicht zu ändern.

Die erſte Periode der Erforſchung Aſſyriens und Babyloniens hatte ihr Ende erreicht. Kaufleute und Abenteurer, Miſſionare und Gelehrte hatten gleichmäßig ihr Scherflein dazu beigetragen, Weſteuropa aus ſeiner langen Untätigkeit aufzurütteln und die Blicke der gelehrten und religiös intereſſierten Kreiſe auf die zwei großen Kulturmittelpunkte des alten Orients hinzulenken. Die Ruinen Nineves am Oberlaufe des Tigris waren weniger oft beſucht und nicht ſo genau beſchrieben worden als die Trümmer Babylons am unteren Euphrat. Der Grund dafür liegt auf der Hand. Der Ruhm der großen aſſyriſchen Hauptſtadt entſchwand viel raſcher und gründlicher aus dem Geſichtskreiſe der Menſchen, und ihre Ruinen liegen weiter ab von der großen Karawanenſtraße, auf der einſt die Reiſenden gen Bagdad zogen, zu der ſagenberühmten Stadt eines Harun ar-Raſchid, zu dem Hauptzentrum des Handels zwiſchen Aſien und Europa. Aber der geſicherte Erfolg aller dieſer Beobachtungen und Arbeiten, im beſonderen der beſſer gerüſteten Miſſionare und Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts, war doch die Wiederauffindung und ziemlich genaue Beſtimmung der wahren Lage von Nineve und Babylon, die für Europa verſchollen, bereits dem Loſe ewiger Vergeſſenheit verfallen ſchienen.

---

[1]) Vgl. Journal from Persia to England, London, 1773, Bd. II, pp. 321 f. (Nineve), ꝛc.

[2]) Vgl. Voyage dans l'empire Othoman, l'Egypte et la Perse, 6 Bde., Paris 1801—07, beſ. Bd. II.

II.

Die Erweiterung der geographiſchen und topographiſchen Kenntniſſe.

4. Kapitel: Claudius James Rich.

Der Ausgang des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts waren Zeuge einer fieberhaften Tätigkeit in den Werkſtätten einer kleinen aber ſtetig wachſenden Schar europäiſcher Gelehrter. Die fortwährenden Berichte der Reiſenden über die impoſanten Ruinen von Perſepolis, die gelegentlichen Abbildungen der Bildwerke und Inſchriften an den Wänden und Pfeilern ſeiner Paläſte, die ſorgfältige Sichtung und kritiſche Veröffentlichung des geſamten Materials durch den unermüdlichen Forſcher Niebuhr, das alles hatte auch die mißtrauiſchſten Gelehrten davon überzeugt, daß tatſächlich noch bedeutende künſtleriſche und literariſche Reſte eines Volkes vorhanden waren, deſſen einſtige Macht die alte Welt bis nach Ägypten und Griechenland fühlbar empfunden hatte. Mit außerordentlichem Eifer ſtrebte man in Dänemark, Frankreich und Deutſchland nach gründlicher Kenntnis der altheiligen Sprache des Zend-Aveſta, ſuchte man den Sinn der jüngeren Pehlewiinſchriften auf den Saſſanidenſiegeln und den zahlreichen kleinen perſiſchen Fundſtücken zu enträtſeln und ſogar die wunderlichen keilförmigen Schriftzeichen auf den Wänden von Perſepolis zu entziffern. Namen wie Anquetil-Duperron, Eugène Burnouf, Sylveſtre de Sacy, Niebuhr, Tychſen, Münter und andere werden für alle Zeiten einen Ehrenplatz behaupten in der Achtung kommender Geſchlechter als Pioniere und Führer einer großen Bewegung, welche ſchließlich zur Begründung der neuen Wiſſenſchaft der Keilſchriftforſchung führen ſollte, deren Beſtimmung es war, alle unſere bisherigen Anſchauungen von Land und Leuten des alten Weſtaſiens von Grund aus umzugeſtalten. Dieſe junge Wiſſenſchaft, obwohl das Endergebnis vieler vereinter Kräfte, trat ſo plötzlich auf den Plan, daß ſich zunächſt niemand mit ihrem wirklichen Vorhandenſein befreunden wollte.

Im Jahre 1802 gelang es dem jugendlichen deutſchen Gelehrten Georg Friedrich Grotefend, der damals erſt ſiebenundzwanzig Jahre zählte und zwar in der klaſſiſchen Philologie wohl bewandert aber in

orientaliſcher Wiſſenſchaft ein abſoluter Laie war, die Löſung des Rätſels, das manchem älteren und ſcheinbar beſſer ausgerüſteten Gelehrten Jahre hindurch Kopfzerbrechen bereitet hatte, in wenigen Tagen herbeizuführen. Unter der zauberhaften Berührung ſeiner Hand gewannen die geheimnisvollen und verwickelten Schriftzeichen des alten Perſerreiches mit einem Schlage neues Leben. Als er jedoch ſo weit war, ſeine epochemachende und für alle Zeiten ſeinen Ruhm begründende Entdeckung der Akademie der Wiſſenſchaften in Göttingen zu unterbreiten, da lehnte — es klingt faſt unglaublich — dieſe gelehrte Geſellſchaft, die nur Männer von hervorragender geiſtiger Schulung und Gelehrſamkeit zu den ihrigen zählte, es ab, die lateiniſch geſchriebene Abhandlung dieſes wenig bekannten Gymnaſiallehrers zu veröffentlichen, da er weder den eigentlichen Univerſitätskreiſen angehörte noch Orientaliſt von Beruf war! Erſt neunzig Jahre ſpäter (1893) iſt ſeine Originalabhandlung von Prof. Wilhelm Meyer in Göttingen wiederaufgefunden und in den „Gelehrten Nachrichten" der Akademie veröffentlicht worden — ein in ſeiner Art wohl einzigartiger Fall einer post mortem Unterſuchung.

Zum Glück brauchte Groteſend auf die kritiſche Beurteilung und geziemende Anerkennung ſeiner hochbedeutenden Arbeit nicht ſo lange zu warten, bis er etwa am Schluß des neunzehnten Jahrhunderts das Patriarchenalter erreicht hätte. Heeren, De Sacy und andere boten ihre hilfreiche Hand, um die außerordentliche Kunde dieſes großen geſchichtlichen Ereigniſſes in der gelehrten Welt Europas zu verbreiten. Nachmals ward es allmählich bekannt, daß fern von weſtländiſcher Ziviliſation in den Bergzügen Perſiens ein tatkräftiger, hochbegabter Offizier der britiſchen Armee, Leutnant (ſpäter Sir) Henry Rawlinſon (geboren den 11. April 1810), faſt ganz ſelbſtändig, obwohl über dreißig Jahre ſpäter, zu denſelben Ergebniſſen wie Groteſend durch eine ähnliche Reihe von Schlußfolgerungen gelangt war.

Niebuhr hatte bereits erkannt, daß die Inſchriften von Perſepolis ſtets in drei verſchiedenen, neben einander ſtehenden Schriftſyſtemen abgefaßt waren, deren erſtes ein Alphabet von über vierzig Zeichen aufwies, deren zweites und drittes aber noch verwickelter waren. Groteſend war einen Schritt weiter gegangen durch die Annahme, daß dieſe drei Schriftſyſteme drei verſchiedene Sprachen wiedergäben, deren erſte das Altperſiſche ſei, als die Sprache der Herrſcher, welche dieſe Paläſte erbaut und dieſe Wandinſchriften

angebracht hätten. Die zweite nannte er Medisch, die dritte Babylonisch. Die Benennung der zweiten agglutinierenden Sprache ist später wiederholentlich verändert worden in Skythisch, Susisch, Amardisch, Elamitisch, Anzanisch und Neu-Susisch. Die Bestimmung der dritten Sprache als Babylonisch war möglich gewesen durch den Vergleich ihrer verwickelten Schriftzeichen mit den im East India House in London aufbewahrten babylonischen Inschriften, welche Joseph Hager 1801 bald nach ihrem Eintreffen veröffentlicht hatte. Diese Benennung ward damals sofort allgemein angenommen und ist bis auf den heutigen Tag in Gebrauch geblieben.

Wie die Dinge jedoch lagen, wurde dem letzterwähnten und schwierigsten Schriftsystem, das augenscheinlich bloß eine babylonische Übersetzung der entsprechenden persischen Zeilen enthielt, zunächst nur ein geringes Interesse entgegengebracht. Es bedurfte eines größeren ausschließlich in der dritten Keilschriftgattung geschriebenen Materials aus den Hügeln Babyloniens und Assyriens selbst, um die Wißbegier zu wecken und die ungeteilte Aufmerksamkeit der Gelehrten zu fesseln. Lag dies einmal vor, so konnte es nur noch eine Frage der Zeit sein, daß derselbe Schlüssel, der in Grotefends Hand das Wunder der geschichtlichen Erschließung Altpersiens vollbracht, auch die noch berühmteren und weit älteren Kulturen zwischen Euphrat und Tigris wieder zugänglich machen würde. Um jedoch das nötige Inschriftenmaterial zu erhalten, mußte zuvor noch eine andere Arbeit vorbereitender Art getan werden. Die Schatzkammer selbst benötigte einer sorgfältigeren Untersuchung und Prüfung, ehe an einen erfolgreichen Versuch, die in ihr ruhenden Schätze zu heben, zu denken war. Eine trigonometrische Aufnahme von Babylon, Nineve und andern bequem zugänglichen Trümmerstätten, sowie mehr authentische und zuverlässige Nachrichten über die Geographie und Topographie des gesamten Landes, in dem sie lagen, war eine unerläßliche Vorarbeit, ehe man an die eigentliche Ausgrabung herantreten konnte.

Bis dahin war England in auffälliger Weise ferngeblieben von den ernsten technischen Arbeiten, deren Bewältigung Vertreter anderer Nationen im Studierzimmer wie auf dem Ruinenfelde sich hatten angelegen sein lassen. Und doch war keine der europäischen Mächte in so hervorragender Weise wie die „Königin der Meere" dazu geeignet, das Fehlende zu schaffen, dank ihrer regelmäßigen und wohlgeordneten politischen und kommerziellen Beziehungen zu Indien

und dem Persischen Meerbusen. Das populäre Interesse und die begeisterte Teilnahme, welche am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts in Großbritannien erwachten, zeitigten indessen im neunzehnten Jahrhundert ganz bedeutsame Früchte. Englands Söhnen sollte es beschieden sein, den ersten Teil der wissenschaftlichen Aufgabe, welche der europäischen Nationen im Zweistromlande harrte, durchzuführen. Jahrelang haben sie dort mit hervorragender Tatkraft und Geschicklichkeit gearbeitet und von seltenem Erfolge gekrönt ihre Pflicht getan.

Der erste, der Babyloniens und Assyriens Ruinen und Flußläufe planmäßig erforschte und vermaß, war Claudius James Rich. Im J. 1787 unweit Dijon in Frankreich geboren, zu Bristol in England erzogen, zeigte er bereits als Kind eine so hervorragende Begabung für orientalische Sprachen, daß er mit sechzehn Jahren als Kadett in den Militärdienst der East India Company eingereiht werden konnte. Aber durch ungünstige Verhältnisse an der Durchführung seiner weiteren Pläne gehindert, brachte er zunächst mehr als drei Jahre in den verschiedensten Teilen der Levante zu, damit beschäftigt, seine Kenntnisse im Italienischen, Türkischen und Arabischen zu vervollkommnen. Er wurde bald in so hervorragender Weise mit türkischer Sitte und Sprache vertraut, daß während seines Aufenthaltes in Damaskus er nicht nur die große Moschee „als Mameluck verkleidet" besuchte, sondern sogar „ein biederer Türke, den er durch seine Liebenswürdigkeit bezaubert hatte, in ihn drang, sich dauernd dort niederzulassen, indem er zu gleicher Zeit ihm seine Freundschaft und seine Tochter zur Gattin anbot". Von Aleppo aus wandte er sich zu Lande nach Basra und von da zu Schiffe nach Bombay, wo er im September 1807 anlangte. Wenige Monate darauf vermählte er sich dort mit der ältesten Tochter von Sir James Mackintosh, der wir, abgesehen von zwei Aufsätzen über Babylon, die er selbst herausgab, die Veröffentlichung der meisten Reiseberichte und Forschungen ihres Gatten zu verdanken haben. Ungefähr zur selben Zeit wurde er zum Residenten der East India Company in Bagdad ernannt. Er bekleidete diese Stellung bis zu seinem plötzlichen, frühzeitigen Tode in Schiraz, wo er am 5. Oktober 1821 durch die Cholera dahingerafft wurde.[1]

---

[1]) Richs erstes Memoir on the Ruins of Babylon war 1812 in Bagdad entstanden und wurde (mit vielen Druckfehlern und ungenügenden Plänen)

Die Mußezeit, welche Rich neben ſeinen amtlichen Pflichten zur Verfügung blieb, verwandte er für ſeine hiſtoriſchen, geographiſchen und archäologiſchen Lieblingsſtudien, als deren wertvollſte Früchte ſeine ſorgfältigen Aufnahmen und Beſchreibungen der Ruinen von Babylon und Nineve zu gelten haben. Im Dezember 1811 machte er ſeinen erſten kurzen Ausflug nach der Stätte Babylons. Er dauerte nur zehn Tage, war aber hinreichend, um ihn zu überzeugen, daß bislang noch keine genaue Beſchreibung der Ruinen exiſtierte. Vollſtändig irregeführt „durch die lückenhaften Berichte früherer Reiſenden", fand er anſtatt etlicher „vereinzelter Hügel" „die ganze Gegend bedeckt mit Spuren von Gebäuden. An einigen Stellen beſtanden ſie aus überraſchend gut erhaltenen Backſteinmauern, an anderen bildeten ſie eine lange Reihe von Schutthaufen von ſo unregelmäßiger Geſtalt, Beſchaffenheit und Ausdehnung, daß jeder Verſuch, Ordnung in dieſes Chaos zu bringen, zu unentwirrbaren Verwickelungen und Widerſprüchen führen mußte." Er machte es ſich ſofort zur Aufgabe, hierin Wandel zu ſchaffen.

Seine zwei Aufſätze über die Ruinen von Babylon (beſonders der erſte), ſind eine wahre Fundgrube zuverläſſiger Angaben und in jeder Weiſe verſchieden von früheren Veröffentlichungen über dieſen Gegenſtand. Er ſchildert den gegenwärtigen Zuſtand des ganzen Geländes um Babylon, indem er ſowohl die Spuren alter Kanäle und ferner liegender Hügel, wie „die ſtaunenswerte Ausdehnung" des Mittelpunktes all ſeines Intereſſes, der Ruinen Babylons ſelbſt, eingehend behandelt. Und zu all dieſem fügt er noch perſönliche Beobachtungen über die heutige Art des Hausbaues und die Beſchäftigungen und Sitten der modernen Bewohner des 'Iraq bei. Dabei wirft er zahlreiche Streiflichter auf arabiſche Sagen und die Verwal-

in den „Fundgruben des Orients", Wien, 1813, abgedruckt. Um es engliſchen Leſern zugänglich zu machen, veröffentlichte Rich denſelben Aufſatz noch einmal in London (1816), wo auch 1818 ſeine zweite Abhandlung herauskam. Beide Aufſätze wurden ſpäter noch einmal herausgegeben, indem ſie mit Major Rennels Abhandlung On the Topography of Ancient Babylon, die ihr Entſtehen Richs erſter Veröffentlichung verdankt, und mit Richs Tagebüchern über ſeine erſte Reiſe nach Babylon und Perſepolis (ergänzt durch eine recht brauchbare Einleitung und einen Anhang) von Mrs. Rich in einen Sammelband vereinigt wurden, London, 1839. Sie hat auch Richs Narrative of a Residence in Koordistan and on the site of Ancient Nineveh, London, 1836, weiteren Kreiſen zugänglich gemacht.

tungsmethode der türkiſchen Regierung und kommt zu dem richtigen Schluſſe, „daß das eigentümliche Klima dieſer Gegend zu allen Zeiten ähnliche Sitten und Gebräuche gezeitigt haben muß". Aber ſo wertvoll all dieſe Einzelheiten auch ſind, ſie bilden ſozuſagen nur den Rahmen zu ſeinem getreu und ſorgfältig ausgeführten Gemälde der Ruinen Babylons[1], deren Beſchreibung wir nun, ſoweit als tunlich, mit ſeinen eigenen Worten wiedergeben:

„Das geſamte Ruinenfeld, im Süden und Oſten von der Stadtmauer, im Weſten vom Fluſſe begrenzt, mißt von O. nach W. 2 Meilen 600 Ellen [= 3¾ km] in der Breite und ebenſoviel von Pietro della Valles Ruine [d. i. Babil im Norden] bis zum nördlichen Teil" der ſüdlichen Stadtmauer, „oder 2 Meilen und 1000 Ellen bis zum ſüdlichſt gelegenen Hügel. Dieſer Raum wird wiederum der Länge nach ziemlich halbiert durch einen gradlinigen Wall nach Art der Umfaſſungsmauer, nur von viel geringerer Mächtigkeit als dieſe. . . . Dieſe Ruinen beſtehen aus Erdbergen, entſtanden durch den Verfall von Gebäuden, durchfurcht und zerklüftet vom Unwetter, und an der Oberfläche bedeckt mit Backſteintrümmern, Erdpech und Tonſcherben."

Der nördlichſte Hügel iſt Babil, von den Eingeborenen Mudſchelibe[2] genannt. „Volle 5 Meilen von Hilla, und 950 Ellen vom Flußufer entfernt, weiſt er eine rechteckige Form auf. Jedoch iſt er unregelmäßig hinſichtlich ſeiner Höhe und des Maßes ſeiner Seiten, welche nach den vier Himmelsgegenden weiſen. Die Erhebung der ſüdöſtlichen oder höchſten Ecke beträgt 141 Fuß.[3] Die Weſtfront, zugleich die niedrigſte, iſt wegen der Gebäude, die hier zutage treten, die intereſſanteſte." Rich ſah dieſen anſehnlichen Ruinenhügel als einen Teil des königlichen Reſidenzbezirkes an, möglicherweiſe als die hängenden Gärten.

„Eine Meile ſüdlich von Babil liegt eine ausgedehnte Hügel-

---

[1]) Vgl. Karte II (Plan von Babylon).

[2]) Wie Beauchamp fügt Rich richtig hinzu, daß dieſe Bezeichnung auch zuweilen dem zweiten Hügel, El-Qaſr, beigelegt wird.

[3]) Die von Rich gemeſſene Höhe weicht beträchtlich von den Zahlen ſpäterer Forſcher ab. Dieſe Differenz, obwohl zum großen Teil zweifellos der ungenauen Schätzung Richs zuzuſchreiben, mag auch darin mit ihre Erklärung finden, daß im Laufe der Zeit die arabiſchen Backſteingräber die Höhe Babils verringert haben.

maſſe, deren Geſtalt beinahe ein Viereck von 700 Ellen[1] Länge und Breite bildet." Sie wurde von Rich als El-Qaſr („der Palaſt") bezeichnet (Abb. 8) nach einer anſehnlichen Ruine, die „unbedeckt und teilweiſe frei von Schutt, auf weite Entfernung ſichtbar iſt .... Sie beſteht aus etlichen Mauern und Strebepfeilern, acht Fuß dick, die an einigen Stellen mit Niſchen geſchmückt, an anderen durch viereckige Säulen und Streben verſtärkt ſind. Die letzteren ſind erbaut aus gut gebrannten Backſteinen (die noch vollkommen glatt und ſcharfkantig ſind), und durch einen Mörtel von ſolcher Härte verbunden, daß die Backſteinſucher ihre Arbeit an dieſer Ruine als vergeblich einſtellten

Abb. 8: El-Qaſr, Oſtfront.

wegen der großen Schwierigkeit ſie in unverletztem Zuſtande herauszubrechen". Heute wiſſen wir, daß hier der Palaſt Nebukadrezars ſtand, in welchem Alexander der Große nach ſeinem berühmten indiſchen Feldzuge ſein Leben beſchloß.

Getrennt von dem eben beſchriebenen Hügel durch eine 550 Ellen lange Senkung, „welche mit üppigen Grasbüſcheln bedeckt iſt", erhebt ſich gen Süden eine andere große Ruinenmaſſe, deren höchſter Teil die Ebene nur 50 oder 60 Fuß überragt. Nach der kleinen Moſchee in ihrer Mitte, die dem Andenken eines dem 'Ali zugeſchriebenen

[1]) Die meiſten der von Rich gegebenen Zahlen ſind durch andere Reiſende, die über mehr Zeit und beſſere Inſtrumente verfügten, mehr oder weniger modifiziert worden.

Sohnes Namens 'Omran ('Amran) geweiht ist, wird der Hügel von den Arabern Tell 'Omran ibn 'Ali genannt. Er ist gleicherweise von der Landbevölkerung beträchtlich nach Backsteinen und Altertümern durchwühlt worden.

Der südlichste Punkt stößt an die hier nachweisbare große Dammanlage und eine blühende Ortschaft, bei der die üppigen Dattelhaine von Hilla ihren Anfang nehmen. Beide führen den Namen Dschumdschume oder Dschimdschime, was mit Rich wohl als ursprüngliche Form (in der Bedeutung „Schädel") zu fassen ist, gegenüber Sachau, der es aus Oumqume entstanden sein läßt. Hier ist das Ende des Ruinenfeldes vom alten Babylon.

Wie zu erwarten, hat Rich im Anschluß an seine topographische Arbeit in den Ruinen Babylons, auch „das interessanteste und bemerkenswerteste von allen babylonischen Baudenkmälern" nämlich den Birs (Nimrud) einer Untersuchung unterzogen und uns eine ebenso sorgfältige Beschreibung desselben hinterlassen, welche bald darauf durch die Arbeit Buckinghams in einigen Punkten ergänzt wurde. Wie sein Nachfolger, erkannte er in den Baureſten einen Etagenturm. Zu diesem Urteil war er zweifellos gekommen infolge seines Bestrebens, sie mit dem Turm des Belus zu identifizieren, und nicht minder durch den tiefen und nachhaltigen Eindruck, den diese noch 47 m hohe[1] Ruine bei seinem ersten Besuch auf ihn gemacht hatte.

Lassen wir ihn selbst reden: „Der Morgen war zuerst stürmisch und drohte mit schweren Regengüssen. Als wir jedoch dem Ziel unserer Reise nahe kamen, schwanden die finstern Wolken und enthüllten den Birs, der erhaben auf die Ebene niederschaute, in der Gestalt eines runden, von einem Turm gekrönten Hügels mit einem langen Höhenrücken an seinem Fuße. Da er während des ersten Teiles unseres Rittes gänzlich vor unsern Augen verborgen gewesen, so waren wir verhindert, uns allmählich auf den Anblick vorzubereiten und dadurch den unmittelbaren Eindruck abzuschwächen — eine von den Pyramidenbesuchern oft gehörte Klage. Grade als wir in der richtigen Entfernung waren, tauchte er plötzlich vor uns aus dem dicken schwarzen Nebelgewoge empor, noch eingehüllt in jenen leichten

[1]) Nach Felix Jones' Messung von 1855 ist dies die genaue senkrechte Höhe des Birs (Nimrud) über dem Wasserspiegel der Ebene bis zu dem höchsten Punkt der Ruine auf dem Gipfel des Hügels — gegenüber den seltsamerweise von Rich angegebenen 235 Fuß [= 72 m].

Dunſt, deſſen verſchwimmendes Zittern den Eindruck erhabener Größe erhöht, während einzelne grelle Lichtſtrahlen ferne in der Wüſte emporſchoſſen und dazu beitrugen, dem Beſchauer eine Vorſtellung zu geben von der ungeheueren Ausdehnung und traurigen Einöde dieſer Wüſtenei, inmitten derer dieſe ehrwürdige Ruine ſich erhebt".[1]

So gewaltig und nachhaltig war der Eindruck, den dieſe Ruine auf den ſonſt ſo nüchternen Beobachter und kaltblütigen Mann der Wirklichkeit hervorbrachte, daß er ſich in ſeinem Urteil dadurch ablenken und ſeinen Blick trüben ließ zu Gunſten ſeiner oben angedeuteten Lieblingstheorie, welche dem topographiſchen Zeugnis, das er ſelber ſo ſorgſam und gewiſſenhaft beigebracht, ſchnurſtracks zuwider lief — wieder einmal eine Illuſtration der alten Wahrheit, wie ſchädlich eine vorgefaßte Meinung und Gefühlsregung auf die wiſſenſchaftliche Forſchung einzuwirken vermag.

Abgeſehen von all ſeinen wertvollen topographiſchen Arbeiten wandte Rich ſeine Aufmerkſamkeit auch anderen nicht minder wichtigen, archäologiſchen Gegenſtänden zu. Wir erinnern an ſeine Beobachtungen über den hieratiſchen und demotiſchen Stil der Keilſchrift („Memoirs", pp. 184 ff.); an ſeine Wahrnehmung, daß beſchriebene Backſteine, die in situ gefunden werden, „ausnahmslos mit ihrer Schriftſeite nach unten liegen" (pp. 162 ff.), eine Tatſache, die er in geſchickteſter Weiſe ſofort gegen ſeinen Opponenten Rennell verwertete, um den babyloniſchen Urſprung der ſo „überraſchend friſch" ausſehenden Qaſr-Ruine darzutun; des weiteren an ſeine Erörterung der verſchiedenen im alten und neuen Babylonien (pp. 100 ff.) gebräuchlichen Mörtelarten (Erdpech, Kalkmörtel, Lehm ꝛc.), die ſpäter von Colonel Chesney[2] ergänzt wurde; ſchließlich an ſein Beſtreben „genau feſtzuſtellen, in welchem beſonderen Teil einer Ruine eine Antiquität gefunden wurde" (pp. 187 ff.) — das grundlegende Prinzip aller wiſſenſchaftlichen Ausgrabungen, an dem ſich ſpätere Forſcher nur zuoft verſündigt haben.

Er ſcheute weder perſönliche Mühſal noch Geldopfer, wenn es ſich darum handelte, das Bruchſtück eines Bildwerkes oder beſchriebenen Steines, von dem er gehört hatte, zu erwerben. Seinen Bemühungen verdanken wir den tonnenförmigen Zylinder mit Nebukad-

[1]) Vgl. Rich, Collected Memoirs, herausgegeben von ſeiner Witwe, p. 74.

[2]) In The Euphrates and Tigris Expedition, Bd. II, pp. 625 ff.

rezar's Bericht über seine Arbeit an dem berühmten Kanal Libilchegal. Rich war es auch, der die ersten Kontrakttafeln und Abgabenlisten, die man in den untern Teilen des Qasr gelegentlich fand, sammelte (l. c., p. 187), und wieder war es Rich, der das erste Bruchstück einer Tontafel aus der Bibliothek Assurbanapals zu Nineve erwarb.[1]

Mit der Erwähnung dieses letzteren haben wir bereits ein anderes Arbeitsgebiet dieses unermüdlichen Forschers gestreift, das wir nunmehr kurz zu schildern haben.

In den Jahren 1820 und 1821, gelegentlich seiner Rückkehr von einem Abstecher nach Persien und Kurdistan unternahm Rich eine besondere Reise nach einigen der hervorragendsten Ruinen des alten Assyrien, Erbil (das alte Arbela), Qojundschuk, Nebi Junus (Nineve) und Nimrud (das biblische Calah). Das heutige Erbil liegt teils auf der Kuppe, teils am Fuße eines künstlichen Hügels, „der etwa 150 Fuß hoch ist und 1000 Fuß Durchmesser hat." Ein türkisches Kastell, das bis auf den heutigen Tag als Haupthindernis der planmäßigen Ausgrabung im Wege steht, krönt den flachen Gipfel. Rich blieb 2½ Tag dort, nahm Vermessungen vor und versuchte die nötige Auskunft über Inhalt und frühere Geschichte dieser Ruine zu gewinnen. Er konnte jedoch wenig mehr feststellen, als daß etliche Zeit vor seiner Ankunft ein Mann mit Namen Hadschdschi 'Abdullah Bey eine Grabstätte bloßgelegt habe, in der ein Leichnam lag, der nach Berührung mit der Luft in Staub zerfiel, und daß große unbeschriebene Backsteine von einem anderen Manne in einem Mauerwerke unter seinem innerhalb des Kastells gelegenen Hauskeller gefunden seien.

Günstiger war ihm das Glück auf den Ruinen von Nimrud, welche er im März 1821 besuchte. Er konnte auf ihre Untersuchung zwar nur wenige Stunden verwenden; sie genügten ihm aber, die Haupthügel zu zeichnen und zu vermessen, eine kurze Beschreibung ihres derzeitigen Zustandes zu liefern, und ihren allgemeinen Charakter aus den umherliegenden beschriebenen Backsteinfragmenten zu bestimmen. In dem großen Dorfe Nimrud, etwa eine viertel englische Meile von der Westseite der Plattform, erwarb er sogar einen vollständigen Backstein, der auf der Oberfläche und Kante dicht mit

[1]) Wer je einmal diese Prachtstücke von Keilschrifttafeln in Händen gehabt, wird mit Leichtigkeit aus Richs kurzer Beschreibung (l. c, p. 188) den Charakter und die Herkunft des von ihm erwähnten Bruchstücks erkennen.

Keilſchrift beſchrieben war. Wie ſich ſpäter herausſtellte, enthielt er Namen und Titel des Königs Salmanaſſar II.

Von noch größerer Wichtigkeit und geradezu grundlegender Bedeutung für die archäologiſche Arbeit ſeiner Nachfolger war ſein vier Monate währender Aufenthalt in Moſul. Derſelbe fiel zwiſchen ſeine Ausflüge nach Erbil und Nimrud und erlitt nur eine zwölftägige Unterbrechung durch den Beſuch der Jezidi-Ortſchaften und chriſtlichen Klöſter Mar Matti und Rabban Hormuzd nordöſtlich und nördlich von Moſul, den er unternahm, um die Gegend zu vermeſſen, ſyriſche Handſchriften zu erwerben, ſowie Sitten und Gebräuche der Bevölkerung zu ſtudieren. Die großen Vorteile und die Bewegungsfreiheit, die er ſeiner amtlichen Stellung verdankte, in Verbindung mit den angenehmen Beziehungen, die er bei drei früheren Beſuchen in dieſer Gegend mit den türkiſchen Beamten anzuknüpfen verſtanden hatte, kamen jetzt Rich trefflich zu ſtatten bei der Befriedigung ſeiner Wißbegier und ſeines wiſſenſchaftlichen Intereſſes an den großen Hügeln auf der Oſtſeite des Tigris jenſeits Moſul. Die Sage identifizierte ſie, wie oben (Kapitel 2) ſchon ausgeführt, mit dem alten Nineve. Allein Zweifel an der Richtigkeit und Stetigkeit der Lokalſage, wie ſie bereits Jean Otter geäußert, beſtanden noch zu Recht, ſolange dieſelbe nicht durch überzeugende Tatſachen beſtätigt war. Solche wurden zuerſt von Rich beigebracht. Durch eine ſorgfältige topographiſche Aufnahme der Ruinengruppen und gründliche Prüfung aller der großen behauenen Steine, beſchriebenen Marmorplatten, gebrannten Backſteine und anderer von den Eingeborenen gelegentlich gefundenen kleinen Altertümer, bewies er, daß alle dieſe Überreſte zweifellos im allgemeinen einerlei Alter und Charakter hatten; daß ſie einem mächtigen Volke zugehörten, das, wie die Babylonier, ſich der Keilſchrift bediente; und ſchließlich, daß die urſprüngliche Lage der alten Stadt ſich darſtelle in den zwei großen Ruinenhügeln Kojundſchik und Nebi Junus, und daß dieſe ſelbſt im Oſten von drei Mauern und auf den drei andern Seiten von je einer Mauer umſchloſſen „ungefähr $1^1/_2$ bis 3,2 km breit und 4 Meilen lang" war — ſtichhaltige Gründe in der Tat zur Stütze der Lokalſage und der von ſo vielen Reiſenden vertretenen allgemeinen Annahme.

Achtundzwanzig Jahre ſpäter war ſein berühmter Landsmann Layard imſtande, dieſe Ruinenſtätte planmäßig auszugraben und die überraſchenden Entdeckungen zu machen, welche der ſtaunenden Welt

die verschollene Kultur des assyrischen Reichs aufs neue hervorzauberten. Allein es wird für alle Zeiten Richs großes Verdienst bleiben, die schwankende Lokalsage auf einen festen wissenschaftlichen Boden gestellt, die wirkliche Bedeutung der großen assyrischen Trümmerhügel im allgemeinen bestimmt und den Weg zu ihrer völligen Erforschung durch seine wichtigen Karten und genauen Beschreibungen gebahnt zu haben.

Die Rückreise von Mosul nach Bagdad machte Rich auf dem Kelek[1] (Abb. 9) wie er schon früher zweimal getan, um auf diese Weise die genauere Richtung der zahlreichen Flußwindungen festzustellen, die

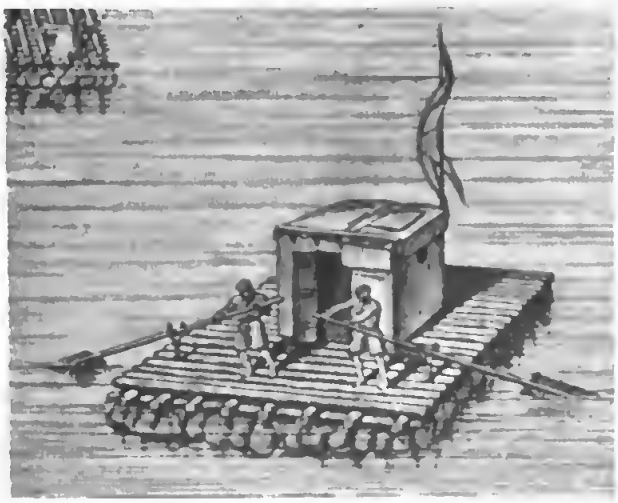


Abb. 9: Kelek oder einheimisches Floß aus Ziegenschläuchen.

Lage der an ihnen liegenden Ruinen und Ortschaften zu bestimmen und überhaupt seine früheren Messungen zu kontrollieren und zu ergänzen. Auf Grund dieses reichen, eigenhändig gewonnenen Materials zeichnete er die erste brauchbare Karte des Tigrislaufes von Mosul bis etwa 29 km nördlich von Bagdad, — eine Karte, die in jeder Beziehung der auf bloße Auskünfte von den Eingeborenen gegründeten Niebuhrschen überlegen ist und dementsprechend auch die Arbeit Beauchamps,

[1]) Ein einheimisches Floß aus aufgeblasenen Ziegenschläuchen, die mit Schilf oder Stricken fest zusammengebunden werden und als Unterlage für einen Belag von rohen Balken dienen. Auf einer Stelle dieses uralten Beförderungsmittels binnenländischer Schiffahrt ist gewöhnlich eine mit Matten gedeckte Hütte errichtet zum notdürftigen Schutze gegen Regen und Sonne.

die in allen wesentlichen Zügen als ein Abklatsch der letztgenannten anzusehen ist, in Schatten stellt.

Schon vorher hatte Rich eine bedeutende Strecke des Euphrat aufgenommen, nämlich von Hit bis ungefähr zum dreiunddreißigsten Grade nördlicher Breite. Sein gesamtes Material wurde später den Ergebnissen der britischen Euphratexpedition einverleibt und im Jahre 1849 von dem Leiter derselben, Colonel Chesney, als Blatt VI und VII seines prachtvollen Kartenwerkes der Euphrat- und Tigristäler herausgegeben.

Nach Richs frühzeitigem Tode, Ende 1821, wurden seine orientalischen Altertümer, Münzen und eine einzig dastehende Sammlung von 800 Handschriften[1] durch das englische Parlament für das Britische Museum angekauft. Die Bruchstücke von Ton- und Steintafeln, die er so gewissenhaft auf den babylonischen und assyrischen Trümmerhügeln gesammelt hatte, beanspruchten verhältnismäßig nur wenig Platz und haben zum größern Teil jetzt nur noch historischen Wert. Und doch bargen diese kleinen Anfänge in sich den lebenskräftigen Keim, der zu gegebener Zeit die reichen Früchte trug, welche jetzt die Hallen des Londoner Museums füllen.

Nach solcher grundlegenden Arbeit, wie Rich sie vollbracht, gab es für den europäischen Durchschnittsreisenden wenig mehr über Babylons und Nineves Überreste zu berichten, außer er verfügte über eine außergewöhnliche Beobachtungs- und Unterscheidungsgabe und besaß die nötige Erfahrung und technische Schulung, verbunden mit archäologischem Interesse und leidlichen Kenntnissen auf dem Gebiete der klassischen Schriftsteller und einheimischen Historiker und Geographen. Unter den Männern, denen wir auf die eine oder andere Weise neue Belehrung über Geographie und Topographie des alten Assyrien und Babylonien verdanken, sind die beiden folgenden, die etwa zur selben Zeit, da Rich seine Forschungen betrieb, im Orient reisten, der besonderen Beachtung wert.

5. Kapitel: J. S. Buckingham.

Auf seinem Wege nach Indien war Buckingham im Jahre 1816 nach langer gefährlicher Reise von Ägypten über Palästina, Syrien

[1] Nach Forshall sind darunter 3 griechische, 59 syrische, 8 carschunische, 389 arabische, 231 persische, 108 türkische, 2 armenische und 1 hebräische. Eine

und die Gegenden östlich vom Jordan endlich in Aleppo eingetroffen. Bald darauf schloß er sich der Karawane eines reichen mohammedanischen Kaufmanns an, mit dem er über Urfa und Mardin gen Mosul reiste, wobei er zum Zwecke größerer Sicherheit und Bequemlichkeit der Kleidung, Sitten und Sprache des Landes sich bediente. Einige Tage bevor die Karawane den Tigris erreichte, wurde sie von zwei türkischen Tartaren eingeholt, welche Briefe des britischen Gesandten in Konstantinopel an Mr. Rich, den damaligen englischen Residenten zu Bagdad, überbrachten. Sofort beschloß Buckingham diese unverhofft sich bietende Gelegenheit auszunutzen, um in verhältnismäßiger Sicherheit durch ein Land zu reisen, in dem er so viel Gesetzlosigkeit und Unordnung getroffen hatte. Schnelligkeit und Sicherheit höher achtend als persönliche Bequemlichkeit, vollendete er darum den letzten Teil seiner Reise in Gesellschaft der beiden Tartaren. Infolge dieser Änderung des Reiseplanes blieben ihm für Mosul nur zwei Tage. Wenige Morgenstunden vor seiner Weiterreise verwandte er zu einem flüchtigen Besuche der Ruinen von Nineve. Es war selbstverständlich, daß er in dieser kurzen Zeit nichts Neues zur besseren Kenntnis der alten Stadtlage beibringen konnte. In der drückenden Glut eines mesopotamischen Sommers und von einem der Tartaren unterwegs im Stich gelassen, langte er schließlich erschöpft in Bagdad an. Dort wurde ihm in Richs gastlichem Heime die nötige Ermutigung und Hülfe zu Teil, deren er bedurfte um seinen Plan, die Hauptruinen des alten Babylonien aufzusuchen, sachgemäß auszuführen.

In Begleitung von Mr. Bellino, dem wohlunterrichteten Residentschaftssekretär, untersuchte er zuerst die Ruinen von 'Aqarquf, über die er uns einen kritischeren und umfassenderen Bericht geliefert hat, als irgend einer der früheren Reisenden, selbst Niebuhr und Olivier nicht ausgenommen. Aus den zahlreichen Backsteinfragmenten, Scherben und anderen Baureſten, die um die unförmliche Masse der eigentlichen Ruine verstreut lagen, schloß er mit Olivier, daß in nächster Nähe dieses sogenannten „Nimrodturmes“ [1] eine Stadt

Liste der syrischen Manuskripte, nebst kurzer Beschreibung, gibt Forshall auf pp. 306—311 in Bd. II von Richs Narrative of a Residence in Koordistan.

[1]) Es ist dies eine der Bezeichnungen, mit der die Araber diese Ruine zu benennen pflegen (vgl. oben p. 16, Anm. 1, und Richs Memoirs, p. 80). Der

gestanden haben mußte, der ein großer, Euphrat und Tigris verbindender Kanal (der 'Isa) ihren Wasserbedarf zuführte.

Nach Material und Stil des Hauptgebäudes weist die ganze Ansiedlung auf babylonischen Ursprung. Folglich ist Niebuhrs Ansicht hinfällig. Dieser hatte die stattliche Ruine für eine künstliche Plattform gehalten, auf der einer der ersten Kalifen von Bagdad oder auch einer der persischen Könige von El-Mada'in einen Landsitz errichtete, um dort hoch über der babylonischen Ebene in der freien Luft während der drückend heißen Sommermonate eine Erholungsstätte zu finden. Buckinghams feste Überzeugung dagegen war, daß dieser Bau „die Ruinen eines alleinstehenden monumentalen Baues, entweder eines Grabmals oder eines religiösen Zwecken dienenden Gebäudes" darstellte. Aus der Tatsache, daß „die jetzige formlose Masse, die eine so große Grundfläche habe und doch verhältnismäßig nach oben so klein werde, keinem andern Dinge so ähnlich sähe als einer stark verfallenen Pyramide"[1], und aus der Beobachtung, daß bei dem Einsturz eines viereckigen Turmes sicherlich eine viel größere Menge Trümmer am Fuße zu finden sein müßte, zog er den wichtigen Schluß, daß die so oft beschriebene Ruine ursprünglich eine Stufenpyramide war, ähnlich der zu Saqqara in Ägypten. Obwohl der Kern der Ruinenmasse von 'Aqarquf aus ungebrannten Backsteinen besteht, „so scheint doch die äußere Fläche mit gebrannten Backsteinen bekleidet gewesen zu sein, wie deren eine Menge, wohlerhaltene wie zerbrochene, am Fuße des Baus verstreut liegen". Da die wirkliche Bedeutung babylonischer Etagentürme damals noch nicht durch die Ausgrabungen erschlossen war, so war es sehr natürlich, daß Buckingham, wohl vertraut mit den Pyramiden Ägyptens, bei der Entdeckung einer Stufenpyramide oder eines Etagenturms im Zweistromlande eher auf den Gedanken kam, ein altes Königsgrab

Name 'Aqarquf läßt sich aus dem Arabischen etymologisch nicht befriedigend erklären. Möglicherweise liegt bloß der arg verstümmelte altbabylonische Name der Stadt vor. Vgl. im übrigen Buckingham, Travels, Bd. II, p. 226, Anm., und Ker Porter, Travels, Bd. II, pp. 276, 279. Ein gelehrter Araber in Bagdad, den Buckingham um Auskunft fragte (l. c., p. 239), war sofort mit der Erklärung bei der Hand: „der Ort dessen, der gegen Gott sich auflehnte". Zwei andere Etymologien führt Jaqut in seinem geographischen Wörterbuch an.

[1]) Vgl. die vier verschiedenen Ansichten von der Ruine, die Ker Porter p. 227 eines unten besprochenen Prachtwerks gezeichnet hat, und die Abbildung oben p. 14.

vor ſich zu haben, als den am höchſten emporragenden Teil eines babyloniſchen Tempels. Nach beſchriebenen Backſteinen, die ſpäter von Sir Henry Rawlinſon rings um die Hauptruine gefunden wurden, hieß die Stadt, deren Etagenturm 'Aqarquf bildete, Dur-Kurigalzu.[1]

Zwei Tage ſpäter befanden ſich Buckingham und Bellino — der erſtere in der Verkleidung eines Beduinen den Führer des letzteren ſpielend — auf dem Wege zu den Ruinen Babylons. Sobald die als Mudſchelibe bezeichnete Maſſe ſichtbar wurde, bogen ſie von der gewöhnlichen Karawanenſtraße nach Hilla ab und unterzogen den geſamten Hügelkomplex am Oſtufer des Euphrat einer eingehenden Unterſuchung.

Abb. 10: Babil von der Weſtſeite im Jahre 1811.

In allen weſentlichen Punkten konnte Buckingham die Beſchreibung und Meſſungen Richs beſtätigen und auch die Anſicht bekräftigen, daß der nördlichſte Ruinenhaufe nimmermehr der Belsturm geweſen ſein könne, wie Major Rennell ſo nachdrücklich behauptet hatte. Aus dem Vorkommen von Mauern und Gebäuderesten auf dem Gipfel, die anſcheinend verſchiedenen Zeiträumen angehörten (Abb. 10), aus der geringen Schuttanſammlung am Fuße des Hügels und aus den an der Nord- und Weſtſeite ebendaſelbſt zu Tage tretenden Reſten von Back-

[1]) Eine kurze Skizze der Geſchichte der Erforſchung der Ruinen von 'Aqarquf findet ſich auch bei Ritter, „Die Erdkunde", Bd. XI, pp. 847—852.

ſtein- und Mauerwerk folgerte er, „daß dieſer Hügel niemals viel höhere Bauten trug, als die noch ſtehenden höchſten Teile“, und daß infolgedeſſen dieſer Trümmerhaufen nichts zu tun habe mit dem berühmten Turm, mit dem er irrtümlicherweiſe ſo oft verwechſelt ſei. Dieſe eben angeführten charakteriſtiſchen Merkmale, „dazu noch die Tatſache, daß er offenbar von Gräben und vielleicht ſogar Mauern umgeben war und etwa eine Viertelmeile vom Fluſſe entfernt iſt, ſind ſtarke Beweisgründe dafür, daß es der von Diodorus Siculus beſchriebene befeſtigte Palaſt iſt.“

Nach ſorgfältiger Unterſuchung des zweiten Hügels, El-Qaſr, kam Buckingham zu demſelben Schluſſe wie Rich, daß dieſe Ruine die Überbleibſel eines (andern) „ausgedehnten Palaſtes“ berge. Darin jedoch wich er von ſeinem Vorgänger ab, daß er geneigt war, die hängenden Gärten mit einem Teile der Ruinen von El-Qaſr, oder möglicherweiſe auch mit 'Omran ibn 'Ali zu identifizieren. Die Nähe des Fluſſes, ein ſonderbarer, von Rich hier gefundener Backſtein [1], und der berühmte einzelne Baum, Athla [2] genannt, dicht an den zerfallenen Mauern und Pfeilern von El-Qaſr, ſchienen ſeine Anſicht zu begünſtigen, daß die hängenden Gärten nicht allzufern von dieſer Stelle zu ſuchen ſeien.

Nicht zufrieden mit der bloßen Prüfung der Hauptruinenhügel des alten Babylon, machten ſich die beiden Gefährten daran, die urſprünglichen öſtlichen Umfaſſungsmauern der ausgedehnten Stadt zu ſuchen. Um ihre Bemühungen entſprechend zu würdigen und Buckinghams ſchließlichen erheblichen Fehler aus der Lage der Zeit heraus zu beurteilen, müſſen wir in Betracht ziehen, daß die beiden geographiſchen Autoritäten D'Anville und Major Rennell in ihren kurz zuvor geäußerten Anſichten über die Lage Babylons auf Grund der Angaben der klaſſiſchen Schriftſteller ſo gründlich auseinandergingen, daß es

[1]) Der Stein weiſt ein eingraviertes religiöſes Symbol auf, eine Art aufrecht ſtehenden Pfahles mit einem runden Knauf, der oft auf Basreliefs und Siegelzylindern vorkommt, aber von Buckingham irrtümlich für einen Spaten angeſehen wurde. Vgl. Rich, Memoirs, p. 60, Anm. *, und Ker Porter, Travels, Bd. II, Pl. 77c.

[2]) Wenn nicht eine beſondere Art, ſo ſicherlich eine prächtige Abart von Tamarix Orientalis (tarfa), gemäß der arabiſchen Materia Medica des Ibn Kibti Baghdadi (A. H. 711). Vgl. Mignan, Travels, p. 258; Sonini, Travels in Egypt, p. 247 f.; Forskål, Flora Aegyptiaco-Arabica, p. 206.

nötig ward, neues Material zu sammeln, um die Richtigkeit der Maßzahlen Herodots zu erhärten, an welchen Rennell und Buckingham unentwegt festhielten. Zu diesem Zweck also, das heißt, um Babylon die von dessen frühestem Geschichtsschreiber zugeschriebene Ausdehnung zu verschaffen, nahm Buckingham keinen Anstoß daran, das große Netzwerk alter Kanäle im Osten von Babylon, die von hohen Uferdämmen flankiert und an vielen Stellen mit Erde und Sand bis weit über das Niveau der umliegenden Bodenoberfläche angefüllt waren, als „die Überreste von Gebäuden" anzusehen. Sie waren nach seiner Ansicht „ursprünglich in rechtwinklig sich schneidenden Straßen angeordnet, zwischen denen weite Flächen unbebauten ebenen Bodens sich hinzogen".

Mehr als zwei Stunden waren die beiden Reisenden in der Verfolgung ihres Phantoms über die ausgedörrte, glühend heiße Ebene dahingeritten, in der sie nichts fanden, als überall verstreute Backsteine und Scherben und dann und wann einen vereinzelten Trümmerhaufen. Die Hitze war inzwischen so furchtbar geworden und die Luft so drückend schwül und unerträglich, daß Bellino, von Durst und Mattigkeit vollkommen erschöpft, erklärte, nicht weiter gehen zu wollen. Buckingham ließ seinen Begleiter im Schatten eines mohammedanischen Grabes zurück und ritt mühsam vorwärts, entschlossen, den pyramidenförmigen Hügel El-Ohemir[1], welchen er für äußerst wichtig zur endgültigen Lösung seines Problems hielt, zu erreichen. Derselbe war vorher nur von zwei Mitgliedern der britischen Residentschaft in Bagdad, Dr. Hine und Captain Lockett, besucht worden.

Eine halbe Stunde, nachdem er Bellino verlassen, erreichte Buckingham den Fuß des steilen Hügels, den er so eifrig erstrebt. Er konnte jedoch nur wenige Minuten dort bleiben. Wolken von Staub und Sand, die ihm Augen, Mund, Ohren und Nase füllten, machten ihm jegliche Rundschau unmöglich und trieben ihn bald von dem

[1]) In dem mehr oder weniger erfolgreichen Bestreben, die moderne arabische Aussprache des Wortes wiederzugeben, schreiben die einzelnen Reisenden Al Hheimar (Rich, Buckingham), Al-Hymer (Ker Porter), El-Hamir (Mignan), (El-) Ohemir (Frazer), Uhaimir (buchstäbl. Umschrift). Der Name, vom arabischen ahmar „rot" abzuleiten, bezeichnet den Hügel als den „rötlichen" (diminutiv), so benannt von dem dunkelroten Ziegelgemäuer, das seinen Gipfel krönt und dem Ganzen ein charakteristisches Gepräge gibt. Ein ähnlicher Name ist El-Homairâ (dimin. des fem. hamrâ), einer der kleineren Hügel Babylons östlich vom El-Qasr, der jetzt Jshan el-ahmar heißt.

Gipfel herab, deſſen Höhe er auf ungefähr 70—80 Fuß taxierte. Allein dieſe kurze Beſichtigung des kegelförmigen roten Hügels und ſeiner Umgebung befähigte ihn, eine allgemeine Beſchreibung der Lage und Beſchaffenheit der Ruinen zu geben und beſtärkte ihn in der Überzeugung, daß dieſer hohe Trümmerkegel, obſchon faſt 13 km vom Euphrat entfernt, der äußerſte öſtliche Grenzpunkt des alten Babylon und zugleich ein Teil der berühmten Umfaſſungsmauer geweſen ſei. Um dieſe ſonderbare Theorie, die ausſchließlich auf teilweiſe mißverſtandenen Angaben Herodots baſierte, weiter zu ſtützen, ſuchte er nachzuweiſen, daß die merkwürdigen weißen Aſcheſchichten, die in beſtimmten Zwiſchenräumen in der aus gebrannten Ziegelſteinen beſtehenden Hauptruine vorkommen, aufs genaueſte „der Miſchung von heißem Erdpech mit den oberen Teilen [richtiger Stielen!] von Schilf" entſprechen, welche von dem griechiſchen Geſchichtsſchreiber als charakteriſtiſcher Mörtel für die Wall- und Mauerbauten Babylons erwähnt wird.

Erſt ſpät nach Hilla zurückgekehrt, machten die zwei Reiſenden Gebrauch von einem Empfehlungsſchreiben, das ihnen Rich an einen einflußreichen Araber, der in der Stadt wohnte, mitgegeben. Durch ſeine Hilfe wurden ſie in den Stand geſetzt, die gewaltigen Ruinen auf dem Weſtufer des Euphrat zu beſuchen, die von Niebuhr und Rich mit dem „Turm des Bel" „identifiziert" waren. Bezüglich des Namens dieſer Ruine bemerkt Buckingham ſehr richtig, daß ſie, trotz der von den verſchiedenen Reiſenden mitgeteilten Bezeichnung Birs Nimrud, eigentlich nur El-Birs[1] genannt werden ſollte. „Wo immer der Name Nimrod einer Sache beigelegt wird, da geſchieht es lediglich deswegen, weil die Einwohner dieſes Landes darauf verſeſſen ſind, jedwedes Ding mit dieſem 'gewaltigen Jäger vor dem Herrn' zuſammenzubringen, wie es die Ägypter mit Pharao oder die Syrer mit Salomo machen." Rich und Buckingham nahmen beide mit vollem Rechte an, daß das Wort Birs ſich aus dem Arabiſchen nicht hinreichend erklären laſſe. Der letztere meinte aus ſehr naheliegenden Gründen darin eine Verſtümmelung aus „Belus, ſeinem urſprünglichen Namen" ſehen zu ſollen, was natürlich nicht in Frage kommen

[1]) Wie ich mich perſönlich an Ort und Stelle habe überzeugen können. Vgl. ſchon Abbé de Beauchamp, oben p. 19. El-Birs iſt auch der einzige von Mas'udi angeführte Name in dem Kapitel, wo er den Lauf des Euphrat beſchreibt. In ähnlicher Weiſe ſpricht der Qamus von Birs als Namen einer noch bekannten Ortſchaft oder Gegend zwiſchen Hilla und Kufa.

kann. Seitdem die ausgedehnten Ruinen des El-Birs als die Überbleibsel der babylonischen Stadt Borsippa erkannt worden sind, dürfen wir mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß Birs oder Bors — wie es wegen des Labialen auch zuweilen ausgesprochen wird — nichts weiter ist als eine lokale Verstümmelung aus Borsippa[1], in ähnlicher Weise wie in der ersten Hälfte des ägyptischen Dorfnamens Saft el-Henne der Name des alten Ägyptergottes Sopt bewahrt ist, dessen Heiligtum Per-Sopt einst dort gestanden hat.

Auf Grund sorgfältigen Studiums der Schriften von Rich und Rennell und nach eingehender persönlicher Besichtigung der Ruinen kam Buckingham unmittelbar zu der Erkenntnis, daß das in diesem Hügel verschüttete Gebäude ursprünglich ein Etagenturm war. Er ging noch weiter als Rich, indem er darauf hinwies, daß vier Stockwerke, „deren oberes jedesmal hinter dem unteren zurücktritt, deutlich unterscheidbar sind an der Nord- und Ostseite, wo sie aus dem allgemeinen Schutt sich noch klar herausheben". Bemüht wie er war, die Angaben Herodots von der ungeheueren Ausdehnung Babylons als richtig zu erweisen und nicht weniger als Rich von der Größe der gewaltigen Ruine beeinflußt, die nach seiner Meinung notwendig innerhalb der Ringmauern der alten Stadt gelegen haben mußte, zögerte er nicht einen Augenblick, die Ruine El-Birs für ihre Westecke anzusehen, wie er die Ruine El-Ohemir als äußerste Ostecke angenommen hatte. Zugleich machte er sich die Ansicht Richs zu eigen und suchte sie noch zu stützen, daß El-Birs der berühmte Turm zu Babel sei, im krassen Widerspruch zu der sehr deutlichen Angabe Arrians: „Der Tempel des Belus liegt mitten in Babylon".

6. Kapitel: Sir Robert Ker Porter.

Eine der ergiebigsten Fundgruben für die Kenntnis von Leben und Sitten der Völker Westasiens zu Anfang des letzten Jahrhunderts, und nicht minder eine Quelle der Belehrung über Baudenkmäler, Inschriften und andere damals bekannte Altertümer Persiens und Babyloniens ist das Prachtwerk von Sir Robert Ker Porter Travels in Georgia, Persia, Armenia, Ancient Babylonia, etc.,

[1]) Schon richtig erkannt von Captain Mignan, Travels in Chaldaea, London, 1829, pp. 258 f.

etc., during the years 1817—1820.[1] Es iſt ebenſo hervorragend durch „die Zuverläſſigkeit der Berichterſtattung“ wie durch „die Genauigkeit deſſen, was er kopiert“ und durch zahlreiche Bilder, Porträts und Skizzen veranſchaulicht. Von Kindheit an mit den Künſten vertraut, war er im Laufe der Zeit ein weltberühmter Maler geworden. Seine außerordentliche Begabung und auffallende Perſönlichkeit, dazu ſeine Verheiratung mit einer ruſſiſchen Prinzeſſin hatten ihm eine geſellſchaftliche Stellung verſchafft, in welcher er mit Feder und Pinſel Kreiſe beeinfluſſen konnte, denen ſowohl die Werke gewöhnlicher Reiſender wie die oft recht trockenen wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen von Männern vom Schlage eines Otter, Niebuhr, Beauchamp und Rich fremd geblieben waren. In der Populariſierung eines Wiſſensgebietes, das bisher nur eine ganz eng umgrenzte Berufsklaſſe beſchäftigt hatte, und in der Kunſt, durch ſeinen religiöſen Ernſt, ſeine feſſelnde Schreibart und die feine Wiedergabe ſeiner Beobachtungen nicht bloß auf die Vertreter der Wiſſenſchaft und Religion, ſondern auf die vornehmen Kreiſe ganz Europas, von deren Intereſſe und finanzieller Unterſtützung die Wiedererweckung Aſſyriens und Babyloniens hauptſächlich abhing, nachhaltig eingewirkt zu haben — darin liegt die große Bedeutung, die Ker Porter als Erforſcher Babyloniens zukommt.

Nach ausgedehnten Reiſen durch Georgien und Perſien, wo die großen Denkmäler von Naqs-i-Ruſtam und Perſepolis ſeine beſondere Aufmerkſamkeit gefeſſelt hatten, kam Porter im Oktober 1818 in Bagdad an. Obſchon Buckingham bereits zwei Jahre vorher dieſe Gegend bereiſt hatte, konnte ſein Buch beſonderer Verhältniſſe wegen[2] erſt 11 Jahre ſpäter veröffentlicht werden.

Verglichen mit den klaren Ausführungen und der nüchternen Sachlichkeit ſeiner Vorgänger, leidet Porters Buch an einem gewiſſen Mangel kurzer, beſtimmter Angaben, indem fromme Betrachtungen und perſönliche Spekulationen als unbefriedigender Erſatz für ſcharfumriſſene Schilderung, kritiſche Beurteilung und klare Vernunftgründe herhalten müſſen. Trotzdem wird Porter auch mit all dieſen

[1]) Zwei Bände, London, 1821, 1822.

[2]) An dieſen trugen die boshaften Anſchuldigungen Schuld, die ſein früherer Reiſegefährte W. J. Bankes gegen Buckingham ſchleuderte. Er ſuchte in der abſcheulichſten Weiſe das Erſcheinen des Buches zu hintertreiben und zugleich den Verfaſſer als Schriftſteller ebenſo in Verruf zu bringen, wie er ihn in Indien geſellſchaftlich und pekuniär zugrunde gerichtet hatte.

Defekten, die weniger seinem Mangel an gutem Willen und persönlichem Eifer, als seiner Unbekanntschaft mit den orientalischen Sprachen und dem Fehlen einer gehörigen technischen Ausbildung zuzuschreiben sind, den ihm gebührenden Platz in der Geschichte babylonischer Forschung behaupten.

Während seines sechswöchentlichen Aufenthalts in der britischen Residentschaft zu Bagdad untersuchte er unter dem anregenden Einflusse Richs die vier im Mittelpunkt des damaligen Interesses stehenden babylonischen Ruinen, 'Aqarquf, El-Birs, Babil und El-Ohemir. Wie früher Buckingham, hatte auch er Bellino zum ständigen Gefährten auf seinen Ausflügen nach den genannten Ruinenhügeln. Was seiner Schilderung 'Aqarqufs an neuen grundlegenden Erkenntnissen und erfolgreichen Kombinationen abgeht, wird reichlich aufgewogen durch vier ausgezeichnete Bilder, die uns diesen weitsichtbaren Grenzpfeiler am Nordrande des alten Babyloniens von allen vier Seiten vorführen. Beachtung verdient seine Bemerkung über den ursprünglichen Zweck der fraglichen Ruine, weil sie der Wahrheit näherkommt, als irgend eine der früher geäußerten Ansichten: „Ich möchte annehmen, daß die jetzige Ruinenmasse nur der Unterbau eines höheren Oberbaues war, der vielleicht die doppelte Bestimmung hatte, als Tempel und als Sternwarte zu dienen; eine Art heiliges Gebäude, welches bei den Chaldäern üblich war und wahrscheinlich das Hauptbauwerk in jeder größeren und kleineren Stadt bildete, die dem Dienst des Belus und dem Gestirnkultus geweiht war."

Unter einer Bedeckung von über hundert wohlbewaffneten türkischen Reitern war Porter gegen jede Belästigung seitens marodierender Beduinen, die mit dem Gouverneur von Bagdad in offener Fehde lagen, vortrefflich geschützt, und hatte so die seltene Gelegenheit, die große Trümmerstätte El-Birs oder Birs Nimrud mit dem Bewußtsein absoluter Sicherheit und in vollkommener Bequemlichkeit durchforschen zu können. Da Rich und Buckingham die wesentlichen Merkmale dieser höchsten Ruine Babyloniens beschrieben hatten, so fand unser Reisender nichts hinzuzusetzen, wohl aber umso mehr Anlaß, über das wahrscheinliche Alter und den Anlaß zur Zerstörung dieses „Turmes des Belus" sich in phantastischen Spekulationen zu ergehen. Er fertigte auch von diesem Hügel vier leidlich gute Zeichnungen, denen jedoch die von Rich veröffentlichte Federskizze in etlichen bemerkenswerten Punkten entschieden überlegen ist. Es war Porters

feste Überzeugung, daß diese gewaltige Ruine, wie sie jetzt dastand „und zweifellos den Turm zu Babel darstellte", als das Werk dreier verschiedener Epochen und Bauherrn gelten müsse. Entgegen den grundlegenden Forschungen seiner beiden Zeitgenossen, die durch ihre sorgfältige Beschreibung und nüchterne Beurteilung babylonischer Ruinen sich vorteilhaft von der unkritischen Methode früherer Reisender unterscheiden, finden wir in Porters Schilderung des Birs (Nimrud) eine gewisse Neigung in die überlebten Gepflogenheiten vergangener Jahrhunderte zurückzuverfallen. Danach glaubte er den ursprünglich von Nimrod erbauten und „durch Gottes Zorn teilweise umgestürzten" Turm noch in den vier untern Stockwerken der jetzigen Trümmer wiederzuerkennen. „In diesem verfallenen und verlassenen Zustande ist der Turm höchstwahrscheinlich solange geblieben, bis Babylon von Semiramis neu gegründet wurde, welche auf dem zerschmetterten obern Teil des großen Bauwerks einen neuen Aufbau errichtete und ihre Sternwarte und den Altar für den Bel hierher verlegte". Nebukadrezar habe „das gewaltige Denkmal Babels" so überkommen, wie es die „assyrische Königin" hinterließ und „indem er es zur Hauptzierde seiner Residenzstadt auserkor", den Tempel „auf seinen alten soliden Grundlagen" neu gebaut. Aber da „man kaum daran zweifeln kann, daß Xerxes bei Zerstörung des Tempels alles, was die babylonischen Herrscher dazugefügt hatten, zerstörte, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß das, was wir jetzt auf dem durch Feuer zersprengten Gipfel des Hügels als zerborstenes Mauerwerk und teilweise verglaste Trümmermassen wahrnehmen, einen Teil des ursprünglichen uralten Turmes darstellt, über den das göttliche Strafgericht erging". Nur wenige Jahre später wurden des armen Porters phantastische Ergüsse auf ihren wahren Wert zurückgeführt durch die Entdeckung, daß die meisten der verglasten Ziegel samt den Backsteinen des darunter liegenden Turmes den Stempel Nebukadrezars aufweisen!

Zehn Tage danach, bei der zweiten Besichtigung des Birs, hatte Ker Porter den einzigartigen Anblick „dreier majestätischer Löwen, die auf dem Gipfel des Hügels herumstolzierten" — eine treffende Illustration zu den prophetischen Worten des Jesaia: „Wildes Wüstengetier wird sich dort lagern; und ihre Häuser werden voller Eulen sein" (13, 21). Doch diesmal sollte sein Aufenthalt schnell zu Ende gehen. Während er gemächlich von seinem hohen Standort aus die umliegende Wüste überschaute, zeigte sich am Horizont eine dunkle

Maſſe, wie eine Wolke. Bald gewahrte man, daß eine Beduinenhorde in geſtrecktem Galopp gerade auf ihren Auslug zuritt; trotz eiligſten Aufbruchs ſetzten die Araber ihnen bis dicht unter die Mauern von Hilla nach.

Ganz verſchieden von Porters Bericht über den Birs (Nimrud) iſt ſeine Darſtellung über die Ruinen von Babylon. Sein Blick ſcheint geſchärft für die kleinſte Eigentümlichkeit; mit verſtändnisvollem Urteil behandelt er alle charakteriſtiſchen Merkmale dieſer verworrenen Trümmermaſſe; ſeine Ausdrucksweiſe iſt klar, ſeine Rede präzis und dennoch ganz durchdrungen von der Begeiſterung, welche er ſeinem Gegenſtande entgegenbrachte. In dieſer Hinſicht und in dem ernſten Beſtreben, die gewaltige Ausdehnung dieſer Ruinen auf beiden Ufern des Fluſſes genau zu beſtimmen, braucht ſeine lebendige Darſtellung den Vergleich mit der Richs und Buckinghams nicht zu ſcheuen. In einigen Punkten war er ſogar imſtande, die Arbeiten jener zwei Forſcher zu ergänzen. Wie ſeine Vorgänger führt auch Porter den eingehenden Beweis, daß der Mudſchelibe benannte Hügel niemals der „Turm von Babel" geweſen ſein kann. Das Fehlen jeglicher Spur eines heiligen Bezirks an ſeiner Südſeite und irgendwelcher für den Tempel und die Prieſterquartiere in Frage kommender Schuttmaſſen, die verhältnismäßig geringe Höhe der ganzen Plattform, die Reſte ausgedehnter Gebäude auf dem Gipfel des Hügels, die Entdeckung unterirdiſcher Gänge und gewiſſer Fundobjekte in ſeinem Innern, die beherrſchende Lage und ſtrategiſche Bedeutung des Ganzen für die Verteidigung der Stadt, dazu die eigentümliche Geſtalt dieſer rieſenhaften Maſſe aus geformten Erdziegeln „kennzeichnet ſie als die von den alten Schriftſtellern erwähnte ehemalige Zitadelle des befeſtigten neuen Palaſtes".

Er verfolgte die Spuren der alten Dämme Nebukadrezars ein bedeutendes Stück längs des abſchüſſigen Oſtufers; er nahm Kenntnis von den eigentümlichen, an der Kante beſchriebenen Backſteinen des ziemlich ſteilen Schutthügels El-Homaira oder Iſchan el-ahmar; er erging ſich über die merklichen Veränderungen, die in jüngſter Zeit die äußere Geſtalt des Qaſr „infolge der fortwährenden Ausbeutung ſeiner ſchier unerſchöpflichen Steinbrüche" erfahren hatte, und er ſprach es als ſeine feſte Überzeugung aus, daß dieſer Hügel mit ſeinen angrenzenden Erhöhungen nichts anderes bedeckte als den „jüngern und größern Palaſt" nebſt den hängenden Gärten.

In Übereinſtimmung mit Rich und Buckingham nahm auch Porter an, daß Babylon ſich weit über das Weſtufer des Euphrat bis an den Birs (Nimrud) erſtreckte. In der Erwartung, Reſte des „kleineren Palaſtes" zu finden, verwendete er einen ganzen Tag auf die Prüfung der nördlichen und weſtlichen Umgebung von Hilla und war ſchließlich geneigt, eine Hügelgruppe halbwegs zwiſchen El-Qaſr und dem Birs für die Trümmer der zeitweiligen Wohnſtätte Alexanders des Großen zu halten, von der aus er ſich im Verlaufe ſeiner Krankheit habe nach dem Palaſt auf dem andern Ufer bringen laſſen, um dort zu ſterben.

Um, wenn möglich, auch die Stadtgrenze auf der Oſtſeite des Fluſſes feſtzuſtellen, beſuchte er El-Ohemir und eine Reihe ihm benachbarter Hügel. In Begleitung Bellinos und der gewöhnlichen ſtarken Schutztruppe, dazu reichlich mit allen Lebensbedürfniſſen verſehen, zog er an einem ſchönen Novembermorgen aus, um in aller Gemächlichkeit die ganze Landſtrecke zu erforſchen. Infolgedeſſen konnte er uns auch eine weit eingehendere Beſchreibung hinterlaſſen als Buckingham, der dieſelben Ruinen ja nur wenige Minuten unter den ſchwierigſten Umſtänden hatte in Augenſchein nehmen dürfen. Ker Porter verdanken wir auch den erſten beſchriebenen Backſtein[1] von dem Trümmerkegel El-Ohemir, aus dem wir erſehen, daß hier der Gott Zamama ſeinen Tempel Emeteurſag hatte, den ein babyloniſcher König, wahrſcheinlich der um 1065 v. Chr. lebende Adad-apſal-idinnam von der Paſche-Dynaſtie, reſtaurierte. Die Hauptruine iſt bedeckt mit einer Menge roter Ziegelſteine und zeigt „vier gerade, aber ungleiche und verſtümmelte Seitenwände, die nach den vier Weltgegenden gerichtet ſind". Sie birgt offenbar die Reſte des Etagenturms oder der ziggurat dieſes Tempels. Aus einem beſchriebenen Marmorſtück, das Bellino fand, wird erſichtlich, daß der Ort ſchon zu Hammurabis Zeiten, alſo noch etwa 1000 Jahre früher, eine große Bedeutung beſeſſen haben muß. Jedoch iſt die Anſicht, wonach die hier begrabene Stadt einen mit Charſagkalama oft zuſammengenannten Ort Kiſch repräſentiere, in deſſen berühmten Heiligtum Emeteurſag eben jener Gott Zamama verehrt wurde, durch Jenſen[2] neuerdings in Frage gezogen worden. Damals freilich, als Porter jene Gegend beſuchte,

[1]) Veröffentlicht in ſeinen Travels, Bd. II, Tafel 77a.

[2]) Vgl. deſſen Aufſatz Kisch in der „Zeitſchrift für Aſſyrologie", Bd. XV, pp. 210—256. Andererſeits vgl. Hommel, „Geographie Vorderaſiens", pp. 246 f.

wußte noch niemand etwas von den eben angeführten Einzelheiten, deren Kenntnis wir erst späteren Forschungen verdanken. Trotzdem aber erkannte er die allgemeine Bedeutung El-Ohemirs und der anstoßenden Ruinen und hielt es, im Unterschiede von der unhaltbaren Ansicht Buckinghams, für völlig ausgeschlossen, daß diese Hügel „jemals innerhalb der Grenzen Babylons gelegen oder gar selbst einen Teil seines großen Außenwalles gebildet hätten".

Ker Porter verwandte auf die Durchforschung der Ruinen Babylons und ihrer Umgebung beinahe vierzehn Tage. Nach Bagdad zurückgekehrt, illustrierte er seine Beobachtungen durch Zeichnungen von den interessantesten Ruinenhügeln und Gegenständen, die er daselbst gefunden hatte, und fügte sogar etliche Tafeln Keilschrift-Texte bei, zu deren Herstellung Bellino ihm die nötige Hülfe gewährte. Darunter befand sich auch das Bruchstück eines größeren Tönnchenzylinders, das er in den Trümmern des Qasr entdeckt hatte.[1]

Es würde den Rahmen der gegenwärtigen Schilderung übersteigen, wollten wir alle die verschiedenen Reisenden aufzählen, die in der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts die Stätten von Nineve und Babylon und etliche andere größere Ruinenhügel der beiden alten Reiche am Euphrat und Tigris ihres Besuches gewürdigt haben. In der Regel sind ihre Berichte nur wenig mehr als Wiederholungen von Tatsachen und Schilderungen, die längst bekannt waren. Männer wie Kolonel Macdonald Kinneir (1808 und 1813)[2] und Edward Frederick (1811) waren das fehlende Zwischenglied gewesen zwischen der alten Schule von Reisenden des achtzehnten und den sorgsamen Forschern und topographischen Arbeitern des neunzehnten Jahrhunderts. Die Zeit rückte immer näher, wo statt des Textes der klassischen Schriftsteller, den ein Rennell u. a. so geschickt aus-

---

[1]) Jetzt im British Museum. Die erhaltenen Stücke sind ein neubabylonisches Duplikat gewisser Teile (col. III, 15—63 und col. VI, 44 bis col. VII, 20) der sogenannten East-India-House-Inschrift Nebukadrezars, die einen Bericht über des Königs Bauten in Babylon und Borsippa enthält.

[2]) Geographical Memoir of the Persian Empire, zusammen mit Frederick, Account of the present compared with the ancient state of Babylon, veröffentlicht in den Transactions of the Bombay Society, Bombay, 1813, pp. 273—295, bezw. 120—139. Vgl. auch Kinneir, Travels in Asia Minor, Armenia und Kurdistan (die Geschichte seiner Reise von Konstantinopel nach Basra im Jahre 1813).

gelegt, oder statt Meßkette und Kompaß, die ein Rich und seine Nachfolger, zu denen wir auch noch Captain Keppel (1824)[1] zählen dürfen, so vortrefflich zu handhaben verstanden, Spaten und Hacke ins Feld geführt wurden, um das entscheidende Wort zu sprechen und die viel besprochenen topographischen Fragen zu beantworten. An der Schwelle, welche dies später zu behandelnde Kapitel assyrisch-babylonischer Forschung von dem eben geschilderten Zeitraum scheidet, stehen zwei Männer, die zwar strenggenommen nur wenig zur Bereicherung unserer Kenntnis der babylonischen Ruinen beigetragen haben, die aber instinktiv den Pulsschlag einer neuen Zeit fühlten und durch ihren persönlichen Mut und Unternehmungsgeist einen Weg beschritten, der schließlich zum Erfolg führen sollte.

7. Kapitel: Captain Robert Mignan.

In den Jahren 1826—1828, als Major Taylor die politischen Interessen der East India Company in Basra vertrat, unternahm Captain Robert Mignan, Chef der militärischen Eskorte, welche dem Residenten beigegeben war, mehrere archäologische Ausflüge nach den damals wenig bekannten Gebieten Persiens, des 'Iraq el-'Arabi und Nordmesopotamiens. Obwohl jede dieser kleinen Forschungsreisen in gewissem Grade für den Geschichtsschreiber der alten Geographie der Beachtung wert ist, so beschränken wir uns doch hier auf eine knappe Darstellung von Mignans Anteil an der Erforschung des alten Babyloniens.[2]

Da die verschiedenen Araberstämme Mesopotamiens in beständiger Fehde miteinander oder mit ihrem gemeinsamen Feinde, der türkischen Regierung, lebten, so hatten bisher nur wenige Reisende gewagt, von der großen Karawanenstraße abzuweichen und ihre Forschung über einen sehr eng begrenzten Kreis um Bagdad und Hilla hinaus auszudehnen. Kinneir und Keppel hatten zwar über etliche bedeutsamere Ruinen am Unterlaufe des Tigris einige Klarheit geschaffen, aber die ganzen Uferstriche der beiden Ströme von Qorna bis Babylon einerseits und bis Ktesiphon und Seleucia andererseits bedurften eingehender Erforschung, ehe sie Anspruch auf eine andere Bezeichnung als die

[1]) Vgl. sein Personal Narrative of Travels in Babylonia, Assyria, Media, and Scythia, 3. Aufl., London 1827, 2 Bde.

[2]) Vgl. seine Travels in Chaldaea, London, 1829.

einer terra incognita erheben konnten. Um das Dunkel in etwas zu lichten, war Mignan entschlossen, seine Forschungen in anderer Weise, als früher üblich, vorzunehmen. Er entwarf den Plan, zu Fuß von Basra nach Bagdad und Hilla vorzudringen, „in Begleitung von sechs völlig nach Landessitte bewaffneten und ausgerüsteten Arabern und unter Benutzung eines kleinen, von acht handfesten Eingeborenen gezogenen Bootes, das seine Arbeiten an den beiden Ufern des Flusses erleichtern sollte". Gegen Ende Oktober 1827 trat er seine ungewöhnliche Reise an. Viele Jahre später, bei meiner Erforschung des Innern Südbabyloniens, habe ich, obwohl damals mit Mignans Reiseberichten noch unbekannt, dieselbe Art des Reisens gewählt, indem ich abwechselnd bald zu Fuß ging, bald ein einheimisches Boot (ṭurrâda) benutzte. Auf Grund der dabei gemachten Erfahrungen bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß diese Art und Weise, das Land zu bereisen, in der Tat die einzige ist, die einmal eine gründliche Erforschung des teilweise sumpfigen, teilweise zur Wüste gewordenen Innern Babyloniens ermöglichen kann.

Die völlige Bewegungsfreiheit, deren Mignan sich infolgedessen erfreute, kam der Befriedigung seiner Wißbegier besonders zu statten, wenn der Weg ihn an größeren Ruinen an einem der beiden Ufer des Tigris vorüberführte. Oftmals, wenn eine alte Mauer oder ein besonders vielversprechender Hügel seine Aufmerksamkeit erregte, machte er ein paar Stunden Halt, um die Örtlichkeit zu untersuchen oder auch wohl einen Laufgraben in die Ruinen zu treiben, um dadurch ihr Alter zu ergründen oder ihren allgemeinen Charakter festzustellen. Sechzehn Tage nach seiner Abreise aus Basra erreichte er, ohne unterwegs von Arabern belästigt zu sein, die alte Kalifenstadt.

Unter den heftigen Schauern eines frühzeitigen Novemberregens untersuchte er den Turm von 'Aqarquf und konnte in einigen untergeordneten Einzelheiten frühere Reiseberichte sogar verbessern. Darauf wandte er sich zu den Ruinen Babylons, dem Birs und Ohemir, denen er beinahe eine Woche lang seine ungeteilte Aufmerksamkeit widmete. Nach alledem, was früher über diese Örtlichkeiten geschrieben war, dürfen wir bei Mignan natürlich keine hervorragenden neuen Entdeckungen erwarten. Er zählt noch einmal alle die Gründe auf, die zu dem Schlusse berechtigen, daß die große Metropole wirklich an dem ihr zugewiesenen Platze gestanden habe, indem er besonderes Gewicht auf „Herodots Angaben über ihre Entfernung von Is oder

Hit, und die Strabos und der Theodosianischen Tabellen von Seleucia legte". Mit Buckingham neigte er zu der Ansicht, daß Birs und Ohemir wahrscheinlich zu dem ursprünglichen Gebiete Babylons gehörten; aber energisch lehnte er die von seinen Vorgängern ziemlich allgemein vertretene Ansicht ab, daß der Birs (Nimrud) mit dem Belsturm identisch sei, da „sämtliche alten Schriftsteller ihn einhellig in die Mitte der Stadt versetzen". Und mit klarem Blick erkannte er als Ursache des allgemeinen Irrtums die Tatsache, daß „der Birs mehr als alle andern Trümmer im Umkreise Babylons den Vorstellungen entspricht, die wir uns von dem ruinenhaften Zustande des großen Gebäudes nach Verlauf so vieler Jahre zu machen geneigt sind" (vergl. die Abb. „El-Birs vom Nordwesten gesehen" in Kap. 20).

Indes passierte es ihm, daß er bei dieser Kritik eines folgenschweren topographischen Irrtums seiner Vorgänger selbst in einen neuen Fehler verfiel. Obgleich aller Augenschein gegen eine Gleichsetzung von Mudschelibe mit dem berühmten Turme sprach, hielt er dennoch zähe an der längst widerlegten Ansicht Rennells fest, indem er gleichzeitig den sogenannten kleinern Palast in den rötlichen Trümmerhaufen Homaira verlegte. Er war mit seinen Vorgängern nur darin einig, daß der Qasr das befestigte Schloß Nebukadrezars repräsentiere.

Doch Mignans Abweichung von der bisherigen Forschungsmethode bestand nicht etwa nur in dem Umstande, daß er das ganze Gebiet vom Birs bis Ohemir zu Fuß durchquerte um alle die topographischen Einzelheiten besser ins Auge zu fassen, sondern vor allem in der Tatsache, daß er durch kleine Ausgrabungen in den Haupthügeln deren Inhalt zu erschließen und dadurch neue Gründe für die vorgeschlagenen Gleichsetzungen zu finden bemüht war. Zuweilen hatte er darin einen ganz unerwarteten Erfolg. Am Qasr beispielsweise verwandte er nicht weniger als 30 Leute, um auf der Westseite den Schutt von einem großen Wandpfeiler hinwegräumen zu lassen. Eine Strecke von 12 Fuß im Geviert und 12 Fuß tief war bald abgetragen, als er plötzlich auf eine wohlerhaltene Plattform beschriebener Backsteine stieß, deren jeder ungefähr einen halben Meter im Geviert maß — die größten bis dahin entdeckten babylonischen Backsteine. Bei derselben Nachgrabung fand er vier Siegelzylinder, drei geschnittene Steine und verschiedene Silber- und Kupfermünzen, darunter eine von Alexander dem Großen, während er in einer kleinen Nische dicht bei einer wohlerhaltenen Mauer eines unerforschten Durchganges auf der Ostseite

des Qasr einen großen sauber beschriebenen Tonnenzylinder in situ entdeckte, den ersten, den ein europäischer Forscher aus seinem ursprünglichen Aufbewahrungsorte zutage förderte.

Was Mignan zur Kenntnis des Ostrandes von Altbabylonien beigetragen, hat ein anderer Engländer für das Innere des Landes zu tun versucht.

8. Kapitel: G. Baillie Fraser.

Im Anschluß an seine Reisen in Kurdistan und Persien, die in nicht geringem Grade auf den künftigen Lebenslauf eines Layard von Einfluß gewesen sind, machte Fraser eine schnelle Reise durch die unerforschten Gegenden Innerbabyloniens. Die ganze Exkursion, auf welcher der Arzt der englischen Residentschaft zu Bagdad Dr. Roß ihn begleitete, dauerte nur einen Monat, nämlich vom 24. Dezember 1834 bis zum 22. Januar 1835.

Wie nicht anders zu erwarten, waren die angestellten Nachforschungen und gewonnenen Eindrücke einseitig und unvollständig; nichtsdestoweniger aber war seine lebhafte Schilderung von großem Werte für die damalige Zeit, handelte es sich doch größtenteils um Gegenden, die noch nie zuvor eines Europäers Fuß betreten hatte. Namen von Ruinen, die heutzutage jedem Studenten der Assyriologie geläufig sind, finden sich zum ersten Male in Frasers Travels in Koordistan, Mesopotamia etc.[1] erwähnt.

Nach einem kurzen Besuche der Ruinen von Ktesiphon und Seleucia wandte sich die kleine Kavalkade, die einschließlich der Diener aus fünfzehn Personen bestand, nach Babylon und Birs (Nimrud) und schwenkte von da über El-Dhemir nach dem Tigris zurück. Sie erreichte den Strom nicht weit von Tell Jscharie, einer sonderbaren und interessanten Gruppe von steinbedeckten Hügeln, die sich fast über 3 km zu den Seiten eines alten Kanalbetts hinziehen. Mit Hülfe zweier übel geeigneter arabischer Führer durchquerten sie dann die babylonische Ebene, die heutzutage oft mit dem allgemeinen Namen Dschezire („Eiland") bezeichnet wird, kamen in einiger Entfernung an Tell Dschocha und Senkere vorbei, überschritten den Schatt el-Kar und bald danach unter bedeutenden Schwierigkeiten auch den Euphrat, untersuchten die ansehnlichen Ruinenhügel von Mugajjar, die ihnen

[1]) London, 1840, zwei Bände. Für Babylonien siehe Bd. II, pp. 1—165.

ſofort nach Betreten des Weſtufers des großen Fluſſes (der ſogen. Schamije) ins Auge gefallen waren, und erreichten endlich Suq eſch-Schijuch, den ſüdlichſten Punkt ihrer bedeutungsvollen Reiſe. Nach einem unliebſamen Aufenthalt von mehreren Tagen bei dem Schaich der Muntefik(dſch), kehrte die Expedition im großen und ganzen auf der alten Route in 9 Tagen nach Bagdad zurück. Nur in Senkere wurde kurze Raſt gemacht, während man Warka links liegen ließ und die gewaltige Ruine Tell (Dſch)Id bloß von ferne erblickte. Ehe Fraſer Bagdad endgültig verließ, ſtattete er noch den ſo oft beſchriebenen impoſanten Trümmern von 'Aqarquf einen Beſuch ab.

Abb. 11: Araberfamilie vor ihrer Hütte (ṣarîfa) im Innern Babyloniens.

Fraſer iſt der erſte geweſen, der ſich kühn hineingewagt in die unbekannten babyloniſchen Sumpfgegenden und Weidegründe der umherſchweifenden Beduinen und der halbſeßhaften, diebiſchen Ma'dan-ſtämme. Darin liegt die Bedeutung der von ihm unternommenen Reiſe für die Geſchichte der babyloniſchen Forſchung. Aus ſeiner Schilderung des Charakters und der Sitten der heutigen Araber und der Beſchaffenheit ihres troſtloſen Landes, aus ſeinem beſtändigen Hinweis auf die vielen alten Kanäle, die ſo oft ſein Fortkommen erſchwerten, und die zahlreichen Trümmerſtätten einſtiger Städte und Dörfer, deren Spuren er allenthalben antraf, haben wir zuerſt Näheres darüber erfahren,

was Babylonien in den Tagen früheren Glanzes gewesen sein muß, und was aus diesem kleinen aber fruchtbaren Lande im Laufe zweier Jahrtausende geworden ist. Das Bild, das er entwirft, ist alles andre als lieblich. Wo einstmals offenbar eine dichte Bevölkerung und ein hoher Bildungsgrad zu finden waren, da herrscht heute tiefster Verfall, Gesetzlosigkeit und bittere Armut (Abb. 11). Selbst die an den freien Wüstensöhnen in Liedern und herrlichen Beispielen gepriesenen arabischen Tugenden schienen im Innern Babyloniens entweder ganz unbekannt oder nur dem Namen nach bekannt zu sein. Was Wunder, daß Fraser, ungewohnt der arabischen Sitten und Lebensweise, dazu hart mitgenommen von Kälte und Blöße, Hunger und Durst während eines strengen babylonischen Januars, seine Beschreibung des Landes und „aller Araber und Schaichs samt und sonders" in die Worte Burns' mutato nomine zusammenfaßt:

„Hier ist nichts als Araber Stolz
Und Schmutz und Not zu sehen;
Daß uns der Himmel hierher trieb,
Ist wohl im Zorn geschehen!"

9. Kapitel: Die Euphratexpediton unter Oberst Chesney.

Bis dahin hatte die Erforschung Assyriens und Babyloniens ausschließlich in der Hand einzelner Privatpersonen gelegen, welche genügend Mut und Mittel besaßen, solche Gegenden zu bereisen, die durch ihre eigentümliche geographische Lage wie durch die Gesetzlosigkeit ihrer Bewohner einer genauen wissenschaftlichen Erforschung die schwersten Hindernisse bereiteten. Es ist ja nicht zu leugnen, daß seit Niebuhr und Beauchamp nach und nach eine Anzahl geographischer und topographischer Daten gewonnen war, und daß sorgfältige Messungen, trigonometrische Aufnahmen und astronomische Berechnungen mehr und mehr die früheren annähernden Schätzungen und allgemeinen Beschreibungen verdrängt hatten. Hier und da war sogar der Versuch gemacht worden, die durchreisten Gegenden kartographisch zu bearbeiten mit Eintragung der Flußläufe, Höhenzüge und der bezüglichen Lage der erforschten Orte und Ruinenstätten. Allein es gab nicht zwei Karten, die auch nur in den wesentlichsten Dingen mit einander übereinstimmten. Es war klar, staatliche Hilfe war unumgänglich nötig, und das Land mußte methodisch von einem Stab wohlgerüsteter Fachleute aufgenommen werden, sollte dieser unbefrie-

digende Zustand ein Ende nehmen. Natürlicherweise richteten sich die Augen aller, denen die Wiedererweckung Assyriens und Babyloniens am Herzen lag, nach England, wo um diese Zeit verschiedene Umstände zusammentrafen, um ein systematisches Vorgehen als unmittelbar bevorstehend erscheinen zu lassen.

Unter der Protektion König Wilhelms IV. wurde in den Jahren 1835—37 von der britischen Regierung eine Expedition ausgerüstet zum Zwecke der Aufnahme Nordsyriens und der Erforschung der Stromgebiete des Euphrats und Tigris, zugleich aber auch um festzustellen, inwieweit der erstgenannte Strom schiffbar sei (Abb. 12), und welche Handelsverhältnisse in den Grenzgebieten beider Flüsse herrschten, soweit die Expedition damit in Berührung käme. Da der Suezkanal noch nicht existierte, tat England unter den scheelen Blicken Frankreichs und Rußlands diesen wichtigen Schritt offenbar in der Absicht, durch die zu erwartenden Resultate die Tatenlust und Energie in der Heimat so nachdrücklich anzuregen, daß man regelmäßige Eisenbahn- oder Dampferverbindung mit dem fernen Osten durch das Euphrattal einrichten und so neues Leben und Gedeihen jenen Ländern zuführen würde, die in alter Zeit wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmt und als Sitze der ältesten Kultur hochgepriesen waren.

Diese Expedition verdankte also ihren Ursprung zumeist handelspolitischen Erwägungen und eröffnete als letzten Ausblick die Ausnutzung des Euphrats als Handelsweg nach Indien. Obwohl demnach ihr Zweck ein praktischer war, so verdient sie doch in der Geschichte babylonischer Forschung eine bessere Stelle als ihr gewöhnlich in assyriologischen Veröffentlichungen zugestanden wird. Sie verdient unsere Beachtung ebensosehr wegen der Neuheit und Größe des Unternehmens und der vorzüglichen Art und Weise, in der sie ausgerüstet ward, als wegen der außerordentlichen Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatte, vor allem aber im Hinblick auf die wichtigen wissenschaftlichen Erfolge, die sie zu erringen imstande war.[1]

[1]) Vgl. Chesney, The Expedition for the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris, 2 Bde, London, 1850; dazu ein besonderer Band, enthaltend eine große Karte in zwölf Abteilungen mit zwei Nebenkarten von Arabien und den angrenzenden Ländern, London, 1849. Ferner Chesney, Narrative of the Euphrates Expedition, London, 1868. Siehe auch W. F. Ainsworth, Researches in Assyria, Babylonia, and Chaldaea, forming part of the Labours of the Euphrates Expedition, London, 1838, und von demselben A Personal Narrative of the Euphrates Expedition, 2 Bde, London, 1888.

Abb. 12: Landſchaft am Oberlauf des Euphrat, im Hintergrund links die Ruinen von Zelebije.

Fünfzehn Offiziere, mit Einſchluß von Kapitän H. B. Lynch und dem Arzt und Geologen der Expedition William F. Ainsworth, bildeten den Stab des großen militäriſchen Unternehmens, deſſen Leitung dem Colonel (ſpäter Generalmajor) Francis Rawdon Chesney, der ſchon früher in Weſtaſien weite Reiſen gemacht hatte, anvertraut war. Die Mitglieder der Expedition verließen Liverpool im Februar 1835, ausgerüſtet mit großen Vorräten und dem Baumaterial zu zwei eiſernen Dampfern, die zunächſt nach dem Buſen von Antiochia geſchafft wurden, von wo ſie ſpäter auf dem Landwege unter den größeſten Schwierigkeiten nach dem oberen Euphrat befördert wurden. Etwas unterhalb der Furt und Burg von Biredſchik, jedoch auf dem Weſtufer des „großen Stroms“ wurden leichte Befeſtigungswerke angelegt und zeitweilig eine Station errichtet mit Namen Port William. Langes Warten auf das Baumaterial, das auf 841 Kamelen und 160 Maultieren von der Küſte nach dem Euphrat transportiert werden mußte, anhaltende Regengüſſe mit nachfolgenden Überſchwemmungen, die zeitraubende Arbeit, die Boote zuſammenzuſetzen, heftige Fieberanfälle, von denen ſo mancher der Teilnehmer zu leiden hatte, all dies nahm faſt das ganze erſte Jahr in Anſpruch. Da es ſich als unmöglich herausſtellte, den Strom im Winter zu befahren, wurde der größte Teil dieſer Jahreszeit dazu benutzt, den Taurus zu durchforſchen und die Gegend zwiſchen dem Euphrat und dem Balich-Su bis gen Samoſata, der alten Hauptſtadt von Commagene, einſchließlich Urfa (Edeſſa) und der Ruinen von Harran kennen zu lernen. Ungefähr ein Jahr nach dem Aufbruch der Expedition aus England, am 16. März 1836, konnte man endlich daran denken ſtromabwärts zu fahren. Es war ein denkwürdiger Tag, als die erſten beiden Dampfer, welche je in dieſe Gegend gekommen, der „Euphrat“ und der „Tigris“, ihre Taue kappten. Die geſamte chriſtliche und mohammedaniſche Bewohnerſchaft des kleinen Städtchens war herbeigeſtrömt, „um ein eiſernes Boot ſchwimmen und, was noch mehr, gegen die Strömung des Fluſſes anfahren zu ſehen“. Denn wie uns Chesney und Ainsworth erzählen, gab es in Biredſchik eine alte Sage, welche die Expedition auf ihrer ganzen Fahrt begleitete, daß wenn Eiſen auf den Waſſern des Frat ſchwämme, der Fall des Mohammedanismus ſeinen Anfang nehmen würde.

Die Fahrt wurde in folgender Weiſe bewerkſtelligt. Tags zuvor, ehe die Dampfer abgingen, wurde ein Boot ausgeſandt, um den

Flußlauf auf eine Strecke von 20—30 engliſchen Meilen abwärts zu prüfen und abzuloten. „Der Offizier, der dieſe Probefahrt beendet, wurde für den Lauf des erſten Tages Lotſe der Dampferfahrt, während ein anderer vorausgeſchickt wurde, um am zweiten Tage Lotſendienſt zu tun. So löſten die Schiffsoffiziere einander ab in der Unterſuchung des Fluſſes und der Steuerung des Schiffes". Die einzelnen Krümmungen des Stroms wurden durch Colonel Chesney vom Dampfer ſelbſt aus vermeſſen. Von Zeit zu Zeit wurden Forſchungsausflüge und Aufklärungsmärſche in die benachbarten Araberdiſtrikte veranſtaltet, während zu gleicher Zeit die Ufergelände mit Meßkette und Sextant von den einzelnen Höhenpunkten aufgenommen wurden.

Am frühen Nachmittag des 21. Mai 1836 erlitt die Expedition einen folgenſchweren Verluſt, und zwar ziemlich an derſelben Stelle, wo viele hundert Jahre früher Kaiſer Julianus Apoſtata von einem ähnlichen Mißgeſchick betroffen wurde. Das Wetter ſchlug plötzlich um, „begleitet von einem Unheil drohenden Fallen des Barometers ... Im Verlaufe weniger Minuten zogen dicke Wolken aus W.S.W. herauf, kohlſchwarz mit orange, roten und gelben Streifen, und näherten ſich den Booten mit unheimlicher Schnelligkeit". Unweit der Mündung des Chabur (des bibliſchen Habor) in den Euphrat brach ein kurzer aber fürchterlicher Orkan oder heißer Wüſtenſturm, der den Tag in Nacht verwandelte, mit ſchrecklicher Gewalt über die beiden Schiffe herein. Der „Tigris", zur Zeit das Flaggſchiff des kleinen Geſchwaders, kenterte und ſank in einem Augenblick auf den ſchlammigen Grund des ſchäumenden Stroms. Zwanzig Mann, darunter die Leutnants Cockburn und R. B. Lynch (der Bruder des Kommandanten vom „Tigris") fanden im Euphrat den Tod. Nur 14 Mann von der Beſatzung wurden von den hochgehenden Wellen über das Ufer in ein Kornfeld geſchwemmt. Zum Glück war Colonel Chesney, der wackere Leiter, unter den Überlebenden. Etliche Leichname, meiſt bis zur Unkenntlichkeit von Geiern entſtellt, wurden ſpäter gefunden und beſtattet. Unter andern aufgefiſchten Gegenſtänden „befand ſich Colonel Chesneys Bibel, die ein beſonderes Intereſſe in Anſpruch nahm, da ſie ſchon einmal auf dem Grunde des Fluſſes gelegen hatte, als er ihn zum erſten Male auf einem Floß befuhr, und damals in ähnlicher Weiſe ans Ufer geſpült worden war".

Nachdem der „Euphrat" den übrigen Teil des Fluſſes allein

befahren, fuhr er auch den Tigris hinauf bis einige Meilen westlich von der Mündung des Schatt el-Adhem. Als er aber den zweiten Teil seiner Aufgabe durchzuführen im Begriff stand, brach bei dem Versuche, den Euphrat stromaufwärts zu befahren, am 28. Oktober in der Nähe der babylonischen Lamlun-Sümpfe die Maschine des Dampfers entzwei. Die Mannschaft bot alles auf, um den Schaden vorläufig zu reparieren, war aber schließlich gezwungen das Schiff mit dem Strome treiben zu lassen unter zeitweiliger Benutzung der Segel. Dieser Zusammenbruch war der Anfang vom Ende. Die Mittel der Expedition waren erschöpft. Da obendrein Rußland der Pforte Vorstellungen machte, „daß sie die Dampfschiffahrt auf den Binnengewässern des Reiches einer Nation erlaubte, deren Politik ihrer eigenen eingestandenermaßen entgegenlaufe", so verlor nach und nach die britische Regierung das Interesse an einem Unternehmen, das mit soviel Tatkraft und Begeisterung begonnen war, und dessen Ergebnisse bis dahin den aufgewandten Mitteln und Mühen durchaus entsprachen.

Erst am Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts ist der alte Gedanke, den persischen Meerbusen und das Mittelmeer durch Bahn oder Schiff zu verbinden, durch Deutschland kräftig wieder aufgenommen worden, und diesmal, wie es scheint, mit besserer Aussicht auf Erfolg. Eine regelmäßige Flußdampferlinie indessen wird in absehbarer Ferne wohl kaum auf dem Euphrat eingerichtet werden, weil es ungeheure Kapitalien kosten dürfte, eine genügend tiefe Fahrrinne zu schaffen, so daß Schiffe zu allen Jahreszeiten den Fluß befahren können, und zugleich die Araber am Bau ihrer oft weit in den Fluß reichenden Dämme und an der Herstellung neuer Bewässerungsgräben zu hindern.

Unter den unvollständigen wissenschaftlichen Resultaten der Euphratexpedition steht die von Colonel Chesney 12 Jahre später (1849) herausgegebene Sammlung von 12 Karten obenan. Sie ist auch heute noch, wo wir doch von etlichen Teilen des Euphrat- und Tigrislaufes noch genauere Aufnahmen in Händen haben, von unschätzbarem Wert, da sie für die bei weitem größte Strecke der beiden Stromläufe die einzige Quelle unserer topographischen Kenntnisse bildet. Natürlich kann die Genauigkeit jeder Karte, die vom Wasser aus aufgenommen ist, nur eine annähernde sein. Richs Karte vom Mittellaufe des Tigris, die von einem primitiven Floß auf dem „reißenden" Fluß[1] aufgenommen und nachher dem Chesneyschen grundlegenden

[1]) Der Name Tigris bedeutet „schnell fließend, reißend".

Werke einverleibt wurde, kann daher noch viel weniger Anspruch auf Genauigkeit machen als die, welche der Stab der Euphratexpedition von einem wohlausgerüsteten Dampfer aus auf einem viel langsamer fließenden Strome aufnahm.

Der große Einfluß, den diese Karten auf die spätere Erforschung der Zweistromländer ausgeübt haben, liegt vor allen Dingen darin, daß sie zum ersten Male die ungeheuere Menge alter Ruinen, Kanäle und anderer Reste früherer Zivilisation längs der Ufer der beiden Ströme zur Anschauung brachten. Ainsworth, der ein besonderes Interesse für die Archäologie und Geschichte des Landes an den Tag legte, beschreibt auf das sorgfältigste, was er auf seinen täglichen Aus-

Abb. 13: Weidegründe mit Erdkastell (meftûl) und Hütten am Daghara-Kanal.

flügen zu Gesicht bekam. Er bringt uns durch seine Schilderungen eine richtige Vorstellung bei von dem tiefgreifenden Unterschied zwischen den landschaftlichen Verhältnissen am Oberlaufe des Euphrat (Abb. 12) und denen am Unterlaufe der beiden Ströme (Abb. 13). Dort begleiten den Lauf des Flusses zahlreiche öde Hügel, oft gekrönt mit den Ruinen gewaltiger Burgen, Tempel und Türme. Hier erblickt das Auge nur flaches Land, tausende und abertausende alter und neuer Kanäle, dazwischen zahllose künstliche Erhebungen von gebrannten oder getrockneten Lehmziegeln, halbbegraben unter dem Sande der Wüste oder dem überströmenden Wasser der Flüsse, deren regelmäßiges Austreten das Land am Unterlaufe des Euphrat und Tigris zu Zeiten in einen einzigen ungeheueren Sumpf zu verwandeln droht.

Durch seine Researches in Assyria, Babylonia and Chaldaea vermehrte Ainsworth nicht bloß in ganz hervorragender Weise unsere Kenntnis der allgemeinen Gestaltung Mesopotamiens und des 'Iraq el-'Arabi (bezüglich Klima, Flora, Fauna und Naturgeschichte), sondern er lieferte auch die erste wissenschaftliche Abhandlung über die jüngsten Bodenniederschläge, die physikalische Geographie und Geologie der babylonischen Alluvialdistrikte und die geologischen Verhältnisse der charakteristischen Erdpech- und Naphthaquellen in den angrenzenden Landstrichen.

Das Werk der Euphratexpedition ist in Wirklichkeit auf die Aufnahme der beiden großen Ströme beschränkt geblieben. Der nächste zur Erforschung Babyloniens und Assyriens notwendige Schritt war das Vordringen auf der von Colonel Chesney und seinem Stabe geschaffenen Grundlage in das Innere der wenig oder gar nicht bekannten anstoßenden Gegenden; es galt Stück für Stück zu vermessen, bis alles Material zur Herstellung einer zuverlässigen Karte des gesamten Landes beisammen war.

Diese unerläßliche Vorarbeit ist auch heute, am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, noch nicht ganz beendet. Der Hauptfortschritt nach dieser Seite hin ist unzertrennbar verknüpft mit der ersten großen klassischen Periode assyrisch-babylonischer Ausgrabungen, während welcher Sir Henry Rawlinson, gleicherweise bedeutend als Soldat und Forschungsreisender, Entzifferer und Sprachgelehrter, Geograph und Archäolog, die einflußreiche Stellung eines britischen Residenten und Generalkonsuls in Bagdad zum größten Vorteil aller unter seiner Verwaltung in den Euphrat-Tigris-Ländern in Angriff genommenen wissenschaftlichen Unternehmungen bekleidete (1843—55).[1]

10. Kapitel: James Felix Jones.

Unter den technisch vorgebildeten Männern jener Zeit, die in hervorragender Weise durch eigene Arbeit und teilnahmsvolle Förderung der Unternehmungen anderer mitgeholfen haben, das Gebäude der

[1]) Nach fünfjährigem Aufenthalt in Persien brachte Rawlinson den größten Teil des Jahres 1839 in Bagdad zu. Aber infolge des großen Krieges in Afghanistan wurde er zum politischen Agenten in Candahar ernannt, wo er sich bis 1843 hervorragend betätigte. Darauf wurde er nach Bagdad zurückversetzt als „politischer Agent und Generalkonsul in Türkisch-Arabien".

jungen Wissenschaft der Assyriologie aufzuführen, gebührt dem Kommandanten James Felix Jones ein Ehrenplatz. Seine vorzüglichen topographischen Arbeiten, die leider in den Records of the Bombay Government[1] begraben liegen, aus denen sie erst 25 Jahre später der Geograph Heinrich Kiepert den orientalischen Studien wieder zugänglich machte, verdienen auch an dieser Stelle eine kurze Berücksichtigung.

Da Jones mit seinem Kanonenboot „Nitocris" in Bagdad stationiert war, machte er natürlich diese Stadt zum Ausgangspunkt seiner Untersuchungen. Seine Aufmerksamkeit war zunächst auf eine Nachprüfung des Tigrislaufes von der Einmündung des Schatt el-Adhem stromaufwärts gerichtet. Im April 1846, als durch das jährliche Steigen des Flusses der für das Dampfboot notwendige Wasserstand erreicht war, brach er nach Norden auf. Trotz der vermehrten Gewalt der Strömung, die manchmal fast der Kraft der Maschine gleichkam und das Vorwärtskommen unendlich erschwerte, erreichte Jones die Stromschnellen des Tigris oberhalb Tekrit und verbesserte und erweiterte durch seine Messungen und trigonometrischen Aufnahmen die frühere Richsche Karte in wesentlichen Punkten.

Im März und April der Jahre 1848—50, zu einer Jahreszeit, wo der Wassermangel und die Abwesenheit einer ansässigen Bevölkerung das topographische Arbeiten in jenen unwirtlichen Gegenden noch nicht allzusehr erschwerten, unternahm er drei Streifzüge in die östlich an den Tigris grenzenden Distrikte. Seine Absicht war, den Lauf des alten Nahrawan-Kanals zu bestimmen, der etwa halbwegs zwischen Tekrit und Samarra vom Tigris sich abzweigt und einstmals der ganzen Gegend bis nach Kud(t) el-'Amara hinunter Leben und Gedeihen zuführte. Heutzutage erblickt das Auge dort nichts als Wüstensand oder ausgedehnte halbsalzige Marschen und Sümpfe.

Von noch größerer Bedeutung für die Assyriologie sind seine Researches in the vicinity of the Median Wall of Xenophon and along the old course of the River Tigris, die er im März 1850 kurz vor den eben erwähnten Forschungen auf der Ostseite des Flusses unternahm. Er hatte freilich ebensowenig das Glück, die

[1]) Mir selber ist's nur mit großer Mühe und nach langem Suchen gelungen, einen Abdruck seiner Selections from the Records of the Bombay Government, Nr. XLIII, 1857, für die obige Skizze zu erwerben.

„mediſche Mauer" zu entdecken, wie ſeine Vorgänger Roß und Lynch (1836) oder ſein Nachfolger Leutnant Bewſher, die alle vergeblich danach geſucht haben. Allein Jones konnte, abgeſehen von all den andern wertvollen Entdeckungen babyloniſcher und ſpäterer mohammedaniſcher Ruinen und Kanäle, die er auf ſeiner Reiſe ſorgfältig aufzeichnete und beſchrieb, neues Material für die Beſtimmung der muutmaßlichen Lage der aus Xenophons und Alexanders Feldzügen in weiteren Kreiſen bekannt gewordenen Stadt Opis beibringen, deren Reſte er in dem enormen Trümmerhügel Tell Mandſchur auf dem ſüdlichen oder rechten Ufer des jetzigen Tigrislaufes zu erkennen glaubte. Er ſuchte darzutun, daß dieſe Annahme mit den alten Nachrichten übereinſtimme, nach welchen der Ort auf dem nördlichen oder linken Ufer gelegen habe, denn das alte Bett des Tigris, das die Eingeborenen noch heute „den kleinen Tigris" (Schtet oder Didſchel)[1] nennen, konnte nebſt vielen Spuren alter von ihm abzweigender Kanäle im SW. von Tell Mandſchur zweifellos nachgewieſen werden.[2]

Die Krone ſeiner zahlreichen Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Geographie der Grenzländer des Tigris war ſein vorzüglicher Plan von Nineve und ſeine Aufnahme des ganzen Landſtriches zwiſchen dem Tigris und oberen Zab.[3] Der neue Anſtoß, den die Wiſſenſchaft durch die epochemachenden Entdeckungen Bottas und Layards in den aſſyriſchen Trümmerhügeln erhielt, hatte die Augen der gebildeten Welt wieder auf dies lange vergeſſene Land hingelenkt. Auf Befehl der East India Company, welche dem allgemeinen Wunſche nach einer genaueren Karte des alten Aſſyrien in ſeinem gegenwärtigen troſtloſen Zuſtande ſich nicht länger entziehen konnte, zumal der Verwaltungsrat des Britiſchen Muſeums für die Herſtellung derſelben ſich aufs lebhafteſte intereſſierte, wurde Kommandant Jones im Frühjahr 1852 dorthin entſandt, um die notwendigen Aufnahmen vorzunehmen. Mit Hilfe des Dr. Hyslop[4] von

[1]) Als ich im Juni 1900 dieſe ganze Gegend durchforſchte, hörte ich von den Arabern beide Bezeichnungen.

[2]) Vgl. über dieſe ganze Frage Kiepert, „Begleitworte zur Karte der Ruinenfelder von Babylon", Berlin, 1883, pp. 24 f. Neuerdings hat man aſſyriologiſcherſeits den Verſuch gemacht, Opis in die Gegend von Kteſiphon und Seleucia zu verlegen. Die ganze Frage iſt einſtweilen noch nicht ſpruchreif.

[3]) Vgl. ſeinen Bericht im Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland, Bd. XV (London 1855), pp. 297—397.

[4]) Der Nachfolger des ſo früh verſtorbenen Arztes Dr. Roß.

der britischen Residentschaft in Bagdad, der sein Augenmerk hauptsächlich der Flora der Umgebung von Nineve zuwandte, wurde die Arbeit in ein und einem halben Monat vollendet. Es herrschte damals ein frisches Leben und Treiben auf den Fluren des alten Assyrerreiches. Viktor Place betrieb voll Eifer seine Ausgrabungen in Chorsabad, Rawlinson selbst war zur Stelle um die Arbeiten französischer und englischer Forscher näher kennen zu lernen, während Fresnel und Oppert gerade vorübergehend in Mosul weilten, ehe sie auf ihr babylonisches Arbeitsfeld im Süden weiterzogen.

Auf drei großen Tafeln, die bis heute das Hauptwerk für die Geographie Altassyriens geblieben sind, wurden die Ergebnisse der kartographischen Arbeiten der Öffentlichkeit übergeben. Am Schlusse seines interessanten Berichtes über die Topographie Nineves gedenkt Jones mit warmer Anerkennung der Arbeiten Richs, „des ersten wirklichen Arbeiters auf den Trümmerfeldern Assyriens", und widmet ihm die folgenden denkwürdigen Worte: „Man wird finden, daß seine Aufnahme (von Nineve und Nimrud) so sorgfältig und genau ist, wie sie der eifrigste Enthusiast sich nur wünschen kann; in der Tat, handelte es sich nicht um eine erneute Untersuchung assyriologischer Gegenstände, so hätte die gegenwärtige Aufnahme, die wir dem Publikum zu unterbreiten die Ehre haben, sehr wohl unterbleiben können, denn ihr Wert besteht hauptsächlich darin, die Richtigkeit seiner Aufnahmen zu bestätigen und überdies, obwohl ganz unnötig, seinen Bericht mit dem Siegel der Wahrheit zu kennzeichnen".

11. Kapitel: Lynch, Selby, Collingwood, Bewsher.

In der Zwischenzeit wurde in Babylonien allmählich der Weg zu einem ähnlichen Werke vorbereitet. Fraser[1], Loftus[2] und Layard[3] waren mutig in das Sumpfland des 'Iraq eingedrungen und hatten das Innere des Landes durchforscht. Die beiden ersten durchzogen diese große Alluvialebene fast in ihrer ganzen Länge und brachten die überraschende Kunde mit, daß die gesamte Oberfläche buchstäblich übersät war mit großen Türmen, ausgedehnten Trümmerhügeln und zahlreichen kleineren Ruinen, mit unzähligen Resten alter Kanäle, Backsteinfragmenten, Bildwerken und vielen andern Antiquitäten. Völlig überzeugt von der hohen Bedeutung und dem Alter dieser

[1]) Vgl. Kapitel 8. — [2]) Vgl. Kapitel 16. — [3]) Vgl. Kapitel 17.

Überreste einer untergegangenen Kultur, faßte Sir Henry Rawlinson den Plan, ganz Babylonien in derselben trefflichen Art aufnehmen zu lassen, wie Jones und Hyslop in Assyrien getan. Vor seiner Rückkehr nach England (1855) ging er deshalb die zwei letztgenannten Forscher darum an, ihre Erfahrung abermals in den Dienst der Wissenschaft zu stellen und einen genauen Plan von den Ruinen Babylons und seiner Umgebung aufzunehmen, eine Aufgabe, die sie mit Hilfe von T. Kerr Lynch 1854—55 ausführten. Schließlich wurde auf Rawlinsons Betreiben nach Verlauf einiger Jahre von der britischen Regierung Indiens eine Kommission ernannt, um den umfassenderen Plan einer Gesamtaufnahme Babyloniens ins Werk zu setzen. Sie bestand aus dem Kommandanten William Beaumont Selby und den Leutnants Collingwood und Bewsher. Obgleich diese Kommission von 1861—65 in Babylonien tätig war und den schwersten Teil ihrer Aufgabe, die Aufnahme des Sumpflandes von Musajjib bis Schenafije auf der Westseite des Euphrats bereits im ersten Jahre (1861) fertigstellte, so war doch am Ende ihrer genannten Arbeitszeit kaum der vierte Teil des gesamten Gebietes zu Papier gebracht.

Wenn man dies mit der gewaltigen Arbeitsleistung eines Jones vergleicht, die er in so kurzer Zeit und oft unter den widrigsten Umständen vollbrachte, so kommt man notwendigerweise zu dem Schluß, daß das Feuer der Begeisterung, welches die ersten Erforscher Babyloniens und Assyriens durchglühte und willig machte alles daranzusetzen, um eine unbekannte Gegend zu erschließen und ein altes Kulturland wiederzugewinnen, in schnellem Schwinden begriffen war. Denn daß das Klima nicht ausschließlich an dem langsamen Arbeiten der Kommission die Schuld trug, wurde viele Jahre später von der amerikanischen Expedition der Universität von Pennsylvanien evident erwiesen. Trotz der furchtbaren Hitze und der unglaublichen Menge von Ungeziefer und Mücken brachte sie es fertig, 10—14 Stunden täglich das ganze Jahr hindurch im Innern des Landes am Rande eines der größten babylonischen Sümpfe zu arbeiten, ohne jede ernstliche Gefahr für das Leben und die Gesundheit ihrer Mitglieder. Kommandant Selby und seine Leute freilich verwandten nur wenige Wochen von den 12 Monaten jeden Jahres zur wirklichen Tätigkeit im Felde, sodaß die indische Regierung 1866 dieser schleppenden und kostspieligen Arbeit ein Ende machte. Die von den drei Kommissionsmitgliedern gewonnenen Ergebnisse erschienen 1871 unter dem Titel Trigonometrical

survey of a part of Mesopotamia with the rivers Euphrates and Tigris. Sie umfaßten auf zwei Karten das Gebiet zwischen 33½ und 32 Grad nördl. Breite. Ungeachtet ihrer Unvollständigkeit bezeichnet diese erste wissenschaftliche Karte Babyloniens eine neue Epoche im Studium der Geographie dieser Landschaft. Ein drittes Blatt bietet, wie oben angedeutet, die Gegenden westlich vom Euphrat, während ein viertes eine recht sorgfältige Aufnahme des Stadtgebiets von Babylon enthält. Auf Grund des gesamten Materials, wie es seit Richs Zeiten allmählich zusammengebracht war, zeichnete 1883 Heinrich Kiepert seine eigene treffliche und vielbenützte Karte von Nordbabylonien.[1] Sie ist bis auf den heutigen Tag der einzige zuverlässige Führer durch die Ruinenfelder südlich von Bagdad.

Erst in allerjüngster Zeit (1902) hat W. Andrae in Verbindung mit den deutschen Ausgrabungen in Fara und Abu Hatab versucht das Dunkel in etwas zu lichten, indem er die nähere Umgebung dieser beiden Ruinen auf eine Entfernung von 20—30 km im Geviert aufgenommen und gezeichnet hat. Gelegentlich seiner kurzen Exkursion nach Südbabylonien fügte er sodann zu den topographischen Arbeiten seiner Vorgänger, welche bislang größtenteils unveröffentlicht geblieben sind, zuverlässige Planskizzen von Tell (Dsch)Id, Dschocha und etlichen anderen Trümmerhügeln hinzu.[2] Aber eine methodische Vermessung des gesamten Mittel- und Südbabylonien hat bislang noch niemand unternommen.

Wie lange wird dieser unbefriedigende Zustand noch dauern? Ein einzelner Mann, oder selbst zwei oder drei, die als Leiter von Expeditionen auf babylonischen Ruinenhügeln tätig sind, werden nicht imstande sein, die übrigen drei Viertel des ganzen Landes südlich von Nuffar in absehbarer Zeit zu vermessen. Es bleibt darum die Notwendigkeit bestehen, eine eigene Expedition auszurüsten, um diese besondere Aufgabe sachgemäß zu lösen. Dazu gehört ein Firman, der einer derartigen Kommission die Befugnis erteilt, an den hauptsächlichsten Ruinen so weit zu graben als nötig ist um festzustellen, welche altbabylonischen Städte darunter begraben liegen.

Als im Jahre 1893 die Organisation der babylonischen Abteilung des Kaiserlich Ottomanischen Museums dem Schreiber dieser

[1]) „Ruinenfelder der Umgegend von Babylon", Berlin, 1883.

[2]) „Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft", Nr. 16 und 17, 1903.

Zeilen übertragen ward, wurde ihm auch aufgegeben, dem Miniſter des öffentlichen Unterrichts einen Bericht auszuarbeiten betreffs etwaiger zu ergreifender Maßregeln, die zu einem wirkſamen Schutze der babyloniſchen Ruinen und ihrer künftigen methodiſchen Erforſchung führen würden. Der Bericht wurde unterbreitet und beſtimmte Maßregeln vorgeſchlagen. Es wurde ſogar der Verſuch gemacht, eine Reſolution über den oben ſkizzierten Plan ſeitens der ottomaniſchen Regierung durchzuſetzen, um ſo mehr da eine Anzahl trefflicher in Deutſchland und Frankreich ausgebildeter Offiziere der Behörde zur Verfügung ſtand. Ich ſelber gab mich der Hoffnung hin, einige Jahre im Verein mit dem Direktor des ottomaniſchen Muſeums Halil Bey, einem hohen däniſchen Offizier, und einer Reihe von engliſchen und amerikaniſchen Ingenieuren und Architekten dieſer Arbeit widmen zu können. Allein zwingende Verpflichtungen in Philadelphia, Konſtantinopel und Aſſar verhinderten mich an der Ausführung dieſes lange gehegten Lieblingsplanes.

Die Zeit war anſcheinend noch nicht reif zu einem ſolchen Unternehmen. Inzwiſchen aber hat die Lage ſich weſentlich geändert. In Verbindung mit den topographiſchen Arbeiten für die geplante Eiſenbahn von Bagdad nach Kuwait würde es für Deutſchland ein leichtes ſein, eine genaue Karte von Zentral- und Südbabylonien ohne große Mehrkoſten herſtellen zu laſſen. Möge zu einer Zeit, wo überall friſche Luſt zur Ausrüſtung neuer Expeditionen nach dem Lande der älteſten Kultur ſich geltend macht, dieſe überaus günſtige Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen! Möge ſie inſonderheit ſeitens Deutſchlands mit gewohnter Energie ergriffen und ausgenutzt werden zur Förderung babyloniſcher Forſchung am Anfang des zwanzigſten Jahrhunderts!

III.

Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien.

1.

Die Entdeckung assyrischer Paläste.

12. Kapitel: Botta und Place in Chorsabad.

Gegen Ende des Jahres 1843 wurde, wie wir oben gesehen (p. 60, Anm. 1), Rawlinson nach hervorragenden Leistungen in Afghanistan (1839—42) als „Britischer politischer Agent in Türkisch-Arabien" nach Bagdad versetzt. Dies geschah auf seinen besonderen Wunsch. Der junge „gelehrte Soldat", der damals in der Armee den Rang eines Majors bekleidete, hatte den Generalgouverneur von Indien Lord Ellenborough gebeten, ihn lieber auf diesen gerade frei gewordenen Posten in Bagdad zu versetzen, als ihm die weit ehrenvollere und einträglichere Stelle eines „Agenten für Mittelindien", für die man ihn in Aussicht genommen, zu übertragen. War es doch sein sehnlichster Wunsch „zurückkehren zu dürfen auf den Schauplatz seiner früheren Arbeiten und seine keilschriftlichen Forschungen, an denen er die größte Freude und Befriedigung empfunden hatte, wieder aufzunehmen".[1]

Die Annahme einer weit niedrigeren Stellung mit ihren leichteren politischen Pflichten gestattete Rawlinson die ungehinderte Beschäftigung mit seinen Lieblingsstudien. Es zeugte von großem Scharfblick, daß er gerade diese Lebensstellung wählte, für die er in seltener Weise befähigt war, und die ihm bald mehr Ruhm und Ehre eintragen sollte, als er jemals durch Verwaltung halbzivilisierter Völker oder in siegreichen Gefechten hätte gewinnen können. Rawlinsons zwölfjährige Tätigkeit in Bagdad bezeichnet die erste große Periode assyrisch-babylonischer Ausgrabungen. War er auch selbst nur selten in den Laufgräben zu finden, so beeinflußte oder beaufsichtigte er doch die Ausgrabungen anderer Forscher und untersuchte persönlich die wichtigsten Ruinen in Assyrien und Nordbabylonien. Fast alle, die mit Haue und Spaten die verschütteten Monumente der beiden großen

[1]) Vgl. A Memoir of Major-General Sir Henry Creswicke Rawlinson von seinem Bruder Canon George Rawlinson, London 1898, pp. 139 ff.

Reiche zu erschließen bemüht waren, suchten bei ihm Rat und Hilfe. Aber während jene ihre Lorbeeren in den Trümmerhügeln von Chorsabad und Nimrud pflückten, nötigte Rawlinson dem unzugänglichen Felsen von Behistun seine große dreisprachige Dariusinschrift ab (Abb. 14). Sie sollte in dem stillen Studierzimmer am Tigris der „Rosetta-Stein" der Assyriologie und in seiner Meisterhand die Handhabe zum Verständnis der assyrischen Schriftdenkmäler werden.[1]

Bis dahin waren es hauptsächlich britische Offiziere und Privatreisende gewesen, welche assyrische und babylonische Ruinenhügel im

Abb. 14: Der Felsen von Behistun mit der großen dreisprachigen Inschrift.

neunzehnten Jahrhundert durchforschten. In nicht geringem Maße hatte auch die East India Company durch ihre tatkräftigen Vertreter in Bagdad und Basra das Interesse an alter Geschichte und Geographie der Euphrat-Tigristäler gefördert und vertieft; wie denn diese Gesellschaft überhaupt, solange sie bestand, nie aufhörte, wissenschaftliche Unternehmungen in Gegenden, die wegen ihres engen

[1]) Die beiden grundlegenden und epochemachenden Abhandlungen, in denen Rawlinson die erste vollständige Abschrift und seine Entzifferung der zweiten (persischen) und dritten (babylonischen) Spalte der Behistun-Inschrift der Gelehrtenwelt vorlegte, erschienen in dem Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland, Bd. X (1846—47), XI (1849), XII (1850) und XIV (1851).

Zusammenhanges mit der Bibel dem englischen Publikum besonders nahe standen, in gemeinnützigster Weise zu unterstützen. Unter Rawlinsons umsichtiger und taktvoller Verwaltung britischer Interessen in „Türkisch-Arabien" bestand die althergebrachte Politik der Gesellschaft nicht nur weiter, sondern es wehte plötzlich, nicht zum mindesten infolge ihrer Liberalität, solch ein frischer Hauch kühnen Fortschritts und wissenschaftlicher Forschung durch ganz England, wie man ihn in Verbindung mit den orientalistischen Studien dieses Landes nie zuvor gekannt hatte. Und doch sollte durch eigenartiges Zusammentreffen von Umständen und Ereignissen der erste entscheidende Schritt zur Wiedererweckung der untergegangenen Kulturen im Zweistromlande vermittelst des Spatens nicht von England aus unternommen werden. Wir richten unsere Augen vielmehr auf Frankreich, wo um jene Zeit der Orientalist Professor Julius von Mohl, einer der Sekretäre der Asiatischen Gesellschaft, den ersten Anstoß zum Beginn tatsächlicher Ausgrabungen in Assyrien gab. In Deutschland geboren und erzogen, hatte er bei einem Besuche in London die feste Überzeugung gewonnen, daß die wenigen beschriebenen Backsteine, die man dort aufbewahrte, nur das erste Anzeichen und die sichere Verheißung einer reichen literarischen Ernte seien, die in den Hügeln Babyloniens und Assyriens des glücklichen Schatzgräbers harrte. Es traf sich günstig, daß die französische Regierung gerade damals in Mosul eine Konsularagentur errichtete. Sobald der geeignete Kandidat für die neue Stellung gefunden war, legte Mohl ihm nachdrücklich ans Herz, im Interesse der Wissenschaft diese außerordentlich günstige Gelegenheit auszunutzen und Ausgrabungen in den großen Ruinenhügeln Mosul gegenüber zu veranstalten.

Der Mann, den Frankreich 1842 mit weiser Berücksichtigung der Verhältnisse als Konsularagenten nach Mosul entsandte, war der Naturforscher Paul Emil Botta, ein Neffe des berühmten italienischen Geschichtsforschers. Er war reichbegabt und hatte im Konsulardienst sich bereits die nötige Erfahrung in Alexandria erworben. „Ohne sich durch irgendwelche Hindernisse und Gefahren des Klimas in seinen Entschlüssen bestimmen zu lassen, hatte er lange Zeit in Ägypten, Jemen und Syrien ausschließlich im Interesse seiner wissenschaftlichen Studien zugebracht, und war daher in außerordentlicher Weise für eine derartige Stelle im Orient vorgebildet. Er verstand es, sich den Sitten des Volkes anzubequemen, war vertraut

mit ihrer Sprache, trat energisch auf und war obenein ein kluger und erfahrener Beobachter. Bei solchen Anlagen lag es auf der Hand, daß sein Aufenthalt in der Nähe des Ortes, den Sage und Geschichte übereinstimmend als die Stätte Nineves bezeichneten, wichtige Resultate zur Folge haben mußte".[1]

Botta war damals erst 37 Jahre alt. Obgleich in seinen Geldmitteln ziemlich beschränkt, begann er unmittelbar nach seiner Ankunft in Mosul seine archäologische Arbeit. Mit vollem jugendlichen Eifer, aber in der vorsichtigen und methodischen Art des Gelehrten ging er dabei zu Werke. Zuerst unterzog er die ganze Umgebung Mosuls einer genauen Prüfung, besichtigte das Innere vieler modernen Häuser und versuchte alle etwa vorhandenen Altertümer von Händlern und anderen Personen zu erwerben in der Absicht, den Ort ihrer Herkunft zu erfahren und, wenn möglich, auf diese Art eine passende Trümmerstätte zum Beginn eigener Arbeiten ausfindig zu machen. Er kam jedoch bald zu der Erkenntnis, daß Mosul im Gegensatz zu Hilla und anderen babylonischen Ortschaften überhaupt nicht aus altassyrischem Material erbaut war.[2]

Die beiden hervorragenden Hügel auf dem östlichen Ufer des Tigris schienen allein ein höheres Alter zu verraten. Vor allen Dingen erregte der südlichere, Nebi Junus, der zum Teil von einem Dorfe gleichen Namens bedeckt war, seine Aufmerksamkeit; sollten sich doch hier nach den Berichten Richs unterirdische Mauern und Keilinschriften vorfinden. Allein der Aberglaube der Bewohner und die bedeutende Summe, deren es bedurft hätte ihre Anwesen zu erwerben, machten von vornherein jeden Versuch, hier Ausgrabungen zu unternehmen, unmöglich. So blieb nichts weiter übrig, als an dem nördlichen Tell Kojundschuk (gewöhnlich K(o)uyunjik umschrieben — es bedeutet im Türkischen „Lamm") den Spaten anzusetzen, da dieser Hügel zweifellos ein künstlicher war und allem Anschein nach sehr umfangreiche Gebäudereste in sich barg.[3]

Im Dezember 1842 begann Botta daselbst seine Forschungen in sehr bescheidenem Maßstabe. Die Ergebnisse seiner ersten Arbeiten waren nicht eben ermutigend. Zwar kamen zahlreiche Fragmente

[1]) Vgl. Joseph Bonomi, Nineve and its Palaces, London, 1852, p. 7.

[2]) Wie Rich es für wahrscheinlich gehalten.

[3]) Vgl. den Plan des Ruinenfeldes von Nineve in Kapitel 22.

assyrischer Basreliefs und Keilinschriften zutage, die den assyrischen Ursprung des Hügels außer Frage stellten, allein „nichts wurde in unversehrtem Zustande gefunden, was für die aufgewandte Mühe und Kosten einigermaßen entschädigt hätte". Obwohl recht entmutigt durch den Mangel an bedeutenden Fundobjekten, setzte der Forscher seine Arbeiten dennoch bis Mitte März 1843 fort.

Während Bottas Ausgrabungen in Qojundschuk sammelten sich gewöhnlich die Bewohner der nächsten Ortschaften um die Laufgräben und beobachteten schwatzend und gestikulierend das sonderbare Gebaren des fremden Mannes. Schließlich kam es ihnen zum Bewußtsein,

Abb. 15: Hügel und Dorf Chorsabad von Westen gesehen.

daß er wahrscheinlich nach Skulpturen, beschriebenen Backsteinen und ähnlichen Altertümern suche, da er sie eifrig aufkaufte, so oft sie ihm angeboten wurden. Schon im Dezember 1842, bald nach Beginn der Ausgrabungen, traf es sich, daß ein Färber aus dem etwas entfernteren Dorfe Chorsabad vorüberging, der seine Öfen aus Ziegeln erbaute, die in dem gleichnamigen Hügel gefunden wurden. Als er voll Verwunderung über Bottas Arbeiten den eigentlichen Zweck seiner Nachgrabungen erfahren hatte, erklärte er, daß dicht bei seinem Dorfe zahllose solche Steine, wie man sie suchte, zu finden seien, und erbot sich, dem Fremden so viele davon zu verschaffen als er nur wollte. Botta, der die Neigung der Araber, sich als Überbringer wichtiger und angenehmer Nachrichten aufzuspielen, längst kannte, schenkte vor

der Hand dem Berichte des Mannes wenig Beachtung, selbst nachdem er ihm zwei vollständige Ziegelsteine mit Keilschrift aus Chorsabad gebracht hatte. Schließlich aber des fruchtlosen Suchens in dem Hügel Qojundschuk müde, verließ er den Schauplatz seiner bisherigen Tätigkeit und erinnerte sich wieder des arabischen Färbers mit seinen Backsteinen und seiner Erzählung. Am 20. März 1843 entsandte er endlich mehrere seiner Arbeiter nach Chorsabad, um den von dem Bauer beschriebenen Hügel näher zu untersuchen.

Das Dorf Chorsabad liegt ungefähr 5 Stunden nordöstlich von Mosul am linken Ufer des Flüßchens Chosar, das auch Nineve durchfließt, und bedeckt den höheren östlichen Teil eines langgestreckten künstlichen Hügels (Abb. 15). Die sich sanft abflachende westliche Hälfte desselben Tells läuft in zwei unbebaute Hügelrücken aus. In den nördlichen derselben trieben Bottas Arbeiter die ersten Laufgräben. Sie stießen fast unmittelbar auf zwei gleichlaufende Mauern, die mit verstümmelten Resten großer Reliefdarstellungen und Keilinschriften bedeckt waren. Sofort wurde ein Bote nach Mosul entsandt, um Botta von dem wichtigen Funde zu benachrichtigen. Allein nur zu sehr mit der blumenreichen Redeweise und den phantastischen Übertreibungen der Araber vertraut, zweifelte derselbe ernstlich an der Wahrheit einer so außerordentlichen und schnellen Entdeckung. Er sandte darum zunächst einen Diener nach dem Orte der Ausgrabungen, mit dem Auftrag, sich die Geschichte anzusehen und ihm einen vernünftigeren Bericht über den Tatbestand zu erstatten. Bald war die ersehnte Gewißheit in Bottas Händen. Er konnte nicht länger daran zweifeln, daß diesmal die Araber wirklich die volle Wahrheit gesagt, und daß bedeutsame Altertümer echt assyrischen Ursprungs ans Licht gekommen waren. Nunmehr eilte er selbst nach Chorsabad. Seine Amtspflicht als Konsul gestattete ihm freilich nur einen eintägigen Aufenthalt, aber die wenigen Stunden, die er in den Laufgräben verweilen konnte, wurden gründlich ausgenutzt. Obwohl der erste Anblick dieser wunderbaren Bildwerke und Zeugen längst vergessener Zeiten, die wie eine Fata morgana aus der Tiefe einer versunkenen Kultur plötzlich emportauchten, seine Seele mit tiefer Bewegung und hohem Entzücken erfüllte, so vermochte er doch, sich genügend zu sammeln, um sich unter seinen arabischen Arbeitern niederzusetzen und die wichtigsten Reliefs und Inschriften für seinen Freund in Paris zu skizzieren.

Am 5. April 1843 schrieb Botta an Mohl[1] den ersten einer Reihe von Briefen, in denen er kurz schilderte, was er jedesmal gesehen, und der Hoffnung Ausdruck gab, daß sich der sichere Transport und die dauernde Erhaltung der ausgegrabenen Schätze auf irgend eine Art möchte bewerkstelligen lassen. Sein Wunsch sollte bald über Erwarten in Erfüllung gehen. Es war ein denkwürdiger Tag, als sein Brief den Mitgliedern der Société Asiatique vorgelegt und des Forschers Bericht verlesen ward: „Ich glaube, daß ich der erste bin, der Bildwerke entdeckt hat, die mit einiger Wahrscheinlichkeit der Blütezeit Nineves zugeschrieben werden können." Hätte es einen kräftigeren Appell an das französische Volk geben können! Der Eindruck, den diese schlichten und doch so bedeutsamen Worte in den wissenschaftlichen Kreisen Frankreichs hervorbrachten, war ganz außerordentlich. Die Akademie von Paris wandte sich zunächst an den Minister mit dem Ersuchen, zur Fortsetzung der bisher hauptsächlich auf Bottas eigene Kosten bestrittenen Ausgrabungen die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen und für den Transport aller Fundstücke nach Europa Sorge zu tragen. Mit altgewohnter Freigebigkeit und stets bereit, neue Unternehmungen, die Frankreichs Namen mit neuem Ruhmesglanz zu bedecken versprachen, zu fördern und zu unterstützen, gewährte die Regierung die erbetene Summe und sandte etliche Monate später den durch seine Arbeiten in Persien wohl vorbereiteten E. Flandin Botta zur Hülfe, damit er alle diejenigen Monumente zeichne, die nicht unversehrt von Chorsabad transportiert werden konnten. Aber es verstrich ein halbes Jahr, ehe der Künstler das Ruinenfeld erreichte, und bis dahin mußte sich Botta so gut er konnte allein durch die zahlreichen Schwierigkeiten hindurcharbeiten.

Viele von den ausgegrabenen Bildwerken hatten bei der Einäscherung des großen Gebäudes beträchtlich vom Feuer gelitten. Da sie auf einer Plattform ungebrannter Backsteine standen, fingen sie nach Ausräumung der Hallen und beim Eindringen des Tageslichtes sofort an zu zerbröckeln. Botta stellte deshalb große Balken als Stützen auf,

[1]) Abgedruckt im Journal Asiatique, Serie IV, Bd. II, pp. 61—72 (datiert vom 5. April 1843) mit 12 Tafeln; pp. 201—214 (2. Mai 1843) mit 9 Tafeln; Bd. III, pp. 91—103 (2. Juni 1843) und pp. 424—435 (24. Juli 1843) mit 17 Tafeln; Bd. IV, pp. 301—314 (31. Okt. 1843) mit 11 Tafeln. Vgl. auch seinen Bericht an den Minister des Innern (22. März 1844) in Bd. V, pp. 201—207.

um den Zusammenbruch der Wände zu verhüten. Aber kaum hatte er den Rücken gewendet, so kamen die gewissenlosen Dorfbewohner, die jederzeit Holz gebrauchen konnten, plünderten seine Gerüste und verursachten neuen Schaden. Die Glut des Sommers und die Regengüsse des Winters beeinträchtigten ebenfalls den Fortschritt der Ausgrabungen. Was eben erst mit großer Mühe und Geduld dem Boden abgerungen war, vernichteten sie oft, ehe der Forscher noch Zeit gehabt, die Bildwerke zu untersuchen. Das Fieberklima der ganzen Gegend verursachte Krankheit und Tod unter den Arbeitern und kostete ihm beinahe selbst das Leben. Die Bauern von Chorsabad waren über die Maßen mißtrauisch und bezeigten wenig Lust, dem Fremdling zu helfen; sie weigerten sich geradezu, unter ihm zu arbeiten und ihre Häuser, die auf dem wichtigsten Teil der Ruinen standen, zu verkaufen. Zu all diesen Plackereien, die notwendigerweise Leib und Seele in Mitleidenschaft zogen, kam noch, daß der Gouverneur von Mosul mit wachsender Eifersucht und Arglist auf allerlei Weise den Forscher zu entmutigen suchte. Er teilte den allgemeinen Wahn der Bevölkerung, daß der Fremde nach Schätzen suchte. In der Erwartung, sich dieselben selbst anzueignen, steckte er alle Augenblicke Bottas Arbeiter ins Gefängnis, um irgend ein Geständnis von ihnen zu erpressen; oder er stellte Wachposten an die Laufgräben, um jedes Stückchen Gold, das etwa gefunden wurde, sofort mit Beschlag zu belegen. Als alle diese Schikanen doch nicht die gewünschte Wirkung hatten, verbot er die Ausgrabungsarbeit ganz und gar mit dem Vorgeben, daß Botta augenscheinlich eine Militärstation errichten wolle, um dem Sultan mit Waffengewalt das Land zu entreißen.

In Paris und Konstantinopel taten die Vertreter der französischen Regierung alles, um diesen elenden Machinationen entgegenzuarbeiten und die Grund- und Haltlosigkeit dieser Anschwärzungen darzutun. Endlich trugen zielbewußtes Handeln, Takt und Beharrlichkeit den Sieg davon über alle Widerspenstigkeit und offene Feindseligkeit der heimischen Bevölkerung. Es gelang Botta nach und nach, den Vorsteher des Dorfes gegen eine angemessene Entschädigung zum zeitweiligen Verlassen seines Hauses auf dem Gipfel des Berges und zur Übersiedelung in die Ebene zu bewegen. Ihm folgten dann bald die übrigen Bewohner, nachdem der Ausgraber versprochen hatte, die ursprüngliche Gestalt des Hügels nach vollendeter Durchforschung wieder herzustellen. Schon vor dieser Verständigung mit den Dorf-

bewohnern hatte Botta es für nötig befunden, die Laufgräben wieder mit Erde zuzuſchütten, ſobald er die Inſchriften kopiert, die Bildwerke gezeichnet und die transportablen Fundſtücke ausgewählt hatte; es war das einzige Mittel, die große Zahl von zerbröckelnden Reliefs für eine künftige Unterſuchung vor den zerſtörenden Einwirkungen der Luft zu ſchützen. Aber erſt Anfang Mai 1844, nachdem die Arbeit den Winter über faſt gänzlich[1] geruht, brachte Flandin aus Konſtantinopel den notwendigen Firman, der die Wiederaufnahme der Ausgrabungen geſtattete. Trotz des Herannahens der heißen Jahreszeit ging man unverzüglich ans Werk. Dreihundert chriſtliche Flüchtlinge wurden allmählich angeworben, um den noch unerforſchten Teil des Hügels auszugraben. Botta kopierte die Inſchriften, und Flandin fertigte die Zeichnungen der Bildwerke unmittelbar nach ihrer Aufdeckung. Beide Männer arbeiteten in ſchönſter Übereinſtimmung voll Eifer und Hingebung den ganzen drückenden Sommer hindurch, bis im Oktober 1844 nach ganz hervorragenden Erfolgen die Ausgrabungen einſtweilen eingeſtellt wurden.

Eine große Menge von Altertümern wurde verpackt und auf Flößen den Tigris hinab nach Basra geſchickt, von wo ſie das franzöſiſche Kriegsſchiff Cormorant 1846 wohlbehalten nach Havre überführte. Flandin war der erſte, der Chorſabad verließ (November 1844) und nach Paris zurückkehrte. Seine große Mappe voll prächtiger Skizzen und Zeichnungen bereitete der Ankunft der Originale trefflich den Weg. Als jedoch dieſe ungewöhnlichen Bildwerke ſelbſt eine würdige Stätte in den geräumigen Sälen des Louvre gefunden hatten, und damit das erſte aſſyriſche Muſeum Europas geſchaffen war; als dieſe rieſigen geflügelten Stiere mit ihrem ernſten Ausdruck voll Würde, Kraft und Intelligenz und dieſe herrlichen Reliefs mit den mannigfaltigſten Darſtellungen aus Krieg und Frieden eines längſt untergegangenen Volkes, vor dem einſt Aſiens Völker gezittert, vor den Augen der ſtaunenden Welt enthüllt wurden (Abb. 16) als gewaltige Zeugen der beginnenden Auferſtehung eines faſt verſchollenen Reiches — da kannte die Begeiſterung in allen Kreiſen Frankreichs keine Grenzen. Auf Befehl der Re-

[1]) Mit Ausnahme eines kurzen Beſuches in Chorſabad in Begleitung einiger Reiſender, darunter ein gewiſſer Herr Dittel, der vom ruſſiſchen Unterrichts-Miniſter zur Beſichtigung der Ausgrabungen entſandt war. Im Anſchluß an dieſen Beſuch machte Botta ſogar eine unbedeutende Ausgrabung, um die Neugier ſeiner Gäſte zu befriedigen.

gierung und unter der Protektion des Ministers des Innern wurde aus den hervorragendsten Mitgliedern des Institut de France eine Kommission gebildet, durch deren Rat und Mitwirkung Botta und Flandin in den Stand gesetzt wurden, die Ergebnisse ihrer gemeinsamen Arbeiten in einem Prachtwerk von 5 großen Foliobänden zu veröffentlichen.[1]

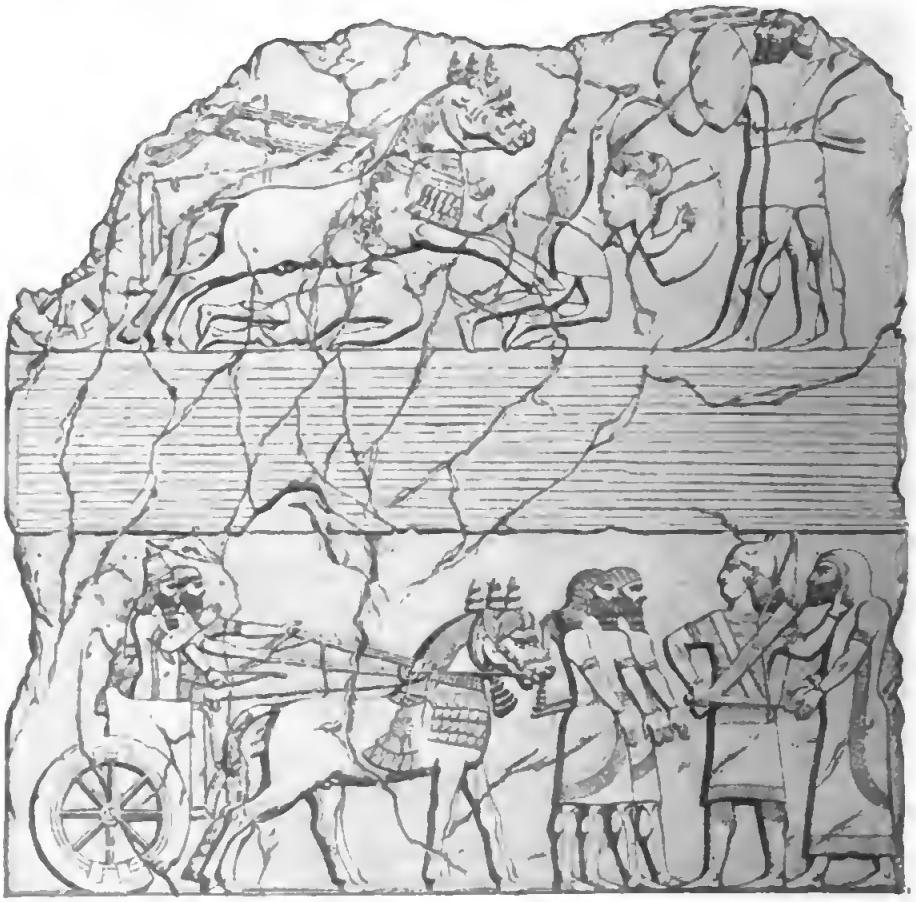


Abb. 16: Basrelief aus dem Sargon-Palast zu Chorsabad.

Die beiden Männer waren mit ihren Arbeiten tief in den Hügel von Chorsabad gedrungen, bis jegliche Spur von Mauern aufhörte. Allein eine sorgfältige Prüfung des Flandinschen Planes legte den Gedanken nahe, daß das große Bauwerk, dem alle diese Reliefdarstellungen und Inschriften entstammten, früher eine viel größere Aus-

[1]) Monument de Ninive découvert et décrit par M. P. E. Botta, mesuré et dessiné par M. E. Flandin, 5 Bde. mit 400 Tafeln, Paris, 1846—50.

dehnung gehabt haben mußte. Aus gewissen Anzeichen im Boden konnte man folgern, daß ein Teil des Prachtgebäudes in alter Zeit absichtlich zerstört war, aber man durfte annehmen, daß ein anderer beträchtlicher Teil noch in den unerforschten Teilen des Hügels erhalten sei. In der Hoffnung, die verlorene Spur wiederzufinden, hatte Botta selbst eine Anzahl Versuchsstollen an verschiedenen Punkten in den Hügel getrieben. Als aber diese Versuche erfolglos blieben, kam er zu dem Schluß, daß alle Überreste des Palastes in Chorsabad ausgegraben wären, und stellte daher die Arbeiten an diesem Trümmerhügel ein.

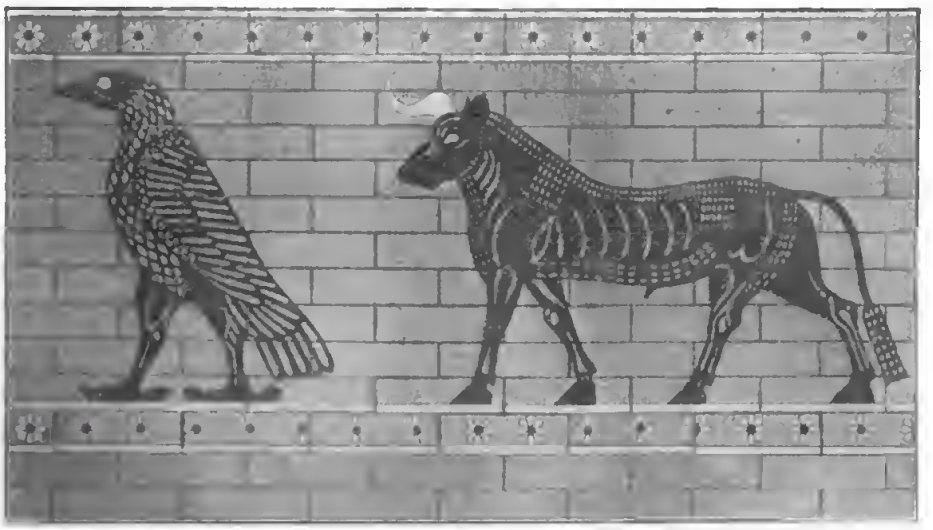


Abb. 17: Mauerschmuck aus Emaillezieglen von einem Tore in Chorsabad.

Im Jahre 1851 warf das französische Parlament eine Summe für eine babylonische Expedition aus (von der später die Rede sein wird), und einen weiteren Betrag zur Wiederaufnahme der Ausgrabungen in Chorsabad, welche unter der Leitung des geschickten Architekten Viktor Place stehen sollten, der zum Konsularagenten in Mosul als Bottas Nachfolger ernannt war. Zu dieser Aufgabe technisch wohl vorbereitet und in den Laufgräben durch Bottas intelligenten Vorarbeiter Nahuschi kräftig unterstützt, führte Place von 1851—55 die systematische Durchforschung des großen Palastes zu Ende und stellte schließlich den Grundriß vollständig wieder her. Unter seiner Aufsicht wurden alle noch vorhandenen Gebäude und die an die Skulpturensäle anstoßenden Zimmer bloßgelegt — ein fast dreimal so

großes Areal als das von seinem Vorgänger durchforschte. Auch auf die Stadtmauern wurden die Untersuchungen ausgedehnt. In diesen Außenhügeln fand er vier einfache und drei monumentale Tore, von großen Flügelstieren und anderen Bildwerken flankiert. Die Bögen der letzteren waren aufs herrlichste mit blau und weiß emaillierten Ziegeln verziert, und zeigten beschwingte Genien und Tiere, Pflanzen und Rosetten in prächtigen Mustern und vollendeter Ausführung (Abb. 17). In der Ecke [1] zweier Palastmauern machte er einen besonders wertvollen Fund in Gestalt einer beschriebenen steinernen Kiste, die als Eckstein diente. Sie enthielt sieben Tafeln von verschiedener Größe aus Gold, Silber, Kupfer, Blei, Lapislazuli, Magnesit und Kalkstein, alle bedeckt mit demselben keilschriftlichen Bericht über die Geschichte dieser Gebäude.

Es war für Place nicht immer leicht, die Zimmer des „Harems" und der anderen kleineren Bauten zu verfolgen, da keine solche Bildwerke, wie sie Botta entdeckt, ihre Wände zierten und die zerbröckelnde Masse ungebrannter Backsteine zusammenhielten. Doch mit der Zeit wurde sein Blick geschärft und lernte die schwachen Umrisse der Mauern von dem umgebenden Schutt und Geröll unterscheiden.

Obgleich seine Ausgrabungen nicht eine so reiche Ernte größerer Kunstwerke lieferten wie sie sein Vorgänger zutage gefördert hatte, so waren sie doch keineswegs, wie wir oben gesehen, völlig derselben bar. Indessen bestanden seine Resultate hauptsächlich in kleineren Gegenständen aus Ton und Stein, Glas und Metall, die in willkommener Weise unserer Kenntnis von Leben, Gewohnheiten und täglichen Bedürfnissen der alten Assyrer zustatten kamen. Place entdeckte nicht weniger als vierzehn beschriebene Tönnchencylinder geschichtlichen Inhalts. Er fand einen regelrechten Speicher von Töpferwaren, einen anderen voll bunter Ziegeln, und einen dritten voll eiserner Rohluppen und Werkzeuge jeglicher Art im Gesamtgewicht von 160 000 kg und in so tadellosem Zustande, daß etliche derselben von seinen arabischen Arbeitern ohne weiteres in Gebrauch genommen wurden. Er entdeckte sogar die Aborte, das Backhaus und den „Weinkeller" des Königs, leicht erkenntlich an einer Menge spitz zulaufender Krüge, die in zwei Reihen kleiner Höhlungen des gepflasterten Fußbodens aufgestellt waren und einen starken Hefegeruch ausströmten, sobald der Regen ihren roten Bodensatz auflöste.

[1]) Vgl. Oppert, Expédition en Mésopotamie, Bd. I, p. 349, Anm. 2.

Im Gegensatz zu Botta, der nach seiner großen Entdeckung begreiflicherweise alle seine Kraft an die systematische Durchforschung der Ruinen von Chorsabad setzte, machte Place wiederholt Ausflüge in die östliche und südliche Umgebung von Mosul und untersuchte viele von den kleineren Hügeln, mit denen die ganze Gegend dort besät ist. Er grub auch einige Monate erfolglos in Qal'at Schirgat, in dem großen Tell Schemamyk (etwa halbwegs zwischen dem oberen Zab und Erbil, südwestlich von letzterem), und in der Nähe von Nimrud[1], welches Layard, wie wir unten sehen werden, so außerordentliche Schätze geliefert hatte.

Ungefähr zu derselben Zeit wurden in den eben genannten Ruinen unter Rawlinsons Direktion von Rassam englische Ausgrabungen unternommen, da der Ottomanische Firman beiden Regierungen, der französischen wie der englischen, das Recht zuerkannte, „an allen Orten, die dem Staat gehörten", Ausgrabungen vorzunehmen. Infolge dieser sonderbaren Anordnung kamen natürlich die Interessen der beiden europäischen Staaten des öftern in Konflikt, da begreiflicherweise zwischen den verschiedenen Forschern eine gewisse Rivalität existierte, die sich vornehmlich in ständigen Reibereien zwischen den Arbeitern kundgab. Dies war ganz besonders in Qal'at Schirgat der Fall, wo Rawlinson „klar und kategorisch die britischen Ansprüche geltend machte", und in Qojundschuk, wo er auf Places Ansuchen die nördliche Hälfte des Hügels dem französischen Vertreter zugesprochen hatte, — eine Abmachung, an die sich Rassam später überhaupt nicht kehrte, aus dem Grunde, weil dieser Hügel gar kein Staatseigentum wäre und dementsprechend Rawlinson auch kein Recht hätte, über Dinge zu verfügen, die ihm nicht gehörten.[2]

Unglücklicherweise traf einen großen Teil der von Viktor Place in Chorsabad ausgegrabenen Altertümer ein trauriges Mißgeschick. Zusammen mit 68 Kisten der schönsten Basreliefs aus dem Sardanapal-Palast in Qojundschuk, die er mit Erlaubnis Rawlinsons für

[1]) Vgl. Lettre de M. Place à M. Mohl sur une Expédition faite à Arbèles (datiert Mosul, 20. Nov. 1852) im Journal Asiatique, Serie IV, Bd. XX (1852), pp. 441—470.

[2]) Vgl. die interessante Geschichte dieses Streites nach der Darstellung Rassams in Asshur and the Land of Nimrod, New York, 1897, pp. 7, 12—17; und George Rawlinson, Memoir of Major-General Sir Henry Creswicke Rawlinson, pp. 178ff.

den Louvre ausgewählt hatte, und einschließlich aller Ergebnisse der Fresnelschen Ausgrabungen in Babylon, gingen sie auf dem Wege von Bagdad nach Basra im Frühjahr 1855 auf zwei Flößen im Tigris unter. Trotz dieses beklagenswerten Schicksals aber vermochte Place der Öffentlichkeit die Hauptergebnisse seiner Forschungen, die er vorher schon zu Papier gebracht hatte, zu unterbreiten. Er tat es in einem abermals von seiner freigebigen Regierung herausgegebenen Prachtwerke.[1]

Die Wichtigkeit all dieser Entdeckungen in Chorsabad durch die vereinten Kräfte eines Botta, Flandin und Place kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Die Hügel, unter denen die Baudenkmäler 2500 Jahre begraben gelegen, stellten eine ganze befestigte Stadt dar, die nach ihrem Gründer Sargon, dem Eroberer Samarias (722 v. Chr.), den Namen Dur-Scharruken oder „Sargon-Burg" führte. Die Mauern, von denen die Stadt umgeben war, wurden in ihren Grundlagen unversehrt aufgefunden. Sie bildeten ein Rechteck oder nahezu ein Quadrat, dessen vier Ecken nach den Himmelsgegenden zeigten, und umschlossen einen Raum von fast 300 Hektar.

Die Nordwestseite war unterbrochen durch den königlichen Palast, der wie ein gewaltiges Bollwerk sich weit ins Land hinausschob und zu gleicher Zeit einen Teil der großen Stadtmauer bildete. Diese selbst war von einer Anzahl monumentaler Tore durchbrochen, deren jedes nach einer assyrischen Gottheit benannt war.

Die königliche Residenz stand auf einer 14 m hohen Terrasse aus ungebrannten Backsteinen, die mit einer Mauer aus großen Quadersteinen verkleidet waren. An der Nordecke dieser hochragenden Plattform, die einen Bodenraum von ungefähr 10 Hektar bedeckte, befand sich ein freier Platz; unweit der Westecke stand ein Tempel, und in der Mitte der Südwestseite erhob sich der dazugehörige Etagenturm, der, wie es scheint, auch als Sternwarte diente; den übrigen Raum nahm der Palast selbst ein. Derselbe zerfiel in drei Hauptteile. Das Serail lag in der Mitte der Terrasse und erstreckte sich nach der Ebene zu. Der Harem, der nur zwei Eingänge hatte, lag auf der Südecke. Die Dienstwohnungen befanden sich auf der Ostecke; daran stießen in der

[1]) Viktor Place, Ninive et l'Assyrie, avec des essais de restauration par F. Thomas, 3 Bde., Paris, 1866—69.

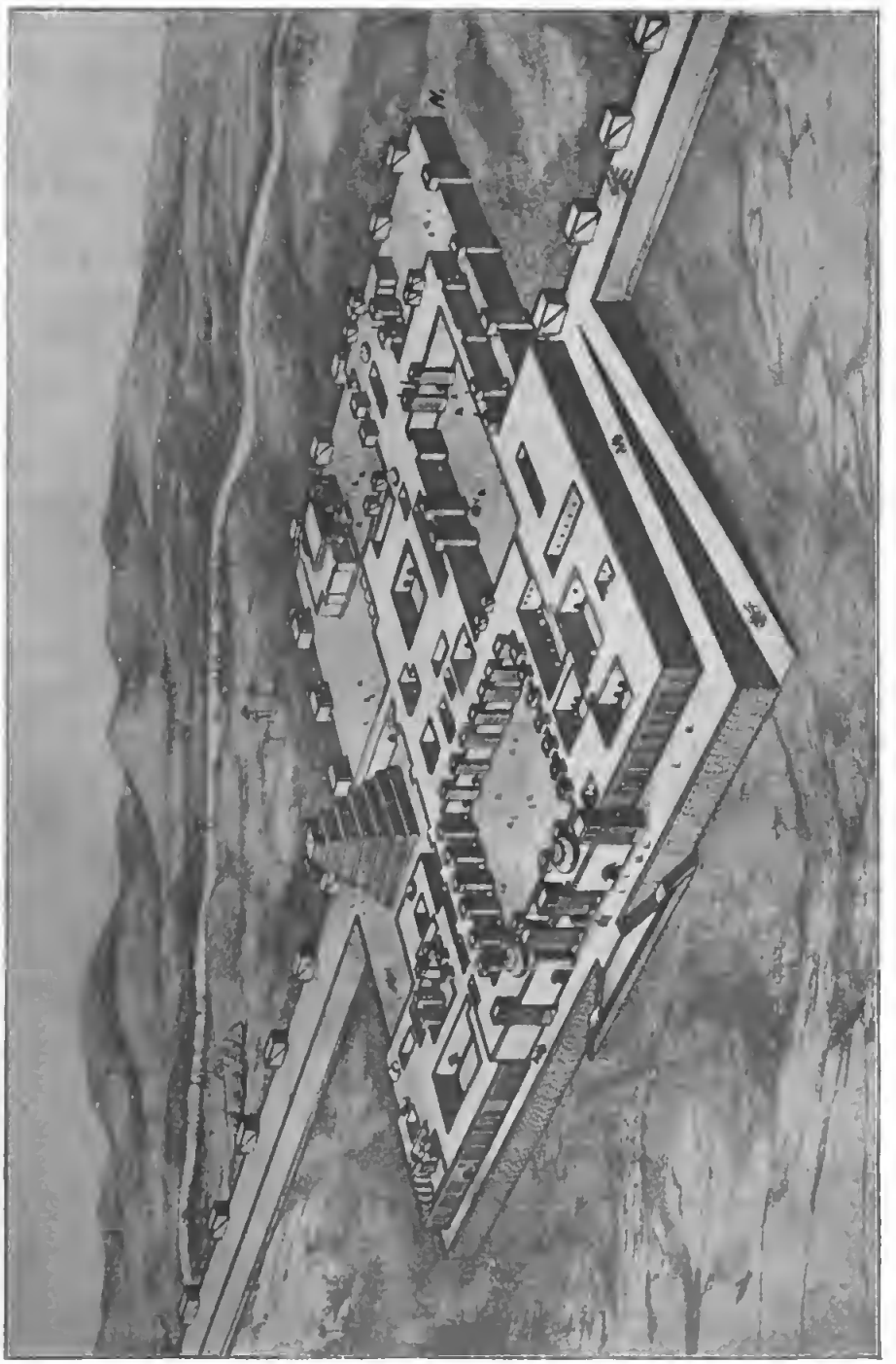


Abb. 18: Der Palaſt Sargons in Chorſabad nach der Wiederherſtellung von Victor Place.

Mitte der Südoſtſeite die Vorrats- und Provianträume, die Stallungen, Küchenräume und die Bäckerei.

Das Serail, die Wohnung des Königs und ſeines großen Gefolges von Militär- und Zivilbeamten, beſtand wie die beiden andern Abteilungen des ausgedehnten Bauwerks aus einer Menge größerer und kleinerer Zimmer, die ſich um einige offene Höfe herum gruppierten. Der Nordweſtflügel enthielt die öffentlichen Empfangsſäle — weite Hallen, auf das reichſte geziert mit Flügelſtieren, prachtvollen Skulpturen und hiſtoriſchen Inſchriften, die des Königs Taten in Krieg und Frieden verherrlichten. Da ſehen wir ihn wie er wilde Tiere jagt, wie er den Göttern Opfer bringt, wie er bei Tafel ſitzt und den Sängern und Spielleuten lauſcht, oder wie er ſtarke Burgen und Städte berennt, fremde Völker unterwirft, Rebellen beſtraft und tauſende von Gefangenen nebſt unzähliger Kriegsbeute aller Art im Triumphzuge heimbringt. Die Privatgemächer des Monarchen, die kleiner und einfacher waren, nahmen den Südoſtflügel ein und ſchloſſen ſich an den Harem oder das Frauenhaus. Dieſes letztgenannte Gebäude war von den andern beiden Hauptabteilungen völlig getrennt; auch ſeine einzelnen Räume waren, wie aus den Spuren aufgefundener Türangeln erhellt, durch Flügeltüren von einander geſchieden, während überall ſonſt die Eingänge offenbar nur durch Vorhänge verſchloſſen waren.

Der Boden in den verſchiedenen Zimmern beſtand in der Regel nur aus feſtgeſtampftem Ton, über den in vielen Fällen zweifellos koſtbare Teppiche gebreitet wurden. Hier und da war er auch mit Flieſen und Marmorplatten belegt, die beſonders als Pflaſter für Höfe und offene Umgebungen des Palaſtes Verwendung fanden. Die Zimmerwände, welche gleicherweiſe gegen die intenſive Glut des Sommers wie gegen die grimmige Kälte des Winters Schutz gewähren ſollten, waren außerordentlich dick. Die Stärke ſchwankt zwiſchen 3 und 5 m, in einem Falle ließ ſich ſogar die enorme Dicke von 8 m nachweiſen. Im Unterſchiede von den großen Empfangsräumen und Torhallen, welche allen Glanz wiederſtrahlten, den aſſyriſche Künſtler ihnen zu geben vermochten, waren die innern Mauern gewöhnlich nur mit einem weißen, ſchwarzumrandeten Putz verſehen, während die Frauengemächer etwas geſchmackvoller mit Freskobildern oder ſchwarz und weißen Arabesken verziert waren. Marmorfiguren als Schmuckſtücke wurden ausſchließlich in dem Haupthofe des

Harems gefunden. Die Außenseite der Palastmauern zeigte ein System von Halbsäulen, die von einander durch gezähnte Ausbuchtungen oder Kannelierungen getrennt waren — die gewöhnliche Art altbabylonischer Außenverzierung, wie wir später sehen werden.

Wir können hier unmöglich auf all die charakteristischen Züge dieses kolossalen Bauwerks eingehen, wie sie sich Sargon und seinem Volke dargeboten haben müssen, und wie sie von Place und andern Männern nach sorgfältigem Studium restauriert wurden. Die bis dahin völlig unbekannte assyrische Baukunst stand plötzlich vor uns mit allen den Einzelheiten eines kostbaren Gebäudes, das mit seinem Skulpturen- und Bilderschmuck uns mitten in das assyrische Leben des achten vorchristlichen Jahrhunderts zurückversetzte. Wir wurden vertraut mit den Beschäftigungen des Königs und seiner Untertanen, ihren Sitten, ihren Vergnügungen, ihrer Lebensweise, ihrer Religion, ihrer Kunst und mit einem Teile ihrer Literatur. Voll Verwunderung begannen Künstler und Gelehrte inne zu werden, welch eine Höhe der Kultur dieses Volk im Osten bereits erklommen zu einer Zeit wo im eigentlichen Europa noch ein allgemeiner Zustand des Barbarentums herrschte. Mit Begeisterung begrüßten Philologen und Historiker die Fülle authentischen Materials, das dank einem Rawlinson, Hincks und Oppert bald helles Licht über Person, Regierung und Sprache des gewaltigen Kriegshelden Sargon (vorher nur dem Namen nach bekannt aus Jesaia 20, 1), ja über die gesamte bisher so dunkle Geschichte und Geographie Vorderasiens verbreiten sollte. Und durch die fortwährenden Beziehungen auf Namen und Ereignisse der Bibel traten diese Denkmäler nicht minder als unerwartete Zeugen für die Zuverlässigkeit der heiligen Schrift in das öffentliche Interesse. Es sind seit Bottas folgenschwerer Erforschung der Hügel von Chorsabad andere noch größere Entdeckungen in den babylonischen und assyrischen Ruinenhügeln gemacht worden, aber es währte lange, ehe sich wieder die allgemeine Teilnahme in so offenkundiger Weise den Ausgrabungen ferner orientalischer Ruinenhügel zuwandte, als nun die Mitte des letzten Jahrhunderts, da Sargons Palast plötzlich der Erde entstieg, und das erste getreue Bild einer völlig verschollenen großen Kunstepoche dem menschlichen Auge sich entrollte.

13. Kapitel: Layards erste assyrische Grabungen, 1845—47.

Das natürliche Verlangen der Gelehrten, die langen Keilinschriften, die wie eine Erklärung die Bildwerke von Chorsabad begleiteten, zu entziffern und zu verstehen, konnte erst befriedigt werden, nachdem das ganze Material in Frankreich angekommen und veröffentlicht war. Inzwischen machte sich die neue Anregung, welche die archäologischen Studien durch Bottas Erfolge empfingen, unmittelbar dadurch bemerkbar, daß ein junger Engländer Bottas Beispiel im Felde nachzuahmen versuchte. Sein Plan ging dahin, ähnliche Ausgrabungen an einem der bedeutendsten assyrischen Hügel vorzunehmen und zwar an demselben Platze, den schon Botta zwei Jahre zuvor bei seiner Ankunft in Mosul ins Auge gefaßt hatte „mit der Absicht ihn, sobald es in seiner Macht stünde, genau zu erforschen". Der Mann, der jetzt als Englands Vorkämpfer in den internationalen Wettstreit um große archäologische Entdeckungen eintrat, war durch natürliche Anlagen und reiche Erfahrung in seltner Weise dazu befähigt und vorbereitet. Dabei war er so außerordentlich glücklich in der Wahl seiner Mittel und Leute, in der Überwindung der ungewöhnlichsten Hindernisse und Schwierigkeiten, im raschen Erzielen ruhmvollster Resultate, und nicht zum mindesten in der machtvollen und unmittelbaren Art, mit der er seine einzigartigen Erlebnisse und Erfolge zu schildern wußte und dadurch das Herz seiner Landsleute und die Bewunderung der ganzen gebildeten Welt gewann, daß er mit einem Schlage die centrale Figur in den Ausgrabungsarbeiten assyrischer Ruinen wurde und bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Sir Austen Henry Layard wurde als Nachkomme einer in England ansässigen Hugenottenfamilie am 5. März 1817 in Paris geboren. Die Krankheit seines Vaters brachte einen öfteren Klimawechsel mit sich, sodaß er seine Knabenjahre großenteils in Frankreich, der Schweiz und Italien verlebte. All die Nachteile einer oberflächlichen und höchst kosmopolitischen Erziehung machten sich dadurch natürlich bei ihm geltend. Gleichwohl trug der Aufenthalt in diesen Ländern wesentlich dazu bei, in dem Knaben frühzeitig den Sinn für die schönen Künste und die Archäologie zu wecken und ihm jene charakteristische Neigung zu Reisen und Abenteuern einzupflanzen, die ihn so vortrefflich für sein späteres Nomaden- und Forscherleben vorbereitete. Mit etwa 16 Jahren kam er nach London in das Haus seines

Onkels, um Jura zu ſtudieren. Jedoch, um ſeine eigenen Worte zu gebrauchen, „nachdem ich mich beinahe 6 Jahre im Bureau eines Advokaten und in den Räumen eines angeſehenen Notars herumgedrückt, beſchloß ich aus verſchiedenen Gründen England zu verlaſſen und mir anderswo eine Exiſtenz zu ſuchen". Von Kindheit an mit mehreren europäiſchen Sprachen und den Sitten und Gebräuchen in verſchiedenen europäiſchen Ländern wohl vertraut, verlangte ihn jetzt danach, die Wunder des Morgenlandes, die einſt den jugendlichen Leſer der „arabiſchen Nächte" mit Begeiſterung erfüllt, mit eigenen Augen zu ſchauen. Voll unerſättlichen Dranges hatte er alle Beſchreibungen von Orientreiſen, die ihm in die Hände fielen, verſchlungen. Die Lektüre der Werke eines Morier, Malcolm und Rich, dazu die perſönliche Bekanntſchaft mit Leuten wie Baillie Fraſer (vgl. oben pp. 51 ff.) und dem durch ſeine Entdeckungen in den Ruinenſtätten Kleinaſiens bekannt gewordenen Sir Charles Fellowes hatten ſein Herz mit dem brennenden Wunſche erfüllt, in ihre Fußſtapfen zu treten. Um ſich zu ſeinen Reiſen entſprechend auszurüſten, hatte er die arabiſche Schrift gelernt, etwas Perſiſch ſich angeeignet, bei einem alten Kauffahrerkapitän den Gebrauch des Sextanten geübt und in Eile ſogar einige oberflächliche mediziniſche Kenntniſſe in der Wundbehandlung und Heilung beſonderer morgenländiſcher Krankheiten erworben.

In Begleitung eines anderen reiſeluſtigen Engländers, E. L. Mitford, der wie Layard ſelbſt[1] uns eine Beſchreibung dieſer erſten intereſſanten Reiſe hinterlaſſen hat[2], zog er im Sommer 1839 auf ſeine „erſten Abenteuer" aus, „mit dem Plane, durch die Türkei, Kleinaſien, Syrien, Perſien und Indien nach Ceylon zu wandern", wo er ſich ſeßhaft zu machen gedachte. Nach mancherlei Schwierigkeiten und ſtörenden Zwiſchenfällen erreichten die beiden Reiſegenoſſen im

[1]) Siehe Layard, Early Adventures in Persia, Susiana, and Babylonia, including a Residence among the Bakhtiyari and other Wild Tribes before the Discovery of Nineveh, 1. Aufl., London, 1887, 2 Bde. Die zweite Auflage (London, 1894, 1. Bd.) iſt eine Abkürzung der erſten und ſtreicht die Beſchreibung der von Layard und Mitford gemeinſam durchreiſten Länder, enthält aber als Einleitung ein Kapitel über des Verfaſſers Leben und Wirken von der Hand ſeines überlebenden Freundes Lord Aberdare.

[2]) Edward Ledwich Mitford, A Land-March from England to Ceylon Forty Years Ago, through Dalmatia, Montenegro, Turkey, Asia Minor, Syria, Palestine, Assyria, Persia, Afghanistan, Scinde, and India, London, 1884, 2 Bde.

Januar 1840 Jerusalem. Hier trennten sie sich zunächst für kurze Zeit, da Mitford keine Lust hatte, sich an dem gefährlichen Ausflug nach den Ruinen von Petra, Ammon und Dscherasch zu beteiligen, den der auf Abenteuer erpichte Layard infolgedessen allein unternahm. Zwei Monate später erreichte er wohlbehalten Aleppo und wanderte von dort wieder gemeinschaftlich mit Mitford nach Mosul und Bagdad. Während ihres kurzen Aufenthaltes in erstgenannter Stadt trafen die beiden Reisenden mit Ainsworth, einem hervorragenden Mitgliede der Euphratexpedition[1], sowie mit Christian Rassam, dem Bruder von Layards späterem treuen Freunde und Mitarbeiter, zusammen. In Begleitung dieser beiden Männer besuchten sie die Ruinen von Nineve, Hammam 'Ali, Tal'at Schirgat und El-Hadhr. Bei Gelegenheit dieses Ausfluges am Westufer des Tigris war es, daß Layard im April 1840 von der Spitze einer künstlichen Erhebung zum ersten Male auf dem jenseitigen Ufer die Ruinenhügel von Nimrud erblickte, wo er kurze Zeit darauf ein „dauerndes Denkmal seines eigenen Ruhms" sich errichten sollte.

Mitford und Layard reisten noch miteinander bis Hamadan, wo sie sich am 8. August desselben Jahres definitiv trennten, der eine um seine lange, beschwerliche Reise nach Kandahar fortzusetzen, der andere, um sich in sein abenteuerliches und gefährliches Wanderleben unter den wilden Stämmen Persiens und des 'Iraq zu stürzen. Zwei Jahre danach finden wir Layard in Mosul wieder, wo er auf dem Wege von Bagdad nach Konstantinopel eine kurze Rast machte. Botta war damals gerade zum französischen Konsularagenten ernannt worden und eben dabei, ein paar Versuchsgräben in den Hügel Qojundschuk zu treiben. Im Juni 1842 trafen die beiden berühmten Forscher das erste Mal zusammen, der eine auf dem besten Wege eine großartige Entdeckung zu machen, der andere enttäuscht in seinen Bemühungen die nötigen Mittel zu ähnlichen Ausgrabungen flüssig zu machen. So kurz auch diese erste Begegnung war, so wurde sie doch der Anfang eines freundschaftlichen Verkehrs zwischen den beiden bedeutenden Männern. Layard, der Neid und Eifersucht nicht kannte, ermutigte Botta immer wieder bei der Arbeit und lenkte, als die geringen Erfolge in Qojundschuk später seinen einsamen Freund zu entmutigen drohten, dessen Aufmerksamkeit besonders auf Nimrud hin, den Hügel, den er vor allen andern selber so gern durchforscht hätte.

[1]) Vgl. oben pp. 56 ff.

Seiner Habſeligkeiten beraubt, wie Layard oft war, und dabei Mühſeligkeiten und Gefahren jeder Art preisgegeben, ja wiederholt auf dem Punkte, das Leben zu verlieren, hörte er nie auf „mit dem Gefühle dankbarer Freude auf dieſe glückliche Zeit zurückzuſchauen, wo wir frei und ungebunden bei Tagesgrauen die niedrige Hütte oder das freundliche Zelt verließen und ganz nach Belieben, ohne auf Entfernung und Zeit zu achten, gemächlich umherſchweiften, um bei Sonnenuntergang unter einer altersgrauen, von wandernden Arabern bewohnten Ruine oder in einem armſeligen Dorfe, das noch einen bekannten Namen trug, von neuem zu raſten. Kein gewiegter Dragoman berechnete unſere Tagemärſche und beſtimmte unſere Ruheplätze. Wir wurden weder beehrt durch Unterhaltungen mit Paſchas noch verlangte uns nach den Höflichkeiten der Gouverneure. Wir entlockten den Dorfbewohnern weder Thränen noch Flüche durch Raub ihrer Pferde oder Plünderung ihrer Vorräte: ihr Willkommen war aufrichtig; ſie teilten mit uns ihr kärgliches Mahl; wir aßen und kamen und gingen in Frieden".

Um jene Zeit drohte jeden Augenblick der langjährige Streit um die eigentliche Grenzlinie zwiſchen der Türkei und Perſien (vgl. Kap. 16) zu einem ernſtlichen Krieg zwiſchen beiden Völkern zu führen. Da derſelbe den britiſchen Intereſſen in jenen Ländern möglichenfalls ſchwere Nachteile bringen konnte, ſo kam Layards genaue Kenntnis des fraglichen Landſtriches Sir Stratford Canning (ſpäter Lord Stratford de Redcliffe), damaligem britiſchen Geſandten bei der Pforte in Konſtantinopel, wohin unſer Reiſender geeilt war, äußerſt zu ſtatten. Obwohl ſchließlich aus naheliegenden politiſchen Gründen England den Geſichtspunkt Rußlands gut hieß, ſehr gegen Cannings Willen und Layards eigene ausgeſprochene Überzeugung, ſo hatte letzterer immerhin durch die ganze Angelegenheit an dieſem Manne einen hochherzigen Gönner gewonnen, der ihn in den folgenden Jahren mit mancher wichtigen Sendung betraute, ſtets darauf bedacht, ihn dauernd in ſeinem Gefolge zu behalten. Während Layard ſo am Ufer des Bosporus auf eine feſte Anſtellung ſehnlichſt wartete, blieb er gleichzeitig mit Botta, der ihm ſeine Berichte und Zeichnungen noch vor der Veröffentlichung zuſandte, in regelmäßigem Briefwechſel. Des Freundes unerwarteter glänzender Erfolg in Chorſabad diente ihm zu einem neuen Anſporn und beſtärkte ihn in ſeinem Wunſche, eines Tages ſelbſt nach Meſopotamien zurückzukehren und die Ruinen von Nineve auszugraben.

Indem er dies als ſeine Lebensaufgabe feſt ins Auge faßte, begann er „das Studium der ſemitiſchen Sprachen, zu denen vermutlich die Keilſchriften der aſſyriſchen Ruinen gehörten“.[1] Als er jedoch ſah, daß Sir Stratford ſich anſchickte, auf einige Zeit nach England zurückzukehren, wurde er es überdrüſſig, noch länger auf die ihm zugeſagte Stellung eines Attaché zu warten, und ſprach eines Tages mit ſeinem Gönner über ſeinen langjährigen Wunſch, die Trümmerhügel bei Moſul zu durchforſchen. Zu ſeiner größten Freude ſtimmte der edelmütige Mann nicht nur ſeinen Plänen bei, ſondern bot ihm überdies 60 Pfund (etwas über 1200 M.) als Beitrag zu den Koſten der Grabungsverſuche an. Wer war glücklicher als Layard! Ohne Diener und ohne jegliches andere Gepäck als ein Paar geräumiger Satteltaſchen, aber mit einem Herzen voll Begeiſterung und vor allem mit dieſer beſcheidenen Summe in der Taſche, noch vermehrt durch ein paar Pfund aus ſeinen eigenen mageren Mitteln, zog er im Oktober 1845 aus, um Nineve auszugraben. Wie ſehr ſich Layard nach dem Orte ſehnte, der ſeit 5 Jahren das Ziel ſeines Strebens geweſen, kann man einigermaßen daraus erſehen, daß er wie ein Tartar, Tag und Nacht ohne Raſt im Sattel, die Gebirge Kurdiſtans durcheilte und die Ebenen Aſſyriens im Galopp durchflog, bis er 12 Tage nach ſeinem Aufbruch von Samſun Moſul erreichte.

Auf die Erfahrungen Bottas geſtützt, hielt es Layard zunächſt für das Beſte, von dem eigentlichen Zweck ſeiner Reiſe vor dem übelgeſinnten Gouverneur und den Bewohnern von Moſul nichts verlauten zu laſſen. Nachdem er ſich in der Stille etliche Werkzeuge verſchafft, verließ er am 8. November die Stadt mit „Flinten, Speeren und anderen furchtbaren Waffen“, unter dem Vorgeben, in einem benachbarten Diſtrikt Wildſchweine jagen zu wollen. Seine Begleiter waren der ortsanſäſſige britiſche Kaufmann Mr. Roß, der auf mancherlei Weiſe den Forſcher bei ſeinem langen Aufenthalt in Aſſyrien unterſtützte, ein Maurer und zwei Diener. Auf einem kleinen Floß fuhren ſie den Tigris hinunter und erreichten Nimrud noch in der-

[1]) Vgl. „Early Adventures“, 2. Aufl., p. 409. Wir teilen obige Bemerkung wörtlich mit, um zu zeigen, daß Layard mit ſeinem gewohnten Scharfblick die ſpäter erwieſene Wahrheit vorausahnte, noch bevor Löwenſtein in ſeinem Essai de déchiffrement de l'Ecriture Assyrienne pour servir à l'explication du Monument de Khorsabad, Paris und Leipzig, 1845, pp. 12f., denſelben Gedanken äußerte.

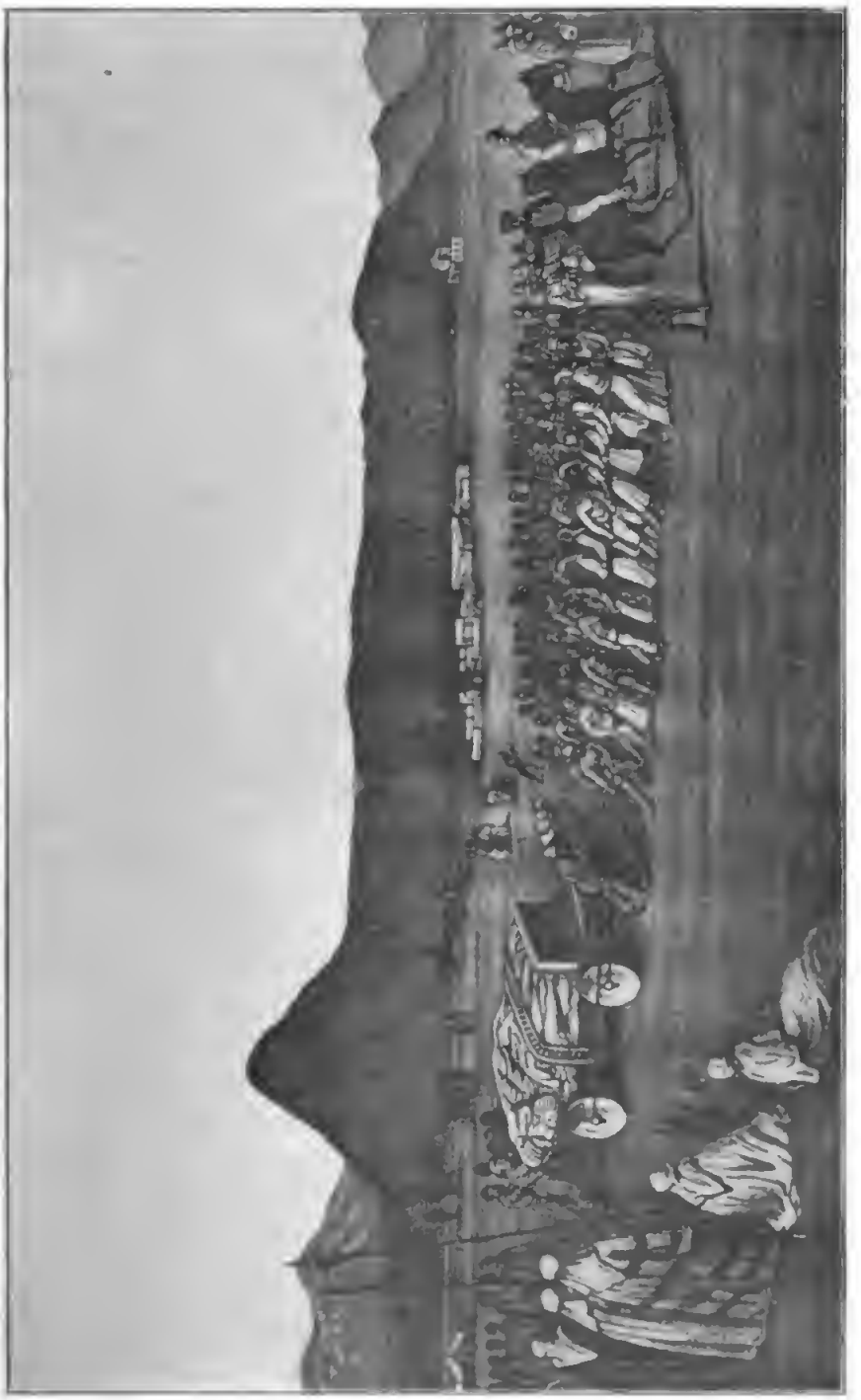


Abb. 19: Die Ruinen von Nimrud. Layard ſchafft einen menſchenköpfigen geflügelten Stier auf ein Floß im Tigris.

Digitized by Google

selben Nacht. Mit 6 ungeübten Arabern begann Layard am andern Morgen die Arbeit an zwei verschiedenen Punkten des Ruinenhügels.

Wie die Hügel von Chorsabad bilden auch die Ruinen von Nimrud (Abb. 19) ein deutlich erkennbares Rechteck, das sich von der Ebene als ein Plateau von bedeutender Höhe und Ausdehnung abhebt und mit den beiden Schmalseiten nach Norden, bezw. Süden gerichtet ist. Ein hochemporragender Kegel an der Nordwestecke, der von weitem aussieht, als wäre er vulkanischen Ursprungs, gibt dieser vielgefurchten Hügelmasse ihr eigentümliches Gepräge. Zeitig im Frühling ist der ganze Berg mit üppigem Graswuchs und vielfarbigem Blumenflor geschmückt. Schwarze Araberzelte und weidende Schafherden, von den jüngsten Sprößlingen irgend eines Beduinenstammes gehütet, sind über den ganzen Trümmerhügel verstreut und bringen für einige Monate etwas Leben in die Eintönigkeit dieser Gegend. Allein sobald die glühenden Sonnenstrahlen und die sengend heißen Wüstenstürme das liebliche Bild kurzen aber fröhlichen Lebens wieder in dürres und ödes Wüstenland verwandelt haben, schweift des Wanderers Blick unbehindert über das ganze Plateau, nur haftend an den zahllosen Steintrümmern und Scherben, die es allenthalben bedecken.

Das Fehlen jedes Pflanzenwuchses in der Novemberzeit erlaubte Layard ohne Mühe die zu Tage tretenden Überreste zu prüfen. Auf Grund dieses ersten allgemeinen Überblicks, der ihn ohne weiteres überzeugt hatte, „daß Reste von Bildwerken in irgend einem Teil des Hügels vorhanden sein mußten", stellte er 3 von seinen Arbeitern ziemlich in der Mitte der Westseite der Ruinenstätte, die andern 3 dagegen an der Südwestecke an. Ehe noch die Nacht dem ersten Arbeitstage ein Ziel setzte, hatten sie 2 Zimmer teilweise bloßgelegt, deren Wände mit Alabasterplatten bekleidet waren, welche alle quer über die Mitte laufende Keilinschriften aufwiesen. Die Platten des Zimmers im nordwestlichen Teile des Hügels waren tadellos erhalten, während die von der Südwestecke offenbar starker Hitze ausgesetzt gewesen und infolgedessen nach allen Richtungen gesprungen waren. In wenigen Stunden waren so die Reste ausgedehnter Baulichkeiten ans Licht gebracht. Bald darauf wurde es klar, daß Layard schon am ersten Tage seiner Ausgrabungen 2 assyrische Paläste entdeckt hatte.

Über die Maßen durch diesen unverhofften Erfolg erfreut, schlug Layard sein Hauptquartier alsbald in dem am wenigsten verfallenen

Hause eines verlassenen Dorfes auf, das zu Fuß nur 20 Minuten vom Schauplatz seiner Tätigkeit entfernt war. Am andern Morgen verstärkte er seine Arbeitskräfte durch 5 Turkomanen aus Selamije, 3 englische Meilen stromaufwärts, einer Ortschaft, in die er selbst nicht lange nachher übersiedeln mußte wegen der allgemeinen Unsicherheit in der Nachbarschaft von Nimrud. Am dritten Tage trieb er einen Laufgraben in den hohen kegelförmigen Hügel auf der Nordwestecke. Da er aber nur Bruchstücke von beschriebenen Ziegeln fand, denen man in jenen Jugendtagen assyrischer Forschung nur wenig Wert beilegte, so verließ er diesen Teil wieder und vereinigte seine 11 Mann zunächst an der Südwestecke der Ruine, „wo die mancherlei Verzweigungen des schon festgestellten Gebäudes schnelleren Erfolg versprachen". Ein paar Tage danach eilte er nach Mosul, um dem Pascha über den Gegenstand seiner Nachforschungen Bericht zu erstatten. Ein winziges Stückchen Blattgold, das kurz vorher in Nimrud zum Vorschein gekommen, hatte nämlich bereits den Weg in seine Schreiblade gefunden und seinen Argwohn erregt. Auch anderes deutete darauf hin, daß ein hartnäckiger Widerstand gegen englische Ausgrabungen sich vorbereitete. Layard, der durch keinen Firman des Sultans gedeckt war, merkte wohl, was im Werke war. Aber da der Gouverneur, dessen Habgier die ganze Provinz in den Zustand größter Armut und Zuchtlosigkeit versetzt hatte, sich noch nicht offen als Gegner seiner Arbeiten zu erkennen gab, so verlor er keinen Augenblick, die Forschungen so weit als möglich zu beschleunigen. Er sandte Vertrauenspersonen nach verschiedenen größeren Ruinen zwischen Tigris und Zab, „um das Vorhandensein von Bauten mit Bildwerken irgendwo im Lande nachzuweisen"; zu gleicher Zeit vermehrte er seine eigene Arbeitertruppe auf der Südwestecke von Nimrud auf 30 Mann. Bald erkannte Layard, daß die Inschriften aller bisher gefundenen Platten mit denen aus dem Nordwestpalast identisch waren, und daß auf jeder derselben einige Zeichen am Rande weggeschnitten waren, um die Steine in die Mauer einfügen zu können. „Daraus ging hervor, daß das hier verwendete Baumaterial von einem andern Gebäude stammte" und zum Bau des von Layard aufgefundenen wieder verwendet worden war. Skulpturen waren bis jetzt noch nicht zu Tage gekommen.

Es währte nicht lange, so setzten die winterlichen Regen ein, und die Arbeit ging nur langsam vorwärts. Die Ruhestunden in der

elenden Hütte zu Selamije wurden immer ungemütlicher. Durch das Dach regnete es dermaßen durch, daß das Waſſer auf den Fußboden und den Teppich, der dem Forſcher als Lager diente, wie ein Strom herunterlief. „In einem Winkel zuſammengekauert oder unter einem notdürftig zuſammengezimmerten Tiſche", um welchen Furchen gezogen waren, um das ſich ſammelnde Waſſer abzuleiten, verbrachte er gewöhnlich die Nacht. Endlich am 28. November, als er von mehreren eben bloßgelegten Platten auf beiden Seiten die Erde entfernen ließ, entdeckte er die erſten Bildwerke. Layard und ſeine Araber waren in großer Erregung und arbeiteten trotz heftiger Regenſchauer ununterbrochen bis zum Dunkelwerden. Aber ihre Freude ſollte nicht lange währen. Schon am anderen Tage verbot der Gouverneur von Moſul die Ausgrabungen in Nimrud. Franzöſiſche Eiferſucht, mohammedaniſcher Aberglaube und des Paſchas unfreundliche Geſinnung waren in gleichem Maße an dieſem ungünſtigen Ausgang Schuld. Layard blieb nichts anderes übrig als zu warten. Auf ſeine Bitte jedoch wurde als Vertreter der Ottomaniſchen Regierung ein Qawwas nach den Ruinen beordert, damit er Gelegenheit habe, wenigſtens die Bildwerke und Inſchriften, welche ſchon bloßgelegt waren, zu Papier zu bringen. Ohne Schwierigkeiten konnte er von dem türkiſchen Beamten die Erlaubnis erwirken, den Tag über durch einige Arbeiter die Skulpturen bewachen zu laſſen. In Wahrheit aber wurden ſie nach verſchiedenen Teilen der Hügelgruppe geſchickt, um nach anderen Bildwerken und Schriftdenkmälern zu forſchen. Dieſer Verſuch war äußerſt erfolgreich. Ohne irgendwie bei der Arbeit geſtört zu werden, entdeckte Layard mehrere große, nicht vom Feuer beſchädigte Bildwerke in der Nähe des Weſtrandes, einen im Sprung begriffenen Löwen an der Südoſtecke, und die Torſos von 2 rieſigen Flügelſtieren ſamt einem Paar ebenfalls verſtümmelter geflügelter Löwen und einer großen menſchlichen Statue in der Mitte des Hügels. Obgleich bis dahin nur einzelne unzuſammenhängende Mauern gefunden waren, ſo konnte man doch nicht länger daran zweifeln, daß nicht nur Bildwerke und Inſchriften, ſondern auch ausgedehnte Bauten im Innern der Schuttmaſſen verborgen waren. Faſt 6 Wochen lang hatte Layard trotz aller Mühſeligkeiten die Erforſchung der Ruinen mit Eifer betrieben. Da entſchloß er ſich, keine Zeit mehr mit der Eröffnung neuer Gräben zu verlieren, ſondern Sir Stratford Canning zu benachrichtigen, wie erfolgreich der erſte Teil ſeiner Aufgabe

durchgeführt war, und ihm die dringende Notwendigkeit eines Firmans ans Herz zu legen, „welcher jede künftige Einmischung seitens der Behörden und Bewohner des Landes verhindern würde".

Gegen Ende des Jahres 1845 — etwa zur selben Zeit da er diesen Brief schrieb — wurde plötzlich eines der Haupthindernisse für die archäologische Durchforschung Assyriens zeitweilig gehoben. Der alte Gouverneur wurde durch einen aufgeklärten, gerechten und duldsamen Offizier der jüngeren Schule ersetzt. Mit der Absicht die günstige Wirkung dieses eingreifenden Wechsels auf die ganze Provinzialverwaltung wie auf seine eigene Arbeit in Nimrud ruhig abzuwarten, deckte Layard die ausgegrabenen Bildwerke wieder zu und verließ das Ruinenfeld. Er fuhr den Tigris auf einem Floß hinunter und verlebte das Weihnachtsfest mit Major Rawlinson, mit dem er über einen etwaigen künftigen Transport der Bildwerke sich zu beraten wünschte. Die beiden großen englischen Pioniere assyriologischer Forschung trafen sich damals zum ersten Male. „Es war eine glückliche Fügung, die zwei solche Männer wie Layard und Rawlinson als Arbeiter zur gleichen Zeit und auf demselben Gebiete, aber jeden mit besonderer Aufgabe, zusammenführte — der eine stark wo der andere schwach war — Layard, der Ausgräber, der erfolgreiche Arbeitsvogt, der in harter Arbeit und mit großer Besonnenheit das Material sammelte; Rawlinson, der klassisch gebildete Gelehrte, der Linguist und eifrige Geschichtsforscher, der wohlbelesene Mann mit dem kühnen Scharfblick, der nüchterne Jünger der Wissenschaft, der leidenschaftslos das Beweismaterial gegen einander abwog. Beide Männer achteten und ehrten einander und waren bereit, einer dem andern nach bestem Vermögen zu helfen." [1]

Anfang Januar 1846 kehrte Layard nach Mosul zurück. Eine ebenso plötzliche als tiefgreifende Veränderung war inzwischen daselbst vorgegangen. Einige Erweise der Milde hatten dem neuen Gouverneur das Vertrauen der Provinzbewohner völlig wiedergewonnen. Selbst die Beduinen kehrten nach ihren alten Weidegründen zwischen Tigris und Zab zurück, aus denen sie lange Zeit vertrieben gewesen waren. Die anhaltenden Winterregen hatten den Pflanzenwuchs des Frühlings hervorgelockt und die Oberfläche und Abhänge von Nimrud mit lieblichem Grün bekleidet. Nachdem wieder Sicherheit in der

[1]) Vgl. George Rawlinson, A Memoir of Major-General Sir Henry Creswicke Rawlinson, London, 1898, p. 152.

Gegend eingekehrt war, bot der Hügel selbst seinem Erforscher einen zusagenderen und freundlicheren Aufenthalt als das entfernte Selamije. Mit einer Anzahl Arbeiter und in Begleitung von Hormuzd Rassam, einem intelligenten chaldäischen Christen und Bruder des britischen Vizekonsuls in Mosul, an dem er hinfort einen zuverlässigen Vertreter und Aufseher gewann, brach er umgehend nach seinem neuen Lagerplatz in Nimrud auf. Der höfliche Gouverneur hatte zwar gegen die Fortführung der Arbeiten nichts einzuwenden, immerhin verging noch ein weiterer Monat, ehe die Ausgrabungen wieder beginnen konnten. Denn der Kadi von Mosul hatte von neuem das Volk gegen den Forscher aufgehetzt, sodaß es geraten schien, das Werk so lange ruhen zu lassen, bis der Sturm vorüber war.

So war es fast Mitte Februar geworden, ehe Layard die Südwestecke des Trümmerhügels von neuem untersuchen konnte. Platte um Platte wurde bloßgelegt, und dadurch der Beweis erbracht, „daß das Gebäude nicht gänzlich durch Feuer zerstört, sondern teilweise allmählichem Zerfall ausgesetzt gewesen war". Um aber in England das nötige Interesse zu erwecken, brauchte er viel besser erhaltene Bildwerke. Er verließ also das Gebäude, dem er bis dahin die meiste Beachtung geschenkt, und stellte seine Leute in der Mitte einer Schlucht an, die tief in die Westseite des Hügels einschnitt, nahe bei der Stelle, wo er früher die ersten vollständigen Skulpturen gefunden hatte. Seine Arbeit wurde von unmittelbarem Erfolge gekrönt. Er stieß auf einen großen Saal, in welchem die Alabasterplatten nicht nur an ihrem ursprünglichem Platze standen, sondern auch auf das beste erhalten waren. Bald ergab sich, daß er den ältesten Palast von Nimrud gefunden, aus welchem viele Bildwerke herausgebrochen waren, um beim Bau des Südwestpalastes Verwendung zu finden. Am Morgen nach diesen Entdeckungen ritt er nach dem Lager eines benachbarten Schaichs. Er befand sich bereits auf der Rückkehr nach seinem Ausgrabungsplatze, als er „zwei Araber von dessen Stamme auf sich zusprengen sah, die ihre Stuten zur äußersten Schnelligkeit anspornten. Sobald sie ihn erreicht, machten sie Halt. 'Schnell, o Bey', rief der eine von ihnen; 'schnell zu den Grabenden, denn sie haben Nimrod selbst gefunden. Wallah, es ist wunderbar, aber es ist wahr! Wir haben ihn mit eigenen Augen gesehen. Es gibt keinen Gott als Gott;' mit diesem frommen Ausrufe galoppierten sie beide ohne weitere Worte in der Richtung nach ihren Zelten von dannen".

Als Layard die Ruinen erreicht, wurde er gewahr, daß die Arbeiter den riesenhaften Menschenkopf eines der gewaltigen geflügelten Löwen entdeckt hatten, die jetzt das Britische Museum zieren. Das entsprechende, ebenfalls wohlerhaltene Gegenstück wurde noch vor Dunkelwerden etwa 12 Fuß entfernt davon im Schutt nachgewiesen; beide zusammen bildeten den Südeingang eines Raumes. Unglücklicherweise „hatte ein Arbeiter beim ersten Blick auf das Ungetüm seinen Korb hingeworfen und war so schnell als ihn die Beine tragen konnten, gen Mosul gerannt .... Er hatte seine Eile kaum gemäßigt, als bis er die Brücke erreicht. Atemlos rannte er in die Bazare und erzählte jedem, der ihm begegnete, Nimrod wäre erschienen." Die Folgen dieses unerwarteten Zwischenfalls ließen nicht lange auf sich warten. Der Gouverneur, „nicht ganz sicher, ob Nimrod ein rechtgläubiger Prophet oder ein Ungläubiger gewesen", sandte eine etwas unverständliche Botschaft „des Inhalts, daß die Überreste ehrfurchtsvoll behandelt und in keinem Falle weiter gestört werden sollten, und daß er die Ausgrabungen sofort eingestellt zu sehen wünsche." Dies war im Grunde genommen die letzte Störung, die Layards Arbeit von seiten der mohammedanischen Bevölkerung erfuhr. Dem Ersuchen der Behörde entsprechend wurden die Nachgrabungen solange sistiert, bis die allgemeine Aufregung in der Stadt sich etwas gelegt hatte. Nur zwei Arbeiter blieben zurück, die gegen Ende März ein zweites Paar menschenköpfiger Flügellöwen aufdeckten, die an Gestalt von den zuerst gefundenen sich bedeutend unterschieden, aber ebenso wie jene mit sehr schönen Keilinschriften bedeckt waren. Nicht lange danach traf endlich der heiß ersehnte Firman aus Konstantinopel ein. Er war so weitreichend wie nur möglich und „berechtigte zur Fortsetzung der Ausgrabungen und zur Fortschaffung der etwaigen Fundgegenstände".

Eine der größesten Schwierigkeiten war nunmehr gänzlich beseitigt. Allein noch mangelte es an der nötigen finanziellen Unterstützung, und Layard war gezwungen, seine Nachforschungen mit den schnell zu Ende gehenden geringen Mitteln, die ihm noch zu Gebote standen, so gut es ging weiterzuführen. Aber kühn wie er war und frohen Mutes wegen der kürzlich errungenen Vorrechte, begann er gerade damals die ersten Versuchsstollen in den Hügel Kojundschuk, Mosul gegenüber, zu treiben. Trotz seiner Mittellosigkeit und ungeachtet des ungerechtfertigten Widerspruchs seitens des französischen

Konsuls setzte er seine Ausgrabung an der Südseite, wo der Berg am höchsten war, etwa einen Monat lang fort, bis er sich persönlich von dem Vorhandensein von Skulpturen und beschriebenen Steinen überzeugt und die Gewißheit erlangt hatte, „daß er die Überbleibsel eines Gebäudes aus derselben oder beinahe derselben Zeit wie der Palast in Chorsabad vor sich hatte, und daß dies Gebäude demgemäß jünger war als der älteste Palast in Nimrud".

Mittlerweile hatte die fast unerträgliche Glut des assyrischen Sommers ihren Anfang genommen. Heiße Winde und Heuschreckenschwärme zerstörten bald jegliche Spur der grünen Wüstengewächse und der spärlichen Anpflanzungen längs des Flusses. Doch Layard war wenig geneigt Verhältnissen sich zu fügen, durch die sogar die Beduinen nach nördlicheren Strichen getrieben wurden. Er stand noch unter dem erfrischenden Einfluß eines kurzen Ausflugs, den er in der angenehmen Gesellschaft christlicher und mohammedanischer Damen und Herren aus Mosul zu dem angesehensten Schaich der Schammar und den einsamen Ruinen von El-Hadhr auf der Westseite des Tigris während der letzten Unterbrechung seiner Arbeit unternommen hatte. Kein Wunder also, daß er nach seinen Ausgrabungen in Kojundschuk nach Nimrud zurückkehrte und mit etwa 30 Mann die Untersuchung des Inhalts und Umfangs des großen Nordwestpalastes weiter fortsetzte. Seine Araber standen völlig unter dem Zauber seiner Persönlichkeit und schienen an den ausgegrabenen Gegenständen dasselbe Interesse zu haben wie ihr begeisterter Führer. So oft ein neuer Kopf der seltsamen Figuren bloßgelegt war, „gaben sie ihrem Erstaunen durch die wunderlichsten Gebärden oder Ausrufe der Überraschung Ausdruck. Wenn es ein bärtiger Mann war, so glaubten sie, es wäre ein Götzenbild oder ein dschin und schimpften darüber oder spuckten es an. War es ein Eunuch, so erklärten sie, es wäre das Bild eines schönen Weibes und küßten es und streichelten ihm die Wangen".

Gegen Ende Juli waren so viele prachtvolle Basreliefs in diesem Palaste entdeckt, daß Layard beschloß, eine Auswahlsendung nach England zu schicken. Rawlinsons Versuch, unter dem Befehl Felix Jones' den kleinen Dampfer „Nitocris" zur Einschiffung der Antiquitäten direkt nach Nimrud zu senden, schlug fehl. Layard war deshalb gezwungen dem Beispiele Bottas zu folgen und die kleineren Bildwerke, deren Gewicht durch Abtragung der Rückseiten verringert

wurde, auf einem Floß nach Bagdad zu schaffen, wo sie im Laufe des August unversehrt anlangten. Inzwischen aber begann sich der Gesundheitszustand des Forschers, der sich beständig der ungeheuren Hitze preisgegeben hatte, sichtlich zu verschlechtern. Ein achttägiger Aufenthalt in Mosul, während dessen er einen Torweg mit verstümmelten Flügelkolossen und Inschriften König Sanheribs in der nördlichen Umfassungsmauer von Qojundschuk entdeckte, schien ihn hinreichend erfrischt zu haben, um die Rückkehr nach Nimrud zu wagen. Er legte hier die Oberteile einer noch größeren Zahl Alabasterplatten frei. Sie waren entweder mit ähnlichen Bildwerken wie die früheren geschmückt oder trugen nur die gewöhnliche Inschrift. Aber noch vor Ablauf des August wurde es ihm klar, daß er zur vollen Wiedererlangung seiner früheren Spannkraft des Aufenthalts in einem kälteren Klima bedurfte. Er ließ also etliche Mann zur Bewachung der Altertümer auf dem Hügel zurück und reiste mit Rassam, einigen Dienern und irregulären Soldaten nach den Tijari-Bergen nördlich von Mosul. Volle zwei Monate verwandte er auf seine Erholung und zu seinen beliebten Wanderungen durch die Höhenzüge und Täler Kurdistans. Die prächtige Gegend und das erfrischende Klima dieses romantischen Berglandes, in welchem Kurdenstämme, chaldäische Christen und die wunderliche Sekte der Jezidi oder „Teufelsanbeter" nach ihren besonderen Sitten und interessanten Gewohnheiten hausten, stellten seine Gesundheit bald wieder völlig her.

Gegen Ende Oktober, nach der Rückkehr von einem Ausfluge in die Sindschar-Berge, auf dem er den Pascha von Mosul und seine Soldaten begleitet hatte, finden wir Layard wieder in den Gräben von Nimrud. Der Charakter seiner Ausgrabungen hatte sich inzwischen wesentlich verändert. Bis dahin waren sie nämlich als Privatunternehmen auf Rechnung von Sir Stratford Canning geführt worden. Nun erhielt er aus England briefliche Kunde, daß sein bisheriger Patron die in den assyrischen Ruinen gefundenen Bildwerke samt allen Privilegien des kaiserlichen Firmans dem englischen Volke zum Geschenk gemacht habe. Im Anschluß an diese hochherzige Tat des Gesandten wurde dem Britischen Museum eine bestimmte Summe „zur Fortführung der in Nimrud und anderwärts begonnenen Nachforschungen" zur Verfügung gestellt. Soweit lautete die Nachricht recht ermutigend — aber leider war der Dispositionsfonds sehr klein, weit geringer als die Summe, die einst Botta von der französischen Regie-

rung zur Erforschung Chorsabads erhalten hatte. Und dabei sollte der englischerseits ausgeworfene Betrag auch noch „private Ausgaben, den Transport der Antiquitäten und viele außerordentliche, im Orient unvermeidliche Unkosten" decken. Obgleich die Summe der Wichtigkeit des Gegenstandes kaum entsprach, nahm Layard gleichwohl die Stelle des Leiters der Ausgrabungen an und gab sich die größte Mühe, so viele Altertümer als nur möglich zusammenzubringen.

Im Interesse der Wissenschaft bleibt es freilich höchst bedauerlich, daß Layard nach seinen großen Entdeckungen in England zunächst nicht dieselbe Unterstützung fand, wie sie seinem mehr vom Glücke begünstigten Kollegen so schnell in Paris zuteil geworden war. Nicht einmal ein Künstler wurde ihm beigegeben, der die Bildwerke hätte zeichnen und die Inschriften kopieren können, obgleich viele Denkmäler „in einem zu schadhaften Zustande waren, als daß sie hätten transportiert werden können", und obschon Layard „weder natürliche Anlagen noch irgendwelche Übung im Zeichnen besaß, — ein Übelstand, den er kaum zu überwinden hoffen durfte". Er war somit tatsächlich von seiner eigenen Regierung an der methodischen Erforschung Nimruds verhindert. Und derselbe Mangel an Methode, System und Gründlichkeit ist unglücklicherweise ein charakteristischer Zug der meisten späteren englischen Ausgrabungen auf den Trümmerfeldern Assyriens und Babyloniens geblieben — ein Mangel, den keiner härter empfunden als Layard, Loftus und alle die andern großen britischen Forscher. Hören wir Layards eigenes Urteil über dieses unwissenschaftliche Raubsystem, das sich allenfalls zu Beginn seiner Ausgrabungen bis zu einem gewissen Grade rechtfertigen ließ, aber in jeder Beziehung verurteilt werden mußte, sobald das Werk unter dem Namen einer großen Nation weitergeführt wurde. „Die Geringfügigkeit der mir zur Verfügung gestellten Summe," heißt es, „zwang mich, bei den Ausgrabungen denselben Plan beizubehalten, den ich bis dahin befolgt hatte — d. h. an den Mauern der Gemächer entlang Gräben zu ziehen und die Platten völlig bloßzulegen, ohne die Erdmassen aus dem Innern zu entfernen. Auf diese Art wurden nur wenige Räume gründlich erforscht, und viele kleine interessante Gegenstände mögen unentdeckt geblieben sein. Da man mich ersucht hatte, die Gebäude nach ihrer Durchforschung wieder mit Erde zu bedecken, so füllte ich die Zimmer, um unnötige Ausgaben zu vermeiden, mit dem Schutt aus den zunächst in Angriff genommenen Räumen, nachdem ich zuvor die Mauern

untersucht, die Inschriften kopiert und die Bildwerke gezeichnet hatte". Unter vielen ähnlichen Stellen seiner Bücher zitieren wir nur die beiden folgenden Klagen: „Da die verfügbaren Mittel nicht ausreichten, um Versuche anzustellen, die keine sichere Ausbeute versprachen, war ich sehr gegen meinen Willen gezwungen, nachdem ich zwei Zimmer teilweise bloßgelegt hatte, die Ausgrabungen an diesem Punkte des Hügels einzustellen". Oder auf einer anderen Seite: „Wenn nach Anlegung eines hinreichend tiefen und langen Grabens keine Skulptur- oder Inschriftenreste zu Tage kamen, so gab ich die Arbeit hier auf und erneuerte den Versuch an einem anderen Orte".

In Anbetracht der wenig befriedigenden Art, in der nunmehr die Ausgrabungen zu Nimrud betrieben wurden, dürfte es ein unerfreuliches Beginnen sein, Layard in alle die verschiedenen Gräben zu folgen, die er zu keinem andern Zweck an vielen Stellen des Hügels anlegte, als um eine möglichst große Anzahl gut erhaltener Kunstwerke mit dem möglichst kleinsten Aufwand von Zeit und Geld in die Hände zu bekommen. Schnell rückte die Winterzeit heran. Um sich genügend gegen die Gefahren des Klimas und die Diebsgelüste herumlungernder Beduinen zu sichern, baute er sich dicht bei den Ruinen ein eigenes Haus und siedelte die arabischen Arbeiter mit ihren Angehörigen und Freunden im Umkreise seines zeitweiligen Wohnsitzes an. Fünfzig starke nestorianische Christen, die in den Gräben die Picke schwangen, wurden mit ihren Weibern und Kindern in einem Hause auf dem Hügel selbst untergebracht. Anfang November wurden die Ausgrabungen in großem Maßstabe an verschiedenen Stellen wieder aufgenommen: im Nordwest- und Südwest-Palast, in der Mitte des Hügels unweit der oben erwähnten Stierkolosse, auf der Südostecke, wo bislang noch keine Mauern gefunden waren, und in andern undurchforschten Teilen der Ruinenmasse.

Die ersten 6 Wochen nach Einführung dieses neuen Arbeitsplanes „waren mit die günstigsten und ergiebigsten" von allen seinen Grabungen in Assyrien. Selten verging ein Tag ohne eine neue wichtige Entdeckung. Zwar lieferten die Gräben, welche er bis zu einer beträchtlichen Tiefe in die Südostecke hineintrieb, anfangs nur beschriebene Bausteine und Tonscherben sowie etliche Tonsärge aus späterer Zeit; dagegen kam im Südwestpalast eine Anzahl höchst wertvoller Altertümer ans Licht. Unter anderen Resten der Vergangenheit fand Layard einen sich zum Sprung anschickenden Alabaster-

995488

löwen, ein Paar Flügellöwen aus rohem Kalkstein, den Torso zweier aus einem Stück gearbeiteter Löwen, die als Sockel gedient hatten, die Bilder zweier leider bereits zerbröckelnder prachtvoller Sphinxe, dazu einige interessante Platten mit eigentümlichen Wesen, bestehend aus Adlerkopf oder Löwenhaupt und dem Leibe und den Armen eines Mannes. Er konnte nun mit Sicherheit nachweisen, daß die bislang an dieser Stelle des Hügels gefundenen Reliefs, die zum größten Teil ursprünglich aus dem Nordwestbau stammten, in dem jüngeren Gebäude überhaupt nicht wieder den Blicken hatten ausgesetzt werden sollen. „Sie waren tatsächlich gegen die Mauer von ungebrannten Ziegelsteinen so aufgestellt, daß die für neuen Skulpturenschmuck geglättete Rückseite der Platten dem Innern der Gemächer zugekehrt war". Um also den Namen des königlichen Palasterbauers festzustellen, mußte er auf der Rückseite der Platten weitergraben. Die im Lichte dieser Erkenntnis fortgeführten Untersuchungen führten zur Auffindung von Keilinschriften mit dem Namen Asarhaddons, Königs von Assyrien (2. Könige 19, 37), als des Erbauers dieses Palastes.

So wichtig auch alle diese Entdeckungen sein mochten, sie wurden weit übertroffen durch seine Funde in 2 anderen Teilen der Trümmermasse. In dem größten Zimmer des Nordwestpalastes, welches anscheinend als königliche Empfangshalle gedient hatte, wurde eine Reihe der prächtigsten und interessantesten Skulpturen ans Licht gebracht, die Aschurnasirapals (885—860 v. Chr.) Ruhmestaten in Krieg und Frieden verkündeten. Alle Darstellungen sind realistisch und voller Leben und zeugen von der Sorgfalt und dem Geist ihrer Schöpfer. Hier erblicken wir den Monarchen an der Spitze seiner Krieger, vom Streitwagen aus seine Pfeile entsendend, während die getroffenen Feinde von den Rossen herabsinken oder von den Türmen einer belagerten Stadt herunterstürzen. Dort setzt er in einem Boot über einen von Schildkröten und Fischen wimmelnden Fluß, der durch Dattelhaine und Gärten dahinströmt; oder er empfängt Gefangene, die von Kriegern vorgeführt oder von Schreibern registriert werden. Dann wieder kehrt er in feierlichem Zuge als Sieger heim. Hinter ihm her ziehen seine Truppen, und vor ihm marschieren Spielleute und Standartenträger, während hoch in den Lüften Geier fliegen, mit den Häuptern der erschlagenen Feinde in den Klauen.

In anderen kleineren Räumen dicht bei der Haupthalle fand Layard eine Anzahl Vasen aus Glas und Alabaster mit dem Namen

und den Titeln Sargons, der 150 Jahre später lebte. Ferner entriß er dem Schutt 16 kupferne Löwen, welche als Gewichte gedient hatten, dazu eine große Menge eiserner Schuppen von assyrischen Harnischen und einige vollständige Kupferhelme, die zwar an der Luft sofort in Stücke zerfielen, aber doch in willkommener Weise zum Verständnis der Wandskulpturen beitrugen.

Abb. 20:
Der schwarze Obelisk
Salmanassars II.

Im Zentralpalast jedoch sollte dem Forscher eine der bemerkenswertesten und wichtigsten Entdeckungen beschieden sein. Aus einer Backsteinlegende, welche offenbar Angaben über die Genealogie des Erbauers[1] enthielt, zog er den richtigen Schluß, daß dieser dritte Palast „von dem Sohne des Erbauers des älteren [Nordwest-] Gebäudes" errichtet war. Er stieß zunächst auf Platten mit riesigen Flügelgestalten und auf Bruchstücke eines großen Flügelstiers aus gelbem Kalkstein. Der Laufgraben hatte bereits die ansehnliche Länge von nahezu 16 m erreicht, ohne irgendwelche nennenswerten Altertümer zu Tage zu fördern, und schon trug sich Layard mit dem Gedanken, seine Nachforschungen in diesem Teile des Hügels als fruchtlos einzustellen, als plötzlich ein etwa 2 m hoher Obelisk aus schwarzem Marmor, der auf die Seite gefallen, im übrigen aber vorzüglich erhalten war, von den Arbeitern ausgegraben wurde (Abb. 20). Es war der berühmte Obelisk des Königs Salmanassar II. (860—825 v. Chr.), den dieser zur Erinnerung an seine hauptsächlichsten Kriegstaten in seinem Palast aufgestellt hatte. Auf allen vier Seiten mit Skulpturen bedeckt, zeigt diese Siegessäule 20 kleine Basreliefs, und über, unter und zwischen ihnen 210 Zeilen Keilschrift, in denen ober-

[1]) Wie Layard aus dem wiederholten Vorkommen der Keilschriftzeichen für „Sohn" und „König", deren Bedeutung man schon damals kannte, richtig schloß.

halb der zweiten Reliefreihe die interessante Stelle vorkommt: „Ich empfing den Tribut des Jehu, Sohnes des Omri, Silber, Gold ꝛc.“ (vgl. 1. Kön. 19, 16 f., 2. Kön. Kapp. 9 und 10). Bis auf den heutigen Tag ist dieser schwarze Obelisk eines der kostbarsten Geschichtsdenkmäler geblieben, die je in den Trümmerhügeln Assyriens gefunden wurden. Layard erkannte auf den ersten Blick den hervorragenden Wert dieses auserlesenen Fundstückes. Es wurde sofort sorgfältig verpackt und von einer Anzahl zuverlässiger Araber nachts bewacht, bis es kurze Zeit darauf, am Weihnachtstage 1846, mit 22 anderen Kisten Altertümer sicher an Rawlinson gesandt werden konnte, der einige Monate später eine versuchsweise Erklärung des Inhalts der Inschrift nach England schickte.[1]

Die ersten 4 Monate des Jahres 1847 waren im wesentlichen der Erforschung des großen Nordwestpalastes Aschurnasirapals gewidmet, in welchem die Bildwerke und Inschriften dem Einfluß des Feuers nicht ausgesetzt und daher zumeist wundervoll erhalten waren. Ende April hatte Layard 28 Säle und Zimmer durchsucht. Die Wände waren zuweilen mit Figuren und Ornamenten in Freskomalerei auf einer dünnen Mörtelschicht, des öftern aber mit Alabasterplatten geziert, auf denen die Kriegs- und Jagdzüge des Herrschers oder geflügelte Genien zu beiden Seiten des heiligen Baumes, religiöse Handlungen und zierliches Schnörkelwerk dargestellt waren. Außer diesen größeren Stücken entdeckte er zahlreiche kleinere Kunstgegenstände, wie Elfenbeinschnitzereien, die auf ägyptischen Ursprung oder Einfluß deuteten, 3 kupferne Löwentatzen, verschiedene Vasen aus Ton und Metall und viele gebraunte Ziegelsteine, die kunstvoll mit Tieren, Blumen und Keilschriftzeichen bemalt waren und wahrscheinlich die Wände oberhalb der Reliefs geschmückt hatten.

In den Ruinen des Zentralgebäudes, das, wie der Nordwestpalast, als Steinbruch für das Baumaterial des Südwestpalastes gedient hatte, fand er über 100 Reliefplatten „in Reihen geschichtet in der Folge der darauf befindlichen Darstellungen“. Fast alle Laufgräben, die er in verschiedenen anderen Teilen des Hügels anlegte, besonders auch die an der Südostecke und am Westrande, führten auf Spuren von Gebäuden, Backsteinpflaster, Reste von Wänden und Gemächern, sowie Fragmente von Bildwerken. Bestrebt, die Beschaffenheit der

[1]) In einem Briefe an die Royal Asiatic Society vom 19. Juni 1847.

Umfassungsmauer aller dieser Bauwerke festzustellen, fand er, daß dieselbe fast 16 m dick und aus lufttrockenen Ziegeln errichtet war. Bei ihrer Untersuchung stieß er zugleich auf den ersten bis dahin entdeckten assyrischen Gewölbebau.

Bis Ende April waren 13 Paar gigantischer Flügelstiere und Löwen samt mehreren Bruchstücken ähnlicher Skulpturen der Lohn seiner Mühe. Die maßgebenden Personen in London hatten zunächst den Transport einer dieser Riesenfiguren nicht ins Auge gefaßt und demgemäß bestimmt, „daß sie nicht in Stücke zersägt werden sollten, um wie das Paar von Chorsabad nach Paris gesandter Stiere in Europa wieder zusammengesetzt zu werden", sondern einstweilen mit Erde bedeckt in Nimrud bleiben sollten, „bis sich eine günstige Gelegenheit fände, sie im Ganzen zu transportieren". Doch Layard war nicht der Mann, der die imposantesten aller bisher ausgegrabenen Denkmäler zurückgelassen hätte, ohne wenigstens einen ernsten Versuch zu ihrer Verladung gemacht zu haben. Er wählte demnach einen der am besten erhaltenen kleineren Stiere und einen entsprechenden Löwen aus und setzte alle Hebel in Bewegung, um sie fortzuschaffen. Mit unendlicher Mühe und großer Geschicklichkeit brachte er die Sache endlich zustande (vgl. Abb. 19). Am 22. April wurden die beiden großen Kunstdenkmäler samt den schönsten Reliefs und über 30 Kisten kleinerer Fundobjekte aus den Ruinen als dritte Schiffsladung mittels Flosses nach Basra gesandt, wo sie wohlbehalten eintrafen, um bald darauf nach England übergeführt zu werden. Auf Geheiß der Direktion des Britischen Museums wurden die assyrischen Paläste, die für eine kleine Weile das Licht des Tages geschaut und als letzte Überbleibsel des biblischen Calah (1. Mose 10, 11) ihre ergreifende Geschichte von Menschengröße und Menschensturz erzählt hatten, bald wieder mit Erde bedeckt.[1]

Mitte Mai hatte Layard seine Arbeit vollendet und verließ Nimrud. Aber er konnte nicht Abschied von den Ufern des Tigris nehmen, ohne zuvor noch in zwei andere Ruinen seine Laufgräben getrieben zu haben. Während der ersten Monate des Jahres 1847 hatte er Gelegenheit gefunden, die Ruinen Qal'at Schirgat zu besuchen, die

[1]) „Die jetzige Oberfläche Nimruds ist ein Bild wüster Zerstörung." Viele von den Platten und Bildwerken, die nicht fortgeschafft werden konnten, sind nur teilweise wieder zugedeckt. Vgl. Sachau, „Am Euphrat und Tigris", Leipzig, Hinrichs, 1900, p. 105.

in dem Rufe standen, „der Sammelpunkt allerlei räuberischen Gesindels zu sein". Die erste allgemeine Beschreibung der Trümmerstätte rührte von Ainsworth[1] her, mit dem er 7 Jahre zuvor diese Gegend durchstreift hatte. Der gewaltige Umfang der Ruinen, die an Größe kaum den Hügeln von Nimrud und Qojundschuk nachstehen, und „die bei den Arabern verbreitete Vorstellung, daß es unter den Trümmern noch seltsame Bildwerke aus schwarzem Stein gäbe", hatten seine Neugier wachgerufen. Er sandte also eine Anzahl Arbeiter stromabwärts, um an den am meisten Erfolg verheißenden Stellen zu graben. Kurz darauf traf er selbst ein und blieb 2 Tage bei den Ruinen in Begleitung eines Schaichs der Dschebur, der nach frischen Weidegründen für die Herden seines Stammes suchte. Die eilig vorgenommenen Grabungen, die sich hauptsächlich auf die Westseite des Hügels erstreckten, brachten nur eine verstümmelte aber hochinteressante sitzende Figur in Lebensgröße aus schwarzem Basalt zu Tage, die auf 3 Seiten mit einer Keilinschrift Salmanassars II. bedeckt war. Dazu kamen beschriebene Backsteine desselben Herrschers, Bruchstücke von Grenzurkunden, Teile von keilschrift-bedeckten Platten und etliche Gräber aus späterer Zeit mit ihrem gewöhnlichen Inhalt. Layard versuchte sogar nach seiner Abreise auf diesem sehr exponierten Hügel unter Oberaufsicht eines nestorianischen Christen die Ausgrabungen weiterführen zu lassen; allein wiederholte Überfälle durch die Beduinen zwangen seine Arbeiter bald zum Abzuge. Die sitzende Figur wurde später als die erste assyrische Statue, die überhaupt entdeckt ward, durch den schon erwähnten Mr. Roß nach London gesandt.

Nur eine geringe Geldsumme behielt Layard nach Zuschüttung der Gräben in Nimrud noch in Händen. Er beschloß, dieselbe zu einer erneuten eigenhändigen Durchforschung der Ruinen Ninives gegenüber von Mosul zu benutzen. Da, wie wir bereits oben bei Bottas Arbeiten gesehen, der Aberglaube der Mohammedaner keine Ausgrabungen in Nebi Junus gestattete, verwandte er einen ganzen Monat auf eine eingehende Untersuchung des Hügels Qojundschuk, wo er im Jahre zuvor einige Laufgräben eröffnet hatte. Seine Araber, welche den Schutt in Körben hinwegzuschaffen hatten, schlugen ihre Zelte auf dem Gipfel des Hügels auf, die nestorianischen Arbeiter, welche die

[1]) Siehe Journal of the Royal Geographical Society, Bd. XI.

Spitzhacke führten, am Fuße, er selber weilte nachts in der Stadt und tagsüber auf dem Ruinenfelde. Durch seine Erfahrungen in Nimrud mit der Beschaffenheit und Anlage assyrischer Paläste wohl vertraut, machte er sich zunächst daran, die Terrasse aus lufttrockenen Ziegeln zu finden, welche gewöhnlich den großen Bauten als Fundament diente. In einer Tiefe von 6 m erreichte er sie, genau wie erwartet. Die nächste Aufgabe bestand darin, auf gleichem Niveau nahe der Südwestecke lange Gräben nach verschiedenen Richtungen zu ziehen. Dies wurde solange fortgesetzt, bis eines Morgens die Arbeiter auf eine Mauer stießen, durch welche ein Eingang mit Flügelstieren in einen Saal führte. Nach vierwöchentlicher Arbeit waren 9 lange, schmale Zimmer eines großen durch Feuer zerstörten Palastes erforscht. Infolge der Feuersbrunst waren die meisten der über 3 m hohen und $2^1/_2$ bis $2^3/_4$ m breiten Reliefs, samt 4 Paaren menschenköpfiger Flügelstiere, die als Schmuck der Wände gedient, zu Kalk verbrannt. Außer auf den Ziegeln wurden vollständige Inschriften nur in geringer Zahl gefunden. Aber es waren schriftliche Aufzeichnungen genug vorhanden, um darzutun, daß Layard den ersten assyrischen Palast in der lange verschollenen und verschütteten Stadt Nineve entdeckt hatte. Die Denkmäler waren freilich in einem zu schlimmen Zustande, als daß man an ihre Fortschaffung hätte denken dürfen. „Ein Fischer, der mit Schnur und Angelhaken in einem Teiche Fische fängt", war fast das einzige Skulpturenfragment, das Layard als Probe assyrischer Kunst aus dem Sanherib-Palast zu Nineve in die Heimat senden konnte. Zwei weitere Zimmer, einige andere Reliefplatten und ein leidlich erhaltener Grenzstein mit einer langen Inschrift wurden bald darauf von Roß in einem anderen Flügel desselben Gebäudes zu Tage gefördert.

Am 24. Juni 1847 verließ Layard in Begleitung Rassams Mosul, um über Konstantinopel nach England zurückzukehren. Die Ruinenstätten, die er durchsucht hatte, waren, wie er selbst schreibt, „sehr unzulänglich erforscht". Trotz all seiner Begeisterung, Unternehmungslust und mannhaften Überwindung von Gefahren hatte er nicht mehr tun können in Anbetracht der äußerst geringen Mittel, die ihm zu Gebote standen, und der besonderen Anforderungen, die an ihn gestellt wurden. Immerhin waren die greifbaren Resultate seiner fast zweijährigen Tätigkeit ganz außerordentlich. Er hatte in Nimrud die Stätte des biblischen Calah und in Kojundschik ein

Stadtviertel der alten assyrischen Reichshauptstadt Nineve wiedergefunden, wie die ausgegrabenen Inschriften bald lehrten. Dazu hatte er die Überreste von nicht weniger als 8 assyrischen Palästen entdeckt. In Nimrud (Abb. 21) fand er den von Aschurnasirapal I. (885—860 v. Chr.) erbauten Nordwestpalast, der von Sargon (722—705 v. Chr.) wenigstens teilweise wiederhergestellt und bewohnt ward; den von Salmanassar II. (860—825 v. Chr.) errichteten Zentralpalast, der von dem biblischen Phul oder Tiglath-Pileser III. (745—727 v. Chr.) nahezu von Grund aus neugebaut wurde[1]; zwischen diesen beiden am westlichen Hügelrande einen kleineren Palast von Adadnirari III. (812—783 v. Chr.); auf der Südwestecke den Palast Asarhaddons (681—668 v. Chr.), der in ausgiebiger Weise älteres Material aus dem Nordwest- und Zentralpalaste zum Bau verwendet hatte; und auf der Südostecke die unansehnlichen Reste eines Gebäudes von Aschuretililani (nach 626 v. Chr.), dem Enkel Asarhaddons, einem der letzten Monarchen des assyrischen Reiches. Zu diesen 7 Palästen in Calah kam noch die Entdeckung und teilweise Bloßlegung des großen Sanherib-Palastes (705—681 v. Chr.) in Nineve. In der Tat, ein ruhmreiches Werk, auf das er mit Befriedigung zurückschauen durfte — aber eine ganz außerordentliche Gabe war es auch, mit der die britische Nation daheim ihn begrüßte. „Als Lohn für meine vielen Dienste und für meine Entdeckungen wurde ich zum unbesoldeten Attaché bei Ihrer Majestät Gesandtschaft in Konstantinopel ernannt."[2]

Es dauerte bis zum Frühjahr 1848, ehe Layard die Weisung erhielt, sich auf seinen neuen Posten in der Türkei zu begeben. Die 6 Monate vor Antritt seiner neuen Stellung benutzte er hauptsächlich dazu, den Bericht über seine erste Expedition[3] auszuarbeiten und den Druck der Denkmälerabbildungen[4] und die Herstellung der Kopien der

[1]) Die großen mit Inschriften bedeckten Stiere und der schwarze Obelisk gehören dem älteren Könige an, während die Serie von über 100 Platten mit der Darstellung von Schlachten und Belagerungen, die wie zum Transport fertig aufgefunden wurden (s. o. S. 102), einen Teil des von Tiglath-Pileser III. hergestellten Palastschmucks bildet.

[2]) Vgl. Austen H. Layard, Early Adventures in Persia, Susiana, and Babylonia, 2. Aufl., London, 1894, p. 426 (die Schlußworte des ganzen Buches).

[3]) Layard, Nineveh and its Remains, a Narrative of a First Expedition to Nineveh, London, 1848.

[4]) Layard, The Monuments of Nineveh, from Drawings Made on the Spot, Serie I, 100 Tafeln, London, 1849.

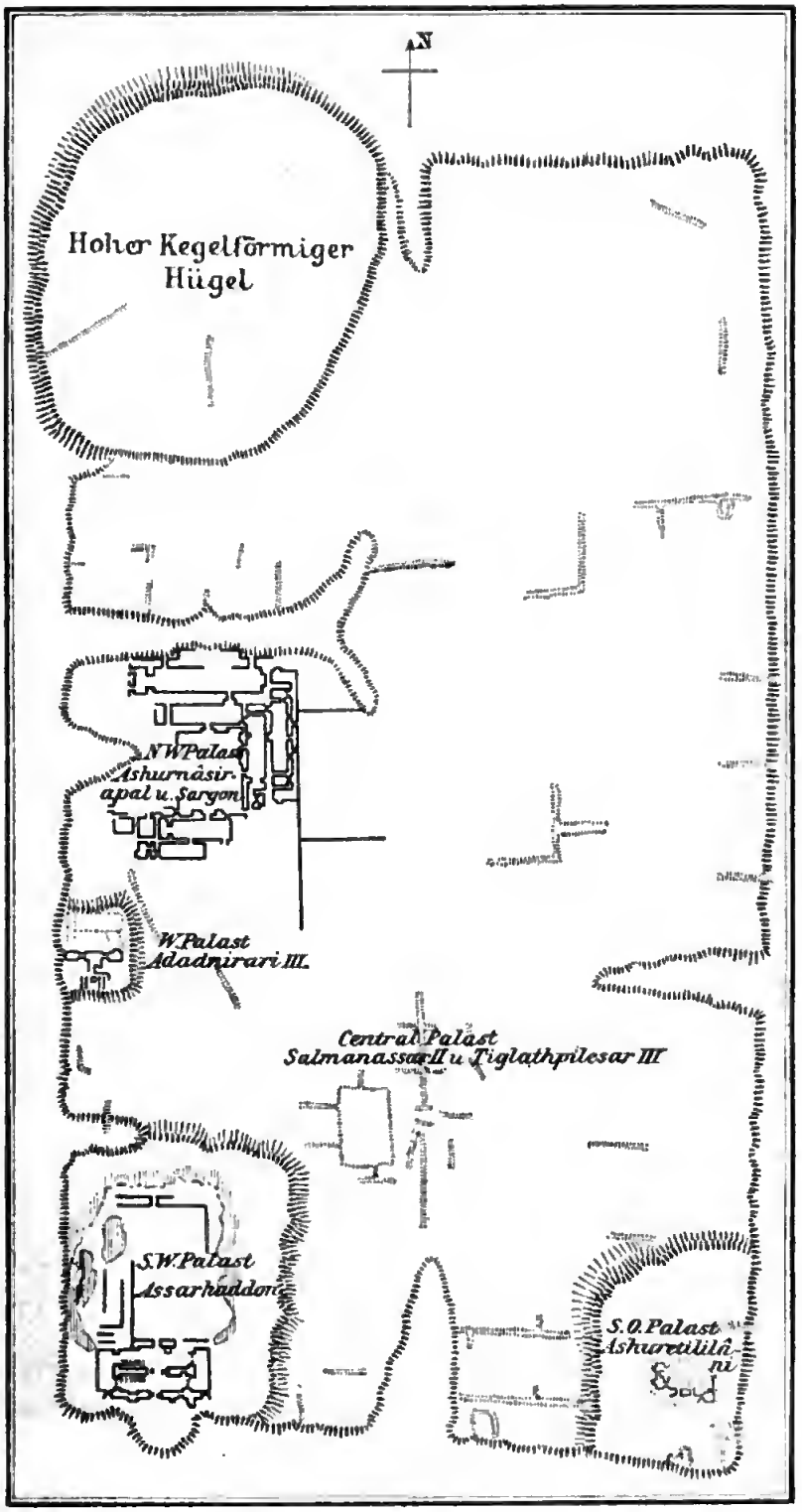


Abb. 21: Layards Ausgrabungen in Nimrud (Calah).

gefundenen Inschriften[1] zu überwachen. Diese Werke, welche erst nach seiner Abreise aus England im Buchhandel erschienen, erregten allenthalben in Europa ein so gewaltiges Aufsehen, wie er es sich niemals hätte träumen lassen. Den Haupterfolg errang er mit dem volkstümlichen Bericht seiner Ausgrabungen, der sich fast wie eine spannende Novelle las, pointiert durch die zahlreichen Geschichten seiner Gefahren und Abenteuer und durchwoben mit lebensvollen Schilderungen von den Sitten und Gebräuchen der mancherlei Stämme, mit denen er in Berührung gekommen war. Wiewohl völlig unbekannt mit dem Inhalt der Keilinschriften, verstand er doch vermöge seiner einzigartigen Kombinationsgabe, die Bildwerke der assyrischen Palastwände in meisterhafter Weise zu deuten und aus diesen lange versiegten Quellen die Worte der heiligen Schrift und der klassischen Schriftsteller hell zu beleuchten.

14. Kapitel: Layards zweite assyrische Expedition, 1849—51.

Unter dem Druck der öffentlichen Meinung sah sich die britische Regierung endlich genötigt, den Ausgrabungen in Assyrien größere Aufmerksamkeit zu schenken. Ehe noch viele Monate ins Land gegangen waren, erhielt Layard vom Britischen Museum die dringende Aufforderung, eine zweite Forschungsreise nach Nineve zu unternehmen, und er entschloß sich unschwer, diesem Rufe zu folgen.

Diesmal war er in sachgemäßerer Weise ausgerüstet und mit ausreicheuderen Mitteln versehen als auf seiner ersten Expedition. Ein kompetenter Zeichner wurde ihm in der Person F. Coopers beigesellt, um alle Skulpturen im Bilde festzuhalten, die wegen ihres schadhaften Zustandes nicht transportabel waren, während ein gewisser Dr. Sandwith, der sich gerade auf einer Orientreise befand, der wissenschaftlichen Unternehmung als Arzt seine Dienste zur Verfügung stellte. Mit diesen beiden Landsleuten und seinem früheren treuen Gefährten Hormuzd Rassam verließ Layard am 28. August 1849 auf einem englischen Dampfer, der nach dem Schwarzen Meere fuhr, Konstantinopel. Drei Tage später ging er ans Land und schlug die direkte Straße über Erzerum und den Wansee nach Mosul ein. Am 1. Oktober war er wieder in Nojundschik.

[1]) Layard, Inscriptions in the Cuneiform Character from Assyrian Monuments, 98 Tafeln, London, 1851.

Seit Layards Rückkehr nach Europa im Jahre 1847 war an diesen Ruinen wenig geschehen. Eine Zeitlang hatte der in Mosul seßhafte englische Kaufmann Mr. Roß, wie bereits oben erwähnt, in kleinem Maßstabe weitergegraben; dann hatte der britische Vizekonsul Christian Rassam im Auftrage des Londoner Museums einige Arbeiter in die verlassenen Gräben geschickt, „mehr um den Platz festzuhalten und der Dazwischenkunft anderer vorzubeugen, als um ausgedehnte Untersuchungen durchzuführen". Mitte Oktober war Layard mit den notwendigen Vorarbeiten fertig und nahm nun mit einer Truppe von etwa 100 Mann die eigentliche Grabung wieder auf. Um Zeit und Mühe zu sparen, wandte er diesmal eine andere Methode als vorher (s. o. S. 105) an. Anstatt allen Schutt von oben bis zur Plattform hinab abzutragen, grub er Stollen längs der Mauern und ließ „nur soviel Erde herausbefördern, als nötig war, um die Reliefwände aufzudecken". Dabei legte er in bestimmten Zwischenräumen Schächte an, um den Arbeitern Licht und Luft zuzuführen und zugleich den nötigen Eintritt in die Tiefe zu verschaffen. Es ist von vornherein klar, daß unter solchen Umständen die Untersuchung der verschütteten Säle und Gemächer noch unvollkommener als früher in Nimrud war, da man jetzt die Mitte der Schuttmasse in den Zimmern vollends nicht anrühren durfte, um den Einsturz der schmalen unterirdischen Gänge durch den Druck von oben zu verhindern. So lag es in der Natur der Sache, daß kleinere Gegenstände nur sehr selten gefunden wurden, und daß ihre Entdeckung mehr einem günstigen Zufall als methodischer Arbeit zu verdanken war.

Sobald die Ausgrabungen in den Hügeln bei Mosul ordentlich im Gange waren, eilten Layard und Hormuzd Rassam nach Nimrud, wo zu gleicher Zeit bis Ende Frühjahr 1850 gearbeitet wurde. Die Untersuchung erstreckte sich zunächst wiederum auf die 4 Hauptteile des Hügels, die schon während der ersten Expedition so reiche Ausbeute geliefert hatten; doch wurden diesmal auch die anderen Stellen der Ruinenmasse mit Versuchsgräben durchzogen. Besonders ward dem hohen kegelförmigen Hügel an der Nordwestecke und der anstoßenden Nordseite des breiten Plateaus größere Aufmerksamkeit geschenkt als es früher möglich gewesen war.

Als Layard eines Morgens bald nach seiner Ankunft den Hügel erstieg, fand er einen unerwarteten Gast in seinen Laufgräben. Auf dem Boden eines der ausgegrabenen Zimmer lag „in seinen Reise-

mantel eingehüllt im tiefen Schlaf und todmüde von einem anstrengenden nächtlichen Ritt" — Rawlinson. Nach mehr denn zweiundzwanzigjähriger Abwesenheit von England befand sich der wackere Offizier auf der Rückkehr zur Heimat. Nur von einem einzigen Diener begleitet, hatte er die Entfernung von Bagdad nach Mosul, für die man gewöhnlich 8—12 Tage rechnet, in weniger als 72 Stunden zurückgelegt, eine Leistung, die lebhaft an seinen berühmten Ritt von Poona nach Panwell[1] erinnert, den er 1832 als ehrgeiziger junger Leutnant in Indien erfolgreich ausgeführt hatte. Diesmal freilich sollte die übermäßige Anspannung der Kräfte dem durch Überarbeitung und Tropenglut geschwächten Körper des kühnen Mannes nicht ohne üble Folgen hingehen. Ein paar Tage lag er in Mosul ernstlich krank darnieder und war nur imstande, den Ausgrabungen Layards einen ganz flüchtigen Besuch abzustatten.

Die Arbeit in Qojundschuk und Nimrud schritt unter der Leitung eingeborener Aufseher rüstig vorwärts. Nicht länger behelligt durch das Mißtrauen und die Belästigungen des Gouverneurs und der einheimischen Bewohner, die während der vorigen Campagne so oft Geduld und Tatkraft auf eine harte Probe gestellt hatten, konnten Layard und Rassam ihre Aufmerksamkeit den beiden Plätzen gleichmäßig widmen, ausgenommen wenn sie auf einem ihrer zahlreichen Ausflüge nach dem Sindschar oder den Ufern des Chabur, nach Chorsabad oder Bavian, zu den Felsskulpturen von Gunduk oder den Keilinschriften von Wan, zu den Ruinen von Babylon und Nuffar oder zu nähergelegenen assyrischen Trümmerstätten unterwegs waren. Nach dem Vorgange Layards, der sich weislich versagte, von Tag zu Tag über den Fortschritt seiner Arbeiten Bericht zu erstatten, wollen wir im folgenden nur die hauptsächlichsten Entdeckungen, durch welche die englischen Ausgrabungen von 1849—51 auf den großen Trümmerstätten von Nineve und Calah sich auszeichneten, kurz aufzählen.

Infolge der nervösen Hast Bottas und Layards, irgendwo in dem ausgedehnten Trümmerhügel Qojundschuk Skulpturreste nachzuweisen, waren diese Ruinen bislang nur ganz oberflächlich untersucht worden. Nunmehr ward beschlossen, die ganze Hügelmasse durch Versuchsschächte und Gräben einer gründlicheren Prüfung zu unterziehen und den Südwestpalast Sanheribs in den Vordergrund der

[1]) Entfernung 72 englische Meilen; Dauer des Rittes 3 Stunden 7 Minuten!

jetzigen Expeditionsarbeiten zu stellen. Wie der Südwestpalast in Nimrud war auch dieses Gebäude in Flammen aufgegangen, als die feindlichen Heere plündernd und mordend durch Nineves Tore eindrangen (606 v. Chr.) Infolgedessen wurden Hunderte der prachtvollsten Bildwerke zerstört und zertrümmert oder gänzlich zu Kalk verbrannt vorgefunden. Immerhin war eine ganze Anzahl mehr oder weniger der großen Feuersbrunst entgangen und gestattete dem Forscher, die lebensvollen Szenen zu bestimmen, die einst die Wände der Hauptgemächer geziert hatten. Schlachten und Siege, Belagerungen und Eroberungen, Jagdszenen und Götteropfer waren

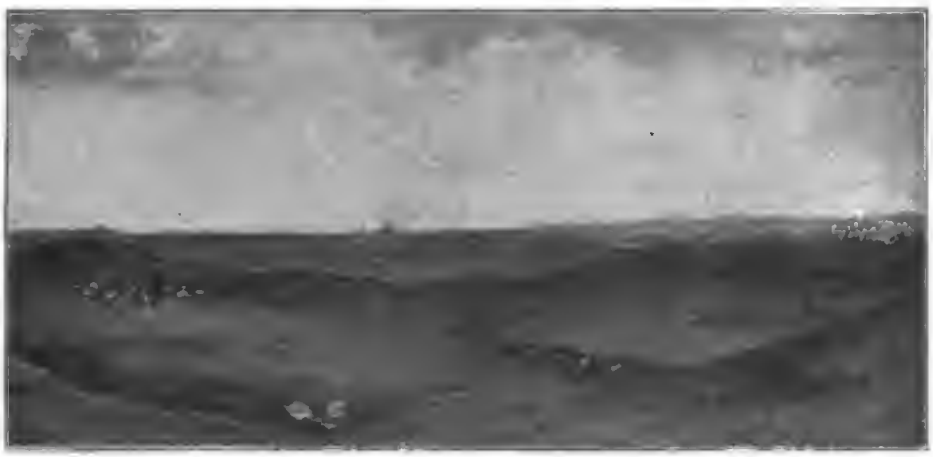


Abb. 22: Die Ruinen Nineves, von Norden gesehen.

wieder die hauptsächlichsten Darstellungen. Allein in der allgemeinen Auffassung des Gegenstandes, in der Behandlung der Tracht der assyrischen Krieger wie der unterworfenen Völker, in der Wahl der Ornamente, in der Anordnung der Inschriften und in vielen anderen wichtigen Einzelheiten läßt sich zwischen den Basreliefs des Sanherib-Palastes und denen der älteren Paläste zu Nimrud ein großer Unterschied wahrnehmen.

Dort weisen die Reliefplatten große Figuren oder einfache Gruppen auf, die in zwei Friese, einen oberen und einen unteren, durch dazwischen hinlaufende Inschriften geschieden sind. „Dabei ist der Gegenstand häufig auf eine einzige Platte beschränkt mit dem offenbaren Bestreben des Künstlers, eine Art abgeschlossenes Bild zur Darstellung zu bringen". Hier dagegen waren die 4 Wände eines Zimmers

gewöhnlich geschmückt „mit einer bestimmten Reihe Skulpturen, die eine zusammenhängende Geschichte darstellen, ohne von Inschriften oder Teilungen des Alabasterpaneels unterbrochen zu sein". Kurze Auf- oder Überschriften, in der Regel auf dem oberen Rande der Steine angebracht, kündeten die Namen der eroberten Länder, Städte und sogar der hervorragenderen Gefangenen und geschichtlichen Ereignisse, die darunter dargestellt waren. Hunderte von Gestalten bedecken die Oberfläche der Platten von oben bis unten. Wir erhalten Kunde von dem besonderen Typus und der Tracht fremder Nationen samt den charakteristischen Eigentümlichkeiten und Erzeugnissen ihrer Länder; wir gewinnen Einblick in das wirkliche Leben und Treiben der dargestellten Personen. Der Bildhauer zeigt uns die babylonischen Sümpfe mit ihren Binsendschungeln, bevölkert von Wildschweinen und Barbarenstämmen, die mit ihren leichten Flechtwerkbooten über die Gewässer dahinfahren — genau so wie es noch heute die Bewohner derselben Sumpfdistrikte tun; oder er führt uns in die waldbedeckten, burgengekrönten Hochgebirge Kurdistans und sucht uns die Darstellung eines Tales dadurch begreiflich zu machen, daß er die Bäume und Berge auf der einen Seite des von Fischen, Krebsen und Schildkröten wimmelnden Flusses umkehrt. Er zeichnet den verschiedenartigen Kopfputz der Musikantinnen oder der gefangenen Frauen, die mit ihren Männern und Kindern nach Ninive geführt werden. Einige tragen ihr Haar in langen Locken, andere geflochten, andere in ein Netz geschlossen; wieder andere haben anliegende Kappen auf dem Haupte, noch andere eine Art Turban; elamitische Damen lassen das Haar in Locken bis über die Schultern herabwallen und tragen es über den Schläfen mit einem Band oder einer Kopfbinde aufgebunden, während die Syrerinnen eine hohe kegelförmige Haartour lieben, ähnlich der, welche man noch heute oft genug in jener Gegend trifft. Es ist unmöglich, alle die Einzelheiten dieser naturgetreuen Darstellungen aufzuzählen. Ohne ein einziges Keilschriftzeichen lesen zu können, lernte man die Hauptereignisse aus Sanheribs Regierung kennen, und durch bloßes Studium dieser bildergeschmückten Wände ward man vertraut mit den Sitten und Gewohnheiten der alten Assyrer und gewann zu gleicher Zeit einen ersten klaren Einblick in die gesamte Kultur Westasiens.

Welchen Nutzen die Auslegung des Alten Testaments aus Layards epochemachenden Entdeckungen gezogen hat, können wir kaum noch in

vollem Maße würdigen, da wir selber schon seit unserer Kindheit Tagen unter dem Einflusse stehen, der von den wiedererstandenen Königspalästen in Nojundschuk ausging. In einer dem Assyrischen nahe verwandten Sprache geschrieben und von Männern verfaßt, die in derselben Atmosphäre und Umgebung groß wurden, beschreiben die biblischen Bücher häufig die nämlichen Einrichtungen, Sitten und Handlungen, welche so lebendig auf den Alabasterplatten Nineves dargestellt sind. Aber nicht bloß durch Analogie und Vergleich empfingen so manche dunkle Worte und Stellen der Schrift

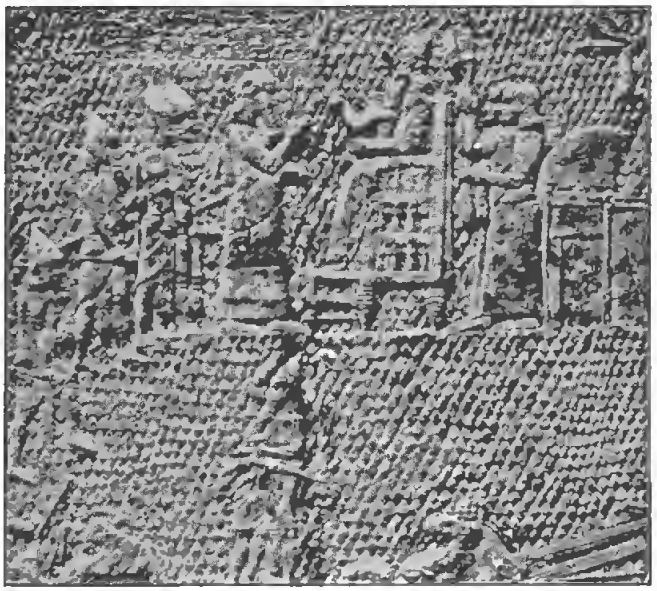


Abb. 23: Sanherib empfängt Tribut auf seinem Throne vor Lachisch.

neues Licht und gelegentlich einen ganz andern Sinn — zuweilen waren dieselben Personen und Ereignisse, von denen die geschichtlichen und prophetischen Bücher des Alten Testaments uns Kunde bringen, auf jenen Denkmälern abgebildet oder in den begleitenden Inschriften erwähnt. Wir erinnern nur an die prachtvolle Reihe von 13 Platten, welche die Wände eines Zimmers etwa in der Mitte des großen Südwestflügels des Sanherib-Palastes zierten. Da sitzt der Assyrerkönig auf seinem Throne in dem hügeligen Gelände Südpalästinas, angetan mit kostbar gestickten Prunkgewändern, und um ihn herum sein furchtbares Kriegsheer (Abb. 23). In einiger Entfernung tobt die Schlacht noch fort, Bogenschützen, Schleuderer und Speerwerfer

greifen eine befestigte Stadt an, die hartnäckig von den Belagerten verteidigt wird. Aber ein Teil des Platzes ist bereits gefallen. Unterhalb der Mauern sehen wir, wie assyrische Krieger ihre Gefangenen pfählen oder ihnen lebendig die Haut abziehen. Aus dem Tore eines Turmes bewegt sich auf den Monarchen zu ein langer Zug von Gefangenen, Kamelen und Karren, die mit Frauen, Kindern und Kriegsbeute beladen sind. Über dem Kopfe des Königs steht die Inschrift: „Sanherib, der König der Welt, König von Assyrien, saß auf einem Throne und musterte die Beute der Stadt Lachisch.“[1]

Die Auffindung so vieler kostbarer Bildwerke in über 70 Zimmern, Sälen und Galerien des Palastes eines der größten Herrscher des alten Orients bildet einen Haupterfolg dieser zweiten Expedition nach Nineve. In der Tat würden diese Basreliefs allein genügt haben, um Layards Namen unsterblich zu machen und die Resultate seiner Arbeit in den Laufgräben Kojundschuks weit über die Durchschnittsleistungen der archäologischen Forscher in den Trümmerhügeln Assyriens und Babyloniens zu erheben. Und dennoch bilden sie nur die Hälfte des tatsächlich Erreichten. Nicht weniger merkwürdig und in vieler Hinsicht noch wichtiger für die Begründung und Entwicklung der jungen assyriologischen Wissenschaft war eine andere Entdeckung, die angesichts dieser prächtigen Skulpturen zunächst unbedeutend erschienen sein mag. Wir wissen aus den Keilschriften Assurbanapals, des Enkels Sanheribs, daß der Südwestpalast von Nineve, den Tausende von Gefangenen aus den bezwungenen Völkern Westasiens unter der Rute ihrer Fronvögte auf der riesigen Plattform an der Mündung des Chosar in den Tigris errichtet hatten, von diesem letzten bedeutenden Herrscher Assyriens gründlich ausgebessert und eine Zeitlang als Wohnsitz benutzt worden war. So weit jedoch Layards Ausgrabungen einen Einblick gewähren, sind nur wenige vollständige Bildwerke dieses Monarchen[2] der allgemeinen Zerstörung entgangen, wenngleich

---

[1]) Vgl. 2. Kön. 18, 13 f.; 19, 8, und die Parallelstellen Jes. 36, 1 f.; 27, 8.

[2]) Als hervorragend sind von ihnen zu nennen 6 Platten aus Muschelkalk mit Szenen aus seinem elamitischen Kriege. Diese Platten gehörten indessen ursprünglich zu dem ältern Palast, wie Name und Titel Sanheribs auf der Rückseite jedes Basreliefs beweisen. Assurbanapal befolgte also bei der Wiederherstellung der Bauten seines Großvaters dieselbe Methode, die sein Vater Asarhaddon angewendet hatte, als er seinen Palast in Calah aus älterem Material erbaute. Vgl. Layard, Nineveh and Babylon, p. 459.

viele Fragmente beſchriebener Platten von ſeinen ausgedehnten Arbeiten an dieſem Palaſte Zeugnis ablegen. Waren aber auch die Reliefs, die einſt dem Volke von des Königs Schlachten und Siegen Kunde gaben, längſt zerbröckelt, ſo fand der Forſcher doch in einem andern Teile desſelben Südflügels des Sanherib-Palaſtes jene koſtbaren Altertümer, die den Namen Aſſurbanapals von Geſchlecht zu Geſchlecht weitertragen werden, als des großen Schutzherrn der Kunſt und Literatur und des mächtigen Herrſchers, „unterrichtet in der Weisheit des Gottes Nebo".

Eines Tages entdeckte Layard zwei kleine aneinanderſtoßende Gemächer. Ihre Wände waren einſt mit Reliefplatten bekleidet, die leider zum größten Teil zerſtört waren. Als er aber das Innere von Erde und Schutt ſäuberte, wurde er gewahr, „daß der Fußboden einen Fuß hoch oder mehr ganz mit Keilſchrifttafeln aus gebranntem Ton bedeckt war, von denen etliche unverſehrt, die meiſten aber in viele Stücke zerbrochen waren." Er hatte einen Teil der berühmten königlichen Bibliothek von Nineve entdeckt, welche von den letzten Herrſchern des Aſſyrerreichs (etwa 720—620 v. Chr.) angelegt war und erhalten wurde; einen anderen Teil zog ſpäter Raſſam in dem Nordpalaſt Aſſurbanapals in Qojundſchuk ans Licht. War es doch hauptſächlich der letztgenannte König (668—626 v. Chr.), welcher „der Sammlung von Tafeln, die ſeine Vorgänger zuſammengebracht, ſeine beſondere Aufmerkſamkeit zuwandte und ſie durch Hinzufügung von Hunderten, ja Tauſenden von Schriftſtücken .... aus allen Zweigen des Wiſſens, die den Gelehrten ſeiner Zeit bekannt waren, zu einer wirklichen Bibliothek ausgeſtaltete".[1] Dieſe Tafeln, welche in ihrer urſprünglichen Größe zwiſchen 2½ und 40 cm Länge ſchwankten, ſind aus dem feinſten geſchlämmten Tone hergeſtellt und mit der denkbar

[1]) Vgl. Bezold, Catalogue of the Cuneiform Tablets in the Kouyunjik Collection of the British Museum, Bd. V (London, 1899), p. XIII. Die auf p. XIV dieſes Bandes ſich findende Angabe, „daß in den Jahren 1849 und 1850 Layard den Palaſt Aſſurbanapals entdeckte", iſt, obwohl ſie auch in andern aſſyriologiſchen Werken wiederkehrt, ebenſo unrichtig wie eine andere, z. B. in Delitzſchs Schriften vertretene Anſicht (vgl. Mürdters Geſchichte Babyloniens und Aſſyriens, Calw und Stuttgart, 2. Aufl., 1891, p. 5, oder Ex Oriente Lux, Leipzig, 1898, p. 6), daß Raſſam allein Aſſurbanapals Bibliothek entdeckt hat. Dieſe Bibliothek war in zwei Paläſten untergebracht und wurde durch beide, Layard (im Südweſtpalaſt) und Raſſam (im Nordpalaſt), aufgefunden.

kleinsten, aber außerordentlich scharfen und daher leicht zu erkennenden Keilschrift bedeckt.

Ihr Inhalt ist ebenso mannigfaltig und verschieden wie Gestalt und Größe der Bruchstücke selbst. Da sind geschichtliche Berichte und chronologische Listen, die uns von den Haupttaten und Regierungszeiten vieler assyrischer Könige Kunde geben; da sind astronomische Aufzeichnungen und Beobachtungen, mathematische Berechnungen und übersichtliche Zusammenstellungen von Längen- und Hohlmaßen, die uns einen Wissenszweig vor Augen führen, in welchem die Babylonier und Assyrer allen Völkern der Erde überlegen waren; da sind Hunderte von Hymnen und Psalmen, Gebeten und Orakeln, mythologischen Texten und Beschwörungen, die an dichterischem Ausdruck und religiöser Gefühlsinnigkeit oft den besten Erzeugnissen hebräischer Poesie nahekommen; da sind Briefe und Adressen von Königen und Ministern, Beamten und Privatleuten, welche Mitteilungen enthalten über militärische Expeditionen, Aufstände unterworfener Feinde, Zahlung von Tribut, Verwaltung der Provinzen, Wiederherstellung von Gebäuden, Anlage von Kanälen, Ankauf von Pferden, Beschwerden über ungerechte Behandlung oder zu hohe Steuereinschätzung, Transport von Stierkolossen, Gesuche an den König, z. B. um einen Arzt, einer schwerkranken Hofdame etwas zu verschreiben, und viele andere interessante Dinge. Bei weitem der größte Teil der entdeckten Tafeln handelt von Astrologie, medizinischen Gegenständen und religiösen Gepflogenheiten, die mit dieser Pseudo-Wissenschaft ja aufs engste verquickt waren. Nicht die unwichtigsten Tafeln der ganzen Sammlung sind Listen von Keilschriftzeichen und Syllabare, Verzeichnisse von Monaten, Pflanzen, Steinen, Tieren, Tempeln, Göttern, Städten, Gebirgen und Ländern ꝛc., Zusammenstellungen von Synonymen, Verbalformen und andere grammatische Übungen, welche samt einer großen Zahl zweisprachiger Texte die Hauptquelle zum Aufbau der assyrischen und sumerischen Grammatik und Lexikographie gebildet haben. In Anbetracht dieser wichtigen, Aufsehen erregenden Entdeckungen, können die vielen weniger bedeutenden Ergebnisse, welche außerdem mit Layards Tätigkeit in Nineve verknüpft sind — ich erinnere nur noch an seine großartige Sammlung schöner Siegel und Siegelabdrücke[1], an seine

[1]) Darunter befinden sich die wohlbekannten hethitischen, ägyptischen und aramäischen Siegelabdrücke. Vgl. Layard, l. c., pp. 153—161.

Bestimmung des nordwestlichen Stadttores und an die zufällige Auffindung von Gemächern des Asarhaddon-Palastes auf dem Südhügel Nebi-Junus[1] — hier unberücksichtigt bleiben.

Auch die Grabungen in Nimrud, die bei dem hohen kegelförmigen Hügel auf der Nordwestecke ihren Anfang nahmen, führten zu höchst interessanten und wertvollen Ergebnissen. Die angelegten Stollen brachten die Arbeiter bald an ein starkes Mauerwerk, das als Unterlage für das darüberstehende massive Gebäude diente. Aus einem Vergleich mit den ähnlichen, hochragenden Hügeln in Chorsabad, El-Birs und andern babylonischen Ruinen ergibt sich, daß Layard die Trümmer des Etagenturms (oder ziggurrat) von Calah entdeckt hatte, den er und Rawlinson zuerst irrtümlicherweise für „das Grab des Sardanapal" ansahen. Unmittelbar an diesen Turm stießen zwei kleine von Aschurnasirapal II. errichtete Tempel, zwischen denen eine Treppe oder Rampe von Norden her zu der Plattform emporführte. Sie bestanden aus lufttrockenen Ziegeln mit Gipsbekleidung und enthielten außer Terracottafiguren und Bruchstücken anderer Götzenbilder eine Anzahl wertvoller Skulpturen, Basreliefs und Inschriftenplatten, welche ihre Haupteingänge geziert hatten. Eine der Nischen am Ende eines Gemaches war mit einer ungeheuren Kalksteinplatte geschlossen, die nahezu $6^1/_4$ m lang, 5 m breit und $^1/_3$ m dick war. Die Inschrift, welche den ganzen Stein bedeckte, gab uns Kunde von den Kriegen und Feldzügen des Herrschers. Dabei enthielt sie eine Fülle geographischer Nachrichten, aber auch widerlicher Einzelheiten über grausame Strafen an den unterworfenen Nationen.

Ein ähnlicher großer Monolith fand sich in dem zweiten Tempel, und in dem Schutte darüber das vollständig erhaltene Standbild des Königs (Abb. 24) mit folgender, quer über die Brust hinlaufender Prunkinschrift: „Aschurnasirapal, der große König, der mächtige König, der König der Welt, König von Assyrien, Sohn Tuklat-Ninibs, des großen Königs, des mächtigen Königs, des Königs der Welt, des Königs von Assyrien, Sohnes des Adadnirari, des großen Königs, des mächtigen Königs, des Königs der Welt, des Königs von

[1] Dort hatte er nämlich einem mohammedanischen Grundbesitzer durch einen seiner Agenten den Vorschlag gemacht, unterirdische Sommerräume, sogenannte serdâbs, für ihn auszuschachten unter der Bedingung, daß alle dabei zum Vorschein kommenden Altertümer sein Eigentum würden.

Abb. 24: König Aschurnasirapal II.

Assyrien, der Eroberer vom Tigris bis zum Libanon und dem großen [Mittelländischen] Meere — all' diese Lande vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang unterwarf er seinen Füßen."

Von nicht geringerer Bedeutung, wenn auch ganz andern Charakters, war eine Entdeckung im Nordwestpalast. Am Westrande des Hügels stießen die Arbeiter plötzlich auf ein Zimmer Aschurnasirapals, das wahrscheinlich als eine Art Speicher gedient hatte. In der einen Ecke befand sich ein beinahe 19 m tiefer Brunnen, während in andern Teilen des Gemaches 12 gewaltige Kupferkessel gefunden wurden, die zum Teil mit kleineren Gegenständen angefüllt waren. Unter und hinter diesen Zubern lagen in buntem Durcheinander große Mengen kupferner und bronzener Waffen (Schilde, Schwerter, Dolche, Lanzenspitzen und Pfeile), eiserner Werkzeuge, wie Picken, Sägen, Hämmer ꝛc., Glasschalen, Elfenbeinstücke und einige ganze Elefantenzähne. In einer anderen Ecke dieses interessanten Zimmers hatte der aus Holz geschnitzte und mit prächtigen Bronzeverzierungen geschmückte königliche Thron gestanden. Er war leider sehr zerfallen, aber es war noch genug davon übrig, um festzustellen, daß er den auf den Reliefs von Chorsabad und Kojundschik dargestellten Thronsesseln ähnlich war, besonders aber demjenigen, auf welchem Sanherib bei seiner Musterung der Gefangenen und der Beute von Lachisch saß (vgl. p. 113). Ungefähr 150 Bronzegefäße verschiedenster Art

und Größe, dazu 80 kleine Glocken aus demselben Metall konnten nach dem Britischen Museum gesandt werden. Da viele der erstgenannten vorzüglich erhalten sind und durch die Schönheit der darauf befindlichen Darstellungen (getriebene oder eingravierte Bilder von Menschen, Tieren, Bäumen und Blumen) auffallen (vgl. Abb. 25), bilden sie eine äußerst kostbare Sammlung von Meisterwerken alter Metalltechnik. Eine große Anzahl der Fundstücke ist zweifellos assyrischen

Abb. 25: Bronzeschale aus Nimrud (Calah).

Ursprungs; andere mögen Beutestücke von unterjochten Völkern gewesen sein, oder vielleicht auch das Werk fremder Künstler, die als Kriegsgefangene an den Ufern des Tigris weilten.

Indem wir die Aufzählung zahlreicher Bruchstücke interessanter Bildwerke und anderer kleiner Altertümer[1], die bei dieser zweiten

[1]) Z. B. ein Gewicht in Form einer Ente aus dem Nordwestpalast mit der Aufschrift: „30 Normal-Minen, Palast des Erba-Marduk, Königs von Babylon" — eines sonst unbekannten Herrschers.

Expedition in Nimrud ausgegraben wurden, bei Seite lassen, erwähnen wir nur noch kurz, daß Layard in der Südostecke auf die Reste eines ältern Bauwerks[1] stieß und dabei einen vereinzelten Backsteinbogen unter dem von Aschuretililani errichteten Palast oder Tempel aufdeckte, während er in den die alten Mauern von Calah bezeichnenden Erdwällen 58 Türme im Norden und etwa 50 im Osten nachzuweisen imstande war und zugleich das Vorhandensein einer Anzahl von Zugängen oder Treppen auf allen vier Seiten der abgeschlossenen Plattform feststellen konnte.

Im Anschluß an seine erfolgreichen Grabungen in Nineve und Calah und die weniger glücklichen Arbeiten in Babylon und Nuffar, auf welche wir später kurz zu sprechen kommen, trieb Layard teils selbst, teils durch einen seiner einheimischen Agenten Versuchsgräben in verschiedene andere Hügel und dehnte seine Nachforschungen westlich bis zum Chabur aus. Die meisten dieser Untersuchungen wurden planlos und in zu großer Hast unternommen und haben darum wenig Wert, während andere, wie die in den Hügeln von Bahschiqa, Karamles, Lak, Schemamyk, Scherif Chan, Abu Marja und 'Arban beschriebene Steine und Platten zu Tage förderten, durch welche wenigstens der assyrische Ursprung dieser Ruinen erwiesen werden konnte. In Scherif Chan am Tigris, 3 englische Meilen nördlich von Qojundschuk, entdeckte er sogar die Überreste zweier assyrischer Tempel und beschriebene Alabasterplatten aus einem Palaste, den Asarhaddon in Tarbisu für seinen Sohn Assurbanapal erbaut hatte. In Qal'at Schirgat fand er Bruchstücke von 2 großen achtseitigen Terracottaprismen Tiglath-Pilesers I. (um 1100 v. Chr.). In 'Arban am Chabur, wo er selber 3 Wochen lang die Grabungen leitete, brachte er 2 Paar Flügelstiere zu Tage, dazu einen großen Löwen mit aufgesperrtem Rachen, ähnlich den in einem der kleinen Tempel zu Nimrud gefundenen, und Stücke von bearbeitetem Stein und bemalten Ziegeln — alles Reste des „Palastes" eines Unbekannten, der, nach seinem Kunststil zu urteilen, etwa in der Zeit Aschurnasirapals II. gelebt haben dürfte.

Während dieser zweiten Expedition hatten Layard und die andern Mitglieder seines Stabes viel mehr von Fieber und Schüttelfrost

[1]) Errichtet von Salmanassar II., wie George Smith mehr als 20 Jahre später bewies. Vgl. seine Assyrian Discoveries, 3. Aufl., New York, 1876, pp. 76—79.

auszustehen als früher. Noch ehe der erste Sommer zu Ende ging, wurden Dr. Sandwith und Mr. Cooper ernstlich krank und mußten nach Europa zurückkehren. Das Britische Museum sandte einen andern Künstler, allein wenige Monate nach seiner Ankunft ertrank er im Gomal am Fuße der Sanheribskulpturen zu Bavian (Juli, 1851). Nur Layard und Rassam trotzten erfolgreich dem unwirtlichen Klima, bis ihre Geldmittel erschöpft waren. Mehr als 120 große Kisten voll Bildwerke, Tontafeln und anderer Altertümer wurden nach Bagdad gesandt, um dort vor ihrer Überführung nach England noch von seiten Rawlinsons einer Musterung unterzogen zu werden. Schließlich am 28. April 1851 wandten auch die beiden Forscher selbst, reich an neuen Ehren, aber doch „schweren Herzens", den Ruinen Nineves den Rücken. Zwei Jahre darauf unterbreite Layard die Ergebnisse seiner letzten Ausgrabungen der Öffentlichkeit[1], wobei er zum ersten Male der fesselnden Geschichte seiner Arbeiten und Wanderungen zahlreiche Zitate aus den von Rawlinson und Hincks so meisterhaft entzifferten Inschriften einfügen konnte. Sein Nomadenleben war nun zu Ende. Er sah die Ruinen von Nineve und Babylon nicht wieder. Die begeisterte Aufnahme seiner Bücher in ganz Europa und die außerordentlichen Dienste, die er seinem Vaterlande auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft geleistet, verschafften ihm endlich auch die Anerkennung der Regierung, auf die er längst einen begründeten Anspruch hatte. Obwohl nicht weiter auf dem Felde der assyrischen Ausgrabungen tätig, auf dem er noch immer die erste Stelle einnimmt, verlor er niemals das Interesse an dem Werke anderer, und 24 Jahre später (1877) unterstützte er, als britischer Gesandter in Konstantinopel, seinen alten Freund Rassam mit derselben Bereitwilligkeit und Energie, die er selbst einst als junger Abenteurer dort von seinem Vorgänger und Gönner hatte erfahren dürfen.

15. Kapitel: Rassam und Loftus in Assyrien.

Die Jahre 1850—51 verbrachte Rawlinson in England zur Wiederherstellung seiner Gesundheit und zur Überwachung des Drucks seiner berühmten zweiten Abhandlung On the Babylonian Trans-

[1]) Vgl. Layard, Discoveries in the Ruins of Nineveh and Babylon, London, 1853; und The Monuments of Nineveh, Serie II, 71 Tafeln, London, 1853.

lation of the Great Persian Inscription at Behistun, durch die er der Welt verkündete, daß die Entzifferung der babylonisch-assyrischen Keilschrift eine vollendete Tatsache war. Nunmehr trat er auch in engere Beziehungen zu dem Britischen Museum. Der Vorstand dieses großen Schatzhauses alter Kunstwerke dachte bereits ernstlich an eine Wiederaufnahme der Ausgrabungen in den Ruinen der Euphrat- und Tigristäler, welche bis dahin Layard mit so erstaunlichem Erfolge geleitet hatte. Wer eignete sich besser zur Ausführung ihrer Pläne und zur Leitung dieses wissenschaftlichen Unternehmens als Rawlinson mit seiner einzig dastehenden Kenntnis der Keilschriftsprachen, seiner langjährigen Erfahrung als Soldat und Reisender und seinem hervorragenden Einfluß im Orient als politischer Vertreter eines mächtigen Volkes! Und er war sofort bereit, die Arbeiten als Forscher und Ausgräber mit denen des Diplomaten und Entzifferers zu vereinigen. Vor seiner Abreise von England wurde er beauftragt, sämtliche künftige Ausgrabungen des Britischen Museums in Assyrien, Babylonien und Susiana zu beaufsichtigen, und ermächtigt, nach eigenem Ermessen die Agenten für die Ausgrabungen und den Transport der besterhaltenen Altertümer nach den Nationalsammlungen in London anzustellen.[1]

Von der Regierung und Privatleuten mit den nötigen Geldern reichlich versehen, kehrte er bald darauf auf seinen Posten zurück und begann Ende 1851 den zweiten Abschnitt seiner ersprießlichen offiziellen Tätigkeit in Bagdad. Allein tüchtige Leute, die zuverlässig waren und die Aufsicht in Laufgräben, die von dem Schauplatz seiner eigenen Haupttätigkeit meistens ziemlich entfernt lagen, zu führen vermochten, waren in dieser Gegend nur selten zu finden. Er stand gerade im Begriff, Loftus von der türkisch-persischen Grenzkommission, der für ihn bereits in dem großen Hügel von Susa Ausgrabungen unternommen hatte, nach Assyrien zu senden, als ihm die Verwaltung des Britischen Museums unerwartet zu Hilfe kam. Das lebhafte Interesse der religiösen und gelehrten Kreise Englands an den historischen und literarischen Ergebnissen der Layardschen Entdeckungen, das noch durch Rawlinsons Briefe und lehrreiche Mitteilungen über den Inhalt der ausgegrabenen Keilinschriften täglich wuchs, bewog die Londoner

[1]) Vgl. George Rawlinson, A Memoir of Major-General Sir Henry Creswicke Rawlinson, London 1898, pp. 172 ff.

Behörde einen dritten Künſtler[1] nach Aſſyrien zu entſenden, welchem Hormuzd Raſſam als oberſter Aufſeher im Felde auf dem Fuße folgte.

Die Wahl konnte auf keinen geeigneteren Mann fallen. In der Schule Layards trefflich ausgebildet und für ſeine Aufgabe vorbereitet, als Eingeborener von Moſul aufs innigſte vertraut mit Sprache und Charakter der Araber, durch ſeine früheren Verbindungen lebhaft für das Unternehmen intereſſiert und nach langer Berührung mit abendländiſcher Kultur durch und durch mit dem Geiſte engliſcher Tatkraft getränkt, erſchien er als das Ideal eines Ausgräbers und gerade der Mann, deſſen Rawlinſon, der wiſſenſchaftliche Leiter und die eigentliche Seele aller dieſer Forſchungen, bedurfte, um die Arbeit in den aſſyriſchen Ruinenhügeln erfolgreich durchzuführen. Allein Raſſams Stellung war keine ganz leichte. Jahrelang hatte ſein Vorgänger jedes Anzeichen im Boden ausgenutzt und die am meiſten verſprechenden Punkte der aſſyriſchen Hügel mit ſeinen Stollen durchzogen. Was von Kojundſchuk unerforſcht geblieben war, hatte Rawlinſon in großmütiger Weiſe Viktor Place auf ſeine Bitte überlaſſen. Indeſſen Raſſams Verſchmitztheit und Entſchloſſenheit wußten alle Schwierigkeiten zu überwinden.

Vom Herbſte 1852 bis Anfang April 1854 ſtanden die Ausgrabungen unter ſeiner Aufſicht. Nach dem Vorgange Layards ſtellte er auf möglichſt vielen Punkten Arbeiter an und war ängſtlich darauf bedacht, allen weiteren Übergriffen ſeines franzöſiſchen Nebenbuhlers auf ein Gebiet, das er als engliſche Intereſſenſphäre betrachtete, zuvorzukommen. Aber mehr als ein Jahr verſtrich ohne eine der hervorragenden Entdeckungen, an die ſich das engliſche Volk durch Layards phänomenale Erfolge allmählich gewöhnt hatte. In Qal'at Schirgat, wo er im Laufe des Jahres 1853 zweimal Grabungen veranſtaltete, gewann er 2 gebrannte Tonprismen mit den Annalen Tiglath-Pileſers I. — freilich nur Duplikate der ſchon von ſeinem Vorgänger 2 Jahre zuvor aufgefundenen. Jedoch waren ſie, im Gegenſatz zu dieſen, ganz und in vortrefflichem Zuſtande, da ſie in feſtes Mauerwerk eingebettet waren. Sie wurden etwa 12 m von einander entfernt in 2 Ecken eines nahezu quadratiſchen Baus, der urſprünglich

[1]) Er hieß Hodder und wurde der Nachfolger des beklagenswerten, im Gomal ertrunkenen Mr. Bell. Hodder blieb nur bis Anfang 1854 in Meſopotamien, weil er ſchwer erkrankte; er wurde durch William Boutcher abgelöſt.

zu dem großen Tempel der Stadt Aschur gehörte, aufgefunden.[1] Bald danach sollte ihr Text von 811 Zeilen eine gewisse Rolle in der Geschichte der Assyriologie spielen, indem er von dem Ausschuß der Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland zum Prüfstein für die Korrektheit der Keilschriftentzifferung gemacht wurde.[2]

In der Südostecke von Nimrud entdeckte Rassam Ezida, den Tempel des Nebo, sowie 6 große Bildsäulen des Gottes, deren zwei ein Statthalter von Calah errichtet hatte „für das Leben Adadniraris [III.], Königs von Assyrien, seines Herrn, und für das Leben Sammuramats [die gewöhnlich, aber unrichtig der Semiramis gleichgesetzt wird], der Dame des Palastes, seiner Herrin." In einem anderen Zimmer desselben Gebäudes stieß er auf die wohlerhaltene Stele Samsi-Adads IV. (825—812 v. Chr.), des Vaters des ebengenannten und Sohnes Salmanassars II.[3], während er im sogenannten Zentralpalast unter Haufen von zerbrochenen Bildwerken Teile eines beschriebenen schwarzen Obelisken Aschurnasirapals II. fand, der in unversehrtem Zustande sicherlich alle bisher gefundenen assyrischen Obelisken an Größe übertroffen hätte.

Doch seine Hauptarbeit vollbrachte Rassam in Qojundschuk. Schacht um Schacht wurde gegraben, um Spuren eines neuen Palastes zu entdecken — das Hauptziel, das man in jenen ersten Zeiten der Erforschung Assyriens sich steckte. Da Viktor Place in der Nordhälfte des Hügels, die ihm Rawlinson so großmütig[4] abgetreten, bislang keinerlei Ausgrabungen vorgenommen hatte, so machte sich Rassam dessen Abwesenheit zunutze und stellte ein paar seiner Araber

[1]) Vgl. oben, p. 120. Der wirkliche Tatbestand bei der Entdeckung dieser 4 wichtigen Prismen, wie er oben angegeben ist, wird gewöhnlich unrichtig dargestellt, indem ihre Auffindung bald Layard, bald Rassam zugeschrieben wird.

[2]) Die Inschrift ward an die 4 bedeutendsten Assyriologen jener Zeit gesandt: Rawlinson, Hincks, Oppert und Talbot, und zwar auf Anregung des Letztgenannten, mit dem Ersuchen, sie unabhängig von einander zu übersetzen. Die in allen wesentlichen Punkten übereinstimmenden Übertragungen wurden in dem Journal der Gesellschaft, Bd. XVIII, pp. 150—219, London, 1857, veröffentlicht.

[3]) Daß Salmanassar II. selbst an dem Tempel des Nebo baute, wurde später von George Smith erwiesen, Assyrian Discoveries, 3. Aufl., New York, 1876, pp. 73 ff.

[4]) Rawlinson hielt nach Bottas und Layards vergeblichen Versuchen wahrscheinlich diesen Teil für wertlos. Denn bei manchen Gelegenheiten trat er, wie dies sowohl Place als Loftus zur Genüge erfuhren, ganz anders auf, wenn es galt, die Interessen des Britischen Museums zu verfechten.

dicht an die von ſeinem Chef gezogene Grenzlinie, um für den wahrſcheinlichen Inhalt des verbotenen Gebiets irgend einen Anhaltspunkt zu gewinnen. Aber ſeine Bemühungen blieben ohne Erfolg. Inzwiſchen hatte er auch in die ſüdliche engliſche Hälfte des Hügels neue Gräben gezogen. Sie lieferten einen weißen Obelisken von etwa 3 m Höhe, der mit Basreliefs und einer Inſchrift Aſchurnaſirapals II. bedeckt war, die obere Hälfte eines zweiten ähnlichen Denkmals und den Torſo eines weiblichen Standbildes aus dem Palaſte Aſchurbelkalas, des Sohnes Tiglath-Pileſers I.

So wertvoll dieſe und andere zu Tage geförderten Altertümer auch an und für ſich waren, mit der Art und Fülle der von Layard angehäuften Schätze verglichen, mußten ſie geradezu unbedeutend erſcheinen. Raſſam empfand dies ſelbſt aufs ſchmerzlichſte und war doppelt unzufrieden, weil auch die Geldmittel für ſeine Arbeit allmählich zu Ende gingen. Seine einzige Hoffnung hing an dem nördlichen Teile von Qojundſchuk, zu dem ihm der Zugang zwar verſchloſſen war, den er aber gleichwohl gern näher unterſucht hätte. Doch wie konnte er dort graben, ohne mit Mr. Place in Unannehmlichkeiten zu geraten? Wenn überhaupt noch etwas geſchehen ſollte, dann mußte es ſofort geſchehen. So entſchloß er ſich mit Hilfe einiger zuverläſſiger Araber zu einer nächtlichen Verſuchsgrabung. Eine günſtige Gelegenheit und heller Mondſchein waren alles, was er für ſein nächtliches Abenteuer gebrauchte, und bald genug bot ſich ihm beides. Hören wir die Beſchreibung von Raſſams tollkühnem und erfolgreichem Wagnis nach ſeiner eigenen Darſtellung:

„Es war in der Nacht des 20. Dezember 1853, als ich den Boden zu unterſuchen begann, in dem ich nach 3 nächtlichen Verſuchen das Glück hatte, den großen Palaſt Aſſurbanapals, oder, wie er gewöhnlich heißt, Sardanapals, zu entdecken. Als alles bereit war, kam ich und bezeichnete 3 Stellen, etwas von einander entfernt, an denen unſere Arbeit ihren Anfang nehmen ſollte. Dort waren zu Sir Henry Layards Zeiten nur ein paar Gräben gezogen worden; jetzt aber ließ ich die Leute in der Querrichtung graben und tiefer ausſchachten. Ich befahl ihnen beim Morgengrauen die Arbeit einzuſtellen und erſt in der Nacht zu denſelben Ausgrabungsplätzen zurückzukehren. Schon während der erſten Nacht kam eine der Abteilungen auf Spuren alter Bauwerke; aber obſchon wir unter dem Schutt bunte Ziegeln und Marmorſtücke fanden, auf denen Reſte von Schrift und

Figuren zu erkennen waren, gab ich mich doch noch keinen trügerischen Hoffnungen hin. Die nächste Nacht gruben sämtliche Arbeiter an diesem Punkte; und zur größten Freude aller stießen wir auf die Reste einer Marmorwand, deren Untersuchung mir die Gewißheit brachte, daß sie zu einem assyrischen Gebäude gehöre, welches einst hier gestanden hatte. Was von dem Basrelief noch übrig war bewies, daß die Mauer sich an ihrer ursprünglichen Stelle befand. Obgleich der obere Teil der Skulptur fast zerstört war, konnte ich aus Erfahrung schließen, daß sie nicht von einem andern Gebäude hierher gebracht war. Der untere Teil der Platte, welcher die Füße assyrischer Krieger und Gefangener erkennen ließ, saß noch fest in dem gepflasterten Fußboden samt den Ziegeln und Steinen, die der Skulptur auf der Rückseite hatten Halt geben sollen. Zu meinem großen Verdruß hörten, nachdem ich einige Fuß um die Stelle gegraben hatte, das Stück Basrelief und die Wand selbst auf, und es war nichts weiter zu sehen als Asche, Knochen und anderes wertloses Zeug .... Das setzte meiner Begeisterung einen Dämpfer auf, zumal ich am gleichen Tage an den Vorstand des Britischen Museums und Sir Henry Rawlinson die Entdeckung von dem, was ich für einen neuen Palast hielt, berichtet hatte; war ich doch der festen Überzeugung, daß dies den Tatsachen entspräche. Ich wußte auch, daß, wenn meine Erwartungen sich nicht erfüllen sollten, ich der Hereingefallene war und ob meines blinden Eifers ausgelacht werden würde. Indessen fühlte ich, daß einmal begonnen, die Arbeit fortgesetzt werden müßte, selbst auf die Gefahr hin, daß sie völlig resultatlos verliefe. In der nächsten Nacht übernahm ich persönlich die Leitung der Ausgrabungen mit einer größern Anzahl von Leuten, die ich in einzelnen Trupps über das ganze Gebiet, das die besten Erfolge zu versprechen schien, verteilte. Das Stück Skulpturenwand war in ziemlicher Tiefe auf einer ansteigenden Fläche entdeckt worden. Diese Tatsache allein genügte, um ein geübtes Auge zu überzeugen, daß der von mir angeschnittene Teil des Gebäudes ein aufsteigender Gang zu dem eigentlichen Palaste war. Ich ließ daher meine Arbeiter in südöstlicher Richtung graben, in der Gewißheit, daß, wenn überhaupt noch etwas vom Gebäude vorhanden sei, die Überreste sich dort finden müßten. Die Leute wurden genötigt, ununterbrochen weiter zu arbeiten, wobei eine Abteilung die andere unterstützte. Meine Ahnung hatte mich nicht getäuscht; denn nach drei- oder vierstündiger harter Arbeit wurde die eine Arbeiterkolonne

belohnt durch die erſte große Entdeckung eines prachtvollen Basreliefs, das vollkommen erhalten war Es ſtellte einen König dar, der nachher als Aſſurbanapal erkannt wurde, wie er auf ſeinem Wagen ſtand, im Begriff zur Jagd aufzubrechen, während ſein Gefolge ihm die nötigen Jagdgeräte reicht ... Der Jubel der Arbeiter war natürlich unbeſchreiblich. Sobald das Wort suwar („Bilder") fiel, gings wie ein elektriſcher Schlag durch die ganze Geſellſchaft. Alle ſtürmten herbei, den neuen Fund zu beſehen. Voll Verwunderung ſtarrten ſie das Basrelief an, dann aber rotteten ſie ſich zuſammen und fingen an zu tanzen und nach der Weiſe ihres Kriegsgeſanges aus Leibeskräften mein Lob zu ſingen. In der Tat war ich einen Augenblick im unklaren, welches Gefühl mir mehr Freude bereitete, der Jubel meiner treuen Leute oder die Entdeckung eines neuen Palaſtes".[1]

Nach dieſem unverkennbaren Erfolge ſeiner heimlichen Bemühungen fürchtete Raſſam nicht länger franzöſiſchen oder türkiſchen Einſpruch und ließ daher bei hellem Tage weitergraben. Denn „es war feſtſtehende Regel, daß wenn jemand einen neuen Palaſt entdeckt hatte, ſich kein anderer hineinmiſchen durfte; ſomit hatte ich ihn als Agent des Britiſchen Muſeums für England geſichert". Nachdem das große Gebäude einmal entdeckt war, kann man ſich nicht genug darüber wundern, daß Botta und Layard nicht auf einige ſeiner Mauern geſtoßen waren, da ſie an vielen Stellen nur 30 cm unter der Oberfläche und in einem oder zwei Fällen ſogar ſo dicht unter dem Boden lagen, daß „ein Kind die Erde mit den Fingern hätte wegkratzen und das obere Ende der Bildwerke berühren können". Noch ehe der Tag ſich neigte, hatte Raſſam den obern Teil aller Basreliefs bloßgelegt, welche die lange aber ſchmale Halle, die unter dem Namen des „Löwenzimmers" bekannt geworden iſt, ſchmückten. Die Bildwerke aus dieſen und andern Gemächern des Palaſtes gehören zu den ſchönſten Proben aſſyriſcher Kunſt. Der Fortſchritt von der alten Schule des zehnten Jahrhunderts zu der oben geſchilderten (pp. 111 f.) ſpätern Periode im Entwurf wie in der techniſchen Ausführung der einzelnen Gegenſtände, Perſonen und ganzen Gruppen tritt in dieſen Bildwerken aus dem Palaſte Sardanapals noch deutlicher hervor als in denen aus ſeines Großvaters Regierung. Sie fallen beſonders in die Augen wegen der Schärfe der Zeichnung, ihrer

[1]) Vgl. Raſſam, Asshur and the Land of Nimrod, New York, 1897, pp. 24 ff.

sorgfältigen Ausführung und der außerordentlich korrekten und lebensvollen Wiedergabe der Tiere, namentlich der Löwen und Pferde, in ihren verschiedenen Stellungen und Bewegungen. Im Anschauen dieser herrlichen Reliefdarstellungen drängt sich uns die Überzeugung

Abb. 26: Die sterbende Löwin.

auf, daß der Künstler alles, was er so lebendig auf den steinernen Wandbildern darzustellen wußte, zuvor sorgsam studiert und dem Leben wirklich abgelauscht haben muß. Der wütende Löwe, der in blinder Rachgier seine Zähne in die Wagenräder gräbt; die sterbende Löwin

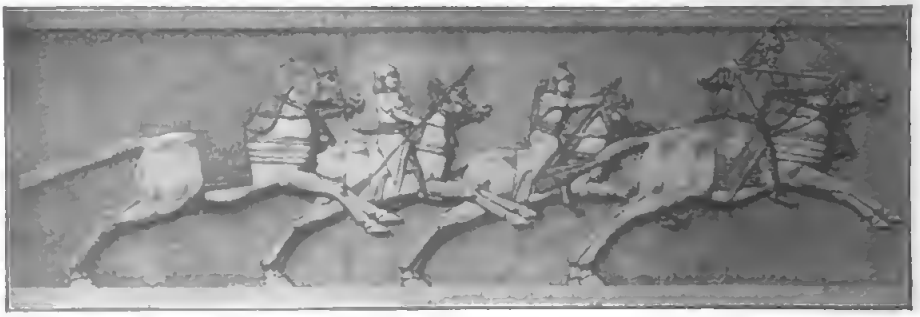


Abb. 27: König Assurbanapal auf der Jagd.

mit emporgerecktem Haupt, die unter den furchtbarsten Qualen sich vergeblich müht, den schon kraftlos zusammengebrochenen Körper hinter sich herzuschleppen (Abb. 26); oder der König, der auf feurigem Rosse mit wilder Erregung im Antlitz in heißem Jagen dem flüchtigen Wildesel

nachſetzt (Abb. 27) — alle dieſe Vorgänge ſind ſo realiſtiſch erfaßt und dabei ſo vollendet dargeſtellt, daß ſie von Anfang an die höchſte Bewunderung hervorriefen.

Dieſes Löwenzimmer war aber Gemäldegalerie und Bibliothek zu gleicher Zeit. Denn in der Mitte desſelben fand Raſſam die andere Hälfte von Aſſurbanapals Bibliothek, einige tauſend Tontafeln, leider meiſt zerbrochen, von ähnlichem Inhalte wie die, welche von Layard ausgegraben waren, darunter den aſſyriſchen Bericht über die Sintflut (Abb. 28). Es iſt nicht möglich, Raſſam in alle die aufgedeckten Gemächer zu begleiten, die größtenteils mit Reliefdarſtellungen aus des Königs Feldzügen gegen Elam, Babylonien, die Araber ꝛc. geſchmückt waren. Als er die Wände eines dieſer Zimmer niederriß, fand er ein großes Prisma aus gebranntem Ton, das leider bald an der Luft zerbröckelte, jedoch kurz darauf durch die Bruchſtücke eines zweiten erſetzt wurde. Es waren Duplikate der Annalen Aſſurbanapals, Urkunden von größter Bedeutung für unſere Kenntnis der Geſchichte und Sprache dieſer Glanzperiode aſſyriſcher Kunſt und Literatur.

Abb. 28: Tafel mit der keilſchriftlichen Sintfluterzählung.

Während der erſten 3 Monate des Jahres 1854 war der glückliche Entdecker vollauf beſchäftigt, den Palaſt ſo weit als möglich auszugraben. Aber Anfang April waren die Geldmittel nahezu erſchöpft, ſo daß ſich Raſſam genötigt ſah, ſeine Arbeiterkolonnen in Kojundſchik und Nimrud zu entlaſſen und nach England zurückzukehren.

Die Annahme einer politischen Stelle in Aden hinderte ihn daran, schon in demselben Jahre der Aufforderung des Britischen Museums nachzukommen und die Ausgrabungen in Nineve fortzusetzen. An seiner Statt wurden Loftus und Boutcher entsandt, der eine als Leiter, der andere, um jenen als Zeichner bei seinen Arbeiten zu unterstützen. Beide schienen für ihre Aufgabe besonders geeignet, da sie bereits eine Zeitlang in bescheidenem Maße Ausgrabungen für den Assyrian Excavation Fund in Babylonien unternommen hatten. Es war dies eine Privatgesellschaft, die sich in London gebildet, um das Arbeitsfeld der Engländer in Assyrien und Babylonien zu erweitern, in der richtigen Erkenntnis, daß die vom Britischen Museum gewährte staatliche Beihilfe völlig unzureichend war, um das von Layard so ruhmreich begonnene nationale Werk in würdiger Weise weiterzuführen. Der Gedanke und die Gesinnung, die zur Gründung dieser Genossenschaft führten, waren vortrefflich und aller Anerkennung wert, allein die Art und Weise, in der die Vertreter ihren Zweck zu erreichen suchten, war nicht immer taktvoll und klug, und so kam es schließlich dahin, daß sie die Sache, welcher sie dienen wollten, nicht nur nicht förderten, sondern geradezu schädigten. Statt nämlich ihre Beiträge und Geldmittel unter Wahrung ihrer besonderen Wünsche und Interessen dem Britischen Museum, als der großen nationalen Zentralstelle für alle derartigen archäologischen Unternehmungen, zur Verfügung zu stellen, gingen die Leiter der neuen Gesellschaft auf eigene Hand vor. Die von ihr entsandte Expedition hatte infolgedessen eher das Aussehen eines Konkurrenz- als eines Hilfsunternehmens, so daß nach Rassams Abreise ernstliche Verwicklungen zwischen den Arbeitern beider Parteien, die den nämlichen Hügel Kojundschik besetzt hielten, auszubrechen drohten. Auch Rawlinson sah das Vorgehen der neuen Gesellschaft nicht mit allzu freundlichen Augen an. Sein energisches Eingreifen bewirkte endlich, daß in London ein Einvernehmen erzielt ward, wodurch die Angelegenheit in vollständig befriedigender Weise geordnet wurde. Der Assyrian Excavation Fund übertrug seine noch vorhandenen Vermögensbestände auf das Britische Museum und willigte ein, daß Loftus und Boutcher künftighin den Weisungen Rawlinsons zu gehorchen hätten.

Die Untersuchung des Nordpalastes Assurbanapals wurde nun von den beiden Männern, die in den Laufgräben von Warka und Senkere beträchtliche Erfahrung gesammelt hatten, mit neuem Eifer in

Angriff genommen. Während Boutcher die zahlreichen Bildwerke zeichnete und die Inſchriften der Denkmäler kopierte, führte Loftus die Ausgrabung da, wo ſie Raſſam unterbrochen hatte, weiter und ſuchte vor allen Dingen den genauen Umfang des intereſſanten Bauwerks feſtzuſtellen. Zu gleicher Zeit grub er einen Teil des Innern aus und legte den ganzen Aufgang ſowie ein Portal mit drei anſtoßenden Gemächern auf der Weſtecke frei. Infolge des lebhaften Intereſſes, das er dem Gebäude als einem Ganzen wie deſſen architektoniſchen Einzelheiten entgegenbrachte — Dinge, die ſein Vorgänger gar zu ſehr aus dem Auge verloren hatte — ging Loftus viel langſamer

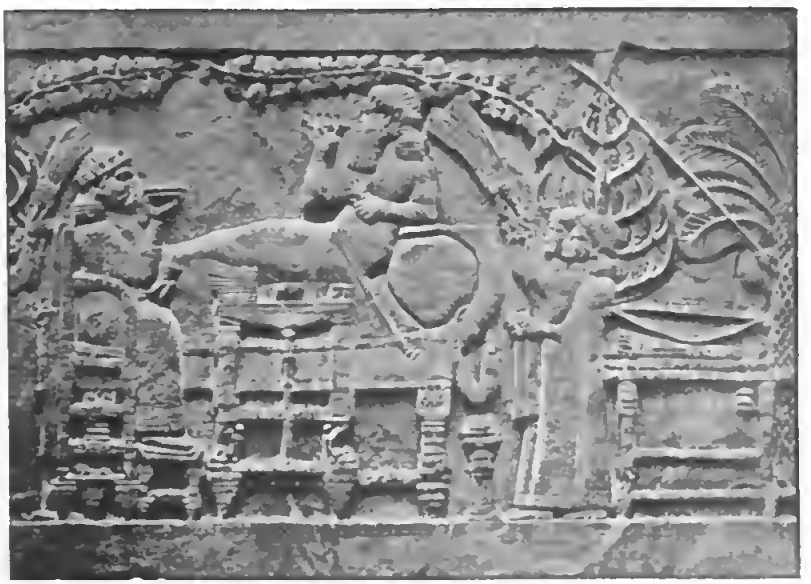


Abb. 29: König Aſſurbanapal und ſeine Gemahlin in weinumrankter Laube.

und methodiſcher zu Werke. Natürlich förderte er dabei nicht ſo viele Bildwerke zu Tage, obwohl er deren Wert vollauf zu ſchätzen wußte. Unter den von ihm entdeckten Denkmälern ſteht obenan ein prächtiges Basrelief, auf welchem der König in bequemer Lage auf einem Ruhebett unter den Bäumen ſeines Parkes dargeſtellt iſt. Neben ihm ſitzt auf einem Stuhl die Königin; beide ſchlürfen aus Schalen den kühlenden Trank, während hinter ihnen Diener mit Tüchern und Wedeln ihres Winkes gewärtig ſtehen (Abb. 29). Leider zeigte das Britiſche Muſeum nach Rawlinſons endgültigem Weggange aus Bagdad wenig Luſt, die Ausgrabungen in Nineve und Calah fortzuſetzen. Nach kurzer Tätigkeit wurden daher Loftus und Boutcher abberufen.

Seitdem hat man wiederholentlich verſucht, die Arbeiten in Qojundſchuk wieder aufzunehmen. Aber es fand ſich kein Layard mehr, der es verſtanden hätte, die Hinderniſſe auf dem Ruinenfelde zu bewältigen und daheim Intereſſe genug zu wecken, um die nötigen Geldmittel zuſammenzubringen. Keines der beiden großen Gebäude auf der Plattform von Qojundſchuk iſt bis heute gründlich unterſucht, und trotz allem, was ſeitdem dort geſchehen, bleibt noch ſehr viel zu tun, ehe der große Palaſt Aſſurbanapals mit dem, was er birgt, völlig erforſcht vor uns ſteht, gleich dem von Botta und Place ſyſtematiſch ausgegrabenen Königsſchloſſe von Chorſabad.

2.

Erſte erfolgreiche Verſuche in Babylonien.

16. Kapitel: William Kennett Loftus.

Zu Anfang der zweiten Hälfte des verfloſſenen Jahrhunderts ſchien die ſprichwörtliche Einſamkeit der babyloniſchen Ruinenſtätten zeitweilig wie durch Zauberhand verſchwunden. Fraſers kühner Zug durch die wüſte Ebene und die weiten Sumpfſtrecken des 'Iraq und ſein feſſelnder Bericht über die unzähligen Trümmerhügel und andere deutliche Spuren einer hohen Kultur, die er überall in den halbvergeſſenen Landſtrichen Innerbabyloniens angetroffen, hatten die öffentliche Aufmerkſamkeit auf die ſüdliche Landſchaft Meſopotamiens hingelenkt. Die Begeiſterung, welche bald darauf Bottas und Layards epochemachende Entdeckungen in den königlichen Paläſten von Chorſabad und Nimrud unter allen gebildeten Kreiſen Europas hervorriefen, vermehrte auch das wiſſenſchaftliche Intereſſe an Babel, ſo daß man allen Ernſtes bereits die Möglichkeit einer methodiſchen Erforſchung der Hauptruinen Babyloniens in Betracht zog. Die früheren Berichte und Reiſebeſchreibungen von Rich, Ker Porter und Buckingham wurden wieder hervorgeholt und von neuem geprüft in der Hoffnung, weitere Anhaltspunkte zu finden für die Annahme, daß der Boden des alten Chaldäa nicht minder wichtige Schätze berge als die ſoeben aus den Hügeln Aſſyriens ans Licht gezogenen.

Aber weder wiſſenſchaftliches noch religiöſes Intereſſe war der unmittelbare Anlaß zu den zwar zunächſt nur verſuchsweiſe unternommenen, aber immerhin bedeutungsvollen Forſchungen in Babylonien, von denen auf den folgenden Seiten die Rede ſein ſoll. Die erſten

erfolgreichen Ausgrabungen im Innern Babyloniens waren vielmehr ein indirektes Ergebnis gewisser politischer Schwierigkeiten, die in den Jahren 1839—40 zu ernstlichen Verwicklungen zwischen der Türkei und Persien zu führen drohten. Sie wurden hauptsächlich genährt durch die fortwährenden Grenzstreitigkeiten der beiden mohammedanischen Nachbarn, die alle Augenblicke ihr Gebiet veränderten, je nachdem gerade die eine oder die andere Regierung die Macht in Händen hatte. Unter dem Einfluß Rußlands und Englands, die beide ihre freundschaftliche Vermittelung anboten, um in den an ihre georgischen und indischen Besitzungen anstoßenden Ländern den Frieden zu wahren, wurde schließlich eine gemischte Kommission mit Vertretern der 4 Mächte ernannt und beauftragt, „eine genaue Grenzlinie zwischen den beiden fraglichen Ländern festzustellen und abzustecken, damit künftige Streitigkeiten ein für allemal ein Ende nähmen." Die Arbeit dieser „Türkisch-persischen Grenzkommission" währte nach Überwindung außerordentlicher Schwierigkeiten und Verschleppungen von 1849 bis 1852.

Dem Stabe des britischen Repräsentanten Colonel Williams, des „Helden von Kars", war als Geologe William Kennett Loftus zugeteilt. Er ergriff mit Freuden diese seltene Gelegenheit, „seinen sehnlichsten Wunsch zu erfüllen und neue Entdeckungen zu machen" in einer unerforschten Gegend, „die wir von Kindheit an als die Wiege des Menschengeschlechtes zu betrachten gewöhnt sind."

Nach einem kurzen Abstecher nach den Ruinen von Babylon, El-Birs, Kefil mit dem „Grabe des Propheten Ezechiel", Kufa, das in der ältern mohammedanischen Geschichte eine Rolle spielte, und den berühmten persischen Heiligtümern in Meschhed 'Ali und Kerbela — alle außer der erstgenannten Stätte westlich vom Euphrat — beschloß Loftus die geologische Beschaffenheit der chaldäischen Sumpfgebiete zu untersuchen. Zugleich wollte er den Ruinen von Warka einen Besuch abstatten, welche Sir Henry Rawlinson vor der Entdeckung der Muqajjar-Zylinder auf Grund der Lokalsage mit Ur, der Heimat Abrahams, zu identifizieren geneigt war. Ende Dezember 1849, als die Vertreter der 4 Mächte, die fast 8 Monate in Bagdad festgehalten wurden, Weisung bekamen, sich nach dem südlichsten Punkte der streitigen Grenzlinie zu begeben, bot sich endlich die erwünschte Gelegenheit. Während die andern Mitglieder des Ausschusses auf dem Kanonenboot „Nitocris" unter dem Kommando des schon oben er-

wähnten Kapitäns Felix Jones (vgl. Kap. 10) nach Mohammera fuhren, schlug Loftus mit seinem Freunde und Kameraden H. A. Churchill und einer Anzahl irregulärer türkischer Reiter den Landweg zwischen Euphrat und Tigris ein, den bisher nur einmal eines Europäers Fuß betreten hatte. Trotz der großen Schwierigkeiten und Gefahren, mit denen damals eine Reise im eigentlichen Babylonien verbunden war, überwanden die beiden Reisenden, „die sich vorgenommen, mit allem zufrieden zu sein", jegliches Hindernis und erreichten nach

Abb. 30: Die Ruinen von Hammam.

einigen Wochen wohlbehalten das Lager der Grenzkommission am Ostufer des Schatt el-'Arab. Sie hatten die unsichern Gebiete der Zobaid-Araber und der unter ihrer Kontrolle stehenden Stämme, die als vollständig wild und unabhängig galten, durchquert, in den schmutzigen Schilfhütten der charakterlosen und unzuverlässigen 'Afedsch-Stämme, die am Rande und auf den zahlreichen Inseln der nach ihnen benannten Sümpfe hausen, gerastet, und auf dem Ritte entlang dem alten Flußbette des Schatt el-Kar freundschaftliche Beziehungen zu den wildesten und ärmsten aber gutmütigen Ma'dan-

Stämmen Südbabyloniens angeknüpft. Gleich Fraser hatten sie allenthalben Reste einer früheren Kultur und Spuren einer dichten Bevölkerung angetroffen und zum erstenmal jene hochragenden Trümmermassen durchforscht, die, mit Scherben und Fragmenten von Stein bedeckt, in einsamer Größe aus den Ebenen und Sümpfen des alten Chaldäa emporragen. Die Ruinen von Nuffar, Hammam (Abb. 30), Tell (Dsch)Id, Warka, Muqajjar und andere traten auf einmal in den Mittelpunkt allgemeinen Interesses und wurden für immer der Vergessenheit vergangener Jahrhunderte entrückt.

Loftus' begeisterter Bericht über all die Wunderdinge, die er geschaut, in Verbindung mit genauen Zeichnungen und Plänen und einer Anzahl babylonischer Altertümer, die er auf den verschiedenen Hügeln aufgelesen oder für eine Kleinigkeit von den umwohnenden Arabern erhandelt hatte, machten auf Colonel Williams einen so günstigen Eindruck, daß er dem Drängen des kühnen Forschers, „in kleinem Maßstabe in Warka Ausgrabungen vorzunehmen", bereitwillig nachgab. Einige Tage später finden wir Loftus bereits wieder auf dem Wege zu den Ruinen. Er war von seinem Gönner mit den nötigen Mitteln versehen und hatte „den besonderen Auftrag, Proben der dort vorkommenden merkwürdigen Särge zu beschaffen und andere Gegenstände, die sich zur Versendung an das Britische Museum eigneten". Seine ganze Karawane bestand aus 4 Dienern, 3 Maultiertreibern, 2 arabischen Führern und 15 Pferden und Maultieren.

Unter dem Schutze Fah(a)ds („Leoparde", „Panther"), des mächtigen Schaichs der Montefik(dsch), zog Loftus zu dem Warka am nächsten gelegenen Araberlager. Es war noch 6 Meilen von seinem Arbeitsfelde entfernt, eine Strecke, die bald auf 9 Meilen anwachsen sollte, als er infolge des häufigen Davonlaufens seiner Tuwaiba-Arbeiter sich genötigt sah, nach Durradschi am Euphrat überzusiedeln, um seiner kleinen Truppe größere Sicherheit zu verschaffen.

Seine Arbeit dauerte nur 3 Wochen, war aber im höchsten Grade ermüdend und aufreibend. „Bei Sonnenaufgang", so erzählt er selbst, „brach ich mit den Arabern nach den Hügeln auf .... und verließ sie den ganzen Tag nicht wieder. Der Boden war so locker, daß, wenn ich von einem Graben zum andern ging, meine Füße bei jedem Schritt tief einsanken. Die Araber bedurften steter Anleitung und Überwachung. Es war gewöhnlich lange nach Sonnenuntergang,

ehe wir ins Lager zurückkehrten, wobei wir alle Augenblicke auf dem unebenen Boden stolperten. Etliche Minuten mußten genügen, um das Essen, das mein Koch bereit hielt, hinunterzuschlucken, da ich, obschon todmüde, nach meinen flüchtigen Notizen noch Pläne zeichnen, mein Tagebuch schreiben und die tagüber aufgefundenen Sachen verpacken mußte. Manchmal wurde es 2 Uhr, ehe ich zur Ruhe kam, total erstarrt von der argen Kälte, die sogar die doppelten Wände meines kleinen Zeltes nicht abzuhalten vermochten."

Nach vielen vergeblichen Versuchen, wobei etwa 100 Fundstücke geopfert wurden, gelang es Loftus, eine Methode ausfindig zu machen, die zerbrechlichen, aber sehr schweren, pantoffelförmigen Tonsärge, die in Warka in außerordentlicher Menge vorkommen, ohne Schädigung zu transportieren. Nachdem die Oberfläche des Sarges innen und außen sorgfältig gereinigt war, wurden auf beide Seiten dicke Lagen Papier geklebt. War die Masse völlig trocken, so umgab sie den eingeschlossenen Sarg wie ein Futteral, machte ihn widerstandsfähiger und ermöglichte es, ihn bequem aufzuheben und fortzuschaffen. Viele Jahre später ist bei den Ausgrabungen der Universität von Pennsylvania in Nuffar dasselbe Verfahren oft und meist mit demselben Erfolg angewendet worden; über 50 Särge sind auf diese Weise „ganz" nach Europa und Amerika gekommen. Allein nach langer Erfahrung habe ich dies Verfahren schließlich als unpraktisch aufgegeben, weil durch das Zusammenschrumpfen der Papiermasse die an den Särgen haftende Emaille stückweise losgerissen wird. Es ist viel empfehlenswerter, alle Bruchstücke derartiger Gegenstände zu sammeln, sorgfältig einzeln zu verpacken und sie nachher zu Hause von geübter Hand sachgemäß zusammensetzen zu lassen. Für damalige Zeit jedoch durfte Loftus sich rühmen, daß es ihm gelang, die drei ersten vollständigen Exemplare babylonischer Särge, von denen noch kein europäischer Gelehrter einen gesehen hatte, sicher fortzuschaffen. Unter den Tänzen und dem Geschrei der Tuwaiba-Araber, die vor Lust und Aufregung außer sich waren, wurden sie mit vielen anderen Altertümern nach dem Flusse gebracht (Abb. 31) und für das Britische Museum eingeschifft.

Gegen Ende des Jahres 1853 kehrte Loftus zum letzten Male in Begleitung seiner beiden Freunde W. Boutcher und T. Kerr Lynch auf die Ruinenfelder Babyloniens zurück. Er stand diesmal an der Spitze einer vom Assyrian Excavation Fund in London entsandten

Expedition (vgl. S. 130 oben). Um ihm seine Aufgabe zu erleichtern, wurde er bald darauf von seiner Regierung zum Attaché der britischen Gesandtschaft in Konstantinopel ernannt. Es war anfänglich seine Absicht, an dem imposanten Hügel Hammam (Abb. 30) mit seinen Arbeiten einzusetzen, weil er dort bei Gelegenheit seines vorigen Besuchs große Bruchstücke einer schönen, von den Arabern absichtlich verstümmelten Statue aus Dolerit gefunden hatte. Aber der völlige Wassermangel im Schatt el-Kar durchkreuzte seine Pläne. Durch die Umstände genötigt, sich nach einem andern Arbeitsfelde umzusehen, beschloß er sofort, die Ausgrabungen in Warka, wo er seine ersten

Abb. 31: Loftus schafft den ersten vollständigen Tonsarg von Warka fort.

Lorbeeren gepflückt hatte, wieder aufzunehmen. Es war denn auch hier, an dem ihm durch seine früheren Untersuchungen so liebgewordenen Platze, wo er die hauptsächlichsten Entdeckungen machte, die seinen Ruf als Erforscher Babyloniens begründeten.

Die ersten 3 Monate des Jahres 1854 widmete er seinem schwierigen Werke. Die Situation in Warka hatte sich während seiner Abwesenheit völlig verändert. Der Tuwaibastamm war aus Mesopotamien vertrieben, und es war keine geringe Aufgabe, die nötigen Arbeitskräfte von seinen entfernt wohnenden Freunden und dem anspruchsvollen Schaich von El-Chidhr zu erhalten. Da in den letzten Jahren der Fluß nicht mehr über seine natürlichen Ufer

getreten war, so herrschte bei den Arabern am untern Euphrat die bitterste Not, und es blieb nichts anderes übrig, als den Proviant für Menschen und Tiere aus Suq esch-Schijuch, das volle 60 englische Meilen entfernt lag, herbeizuschaffen. Überdies ward es nötig, eine Anzahl Kamele einzustellen, um das Wasser vom Flusse nach dem Lager, das er halbwegs zwischen El-Chidhr und den Ruinen aufgeschlagen hatte, sowie zu den arabischen Arbeitern in den Gräben von Warka, über 14 km weit, tragen zu lassen. Zur Verschlimmerung seiner Lage trugen häufige Sandstürme bei, die für die Gegenden von Warka, Dschocha und Tell Ibrahim (Kutha) besonders charakteristisch sind. Beim leisesten Windhauch hüllten sie die Hügel „in eine dichte

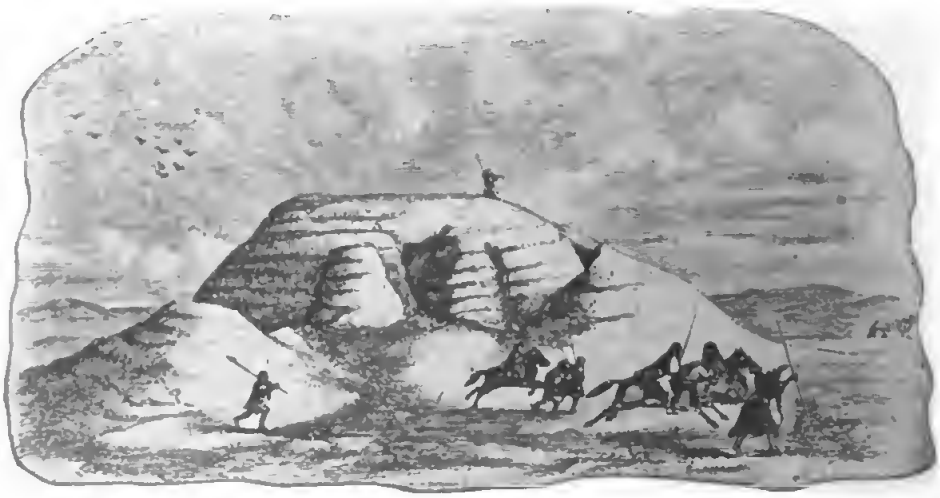


Abb. 32: Die Trümmer des Etagenturms in Warka.

Wolke allerfeinsten Sandes" und blendeten die Arbeiter dermaßen, daß sie oft genug den Rückweg zum Lager nicht finden konnten. Aber all diese Schwierigkeiten waren nicht imstande Loftus von seinem Vorhaben abzuschrecken.

Die Ruinen von Warka sind die größten in ganz Babylonien und liegen auf einer niedrigen Erhebung des Wüstenbodens, die das Überschwemmungsgebiet und die Sümpfe, welche von dem jährlichen Hochwasser des Euphrat zurückbleiben, nur um weniges überragt. Bleibt die Überflutung einmal aus, so wird die trostlose Einsamkeit Warkas noch fühlbarer als gewöhnlich. Meilenweit in der Runde ist dann keine Spur von Leben zu finden. „Kein Fluß gleitet majestätisch am Fuße seiner Hügel dahin; keine Dattelhaine grünen in der Nähe

der Ruinen. Selbſt Schakal und Hyäne ſcheinen den traurigen Anblick dieſer Grabesöde zu fürchten. Kein Grashalm, kein Inſekt findet hier einen Platz. Zuſammengeſchrumpfte Flechten, die an der verwitterten Oberfläche zerbrochener Backſteine haften, ſcheinen ſich der Alleinherrſchaft auf dieſen nackten Mauern zu erfreuen." Kein Wunder, daß von den Wüſtenbildern, die Loftus je geſchaut, Warka und ſeine Umgebung ſie alle bei weitem übertraf.

Die Trümmer bilden eine ungeheure Maſſe langgeſtreckter Hügel „inmitten eines unregelmäßigen Kreiſes von 9½ km Umfang, der durch die Reſte eines Erdwalles bezeichnet wird, welche ſtellenweiſe bis zu 15 m anſteigen". Wie in Nuſſar teilt eine breite Senkung, das Bett irgend eines alten Kanals, die Ruinenfläche in 2 ungleiche Teile. Ihre Durchſchnittshöhe ſchwankt zwiſchen 6 und 15 m, doch erheben ſich etliche Hügel noch bedeutend höher. Die hauptſächlichſten und zweifellos älteſten Bauten finden ſich in dem ſüdweſtlichen Teile, dem Loftus naturgemäß in erſter Linie ſeine Aufmerkſamkeit widmete. Am meiſten fällt dort ein pyramidenförmiger Hügel (Abb. 32) ins Auge, von etwa 30 m Höhe, den die Araber Buwerije nennen, d. h. „Rohrſchicht", weil in gewiſſen Abſtänden Schilfmatten zwiſchen den Schichten ungebrannter Ziegelſteine liegen. Er birgt den Etagenturm der altbabyloniſchen Stadt Uruk oder Erech (1. Moſe 10, 10), welcher einſt zu Eanna, dem berühmten Tempel der Göttin Ninni oder Nana, gehörte. Das maſſive Gebäude weiſt abweichend von den ähnlichen Türmen in Muqajjar und Nuſſar gegenwärtig[1] keine Verſchalung von gebranntem Ziegelwerk auf und ſtammt zum mindeſten aus der Zeit des Königs Ur-Gur (um 2700 v. Chr.), deſſen Name bei den in der Mitte der Seiten angebrachten Waſſerrinnen[2] den Backſteinen eingeſtempelt iſt.

---

[1]) Aus mehreren Anzeichen und gewiſſen Einzelheiten in Loftus' Beſchreibung geht mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß auch der Etagenturm zu Erech die gewöhnliche Verſchalung aus gebranntem Ziegelwerk beſaß. Wahrſcheinlich aber haben dieſe Backſteine der ſpäteren Einwohnerſchaft von Erech als willkommenes Baumaterial gedient. Ausgedehntere und tiefergehende Ausgrabungen dürften zweifelsohne Reſte genug von der untern Verſchalung des Stockwerks zu Tage fördern.

[2]) Loftus hielt dieſe Rinnen irrtümlicherweiſe für Strebepfeiler, „errichtet, um das geſamte Bauwerk zu ſtützen" (p. 167). Vgl. Hilprecht, The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, Ser. A, Bd. I, Teil 2, p. 18. Ich möchte bezweifeln, daß Loftus alle 4 Seiten des Bauwerks unterſucht hat

Ein etwas später anzusetzender Monarch, namens Singaschid, hinterließ Spuren seiner Wiederherstellungsarbeiten in dem obern Teile des Buwerije. Das unterste Stockwerk hat Loftus offenbar gar nicht erreicht, denn nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, einen Tonzylinder in der Westecke des Gebäudes zu entdecken, überließ er diesen Hügel spätern Forschern, da er nicht imstande war, größere Grabungen hier vorzunehmen.

Ein anderes interessantes Bauwerk in Warka ist die Ruine Wuswas, die nach einem schwarzen Schatzgräber dieses Namens benannt sein soll. Sie liegt etwa 300 m südwestlich vom Buwerije und, obwohl bedeutend kleiner als dieser, ebenfalls in einem ummauerten Viereck, das über 3 Hektar umfaßt. Auch bei dieser Ruine sind die Ecken so ziemlich nach den 4 Himmelsgegenden gerichtet. Den wichtigsten Teil des großen Gebietes bildet ein Gebäude auf der Südwestseite, das 75 m lang und 53 m breit ist und auf einer hohen künstlichen Terrasse etwas über 15 m sich erhebt. Dieses Bauwerk erregte Loftus' besondere Aufmerksamkeit. Durch mehrere Gräben legte er ein großes Stück der Südwestfassade bloß, die stellenweise noch $8\frac{1}{4}$ m hoch war. Der eigentümliche Stil der hier verwendeten Außenverzierungen gab dem Forscher die erste Kunde von der babylonischen Architektur. Im großen und ganzen zeigt diese Fassade die nämlichen charakteristischen Züge — stufenförmig zurücktretende Nischen mit Längsstreifen an den Seiten, die sich in regelmäßigen Zwischenräumen wiederholen — wie das Äußere des etwa um dieselbe Zeit von Viktor Place in Chorsabad ausgegrabenen Sargon-Palastes (vgl. p. 83) oder wie die alte Südostmauer der Tempelumfriedigung in Nippur.

Loftus fand einen Eingang zu diesem merkwürdigen Gebäudekomplex auf der Nordostseite. Derselbe führte in einen großen äußeren Hof, der auf beiden Seiten von Gemächern begrenzt war. Er entdeckte und durchforschte auch eine Anzahl von Gängen und kleineren Räumen längs der Südwestfassade, die selbst weder Tür noch Fenster

---

(„in der Mitte jeder Seite"). Da der Turm doch einen Aufgang gehabt haben muß, möglicherweise an der Südwestseite, so kann diese Seite unmöglich in der Mitte eine Wasserrinne gehabt haben. Nach der Ansicht des Schreibers hatte der Turm von Warka, wie die ziggurrat von Nuffar, nur auf zwei Seiten solche „Strebepfeiler", (die Zahl „drei" in meinem oben zitierten Werke, p. 18, beruht auf Haynes' fehlerhaftem Berichte).

hatte; er ſtellte feſt, daß die Wände im Verhältnis zur Größe der Zimmer ganz außerordentlich dick, und die einzelnen Räume nach Größe und Geſtalt einander möglichſt unähnlich waren — eine weitere Eigentümlichkeit babyloniſcher Bauart; er fand, daß die zu dieſem Gebäude verwendeten Ziegeln entweder einen tief eingedrückten dreieckigen Stempel auf der Unterſeite trugen — was bei altbabyloniſchen Ruinen ſonſt nicht vorkommt — oder mit „einem rechteckigen Stempel von 13 Zeilen äußerſt kleiner Keilſchrift", die bis heute noch nicht veröffentlicht ſind, verſehen waren. Allein Loftus ſah ſich außerſtande, den eigentlichen Zweck dieſes Bauwerks feſtzuſtellen. In Anbetracht ſeiner geringen Geldmittel und wahrſcheinlich auch verſtimmt wegen ſeines erfolgloſen Suchens nach Bildwerken und andern Kunſtgegenſtänden, wie ſie Botta, Place und Layard in den aſſyriſchen Hügeln in ſo großer Menge ausgegraben hatten, ſtellte er

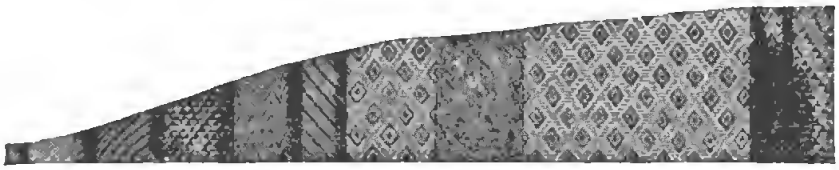


Abb. 33: Mauer aus gebrannten Tonkegeln in Warka.

die Arbeiten am Wuswas, wie vorher am Buwerije, ein und verſuchte, ob vielleicht die verborgenen Schätze an einer andern Stelle zu finden wären. Es berechtigt mancherlei in Loftus' Beſchreibung ſeiner Arbeit am Wuswas zu der Annahme, daß die noch ſtehenden Mauern des ausgegrabenen Gebäudes nicht älter als 1400 v. Chr., und möglicherweiſe noch 800 bis 1000 Jahre jünger ſind, und daß wir darin die Reſte eines Tempels oder eines Palaſtes irgend einer hochſtehenden Perſönlichkeit zu erkennen haben.

Im Süden des Wuswas liegt ein zweites koloſſales Gebäude, das dem eben beſchriebenen an Ausdehnung und in der allgemeinen Anlage gleicht, aber da es keinen Hof beſitzt und viel höher iſt, von weitem noch ganz anders ins Auge fällt. Die Backſteine weiſen dieſelben Merkmale auf wie die vom Wuswas und ſtammen anſcheinend aus derſelben Zeit. Loftus unterließ darum die Unterſuchung dieſes Komplexes und wandte ſeine Aufmerkſamkeit lieber einem zweifellos ältern Bau zu, der an die Südecke des Buwerije angrenzte und faſt auf dem gleichen Niveau wie die Wüſte lag. Er legte das Stück

einer 9 m langen Mauer bloß, die vollſtändig aus kleinen gelben Terracottakegeln von 9 cm Länge zuſammengeſetzt war (Abb. 33). Sie waren ſämtlich in Halbkreiſen geordnet und zwar ſo, daß die abgerundete Baſis nach außen ſah. „Einige waren in rote und ſchwarze Farbe getaucht und zu verſchiedenen zierlichen Muſtern, wie Rauten, Dreiecke, Zickzacks und Streifen, zuſammengefügt, was eine ſehr hübſche Wirkung hervorbrachte." Große Mengen ſolcher Kegel, oft mit Votivinſchriften, ſind in den meiſten altbabyloniſchen Ruinen bei den Ausgrabungen zu Tage gekommen, ein Beweis für die Richtigkeit von Loſtus' Vermutung, „daß ſie im alten Chaldäa zweifellos vielfach als architektoniſcher Schmuck Verwendung fanden".

Eine andere ungewöhnliche Art architektoniſcher Verzierung fand ſich in einem Hügel nahe beim Wuswas. Auf einem Unterbau oder einer Terraſſe aus getrockneten Lehmſteinen erhob ſich eine lange Wand, die ganz und gar aus ungebrannten Ziegeln und kegelförmigen Gefäßen beſtand, von denen Scherben allenthalben in der Nachbarſchaft umherlagen. Die Anordnung war im einzelnen folgendermaßen: „Über dem Baugrund waren ein paar Lagen Lehmſteine aufgeſchichtet, darüber kamen 3 Reihen der erwähnten Gefäße, wagerecht hingelegt, mit der Öffnung nach außen, eine unmittelbar über der anderen. Dieſe Reihenfolge von Steinen und Gefäßen wiederholte ſich dreimal und wurde durch eine Maſſe ungebrannter Ziegeln nach oben abgeſchloſſen. Die Gefäße ſchwanken in der Länge zwiſchen 25½ und 38 cm und haben an ihrer Öffnung einen durchſchnittlichen Durchmeſſer von 10 cm. Die Höhlung im Innern iſt nur 15 cm tief, das ſpitze Ende alſo maſſiv." Man kann ſich leicht vorſtellen, welche eigentümliche und auffallende Wirkung dieſe runden Öffnungen auf den Beſchauer ausübten. Bei der damaligen geringen Kenntnis des babyloniſchen Altertums war Loſtus natürlich außerſtande, ihren eigentlichen Zweck und ihr Alter näher zu beſtimmen.

An der Oſtſeite des Buwerije grub er eine gepflaſterte Terraſſe aus, deren Backſteine in „leicht erhabenen Keilſchriftzeichen" den Namen des Cambyſes enthielten, während eine halbe engliſche Meile ſüdöſtlich davon in einem kleinen iſolierten Hügel eine große Menge zertrümmerter Säulen, Kapitäle, Simſe und viele andere Reſte reicher Innenverzierungen, ſämtlich aus der Partherzeit, zum Vorſchein kamen.

Wichtige altbabyloniſche Denkmäler, die er hätte mitnehmen können, fielen dem Forſcher leider nicht in die Hände. Jedoch blieben ſeine

Ausgrabungen keineswegs ohne literarische Dokumente und mancherlei andere Altertümer, obschon dieselben fast alle einer verhältnismäßig späten Periode entstammten. Als das wertvollste seien erwähnt nahezu 100 sogenannte Kontrakttafeln aus der neubabylonischen, persischen und sogar seleucidischen Zeit — die letzteren ein Beweis dafür, daß die Keilschrift noch im dritten vorchristlichen Jahrhundert in Babylonien im Gebrauch war; ferner einige Syllabare und 2 große pilzförmige Kegel aus gebranntem Ton, die auf dem flachen Kopf und dem Stiel mit Keilschriftlegenden beschrieben waren; ein interessantes Täfelchen aus Serpentin mit bildlichen Darstellungen auf der einen und 4 Zeilen altertümlicher Keilschrift auf der anderen Seite; eine Kalksteinplatte mit einer unvollständigen südarabischen Inschrift — die erste dieser Art, die in den babylonischen Ruinen entdeckt ward; ein Ziegel mit Reliefstempel, einen hohen Altar mit einer siebenstrahligen Sonne darüber darstellend; einige kleine Terracottafiguren; eine dünne Silberplatte mit einer wundervollen weiblichen Figur in getriebener Arbeit und Fragmente einer zweischaligen Muschel (tridacna squamosa), die an der Außenseite mit schönen Gravierungen von Pferden und Lotosblumen versehen waren.

Die Hauptergebnisse der sehr oberflächlichen Ausgrabungen unseres Forschers in Warka waren mehr einem glücklichen Zufalle als einer klaren Methode und einem reiflich durchdachten Plane zu danken und hatten eigentlich nur Wert für die Geschichte der Baukunst und das Studium der Begräbnisformen während der persischen, parthischen und noch späteren Zeit Babyloniens. Loftus faßte daher die Ergebnisse seiner Arbeit sachgemäß in den Ausspruch zusammen: „Warka darf noch als unerforscht gelten.“ In den 3 Monaten, die ihm zur Verfügung standen, scharrte er hier ein wenig und dort ein wenig, wie Layard in Babylon und Nuffar getan, von dem brennenden Wunsche beseelt, mit dem geringsten Aufwand an Zeit und Geld möglichst wichtige Schaustücke für das Museum zu gewinnen. Warka freilich ist nicht der Ort, derartiges im Handumdrehen zu liefern. Kunstgegenstände, kaufmännische Archive und Bibliotheken mit kostbaren Literaturschätzen sind zweifellos in den ungeheuren Trümmerhügeln vorhanden. Aber in welchem Zustande man sie finden wird, ist eine andere Frage. Wir wissen aus den Keilschriftberichten, daß gegen Ende des dritten vorchristlichen Jahrtausends Elamitenhorden sengend und plündernd in Babylonien einfielen und die Tempel und

Paläſte des alten Erech vor allen andern ausraubten und brandſchatzten, ja ſogar ein eigenes Königreich vorübergehend in dieſen Gegenden gründeten. Die große Menge abſichtlich zertrümmerter Vaſen mit ihren wertvollen Inſchriften, Statuen, Reliefs und anderer Kunſtwerke der älteſten babyloniſchen Zeit, die in einer ſcharf begrenzten Schicht des Tempelhofs von Nippur uns entgegentritt und zweifelsohne als das Ergebnis elamitiſcher Rachſucht und Zerſtörungswut zu betrachten iſt, läßt einigermaßen ahnen, was wir in den mittlern Schichten von Warka zu erwarten haben. Um dieſelben zu erreichen, müßte eine ungeheure Maſſe darüberliegender Trümmer und Gräberreſte aus dem 1000jährigen Zeitabſchnitt nach dem Falle des neubabyloniſchen Reiches durchforſcht und abgeräumt werden.

Im allgemeinen muß jede alte Stadt, die wie Erech mindeſtens 5000 Jahre ununterbrochen bewohnt geweſen und wiederholt von feindlichen Heeren erobert worden iſt, als ein für die Entdeckung großer und gut erhaltener Altertümer recht ungünſtiger Boden angeſehen werden. In der Regel wurden dieſe, ſoweit ſie dem Zahne der Zeit und den Wechſelfällen des Krieges entgingen, von Geſchlecht zu Geſchlecht weitervererbt, bis ſie durch fortgeſetzte naturgemäße Verwendung aufgebraucht oder abgenutzt wurden, während andere, die vielleicht unverſehrt unter den zuſammenſtürzenden Mauern begraben waren, von den ſpäteren Bewohnern bei der Anlage von Kellern und der Ausſchachtung von Gräbern oft zufällig entdeckt und ausgegraben wurden. Da dieſe Leute nicht immer derſelben Raſſe und Religion angehörten und daher den Wert ſolcher Altertümer wenig kannten oder würdigten, ſo wurden ſie häufig genug abſichtlich zertrümmert oder zu profanen Dingen verwendet, die ihrer urſprünglichen Beſtimmung diametral zuwider liefen.

Dazu kommt, daß die natürlichen Verhältniſſe in der Nachbarſchaft von Warka noch ſchlimmer als in Nuffar ſind. Von Februar oder März bis Juli überſchwemmt der Euphrat oft das Land bis zum Fuße der Ruinen. Die dadurch entſtehenden Sümpfe wimmeln von Moskitos, die im Verein mit den noch mehr gefürchteten Sandfliegen der nahen Wüſte dem Ausgräber das Leben zur Qual machen. Endlich, gegen Ende des Sommers, tritt das Waſſer zurück. Die menſchliche Natur, durch die vorausgegangene Hitze und Ermüdung erſchöpft, läuft Gefahr, den nun folgenden heftigen Fiebern zum Opfer zu fallen. Zu anderen Zeiten, zumal wenn die Hochflut des

Euphrat in diesen Gegenden ausbleibt, ist meilenweit kein Tropfen Trinkwasser zu haben, während obenein noch häufige Sandstürme, von denen Warka ganz besonders heimgesucht wird, das allgemeine Unbehagen vermehren und die Arbeit in den Gräben oft zu einem Dinge der Unmöglichkeit machen. Keine Expedition sollte darum je wieder an die Ausgrabung Warkas denken, wenn sie nicht aller dieser Schwierigkeiten im voraus sich bewußt und, im Gegensatz zu Loftus' oberflächlichem Scharren, entschlossen ist, in streng wissenschaftlicher Weise vorzugehen, und zur methodischen Ausgrabung dieser größten aller babylonischen Ruinen ein Kapital von nicht weniger als 2 Millionen Mark bei einer Arbeitszeit von mindestens 50 Jahren sich gesichert hat. Mit einem hastigen „Suchen nach verborgenen Schätzen" ist der Wissenschaft an einer so wichtigen Stätte wie Warka wenig gedient, und die Assyriologie würde dadurch unwiederbringlich mehr verlieren, als sie durch den Wert einiger zufällig dabei entdeckter Altertümer gewänne.

Nach 3 Monaten tapfern Ankämpfens gegen allerlei ungünstige Umstände ging Loftus allmählich eine Ahnung auf, an was für eine ungeheure Aufgabe er sich herangewagt, und wie durchaus ungenügend die ihm zu Gebote stehenden Mittel und seine bisherige Forschungsweise waren. Er entschloß sich daher, Warka aufzugeben und dessen gründliche Erforschung einer besser ausgerüsteten künftigen Expedition zu überlassen. Unter dem Schutze eines befreundeten Schaichs der Schammar-Beduinen, die damals unweit der Ruinen von Warka zelteten, begab er sich nach Senkere am Westufer des Schatt el-Kar, das etwa 24 km südöstlich von seinem bisherigen Aufenthaltsorte lag und bei klarem Wetter vom Gipfel des Buwerije deutlich zu erkennen war. Wie wir oben (Kap. 8) gesehen, war diese Hügelgruppe zuvor nur von Fraser und Roß besucht worden, als sie im Jahre 1835 ihre vierwöchentliche Reise durch die Dschezire unternahmen.

Im Gegensatz zu den hochragenden Hügeln von Warka, das noch Jahrhunderte lang nach Christi Geburt eine bewohnte Stadt war, zeigt die viel niedrigere und kleinere Ruine von Senkere keine Spur irgend welcher bedeutenden Ansiedlung aus nachpersischer Zeit. Es war also von vornherein ziemlich sicher, daß Loftus mit seinen Arbeiten an dieser Stätte weit schnellere und befriedigendere Resultate als in Warka erzielen würde. Die beiden Haupthügel der Ruinenstätte, welche etwa $6\frac{1}{2}$ Kilometer im Umfang hat, wurden zuerst

unterſucht. Sie enthielten die Reſte des dem Sonnengott geweihten Tempels und Etagenturms, wie alsbald durch einige Verſuchsgräben, die er am Fuß und in halber Höhe in die Ruinen trieb, feſtgeſtellt werden konnte. Der Etagenturm, etwa 400 Schritt nordöſtlich von den eigentlichen Tempelruinen, zeigt dieſelben Eigentümlichkeiten wie der von Warka und andere ähnliche Bauten. Aus beſchriebenen Ziegelſteinen dieſes Hügels ergab ſich, daß Hammurabi, der mächtigſte Herrſcher der ſogenannten erſten Dynaſtie von Babylon (etwa 2250 v. Chr.), und Nabonid, der letzte König der neubabyloniſchen Dynaſtie (556—539 v. Chr.) an der Wiederherſtellung dieſes uralten Bauwerks beteiligt waren.

Es ſtand für Loftus außer Frage, daß er in den wenigen Wochen, die er für die Ausgrabungen in Senkere übrig hatte, gar nicht erſt verſuchen durfte, den ganzen Tempel des Sonnengottes bloßzulegen, um ſeinen Grundriß feſtzuſtellen. Immerhin gelang es ihm nachzuweiſen, daß auf einer großen Plattform oder Terraſſe von nahezu 2 m Höhe, die ihrerſeits auf einer andern noch größern errichtet war und von deren Rande $22\frac{1}{2}$ m zurücktrat, ſich eine große, ganz mit Schutt angefüllte Halle oder ein Raum befand. Die Wände dieſes hochgelegenen Gebäudes, das zweifellos den weſentlichſten Teil des ganzen ovalen Hügels ausmachte, waren teilweiſe erhalten und noch $1\frac{1}{4}$ m hoch. Bei der Freilegung des eigentümlichen Eingangs, deſſen Seitenwände aus 10 ſtufenförmigen Abſätzen beſtanden, hatte Loftus das Glück, 2 tonnenförmige Tonzylinder zu finden. Es waren Duplikate mit gleichlautender Inſchrift. Eine dritte Abſchrift wurde bald darauf in einem andern Teile der Ruine aufgefunden. Aus dieſen keilſchriftlichen Urkunden und zahlreichen Backſteinen des obern Gebäudes wie der Tempelmauer ergab ſich mit Sicherheit, daß, in Übereinſtimmung mit der Angabe auf dem von Richs Sekretär Bellino in Babylon gefundenen Zylinder, Nebukadrezar auf die Wiederherſtellung dieſes uralten Heiligtums viel Zeit und Mühe verwendet hatte. Weiterhin wurde erſichtlich, daß die unter den Trümmern von Senkere begrabene altbabyloniſche Stadt keine andere war als Larſa(m), die heilige Sonnenſtadt, welche aus der Bibel unter dem Namen Ellaſar (1. Moſe 14, 1) bekannt iſt. Auf einem vereinzelten Backſteine mit ſechzehnzeiliger Inſchrift, der ebenfalls dieſen Ruinen entſtammte, fand Sir Henry Rawlinſon den Namen eines neuen Königs, Burnaburijaſch (um 1400 v. Chr.), eines mächtigen Herrſchers der

Kaſſitendynaſtie, während aus den untern Schichten des Hügels ſich mit Sicherheit ergab, daß König Ur-Gur von Ur (um 2700 v. Chr.), der gewaltige Bauherr babyloniſcher Tempel, auch in Larſa eine eifrige Tätigkeit entfaltet hatte.

Im Anſchluß an dieſe höchſt bedeutſamen Entdeckungen, durch welche der Name der alten Stadt feſtgeſtellt, und ein erſter Einblick in ihre lange Geſchichte gewonnen wurde, wies Loftus nach, daß in ſpäterer Zeit, als der Tempel in Trümmern lag, der Boden des zerſtörten Larſa, wie der anderer bedeutender Ruinenhügel Babyloniens, als Begräbnisſtätte in ausgedehnter Weiſe Verwendung fand. Im Widerſpruch aber zu der Anſicht Loftus' und anderer ihm kritiklos folgender Schriftſteller muß als Tatſache gelten, daß die zahlreichen Tontafeln, die er allenthalben in den obern Schichten teilweiſe gebrannt, angeſchwärzt oder ſonſt vom Feuer beſchädigt, wenn nicht gar von der ſalpetrigen Erde, aus der ſie beſtanden oder in der ſie ruhten, zerfreſſen vorfand, mit den Gräbern, in und bei denen ſie lagen, in den meiſten Fällen nichts zu ſchaffen haben. Da ſie aus der Zeit von etwa 2400—500 v. Chr. herrühren, ſind ſie in der Regel bedeutend älter als dieſe Gräber. Es iſt bislang der Beweis noch nicht erbracht worden, daß Larſa in ſemitiſch-babyloniſcher Zeit ein Begräbnisplatz geweſen iſt. Tatſächlich ſprechen viele triftige Gründe gegen eine ſolche Annahme, während andrerſeits die Vermutung ſehr nahe liegt, daß nach Larſas ſchließlichem Untergange ſpätere Totengräber, welche vielfach bis zu einer beträchtlichen Tiefe die ältern Ruinenſchichten aufwühlten, Hunderte von Tontafeln und Siegelzylindern mit ausgruben und in eine höhere Schicht brachten, ſo daß hierdurch das Totenfeld ſelbſt mit weit ältern literariſchen und künſtleriſchen Überreſten angefüllt wurde. Das muß dann auf den ungeübten und unvorſichtigen Beobachter den Eindruck machen, als ob die Gräber und Altertümer aus derſelben Zeit ſtammen, und letztere den willkommenen Schlüſſel zur Altersbeſtimmung der erſteren bilden. In den Anfangsjahren unſerer eigenen Ausgrabungen in Nuffar bin ich ſelber oft irregeführt worden durch die poſitiven Angaben von Peters und Haynes, die gewöhnlich Loftus und Taylor als ihre Gewährsmänner anführten, bis ich endlich nach perſönlicher Übernahme der Leitung der Expedition feſtſtellen konnte, daß die große Maſſe der von uns in Nuffar unterſuchten Gräber jünger iſt als 400 v. Chr., obwohl ſie manchmal 6—9 m und ſogar noch

tiefer unter der Oberfläche lagen, und zahlreiche Keilschrifttafeln und andere babylonische Antiquitäten in der Nähe gefunden wurden.

Abb. 34: Tontafel mit Hülle aus Nuffar.

Viele der von Loftus zu Tage geförderten Tafeln waren von einer dünnen Tonhülle umgeben, welche die gleiche Inschrift und die nämlichen Siegelabdrücke wie das eingeschlossene Schriftstück zeigte (Abb. 34), während wiederum andere, ebenfalls mit Zylinderabdrücken versehene eine dreieckige Form aufwiesen. Da die letztgenannten an den Ecken Löcher zum Durchziehen eines Fadens besitzen, so ergibt sich, daß sie als eine Art Etikette für bestimmte Gegenstände gedient haben müssen. In der Regel gehören derartige babylonische Schriftstücke der zweiten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrtausends an, zuweilen aber sind sie beträchtlich älter. Von ganz besonderem Werte und Interesse war eine Tafel, auf welcher die Quadratzahlen von 1—60 geschrieben standen. Die Zahlen 1 und 60 waren durch einen einfachen senkrechten Keil wiedergegeben, wodurch die Nachricht des Berossus von dem in Babylonien gebräuchlichen Sexagesimalsystem ihre Bestätigung fand. Unter den aus den obern Schichten von Senkere stammenden Tonreliefs, die jedoch zweifellos einer weit früheren Periode babylonischer Kultur angehören, zeigen einige religiöse Darstellungen, andere Leute bei ihrer alltäglichen Beschäftigung. Eine der letzteren z. B. stellt ein Paar Faustkämpfer dar und 2 Personen, die sich an einem großen Gefäße zu schaffen machen. Eine andere führt uns einen Löwen vor, der brüllend mit dem Schweife die Erde schlägt, weil er beim Verzehren eines Ochsen von einem mit Beil und Keule bewaffneten Manne gestört wird.

Larsa ist ein Trümmerfeld, das dem Ausgräber keine besondern Schwierigkeiten bereitet und eine systematische Durchforschung durch schnelle Resultate lohnen würde. Da es eine der ältesten und berühmtesten babylonischen Städte repräsentiert, mit einem Heiligtum, an dem die Könige aller Zeiten bis auf Nabonid herab ein lebendiges Interesse genommen haben, muß es notwendigerweise auch Literatur- und Kunstdenkmäler enthalten, welche neues Licht auf Babyloniens älteste Geschichte und Kultur zu werfen imstande sind.

Es ist daher mit ganz besonderer Freude zu begrüßen, daß sich die Universität von Chicago im Jahre 1903 entschlossen hat, eine zweite babylonische Expedition auszurüsten und dieselbe auf des Verfassers Rat nach Senkere zu entsenden.

Während Loftus mit der Untersuchung der Ruinen von Larsa beschäftigt war, schickte er etliche Arbeiterkolonnen nach Tell Sifr und Tell Medina, östlich vom Schatt el-Kar. Die Gräben in dem einsamen Hügel Medina, der am Rande weitgestreckter Sümpfe liegt und Löwen und anderem Raubgetier als Wohnung dient, förderten nichts weiter zu Tage als eine vereinzelte Tontafel und mehrere Gräber mit den gewöhnlichen Arten von Tongefäßen. Dagegen waren die einige Tage lang in Tell Sifr („Kupfer-Hügel") betriebenen Grabungen äußerst erfolgreich; sie lieferten etwa 100 meist gut erhaltene Tafeln in Tonhüllen aus der Regierungszeit der Könige der ersten babylonischen Dynastie (darunter des bisher unbekannten Samsu-iluna) und eine ansehnliche Sammlung von Kesseln, Vasen, Schüsseln, Hämmern, Beilen, Messern, Dolchen, Fesseln, Spiegeln und andern Werkzeugen und Geräten aus Kupfer, welche offenbar gleichfalls der zweiten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrtausends angehören.

Leider sollten die in Senkere und Tell Sifr so verheißungsvoll begonnenen Ausgrabungen bald zu einem unerwarteten Abschluß kommen. Infolge der Überflutung des Schatt el-Kar breiteten sich die Sümpfe rapid aus — ein sicheres Anzeichen, daß binnen weniger Wochen ganz Südbabylonien unter Wasser stehen würde. Die Araber, die mehrere Jahre hintereinander durch Mangel an Wasser und Nahrung furchtbar zu leiden hatten und deshab ängstlich auf die Bebauung ihrer kleinen Felder bedacht waren, liefen vielfach davon und verminderten dadurch die für die Ausgrabung nötigen Arbeitskräfte in empfindlichster Weise. Um zu guter Letzt nicht ganz allein mit den ausgegrabenen Schätzen auf einem einsamen Hügel mitten in den chaldäischen Sümpfen sitzen zu bleiben, mußte Loftus notgedrungen seine eigenen Wünsche opfern und nach dem Euphrat zurückkehren. So brach er denn bald darauf sein Lager ab und verließ schweren Herzens die südbabylonischen Ruinenhügel, deren wirklichen Charakter und Inhalt er zuerst der gelehrten Welt erschlossen hat.

17. Kapitel: Layard in Babylon und Nuffar.

Der nächſte, welcher die unerforſchten Gebiete des ſüdlichen Meſopotamien betrat, war der bereits rühmlichſt bekannte Henry Layard. Infolge der reichen Erfahrung, die er in den Gräben von Nimrud und Qojundſchuk geſammelt, war er wie kein andrer zur Erforſchung der altbabyloniſchen Ruinenhügel befähigt und vorbereitet. Zudem war er mit Leben und Sitten der Araber wohl vertraut und mit den Beſonderheiten des 'Iraq el-'Arabi im großen und ganzen nicht unbekannt. Denn bei ſeinen frühern abenteuerlichen Fahrten in Luriſtan und Khuziſtan war er mehrere Male in Bagdad geweſen und als Araber oder Perſer verkleidet ſogar mitten durch die wilden Stämme im Oſten und Weſten der beiden Ströme bis nach Qorna und Basra hinabgezogen. War er bisher durch Mangel an Geld verhindert geweſen, ſeinen alten weitgehenden Plan, „viele der bedeutenderen Plätze in Chaldäa und Suſiana auszugraben", zu verwirklichen, ſo ſah er ſich endlich in den Stand geſetzt, ſeinen brennenden Wunſch wenigſtens in beſchränktem Maße zu erfüllen. Die Verwaltung des Britiſchen Muſeums, augenſcheinlich in ihrer Entſcheidung durch den Erfolg der Loftusſchen Verſuche in Warka beeinflußt, gewährte ihm die Erlaubnis, einige der hauptſächlichſten Ruinenhügel Babyloniens auszugraben.

Mit ſeinem treuen Gefährten Raſſam und etwa 30 der erfahrenſten Arbeiter aus Moſul fuhr er auf einem Floß den Tigris hinab und kam am 26. Oktober 1850 in Bagdad an. Die Zeit war aber für eine Forſchungsreiſe übel gewählt. Sein alter Freund Dr. Roß war ein Jahr zuvor geſtorben; Colonel Rawlinſon, der britiſche Reſident, war auf Urlaub in England; Hormuzd Raſſam wurde kurz nach ihrer Ankunft ſchwer krank, und die ganze Umgegend der Stadt wimmelte von Beduinen, die ſich in offenem Aufſtande gegen die Ottomaniſche Regierung befanden. Es war ſchlechterdings unmöglich, ſofort nach den Ruinen Babylons aufzubrechen.

Um keine Zeit zu verlieren, begann er ſeine Ausgrabungen im Tell Mohammed, einige Meilen ſüdöſtlich von Bagdad. Dort hatte die Schiffsmannſchaft des Kapitäns Jones beſchriebene Bronzekugeln gefunden, aus denen mit Sicherheit hervorging, daß hier einſtmals ein babyloniſcher Königspalaſt (Hammurabis) geſtanden hatte. Indeſſen abgeſehen von etlichen unbedeutenden Funden blieben Layards Arbeiten

daſelbſt ohne Erfolg. Nachdem er ſich faſt 6 Wochen lang hatte hinhalten laſſen, brach er endlich nach Hilla auf. Wegen der unſichern Verhältniſſe der Gegend konnte er dem weithin ſichtbaren Hügel El-Birs nur einen ganz kurzen Beſuch abſtatten. Wie ſeine Vorgänger erkannte auch er ſofort in den Ruinen die Reſte eines Etagenturms, „der gewöhnlichen Art chaldäiſcher und aſſyriſcher Tempel".

Sobald er mit den angeſehenſten Bewohnern der Stadt freundſchaftliche Beziehungen angeknüpft, begann er in Babil zu graben. Die 40 Jahre zuvor von Rich bloßgelegten unterirdiſchen Gänge wurden ohne Mühe wiedergefunden und weiter verfolgt, leider aber ohne irgendwelchen nennenswerten Erfolg. Mit Hilfe einiger tiefer Gräben kam er zu der zweifellos richtigen Anſchauung, daß die hier vorkommenden Särge jünger ſind als das den Kern des Hügels bildende Gebäude und daß wahrſcheinlich eine Zitadelle den Gipfel lange nach dem Falle Babylons krönte. Er deckte am Fuße des Hügels enorme Pfeiler und Streben aus Ziegeln auf, die häufig den Namen Nebukadrezars trugen, war jedoch außerſtande, den urſprünglichen Zweck des Rieſenbaus, der ſo gewaltige Trümmer hinterlaſſen hatte, feſtzuſtellen. Danach wandte er ſich zu der verworrenen Maſſe zerſtörter Mauern, die ſeit Rich unter dem Namen El-Kaſr („der Palaſt") bekannt iſt, von der arabiſchen Bevölkerung aber eben ſo oft als Mudſchelibe („Umgeſtürzt") bezeichnet wird. Indeſſen blieb ſeine Arbeit abermals ohne greifbare Reſultate. Abgeſehen von ein paar Proben der wohlbekannten verſchiedenfarbigen Emailleziegeln, grub er nur einige roh gravierte Steine und das Fragment einer Kalkſteinplatte mit 2 menſchlichen Figuren und etlichen unwichtigen Keilſchriftzeichen aus. Nicht beſſer war die Ausbeute im Tell 'Omran ibn 'Ali und in einigen kleinern Hügeln des Stadtgebiets von Babylon.

Nachdem er beinahe einen Monat erfolglos in den ausgedehnten Ruinen der alten Hauptſtadt gegraben hatte, beſchloß er, eine kleine Zahl Arbeiter bei dieſen unergiebigen Hügeln zu belaſſen und mit ſeinen Arabern aus Moſul nach Tell Nuffar weiterzuziehen — dem einzigen Orte im Innern des Landes, dem er einige Wochen lang ſeine ungeteilte Aufmerkſamkeit ſchenken konnte. An der Spitze einer anſehnlichen Karawane von 50 Mann erreichte er am 17. Januar 1851 die Sümpfe von Nuffar und wurde in der freundlichſten Weiſe von dem Häuptling der 'Afedſch, deſſen Schutz er ſich vorher geſichert

hatte, willkommen geheißen. Aber zu seinem größten Verdruß und auf Kosten seiner persönlichen Bequemlichkeit sah er sich gezwungen, des Schaichs Vorstellungen nachzugeben und sein Zelt in Suq el-'Afedsch, „dem Marktplatze" des Stammes und dem Sitz seines neuerworbenen Gönners, aufzuschlagen. Die planlos angelegte Ansiedlung schmutziger Schilfhütten (Abb. 35), die diesen hochtönenden Namen trug, lag am Südostrande der ungesunden Sümpfe und war beinahe 5 km

Abb. 35: Arabische Schilfhütten am Rande der 'Afedsch-Sümpfe.

vom Ruinenfelde entfernt. Um Nuffar zu erreichen, mußte er jeden Tag mit den Arabern aus Mosul und einer Anzahl 'Afedsch die Sümpfe überschreiten. Er benutzte dazu die sogenannten turrâdas, d. h. lange, schmale und flache Boote der Eingeborenen, die aus groben Binsen geflochten und mit Erdpech verdichtet sind (Abb. 36).

Die imposanten Ruinen von Nuffar, die mit Babylon und Warka an Größe wetteifern, liegen am Nordostrand dieser Sümpfe,

deren Ausdehnung je nach dem Stande des jährlichen Euphrathochwaſſers verſchieden iſt. Ein breiter Kanal, deſſen Bett jetzt ausgetrocknet und meilenweit mit Sand und Schutt angefüllt iſt, geht mitten durch das Trümmerfeld. Er führt im Munde der umwohnenden Stämme den Namen Schatt en-Nil und iſt vermutlich eine Fortſetzung des berühmten Kanals, der in alten Zeiten oberhalb Babylons vom Euphrat abzweigte und der ſonſt waſſerarmen Alluvialebene Leben und Fruchtbarkeit zuführte.[1] Durchſchnittlich etwa 15—18 m hoch,

Abb. 36: 'Afedſch-Krieger, in ihren Booten die Sümpfe kreuzend.

bilden die Ruinen von Nuffar eine von zahlreichen Furchen und Ravinen durchzogene Hügelgruppe, die von weitem der zerklüfteten Gebirgskette des Hamrin am obern Tigris ziemlich ähnlich ſieht.

[1]) Mancherlei Anzeichen in der Keilſchriftliteratur und der Umſtand, daß der untere Lauf des Euphrat keine bedeutenderen babyloniſchen Ruinen aufweiſt, wie wir ſie am Ufer oder in der Nähe des Schatt en-Nil finden, machen es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer große Kanal in Wirklichkeit das alte Bett des Euphrat darſtellt, wie der Schatt el-Haï das des Tigris. Damit ſtimmt, daß der Kanal auf den Nippur-Tafeln ideographiſch als „Euphrat von Nippur" bezeichnet wird.

In der Sprache der Babylonier lautete der Name der hier begrabenen Stadt Nippur. Aus dem Gewirr verfallener Mauern und zerstörter Gräber und Wasserleitungen ragt an der Nordostecke der ungeheuren Trümmermasse ein kegelförmiger Hügel bis zu einer Höhe von fast 29 m über dem jetzigen Niveau der Ebene empor. Die benachbarten Araber nennen ihn Bint el-Amir („die Prinzessin"); er bedeckt die Überreste von Imcharsag, dem alten Etagenturm des großen Bel-Tempels Ekur. Zwei langgestreckte, schmale Hügelrücken, die nahezu eine gerade Linie bilden und nordöstlich vom Tempel nach der Wüste zu sich erstrecken, bezeichnen den Lauf von Nimit(ti)-Marduk,

Abb. 37: Die Ruinen des Bel-Tempels im Jahre 1900.
Nach der Aufnahme der Philadelphier Expedition.

der Außenmauer der alten Stadt. Die Oberfläche dieser ganzen Trümmermasse ist nach Art der meisten babylonischen Ruinenstätten mit zahllosen Bruchstücken von Ziegeln, glasierten und unglasierten Scherben, Resten von Stein- und Glasgefäßen und Schlacke übersät.

Layard widmete der Untersuchung dieser gewaltigen Ruinen kaum 14 Tage und verschwendete einen beträchtlichen Teil seiner Zeit mit dem fruchtlosen Suchen nach „einem großen schwarzen Stein", der nach Aussage der Araber irgendwo in den Hügeln von Nuffar existieren sollte. Aber wiederum sollten seine Hoffnungen und Erwartungen, die er auf die babylonischen Ruinen gesetzt hatte, bitter enttäuscht werden. Obwohl er viele Gräben an verschiedenen Stellen, besonders in dem kegelförmigen Hügel der Nordostecke anlegte, wo

Schreiber dieſer Zeilen 40 Jahre ſpäter noch die Spuren ſeiner Tätigkeit entdeckte, fand er, abgeſehen von maſſiven Mauern und vereinzelten Ziegeln mit einer Keilſchriftlegende des Königs Ur-Gur, nur geringe Überreſte aus der eigentlichen babyloniſchen Zeit. Alle dieſe Hügel ſchienen buchſtäblich angefüllt mit den Leichen eines Volkes, das lange nachdem die alte Stadt unter Schutt und Wüſtenſand begraben war, dieſe Gegenden bewohnt hatte. Er legte nahezu 100 pantoffelförmige Terracotta-Särge bloß, ähnlich denen, welche Loftus kurz zuvor aus Warka nach England geſchickt hatte. Häufig enthielten ſie als Beigaben für die Toten kleine Schalen und Becher mit dem ſchwärzlichen Bodenſatz unbekannter Flüſſigkeiten und zerbröckelnde Reſte von Datteln, Getreide und Tierknochen, dann und wann auch wertloſe Perlen und gravierte Steine, aber in keinem einzigen Falle Schmuckſtücke aus Gold und Silber.

Ziemlich entmutigt durch den Mangel an Erfolg, der ſeine kurze und oberflächliche Arbeit allenthalben in den Ruinen Babyloniens kennzeichnete, gewann Layard von der Beſchaffenheit der unterſuchten Hügel natürlicherweiſe eine falſche und durch ſein Mißgeſchick ſtark beeinflußte Vorſtellung. Indem er nicht genügend berückſichtigte, daß der ſcharf hervortretende Unterſchied in den Bodenverhältniſſen Aſſyriens und Babyloniens, die viel längere und verſchiedenartige Beſiedlung des ſüdlichen Landes durch Völkerſtämme, die einander in der Herrſchaft der fruchtbaren Provinz ablöſten, und vor allem das von den größern aſſyriſchen Gebäuden ſtark abweichende Baumaterial der Tempel und Paläſte Babyloniens naturgemäß auch in dem Charakter und Inhalt der Ruinenhügel ſich geltend machen mußten, kam er zu dem eigentümlichen Schluſſe: „Alles in allem möchte ich ſtark bezweifeln, daß ausgedehnte Grabungen in Niffer jemals irgendwelche intereſſanten Ergebniſſe zu Tage bringen werden.“ Dieſem Urteil, das der große Forſcher um die Mitte des letzten Jahrhunderts allzu haſtig fällte, möge die Depeſche gegenüberſtehen, welche 50 Jahre ſpäter der Schreiber dieſer Zeilen als Leiter der amerikaniſchen Ausgrabungen an die Univerſität von Pennſylvania von denſelben Hügeln ſenden konnte: „Mehr als 60 000 Keilſchrifttafeln bisher ausgegraben, Tempelbibliothek entdeckt und eine große vorſargoniſche Toranlage unter dem Niveau der Wüſte bloßgelegt.“

Infolge der damals allenthalben in Babylonien herrſchenden heilloſen Zuſtände, die ein längeres Verweilen in den ſüdlichen Gegenden

schlechterdings unmöglich machten, und im Hinblick auf den in Babylon und Nuffar erzielten Mißerfolg gab Layard seinen ursprünglichen Plan, auch die Ruinen von Warka zu besuchen und zu erforschen, endgültig auf. Sein Gesundheitszustand hatte sich überdies während seines kurzen Aufenthalts unter den 'Afedsch bedeutend verschlechtert. Die Feuchtigkeit des Bodens und die ungesunden Dünste der umliegenden Sümpfe hatten ihm einen schweren Anfall von Rippenfellentzündung und Fieber eingetragen. Mit ganz besonderer Freude und Erleichterung begrüßte er daher die Ankunft Rassams, der eben selbst erst von seiner langen und gefährlichen Erkrankung genesen war. Kurz entschlossen stellte er seine Ausgrabungen ein und kehrte dem unwirtlichen Fieberlande von Nuffar für immer den Rücken.

Wir können diese kurze Übersicht der fruchtlosen Bemühungen Layards in Babylonien nicht schließen, ohne einer von Fresnel[1] überlieferten Äußerung des Wiedererweckers von Nineve zu gedenken, die derselbe nach seiner Rückkehr nach Bagdad im Kreise seiner englischen Freunde getan haben soll. „Von den Ruinen Babylons ist nichts zu erhoffen außer mit einer Parlamentsunterstützung von 25 000 Pfund Sterling; sollte aber diese Summe je bewilligt werden, so würde ich um die besondere Gunst bitten, mich mit ihrer Verwendung zu verschonen."

18. Kapitel: Die Expedition unter Fresnel, Oppert und Thomas.

Die anhaltende Tätigkeit der englischen Forscher in den Ruinen Assyriens und Babyloniens, die ermutigenden Nachrichten von Loftus' Erfolgen in Warka, dazu die allgemeine Überzeugung der europäischen Gelehrten, daß die Könige von Babylon ähnliche und noch ältere Denkmäler wie die von Botta und Layard in den assyrischen Hügeln gefundenen hinterlassen haben müßten, veranlaßten die französische Regierung, einen entscheidenden Schritt zu tun. Im August 1851 unterbreitete der damalige Minister des Innern Léon Faucher der Nationalversammlung einen Plan zur Organisierung „einer wissenschaftlichen und künstlerischen Expedition nach Mesopotamien und Medien" und forderte dafür einen Kredit von 70 000 Frank. Die Vorlage wurde anstandslos bewilligt. Bereits am 1. Oktober

[1]) Vgl. Journal Asiatique, Ser. V, Bd. VI (1856), p. 548.

verließen die Mitglieder der Expedition Paris und 8 Tage später Marseille. Der Leiter des Unternehmens war Fulgence Fresnel, der als ehemaliger französischer Konsul in Dschedda mit Sprache und Sitten der Araber durchaus vertraut war; ihm zur Seite stand als Assyriolog Jules Oppert (von Geburt ein Deutscher), ein junger hochbegabter Gelehrter von großer Selbständigkeit des Urteils; der dritte war der Architekt Felix Thomas.

Infolge widriger Verhältnisse und unvermeidlicher Verzögerungen dauerte die Fahrt von Frankreich nach Alexandretta drei Monate, eine Zeit, die man so gut als möglich ausnützte durch Untersuchung der alten Denkmäler in Malta, Alexandria, Ba'albek und am Nahr el-Kelb oberhalb Beirut (vgl. Abb. 50). Mit 40 Maultieren brach die Expedition endlich von Aleppo auf und erreichte nach einer interessanten Reise über Diarbekr, Mardin und Nisibin am 1. März 1852 Mosul. Schon am folgenden Tage eilten die drei Forscher in berechtigter Erwartung nach Chorsabad, wo Viktor Place, als Vizekonsul und archäologischer Vertreter Frankreichs, eben erst die Arbeiten Bottas wiederaufgenommen hatte. Die nächsten drei Wochen wurden in Mosul verbracht, indem sie die Stadtgeschichte durchforschten, die Ruinen von Nineve auf dem östlichen Ufer untersuchten, Inschriften abklatschten, Keilschrifttexte kopierten und sich auf mancherlei andere Weise für ihre bevorstehende Aufgabe in Babylon vorbereiteten. Auf einem großen Floß, das aus 300 Ziegenschläuchen gefertigt war (vgl. Abb. 9), fuhren sie schließlich den Tigris hinunter und gelangten fünf Tage später nach Bagdad.

Wie wir bereits oben (p. 150) in Verbindung mit Layards Grabungen gesehen, herrschte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im nördlichen Teile Babyloniens ein Zustand allgemeiner Anarchie. Umherstreifende Araberbanden trotzten erfolgreich der Autorität des türkischen Gouverneurs, plünderten unbehelligt Pilger und Handelskarawanen und machten selbst die nächste Umgebung Bagdads völlig unsicher. Die französische Expedition erkannte schnell genug ihre ungünstige Lage. Männer wie Rawlinson, die mit Land und Leuten aufs innigste vertraut waren, empfahlen den drei Mitgliedern dringend, zuerst die medischen Ruinen in Angriff zu nehmen, und Oppert selbst machte den Vorschlag weiterzuziehen und die Stätte des alten Ecbatana zu durchforschen. Fresnel dagegen hielt die damaligen kühlen politischen Beziehungen zwischen Frankreich und Persien für ein zu ernstliches

Hindernis, um nach dieser Richtung hin auf irgendwelche Erfolge rechnen zu können. So beschloß man denn nach wiederholter Erörterung der ganzen Lage, einstweilen in Bagdad zu bleiben und die erste günstige Gelegenheit wahrzunehmen, um nach Hilla aufzubrechen.

Dieser Beschluß erwies sich als höchst unvorteilhaft; denn es stellte sich später heraus, daß die Gefahren doch nicht derartig waren,

Abb. 38: Backstein Nebukadrezars aus Babylon.
(32 × 33 × 7 cm)
(Original im Besitze von Dr. A. Jeremias, Leipzig)

um die Expedition so lange von den Ruinen fernzuhalten. Über 3 Monate hatten sich auf diese Weise die Teilnehmer geradezu freiwillig in die Stadt eingeschlossen.[1] Schon war das Frühjahr vor-

[1]) Kurz vor ihrer endgültigen Abreise nach Babylon machten Oppert und Thomas einen kurzen Ausflug zu Wasser nach den Ruinen von Ktesiphon und Selencia (23. Juni), und besuchten auch Kadhimen etwas oberhalb Bagdad.

über, und der Sommer angebrochen, als das törichte Gerücht von der Entdeckung des goldnen Standbildes Nebukadrezars in Babylon, das sich mit Blitzesschnelle über ganz Kleinasien verbreitete und sogar den Weg in amerikanische Zeitungen fand, endlich Fresnel zu energischem Handeln anspornte. In Begleitung zweier Regimenter Soldaten, die gerade nach Hilla marschierten, verließ die französische Expedition Bagdad, schlug ihr Hauptquartier bei Dschumdschume[1] oder Dschimdschime auf und begann am 15. Juli 1852 am Qasr die Ausgrabungen.

Der Beginn ihrer Tätigkeit war höchst entmutigend. Die Masse von Mauerwerk und Schutt, welche beseitigt werden mußte, war enorm und überstieg bei weitem die verfügbaren Mittel und das Maß der ihnen zu Gebote stehenden Zeit. In Rücksicht auf die beständige Gefahr, welche mit Ausgrabungen in lockern Trümmern verbunden ist, mußten sie ihre Arbeit auf bestimmte Teile der großen Ruine beschränken. Wie nicht anders zu erwarten, waren die Ergebnisse so bescheiden als möglich. Gleich Layard fanden auch sie die gewöhnlichen Backsteine mit der wohlbekannten Legende Nebukadrezars (Abb. 38), welche Oppert dazu benutzte nachzuweisen, daß zu ihrer Herstellung nahezu 40 verschiedene Stempelformen verwendet waren. Sie sammelten eine große Menge der schon früher oft bemerkten bunt emaillierten Ziegeln, auf denen Teile von Männern, Pflanzen, Ornamenten und Keilschriftzeichen zu sehen waren, und sie entdeckten sogar etliche Stücke eines Tönnchenzylinders Nebukadrezars, welche von einem Duplikate des von Rich veröffentlichten vollständigen Exemplars herrührten.

Ebenso unbedeutend waren ihre Ausgrabungen in Tell 'Omran ibn 'Ali südlich vom Qasr. Oppert hielt diese Hügelmasse mit aller Bestimmtheit für die Stätte der berühmten hängenden Gärten und durchforschte sie allein, da seine beiden Begleiter Fresnel und Thomas ernstlich erkrankt waren. Er zeigte, daß der ganze obere Teil der Ruine mit Gräbern aus sehr später Zeit durchsetzt war. Sie traten besonders zahlreich an den Enden und in den Ravinen des Hügels auf, während dagegen in den tiefern Schichten der eigentlichen

[1]) Während Sachau in seiner Schrift „Am Euphrat und Tigris", Leipzig, 1900, p. 37, Qumqume als die ursprüngliche Wortform ansieht, bietet Oppert (Expédition en Mésopotamie, Bd. I, p. 141) im Anschluß an Rich (vgl. oben, p. 29) und den türkischen Geographen (Richs Collected Memoirs, p. 61) Dschumdschume, was „Schädel, Schädelstätte" bedeutet.

Trümmermaſſe, wo ſie gänzlich fehlten, viele beſchriebene Backſteine Nebukadrezars entdeckt wurden. Die Grabſtätten verrieten deutlich ihren parthiſchen Urſprung. Sie waren meiſt in Sargform aus babyloniſchen Ziegeln hergeſtellt, welche zuweilen Keilſchriftlegenden Aſarhaddons, Nebukadrezars, Neriglisſars und Nabonids aufwieſen. Obgleich größtenteils ſchon vorher geplündert, lieferten dieſe Gräber immerhin eine Anzahl kleinerer Altertümer, einfache und verzierte Tonvaſen, Tonfigürchen und Spielzeug, Glasgefäße, kupferne und eiſerne Geräte und einige wenige Goldſachen. Da die tiefern Lagen, die wahrſcheinlich Bauten aus der Zeit Nebukadrezars in ſich bargen, nicht genügend unterſucht werden konnten, ſo wurde leider über den

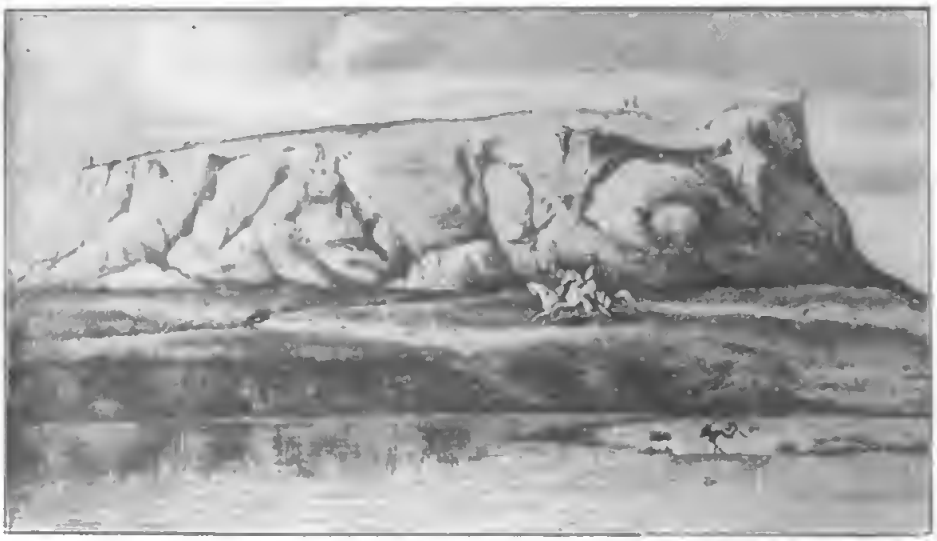


Abb. 39: Babil von Südoſten im Jahre 1853.

Charakter des großen Gebäudes, das einſtmals hier geſtanden, nichts Beſtimmtes ermittelt. Opperts oben erwähnte Annahme, die er mit großem Geſchick und Nachdruck verteidigte, iſt neuerdings durch Dr. Koldeweys Forſchungen als irrtümlich erwieſen worden.[1]

Der impoſanteſte Hügel unter den Ruinen der alten Hauptſtadt iſt Babil am äußerſten Nordende des ungeheuren Komplexes. Sein Gipfel, ein unregelmäßiges und ziemlich ausgedehntes Plateau, war nach den Angaben von Rich, Buckingham, Porter und andern Reiſenden vordem mit zahlreichen Gebäudereſten bedeckt geweſen.

[1]) Näheres darüber in einem ſpätern Kapitel.

Als Oppert die Stätte untersuchte, waren freilich alle jene Mauern unter den fleißigen Händen arabischer Ziegelgräber, die sogar bereits in das Innere dieses kolossalen Hügels eingedrungen waren, längst verschwunden (Abb. 39). Seitdem hat Babil sein Aussehen abermals so vollkommen verändert, daß, wenn man 3 Bilder desselben Hügels aus dem Anfang, der Mitte und dem Ende des letzten Jahrhunderts nebeneinander hielte,[1] wohl schwerlich jemand daraus dieselbe Ruine erkennen würde.

Die französischen Grabungen, die nur in sehr beschränktem Maßstabe auf dem Gipfel und am Fuße dieses Hügels unternommen wurden, brachten zwar die gewöhnlichen Ziegeln, Steinreste und Glasscherben nebst einer unvollständigen griechischen Inschrift zu Tage, lieferten aber keinerlei Anhalt zur Feststellung des einst hier befindlichen Gebäudes. Indem Oppert die Angaben der klassischen Schriftsteller über die Topographie Babylons durch die Brille seiner eigenen Hypothesen ansah, kam er zu der Ansicht, Babil enthalte die Ruinen der von Strabo als „Grabmal Bels" bezeichneten Pyramide, die nach seiner Meinung mit dem „Bel-Tempel" und dessen Stufenturm nichts zu schaffen hatte.

Beträchtliche Zeit wurde darauf verwendet, die alten Kaimauern des Flusses und den Lauf der verschiedenen Stadtmauern aufzufinden. Fest überzeugt, daß die Hauptstadt Nebukadrezars etwa 25 mal so groß war als das ältere Babylon[2] (vor dem Falle Ninives), und daß letzteres unter den Herrschern der neubabylonischen Dynastie ausschließlich das Königsviertel bildete, folgte Oppert dem Beispiele Buckinghams und rechnete El-Birs und El-Ohemir mit zu dem ungeheuren Gebiete seines „Groß-Babylon". Er durchforschte persönlich diese beiden „Außenviertel" und das dazwischenliegende Gebiet und vermochte die Angaben seiner Vorgänger in einzelnen Punkten zu ergänzen oder zu berichtigen. Während er selbst mit den Ausgrabungen bei 'Omran ibn 'Ali beschäftigt war, ließ er sogar einige Gräben in den Tell Ibrahim el-Chalil ziehen. Es ist dies ein

[1]) Vgl. Richs Skizze von 1811, Seite 37 oben, mit der des französischen Architekten Thomas vom Jahre 1853, die wir hier veröffentlichen.

[2]) Nach Oppert hätte die große Außenmauer Babylons ein Gebiet umschlossen, das ebenso groß war als das ganze Seinedepartement, oder 15mal so groß wie die Stadt Paris im Jahre 1859, oder 7mal so groß wie Paris im Jahre 1860. Vgl. Oppert, l. c., Bd. I, p. 234.

großer, an den Birs anstoßender Hügel, der mit dem letztern zusammen die Hauptruinen einer alten Stadt darstellt. Die Fundstücke waren recht unbedeutend. Mit Ausnahme einer kleinen, in einem Grabe gefundenen datierten Tafel, auf der Oppert ziemlich am Ende den Ortsnamen Barsip las, verdient nur weniges Beachtung. Im Lichte der grundlegenden Entdeckungen, welche Sir Henry Rawlinson etwas später im Birs machte (vgl. Kap. 20), aber noch einige Jahre vor dem Erscheinen des Oppertschen Werks veröffentlichte, konnte dieses vereinzelte Dokument, das kaum an seinem ursprünglichen Platze gefunden und daher für die ganze Frage von untergeordneter Bedeutung war, als erstes keilschriftliches Zeugnis zur Stütze der behaupteten Identität dieser Ruinen mit dem alten Borsippa in Anspruch genommen werden.[1]

Nachdem Oppert seine Theorie von der ungeheuren Größe der Stadt Babylon einmal aufgestellt hatte, war es natürlich, daß er nach dem Vorgang der meisten ältern Reisenden, da er keine Spur des von Herodot erwähnten „Tempels des Belus" unter den Ruinen des linken Euphratufers fand, die Reste des großen Heiligtums in den gewaltigen Trümmern des Borsippa-Turms wiederzuerkennen glaubte.

Im Oktober 1852 gruben Fresnel und Oppert eine Woche lang an der unter dem Namen El-Ohemir bekannt gewordenen Ruinengruppe, welche die Hügel El-Chazne („der Schatz"), El-Bandar („der Hafen") und eine Anzahl kleinerer Erhebungen mit umfaßt. Sie liegt einige Stunden östlich von Babylon, nahe dem alten Bette des Schatt en-Nil. Dicht bei der Hauptruine entdeckten sie ein Backsteinpflaster Nebukadrezars, während sie in den eben erwähnten 2 andern Hügeln ein Stück Basalt mit einer archaischen Keilinschrift und eine Anzahl kleinerer Altertümer zu Tage förderten. Oppert schlug vor, diese ganze Gruppe „mit einer der beiden Städte Kutha", von denen arabische Schriftsteller berichten, zu identifizieren, aber das ist kaum möglich. Denn der von Ker Porter gefundene und veröffentlichte Ziegel[2] sagt klar und deutlich, daß dort Zamama, der Hauptgott von Kisch, sein Heiligtum Emeteursag besaß, während die Bewohner von Kutha Nergal verehrten.

Die französischen Forscher arbeiteten in Babylon und dessen Umgebung fast zwei Jahre lang. Sie dehnten ihre topographischen

---

[1]) Vgl. Oppert, l. c., Bd. I, p. 204.

[2]) Vgl. oben S. 46 mit II. R. 50, 12.

Unternehmungen auf die Westseite des Euphrat bis nach Kerbela und Kefil hin aus, indem sie unter anderem die Lage einer Reihe bisher unbekannter babylonischer und mohammedanischer Ruinen bestimmten und uns zu gleicher Zeit eine knappe Beschreibung derselben lieferten. Anfang Februar 1854 verließ Oppert nach einem Besuche der Ruinen von 'Aqarquf Babylonien, während Fresnel bis zu seinem frühen Tode im November 1855 in Bagdad verblieb. Auf seiner Rückreise nach Frankreich hielt sich ersterer 6 Wochen lang in Mosul auf, indem er mit Viktor Place die Ruinen von Nineve und Chorsabad samt den gerade bloßgelegten Monumenten einer genauen Prüfung unterzog und dabei viele Inschriften noch vor ihrer Fortschaffung nach Frankreich an Ort und Stelle entzifferte. Am 1. Juli 1854 kam Oppert mit seinen Aufzeichnungen, Plänen und etlichen Altertümern allein in Paris an. Die Hauptmasse der von seiner Expedition erbeuteten Antiquitäten war nach Basra geschickt, von wo sie durch ein französisches Schiff nach Europa übergeführt werden sollte. Leider aber erreichten die Kisten, in die sie verpackt waren, niemals ihren Bestimmungsort. Etwa ein Jahr später empfing Oppert bei seinem Aufenthalt in London aus Layards Munde die erste Kunde von dem tragischen Mißgeschick, das seine Altertümer betroffen. Sämtliche ausgegrabenen und aufgekauften Sammlungen, einschließlich der wertvollen Marmorvase König Naram-Sins (etwa 3750 v. Chr.) — des ersten und für lange Zeit einzigen Denkmals aus der Zeit der alten Sargoniden — versanken am 23. Mai 1855 in die schlammigen Fluten des Tigris, einige Meilen oberhalb seiner Vereinigung mit dem Euphrat.

Überblicken wir noch einmal die Geschichte dieser mit so viel Enthusiasmus unternommenen französischen Expedition, so können wir uns nicht verhehlen, daß sie in ungewöhnlichem Maße mit widrigen Verhältnissen und Schwierigkeiten aller Art von Anfang bis zu Ende zu kämpfen hatte. Wegen ihrer äußerst beschränkten Mittel hatten Fresnel und Oppert nur auf der Oberfläche der ungeheuren Ruinen herumschürfen können, ohne irgend etwas Wesentliches zur Kenntnis der Topographie der Hauptstadt Nebukadrezars beizutragen. „Die große Stadt Babylon" war im Grunde genommen noch unerforscht, als die französische Expedition ihren Ruinen den Rücken kehrte. Trotz alledem aber ist das Unternehmen keineswegs ohne wissenschaftliche Ergebnisse verlaufen. Nachdem Fresnel sie zuerst im Journal

Asiatique[1] kurz mitgeteilt, wurden sie methodisch und eingehend von Oppert, der eigentlichen Seele des ganzen Unternehmens, in einem zweibändigen,[2] von Thomas durch eine Anzahl Skizzen und Zeichnungen illustrierten Werke[3] bearbeitet. Dieses Werk von der Hand eines der Begründer der jungen assyriologischen Wissenschaft wird allezeit seinen Ehrenplatz in der Geschichte der Forschung behalten sowohl wegen der vielseitigen Belehrung über archäologische Fragen, die es uns bietet, als auch wegen der Kühnheit, mit der der Verfasser schwierigen topographischen Problemen zu Leibe geht, vor allen Dingen aber wegen der bewundernswerten Geschicklichkeit, mit welcher Oppert, vielfach zum ersten Male, die historischen Inschriften assyrischer und babylonischer Paläste übersetzt und erklärt und dadurch wesentlich zur Wiederherstellung der tatenreichen Geschichte zweier mächtigen Nationen beigetragen hat.

19. Kapitel: J. E. Taylor.

Zu Anfang des Jahres 1854, als Petermann aus Berlin in Suq esch-Schijuch Sprache und Sitten der sabäischen Christen studierte, und Loftus im Auftrage des Assyrian Excavation Fund auf den Trümmerhügeln von Warka beschäftigt war, wurden auf Sir Henry Rawlinsons Anregung durch den britischen Vizekonsul zu Basra J. E. Taylor auch in Muqajjar[4] (d. h. „verpicht" oder „mit

---

[1]) Vgl. Fresnels 2 Briefe an J. Mohl im Journal Asiatique, Ser. V, Bd. I (1853), pp. 485—548, datiert Hilla, Dezember 1852, und die Fortsetzung in Bd. II (1853), pp. 5—78, und Bd. VI (1856), pp. 525—548, datiert Hilla, Ende Juni 1853.

[2]) Nachdem durch Ministerialorder von 1856 die Veröffentlichung des Werks verfügt war, erschien es unter dem Titel Expédition Scientifique en Mésopotamie, 2 Bände, Paris; Bd. II (zuerst erschienen), 1859: „Entzifferung der Keilschriften" (Teil III bringt auch die von der französischen Expedition entdeckten Inschriften); Bd. I, 1863: „Bericht über die Reise und Ergebnisse der Expedition" (pp. 287—357 enthalten eine Beschreibung der assyrischen Ruinen, welcher zum bessern Verständnis eine Übersetzung der damals bekannten größten und wichtigsten Inschriften beigefügt ist).

[3]) Veröffentlicht in einem besondern Atlas (21 Karten) zu Opperts 2 Bänden.

[4]) Heutzutage von den Arabern meist Mugair gesprochen und daher von den verschiedenen Reisenden englischer Zunge durch Muqueijer, Mughyer, Mugeyer, Mughair, Megheyer, Meghaiir, Umghyer, Umgheir ꝛc. wiedergegeben.

Pech gemauert") Ausgrabungen vorgenommen. Dieſe Ruinen liegen auf einer niedrigen Erhebung, etwa 10 km ſüdweſtlich von der heutigen Stadt Naſrije. Das ganze Land ringsum iſt ſo flach, daß während der alljährlichen Überſchwemmung des Euphrat, alſo vom März bis Juni oder Juli, die Ruinen häufig eine wirkliche Inſel inmitten eines rieſigen Sumpfes bilden, an die ohne Boot nirgends heranzukommen iſt. Die Trümmerſtätte dient dann bisweilen den Dhafir, einem nicht gerade im beſten Rufe ſtehenden Wüſtenſtamme, der ſeine Weidegründe zuzeiten bis weit nach Meſopotamien hinein ausdehnt, als eine Art Bollwerk. Reiſende, die in den letzten Jahren Muqajjar zu beſuchen wünſchten, mußten dies oft auf eigene Gefahr hin tun, da die türkiſchen Behörden nicht bloß jeden militäriſchen Schutz gewöhnlich verſagten, ſondern obenein noch ein Schriftſtück verlangten, in welchem der Betreffende ausdrücklich zu erklären hatte, daß er die Ottomaniſche Regierung für keinerlei Unfall, der ihm in einer außerhalb ihrer wirklichen Kontrolle ſtehenden Gegend zuſtoßen könnte, verantwortlich mache.[1]

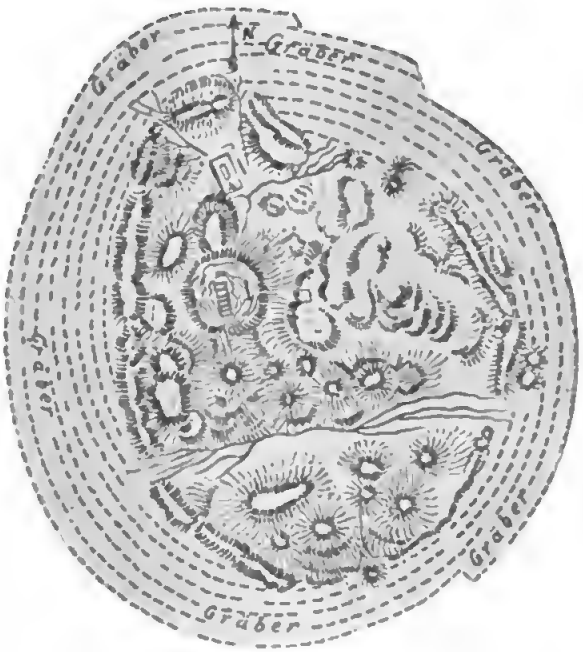


Abb. 40: Plan der Ruinen von Muqajjar (Ur in Chaldäa).

Die Ruinen von Muqajjar (Abb. 40) beſtehen aus einer Reihe niedriger ovaler Hügel und haben einen Geſamtumfang von etwa

[1]) Ein franzöſiſcher Profeſſor aus Bordeaux, der im März 1900 für einige Tage unſer Gaſt in Nuffar war und auf meinen Rat auch den Ruinen von Muqajjar einen Beſuch abſtattete, machte die nämliche Erfahrung. Die Dhafir erlaubten ihm nur einmal ſchnell um die Ruinen herumzugehen. Seit dem Herbſte 1900, nachdem die großen Araberunruhen in jener Gegend und in den Diſtrikten ſüdlich davon zeitweilig beigelegt worden ſind, hat ſich die Lage etwas gebeſſert.

3000 m, während der größte Durchmeſſer von Nord nach Süd etwas über 1000 m beträgt. Sie waren bereits im Jahre 1625 von Pietro della Valle unterſucht, welcher ſogar einen beſchriebenen Backſtein und etliche Siegelzylinder, die er auf der Oberfläche aufgeleſen hatte, mit nach Europa brachte.[1] Nach ihm war Baillie Fraſer (1835)[2] dort geweſen, und 15 Jahre ſpäter (1850) hatte Loftus ihnen einen flüchtigen Beſuch abgeſtattet, den er kurz vor ſeiner Abreiſe aus Babylonien (1854)[3] wiederholte. Aber unſere eigentliche Kenntnis vom Charakter und Inhalt dieſer Ruinen beruht erſt auf den Ausgrabungen Taylors, der zu Anfang des Jahres 1854 dort tätig war und etwa ein Jahr ſpäter gelegentlich eines zweiten Beſuchs noch ein paar neue Gräben zog.

Nahe dem Nordende der Hügelgruppe ſteht auf einer Plattform aus ungebrannten Backſteinen das Hauptgebäude der ganzen Trümmerſtätte (Abb. 41). Es iſt 22 m hoch und bildet einen zweiſtöckigen rechteckigen Bau, deſſen nordöſtliche und ſüdweſtliche Seiten je 62 m lang ſind, während die beiden Schmalſeiten nur eine Länge von 41 m aufweiſen. Wie bei allen andern babyloniſchen Bauten zeigt eine Ecke nach Norden. Das untere Stockwerk iſt 8 ½ m hoch und wird von mächtigen Streben geſtützt, die zugleich die Eintönigkeit der langen Fläche in effektvoller Weiſe unterbrechen; der Oberſtock, der 9 ½—14 ¾ m hinter die Kante des Untergeſchoſſes zurücktritt, iſt 4,40 m hoch, und außerdem mit über 1 ½ m Schutt bedeckt, welcher offenbar von den Reſten des einſt den gewaltigen Bau krönenden Göttergemachs herrührt. Der Aufgang zu dieſem merkwürdigen Etagenturm, deſſen Kern wie in 'Aqarquf und El-Birs von zahlreichen Luftlöchern durchzogen iſt, befand ſich an der Nordoſtſeite. Durch einen mitten

[1]) Pietro della Valle (vgl. oben p. 16) gab nicht bloß die richtige Deutung des Namens der Ruinen, ſondern erkannte auch in den ſeltſamen Zeichen auf den Ziegeln und Siegelzylindern „unbekannte und uralte Buchſtaben". „Unter anderen Buchſtaben habe ich ihrer zween an vielen Orten wahrgenommen, worunter der eine wie eine liegende Pyramid oder Flamm-ſäule (▻), der andere aber wie ein Stern mit acht Strahlen (✳) — das Zeichen für „Gott" — geweſt." Vgl. die deutſche Überſetzung ſeines Werks „Reiß-Beſchreibung", Genf, 1674, Teil 4, p. 184.

[2]) Travels and Researches in Chaldaea and Susiana, pp. 127—135. Vgl. auch oben, p. 135.

[3]) Vgl. ſeine Travels in Koordistan, Mesopotamia ꝛc., Bd. II, pp. 90—94, und p. 55 f. oben.

in den Hügel hineingetriebenen Stollen überzeugte ſich Taylor zuerſt, daß „der ganze Bau im Innern aus lufttrocknen Ziegeln beſtand, dazu eine dicke Bekleidungsſchicht aus maſſiven, teilweiſe gebrannten Backſteinen von hellroter Farbe mit dazwiſchen gelegten Schilfmatten hatte, und daß das Ganze nochmals mit einer über 3 m ſtarken Mauer von hartgebrannten Steinen umſchloſſen war.“ Darnach richtete er ſein Augenmerk auf die vier Ecken. Bei der Grabung an der Südweſtecke des obern Stockwerks entdeckte er nahezu 2 m unter der Oberfläche einen vollſtändig beſchriebenen Tonzylinder,

Abb. 41: Die Ruinen des Sin-Tempels in Muqajjar.

welcher in einer Niſche ſtand, die durch das Auslaſſen eines Backſteins in der betreffenden Schicht gebildet war. Da in der Nordweſtecke ein ähnlicher Zylinder zum Vorſchein kam, ſo vermutete der glückliche Gräber natürlich, daß entſprechende Funde auch in den beiden andern Ecken gemacht werden würden. Vermittelſt zweier Schächte erhielt er alsbald die erwünſchte Beſtätigung ſeiner Theorie und gewann damit die Erkenntnis der überaus wichtigen Tatſache, daß die Gedenkzylinder der Erbauer oder Wiederherſteller babyloniſcher Tempel und Paläſte gewöhnlich in den 4 Ecken niedergelegt waren. Stücke eines größeren und noch viel intereſſanteren Tönncheuzylinders wurden in demſelben Hügel und in einer niedrigern Anhöhe unmittelbar nördlich davon gefunden.

Das massive Bauwerk, welches Taylor in der angegebenen Weise untersuchte, erwies sich als der berühmte Tempel des Mondgottes Sin.[1] Er ist „das einzige Beispiel eines gut erhaltenen und nicht völlig mit Schutt bedeckten babylonischen Tempels.“[2] Aus den schönen Tonzylindern und den beschriebenen Backsteinen, die nach Größe und Inschrift in den beiden Stockwerken verschieden waren, stellte Rawlinson bald darauf fest, daß die Ruinenstätte mit dem biblischen Ur in Chaldäa (1. Mose 11, 28; 15, 7) identisch ist. Der Tempel war vom Könige Ur-Gur (etwa 2700 v. Chr.) erbaut oder wiederhergestellt, von seinem Sohne Dungi und mehreren andern Herrschern des dritten und zweiten Jahrtausends ausgebessert, und um die Mitte des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts zum letzten Male vom letzten Könige Babylons Nabuna'id (Nabonidos) wiederhergestellt, — demselben, welcher den Bericht über diese Arbeit auf die Tonzylinder der 4 Ecken des Etagenturms niederschreiben ließ.

Die Auffindung dieser Urkunden war noch in andrer Weise für die biblische Geschichte von Wichtigkeit. Die Inschrift auf allen vier schließt mit einem poetischen Gebet für das Wohlergehen des ältesten Prinzen, Bel-schar-usur, des biblischen Belsazar (Dan. 5), der als Mitregent seines Vaters von Cyrus bei Opis besiegt und bald nach der Eroberung Babylons in Borsippa ermordet wurde.

In einem kleinen Hügel dicht bei der Südostecke der großen Ruine entdeckte Taylor auf einer Terrasse von lufttrocknen Ziegeln ein regelrechtes Haus, das aus großen beschriebenen Backsteinen erbaut war. Einzelne der gebrannten Steine waren besonders schön, sie hatten einen dünnen Überzug von Emaille oder Gips, auf welchen die Keilschriftzeichen aufgestempelt waren — das erste Beispiel dieser Technik, das bisher bekannt wurde. Von der Nordwestecke der Lehmmauer erhielt er einen kleinen schwarzen, auf beiden Seiten beschriebenen Stein, aus dem wir schließen dürfen, daß das Gebäude bis ins dritte Jahrtausend zurückreicht.

In beträchtlicher Tiefe unter diesem Gebäude lag ein Pflaster aus Backsteinen, die 35½ cm lang, 21½ cm breit und 9 cm dick waren. „Die meisten davon zeigten auf der Rückseite die Eindrücke zweier Fingerspitzen; keiner war beschrieben, alle waren in Erdpech ein-

[1]) Nach ihm ist der Berg Sinai genannt, dessen Name bedeutet „dem Sin geweiht“.

[2]) Vgl. Loftus, l. c., p. 128.

gebettet." Nach den vom Verfaſſer im Jahre 1896 angeſtellten Unterſuchungen über die charakteriſtiſchen Merkmale der älteſten babyloniſchen Backſteine[1] darf als ſicher gelten, daß Taylor hier auf die vorſargoniſche Schicht (um 4000 v. Chr.) geſtoßen iſt. Wiſſen wir doch aus zahlreichen Inſchriften, daß Ur bereits in der älteſten Geſchichte des Landes eine hervorragende Rolle ſpielte.

Er erwähnt auch noch andere intereſſante Backſteine aus demſelben Hügel, welche „von roter Färbung waren und eine Inſchrift faſt über die ganze Länge und Breite in kleinen zierlichen Zeichen aufwieſen", während „auf einem Teil derſelben das Bild zweier Mondſicheln, mit der Rückſeite gegeneinander gekehrt, zu ſehen war". Allein

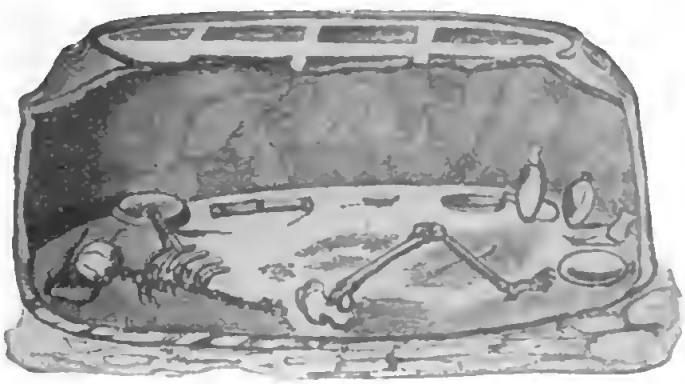


Abb. 42: Altbabyloniſcher Ton-Sarg aus Mugajjar.

ſeine Angaben hier und an andern Stellen ſind ſo allgemein gehalten, daß wohl unſere Neugier geweckt, aber in keiner Weiſe befriedigt wird.

Die übrigen Hügel von Mugajjar, ſoweit Taylor dort Grabungen vorzunehmen imſtande war, ſchienen einen rieſigen altbabyloniſchen Friedhof zu bilden; ſie lieferten Tonſärge und Gefäße verſchiedener Art und Größe (Abb. 42), zahlreiche Waſſerleitungsröhren und viele kleinere Gegenſtände aus Stein, Metall und Ton, die in anſchaulicher Weiſe vom Leben und Treiben der frühern Bewohner des Landes uns Kunde geben.

Allenthalben um die Gräber fand er in den verſchiedenſten Teilen der Ruinen viele Bruchſtücke beſchriebener Tonkegel. In dem langen

[1]) Vgl. Hilprecht, The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, Serie A, Bd. I, Teil 2, p. 45.

Weſthügel entdeckte er außer 30 im Schutt zerſtreut liegenden Tafeln und Fragmenten zwei unverſehrte Krüge voll Tontafeln, die in Kuverts aus demſelben Material eingeſchloſſen und vielfach verſiegelt waren (vgl. Abb. 34).

Obgleich unſerm Forſcher nur unbedeutende Mittel und wenig Zeit zu Gebote ſtanden, und aus Mangel einer geeigneten archäologiſchen Ausbildung — ein Übelſtand, den er ſelbſt am bitterſten empfand — ein großer Teil der wiſſenſchaftlichen Ergebniſſe verloren ging, waren Taylors Arbeiten und Beſtrebungen, den allgemeinen Inhalt von Muqajjar zu erſchließen, im großen und ganzen erfolgreich. Verſchiedene Reiſende haben nach ihm die Ruinen beſucht, Meſſungen vorgenommen und hier und da ein paar Antiquitäten auf der Oberfläche aufgeleſen. Ich erwähne nur einen gegenwärtig im Univerſitätsmuſeum zu Philadelphia befindlichen Türſtein mit der intereſſanten ſiebzehnzeiligen Inſchrift: „Dem Gotte Sin, erſtgeborenem Sohne des Bel, ſeinem geliebten König, hat Gimil-Sin, von Bel geliebt und vom Herzen des Bel zum König berufen, der Hirt der Welt und der 4 Himmelsgegenden, der mächtige König, König von Ur, König der 4 Himmelsgegenden, E-mu-ri-a-na-ba-ag, ſeinen geliebten Tempel, erbaut.“[1] Aber keiner hat im Grunde genommen etwas Neues zur topographiſchen Kenntnis der Hügel beigetragen, was nicht ſchon aus den vor 50 Jahren geſchriebenen Berichten von Loftus und Taylor zu entnehmen wäre. Die methodiſche Durchforſchung dieſer wichtigen Ruinen und die Rekonſtruktion ihrer wechſelvollen Geſchichte gehören einſtweilen noch zu den begehrenswerten Dingen, die wir von der Zukunft erwarten. Im Anfang des zwanzigſten Jahrhunderts wollte es faſt ſcheinen, als ob noch vor Fertigſtellung der deutſchen Eiſenbahn von Bagdad nach Basra die gegenwärtig in Bismaja (babyl. Adab) unter Dr. Banks tätige amerikaniſche Expedition die unter den Trümmern von Muqajjar begrabene Stadt methodiſch bloßlegen würde. Aber wegen der gerade damals in den arabiſchen Grenzdiſtrikten ausgebrochenen erbitterten Kämpfe (vgl. oben S. 165) ſah ſich die Ottomaniſche Regierung im Oktober 1901 genötigt, der Auffaſſung ihrer Militärverwaltung beizutreten und das

[1]) Im Jahre 1890 von J. P. Peters auf der Oberfläche der Ruinen gefunden (vgl. deſſen Nippur, Bd. I, pp. 296 f.) und vom Verfaſſer 1897 veröffentlicht (vergl. A. J. Holman & Co., A new gallery of illustrations, pl. 25).

Gesuch zu einem Firman für Ausgrabungen in Muqajjar einstweilen abschlägig zu beantworten. Wegen der zu allen Zeiten mehr oder minder am Rande der Wüste bestehenden Unsicherheit, und im Hinblick auf die alljährlich durch die Überschwemmung des Euphrat in der Nachbarschaft der Ruinen geschaffenen besondern Verhältnisse hat eine Expedition nach Muqajjar mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen wie in Nuffar und Warka. Aber mit dem nötigen Takt und der gehörigen Entschlossenheit kann sie derselben Herr werden, und, die türkische Erlaubnis vorausgesetzt, dürfte es ihr möglich sein, die im Vergleich zu den beiden vorhergenannten Trümmerhügeln viel kleinern Ruinen von Muqajjar mit einer Summe von 500 000 bis 1 000 000 Mark in zwanzigjähriger Arbeit gründlich zu erforschen. Die Ausgrabungen werden zwar schwerlich ein Dokument über Abrahams Person und Leben zu Tage fördern, wie man allen Ernstes gefabelt hat, aber sie werden zweifellos viele wertvolle Bausteine zu dem Auf- und Ausbau der ältesten Geschichte Babyloniens beisteuern.

Vor seinem zweiten kurzen Aufenthalt in Muqajjar, zu Anfang des Jahres 1855, grub Taylor einige Tage an 2 andern rechtseuphratischen Ruinen namens Tell el-Lahm und Abu Schahrain. Die erstere besteht aus 2 ziemlich hohen Hügeln, die in eine Anzahl kleinerer Erhebungen und Kämme auslaufen, und liegt 3 Stunden südlich von Suq esch-Schijuch in der Nähe eines vertrockneten alten Kanalbetts; ihr Umfang beträgt höchstens 800 m. Bei der Kürze der Ausgrabungen kam nichts Nennenswertes zu Tage. Taylor legte zahlreiche Särge bloß, die aus zwei mit der Öffnung zusammengelegten großen Krügen bestanden und mit Pech verkittet waren; er verfolgte mehrere Pflaster von Backsteinen, deren etliche verwischte Keilschriftzeichen trugen, und fand sogar eine vollständige Tontafel, so daß wenigstens der babylonische Ursprung, wenn auch nicht der Name, der Stätte außer Zweifel gestellt werden konnte.

Wichtiger waren Taylors Ausgrabungen in Abu Schahrain. Der Ort liegt mitten in der Wüste jenseits der Sandsteinklippen, die das Trümmerfeld von Ur und dem Euphrattale trennen. Seltsamerweise sind jedoch die Ruinen von den meisten Assyriologen mit Unrecht auf das linke Ufer „des großen Flusses", etwa Suq esch-Schijuch gegenüber[1],

[1]) Wer an dem verhängnisvollen Irrtum eigentlich schuld ist, ist schwer zu sagen. Wir finden ihn schon bei Ménant, Babylone et la Chaldée (1875), und

verlegt worden, obwohl die genaue Lage aus einigen Keilſchriftſtellen, in denen Eridu erwähnt iſt, ziemlich ſicher hätte erſchloſſen werden können. Da ſie auf einer Bodenerhebung nahezu in der Mitte eines ausgetrockneten Binnenſees liegen, ſo „ſehen ſie auf den erſten Blick aus wie ein zerfallenes Feſtungswerk, von einer hohen Mauer umſchloſſen und mit einer Zitadelle oder einem Turm an dem einen Ende". Die Ruinen ſind andrerſeits halb verſteckt in einem etwa 24 km breiten, tiefen Tal, das ſich nur gen Norden nach dem Euphrat zu öffnet. Zum größten Teil iſt dieſe Senkung „mit einer Salpeterkruſte bedeckt, hier und da unterbrochen von kleinen Flächen angeſchwemmten Landes, die ſpärlich mit den gewöhnlichen Wüſtenſträuchern und Pflanzen bewachſen ſind." Nordweſtlich und ſüdöſtlich von der Hauptruine liegen „kleine niedrige Hügel voll Gräber, Totengefäße und Urnen." Schwache Spuren eines alten, 5½ m breiten Kanals konnten in nicht allzu großer Entfernung nordweſtlich von den Ruinen nachgewieſen werden.

Dieſe ſelbſt ſind bedeutend kleiner als die Trümmer von Muqajjar, „ſie ragen ſchroff aus der Ebene empor und ſind nicht mit den Maſſen von Schutt, welche ſich an ähnlichen Plätzen gewöhnlich finden, bedeckt." Der ganze Komplex zerfällt in 2 nahezu gleiche Teile und erhebt ſich auf einer Plattform, die von einer 6 m hohen Sandſteinmauer umſchloſſen iſt. Wie bei den meiſten bis jetzt unterſuchten größern babyloniſchen Ruinen wird auch in Abu Schahrain der nördliche Teil des Trümmerfeldes von einem Etagenturm eingenommen (Abb. 43). Er hat 2 Stockwerke, iſt aus ungebrannten Ziegeln mit einer Verkleidung von gebrannten Steinen erbaut und war um die Mitte des letzten Jahrhunderts nahezu 22 m hoch. Zur erſten Etage

Delitzſch, „Wo lag das Paradies?" (1881) — obwohl Taylors ſehr genaue Angaben gerade das Gegenteil ſagen. George Rawlinſon, Five Great Monarchies, 4. Aufl., London, 1879, Bd. II (Map of Mesopotamia ꝛc.) gibt Abu Schahrain richtig auf der rechten Flußſeite an, verlegt es aber zu weit nach Süden; wo er Tell el-Lahm hat, da ungefähr liegt Abu Schahrain, und wo er Abu Schahrain verzeichnet, liegt Tell el-Lahm. Da die Ruinen von Abu Schahrain in einem tiefen Tale liegen, ſind ſie von Muqajjar nicht zu ſehen, geſchweige denn, daß ſie mit Nowawis identiſch ſind, wie Peters annimmt (Nippur, Bd. II, pp. 96, 298 f.). Scheils neuere Bemerkungen darüber (Recueil, Bd. XXI, p. 126) beruhen wahrſcheinlich auf arabiſcher Auskunft. Sie ſind richtig, aber beſtätigen nur Dinge, die wir aus Taylors zuverläſſigen Nachrichten längſt beſſer wiſſen. Es ſcheint faſt, daß dieſe von den Aſſyriologen in den letzten 25 Jahren nur recht oberflächlich geleſen worden ſind.

Digitized by Google

dieſes mächtigen Bauwerks gelangte man auf einer 4½ m breiten und 22 m langen Treppe aus polierten Marmorplatten, welche gegenwärtig über den ganzen Hügel zerſtreut ſind. Am Fuße dieſes Aufgangs ſtanden einſt zwei intereſſante Säulen, von denen zur Zeit Taylors noch Reſte vorhanden waren. Eine aufſteigende Rampe führte zum zweiten Stock. „Schön geſchnittene, polierte Stücke Achat, Alabaſter und Marmor, Plättchen von reinem Golde, goldköpfige und maſſiv kupferne Nägel bedeckten den Boden am untern Ende" dieſer Etage und deuteten darauf hin, daß ehemals ein kleiner, aber reich geſchmückter heiliger Raum die Plattform des zweiten Stockwerks krönte. Um den

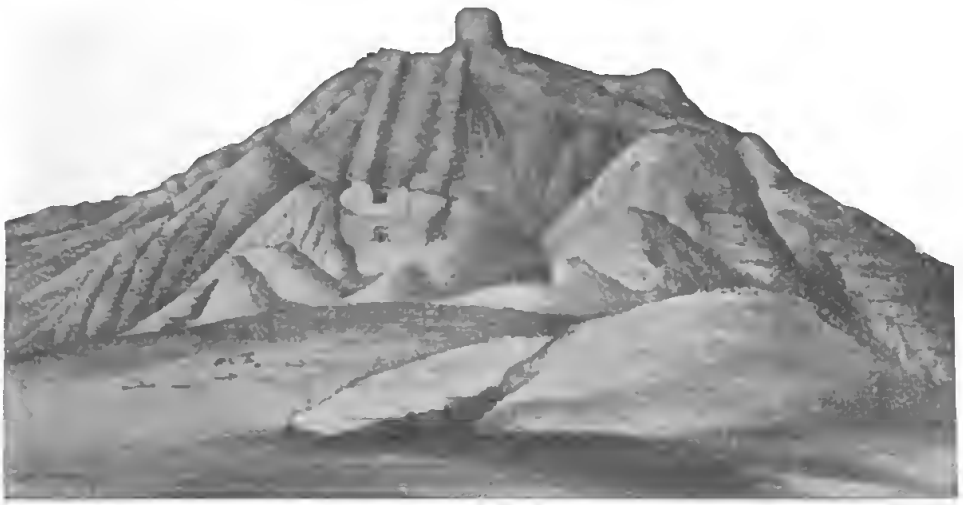


Abb. 43: Tempel-Ruine in Abu Schahrain von Süden geſehen.

ganzen Turm liegt ein Pflaſter aus beſchriebenen Backſteinen auf einer 60 cm dicken Tonſchicht. Durch einige Gräben, die er in verſchiedene Teile dieſer merkwürdigen Hügelgruppe trieb, kam Taylor zu dem überraſchenden Schluß, daß alle dieſe Trümmer, einſchließlich des gewaltigen Etagenturms, auf feinem Wüſtenſande ſtanden. Derſelbe wurde zuſammengehalten durch eine Einfaſſung aus ungebrannten Backſteinen, auf welcher die oben erwähnte Sandſteinmauer ſich erhebt. Im Unterſchied von allen andern babyloniſchen Ruinen, wo natürliches Geſtein als Baumaterial faſt unbekannt iſt, finden wir in Abu Schahrain Sandſtein, Granit und Marmor in reichem Maße verwendet – eine Tatſache, welche für die Richtigkeit der Annahme ſpricht, daß der ausgedehnte Gebrauch des Tons im alten Babylonien nur daraus zu erklären iſt, daß keine eigentlichen Steine im Alluvialboden des Landes vorkommen.

Eine Anzahl Gemächer, die auf ihren Inhalt näher untersucht wurden, lieferten nur geringe Ausbeute. Aber die der Umfassungsmauer des Tempels entnommenen beschriebenen Backsteine brachten die wichtige Kunde, daß die hier verschüttete Stadt Eridu hieß, welche bei den frühern Bewohnern Babyloniens als Sitz eines berühmten Orakels in hohem Ansehen stand. Ein von unserm Forscher im südöstlichen Teile der Ruinen teilweise ausgegrabenes Bauwerk, dessen eigentliche Bestimmung bisher nicht erkannt worden ist, bezeugt gleichfalls das hohe Alter der Trümmerstätte. Die unbeschriebenen Steine waren in Erdpech gebettet und erregten durch ihre sonderbare Form („dünn an beiden Enden und dick in der Mitte wie am Rande, der untere Teil völlig flach") natürlich die Aufmerksamkeit Taylors. Nach unsrer jetzigen Kenntnis der Geschichte babylonischer Backsteinfabrikation dürfen wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß Taylor hier ein vorsargonisches Bauwerk etwa aus der Zeit 4000 v. Chr. entdeckt hat, nämlich den südlichen Toreingang des ausgedehnten Tempelkomplexes. Wenn er anstatt nur „ein paar Fuß" etwa 5—6 m an beiden Seiten in der Richtung der steinernen Mauer weitergegraben hätte, so würde er wahrscheinlich ein zweites ähnliches Paar Bastionen gefunden und damit die charakteristischen 3 Teile eines sumerischen Torgebäudes (einen mittleren Durchgang für Tiere und Wagen und 2 schmalere, auf Treppen zu erreichende Seitengänge für den Personenverkehr) bloßgelegt haben.

Bemißt man Taylors Arbeit in Eridu nur nach transportabeln Fundstücken, so war sie arm an wichtigen Ergebnissen. Allein die Entdeckung und kurze Schilderung dieser ausgedehnten Ruinen mit ihren beschriebenen Backsteinen, durch welche der altbabylonische Name der dort verschütteten Stadt wiedergewonnen wurde, ist an und für sich schon ein höchst wertvoller Beitrag zur Kenntnis der alten Geographie, besonders wenn wir bedenken, daß wegen der Abgeschlossenheit des Platzes und der Unsicherheit der ganzen Gegend Abu Schahrain im 19. Jahrhundert von keinem europäischen oder amerikanischen Forscher wieder besucht worden ist.[1]

[1]) Taylors Berichte sind veröffentlicht im Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland, Bd. XV (1855), unter dem Titel Notes on the Ruins of Muqeyer, pp. 260—276, und Notes on Abu Schahrain and Tel-el-Lahm, pp. 404—415.

20. Kapitel: Sir Henry Rawlinson.

Die erste Periode babylonischer Ausgrabungen wurde durch Sir Henry Rawlinsons eigene Arbeiten würdig zum Abschluß gebracht. Schon längst war der Birs (Nimrud) mit seiner turmartigen Spitze (Abb. 44) vor allen andern Ruinen der Platz, den er selbst genauer zu untersuchen wünschte. Im September und Oktober 1854, kurz bevor er seine ruhmreiche Laufbahn im Morgenlande beendete, konnte er endlich diesen Lieblingswunsch erfüllen.

Im Auftrage des Britischen Museums sandte er den türkischen Militärapotheker Joseph Tonietti, einen intelligenten jungen Mann,

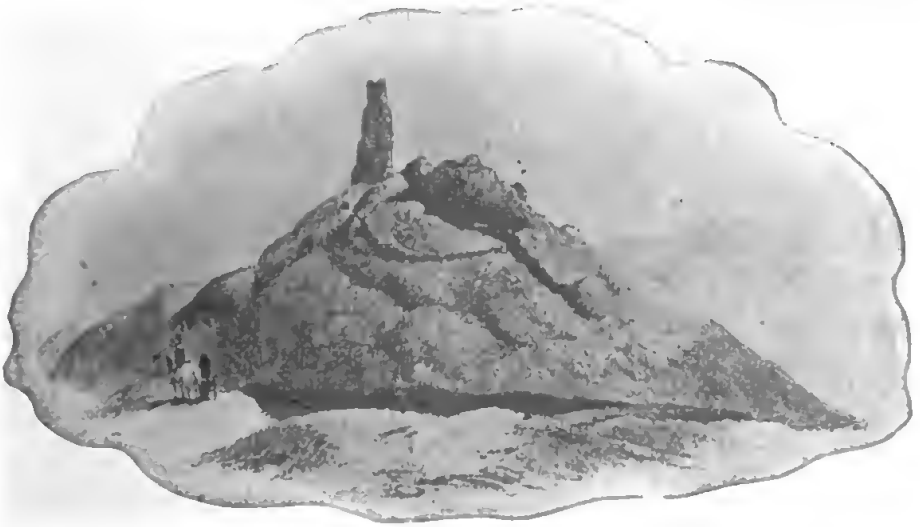


Abb. 44: El-Birs von Nordwesten gesehen.

der ihm für seine Zwecke besonders geeignet erschien, zu den Ruinen des Birs mit dem Befehl, die charakteristischen Züge des Bauwerks durch eine Anzahl genau vorgeschriebener Gräben zu bestimmen. Vor allem aber sollte er einen Graben an einer der Mauern entlang ziehen, „bis die Ecken an zwei Punkten erreicht, und damit die vollständige Seite einer der Etagen", aus denen nach seiner Annahme das Gebäude zweifellos bestand, „bloßgelegt sei". Seine Anordnungen wurden in wenig mehr als 2 Monaten „mit Sorgfalt und Umsicht" ausgeführt. Darnach erschien Rawlinson, der für 10 Tage behufs topographischer Untersuchungen am Fuße der Ruinen von Babylon sein Zelt aufgeschlagen, persönlich an Ort und Stelle, um das teilweise bloßgelegte Gebäude wissenschaftlich näher zu untersuchen.

Nachdem er ſich zunächſt durch Beſichtigung der Laufgräben davon überzeugt hatte, daß die Südoſtſeite der dritten Etage tatſächlich völlig freigelegt war, machte er ſich „am folgenden Morgen mit einer Anzahl Araber daran, die bei den Ausgrabungen von Qal'at Schirgat (ſ. o., p. 123 f.) und Muqajjar (ſ. o. p. 167) gemachten Erfahrungen praktiſch zu verwerten und die Gedenkzylinder zu ſuchen." Demgemäß „ſtellte er auf jeder der beiden freigelegten Ecken der dritten Etage eine Abteilung an und hieß ſie die Ziegelſteine einen nach dem andern ſorgfältig wegnehmen", bis „ſie die zehnte Steinſchicht über der Sockelfläche des Stockwerks erreicht hätten." Eine halbe Stunde ſpäter wurde Rawlinſon nach der Südecke gerufen, wo die Arbeiter an die vorläufig bezeichnete Grenze gekommen waren. Als er dort anlangte, „brauchte er zunächſt einige Minuten, um ſeinen prismatiſchen Kompaß auf dem noch unberührt gelaſſenen unterſten Stein der urſprünglichen Ecke, der zum Glück etwas herausragte, einzuſtellen"; dann befahl er, weiterzuarbeiten. Die nun folgende aufregende Szene ſchildern wir am beſten mit ſeinen eigenen Worten:

„Kaum war die nächſte Backſteinlage entfernt, als die Arbeiter ausriefen, da wäre eine Khazeneh oder 'Schatzhöhle'; das heißt, zwei Backſteine von der Außenſeite entfernt, war in dem Winkel ein Hohlraum halb voll lockern rötlichen Sandes. 'Schaffe den Sand beiſeite', ſagte ich, 'und hole den Zylinder heraus'; und wie ich das ſprach, taſtete der Araber mit der Hand in dem Schutt der Höhlung, griff zu und brachte triumphierend einen ſchönen gebrannten Tonzylinder heraus in demſelben tadelloſen Zuſtande, in dem er 2400 Jahre zuvor in dieſe künſtliche Höhlung geſtellt war. Die Arbeiter waren vollſtändig ſtarr vor Staunen. Man konnte hören, wie einer dem andern zuflüſterte, das wäre sihr oder 'Hexerei', während ein alter Graubart in der Schar einem Gefährten bedeutungsvoll zuraunte, der erwähnte Kompaß, den ich kurz vorher gebraucht und zufällig gerade über den Zylinder geſtellt hatte, ſei ſicherlich ein 'wunderbares Inſtrument'."

Bald darauf wurde ein genaues Duplikat des Zylinders nahe der Oſtecke derſelben Etage entdeckt, während die Nachforſchung nach den übrigen Zylindern in der Nord- und Weſtecke reſultatlos verlief, weil der größte Teil der Mauer an dieſen Ecken bereits früher abgebrochen war. Allein aus den Trümmern, die von den obern Stockwerken herabgerollt waren, gewann Rawlinſon noch 2 Bruchſtücke

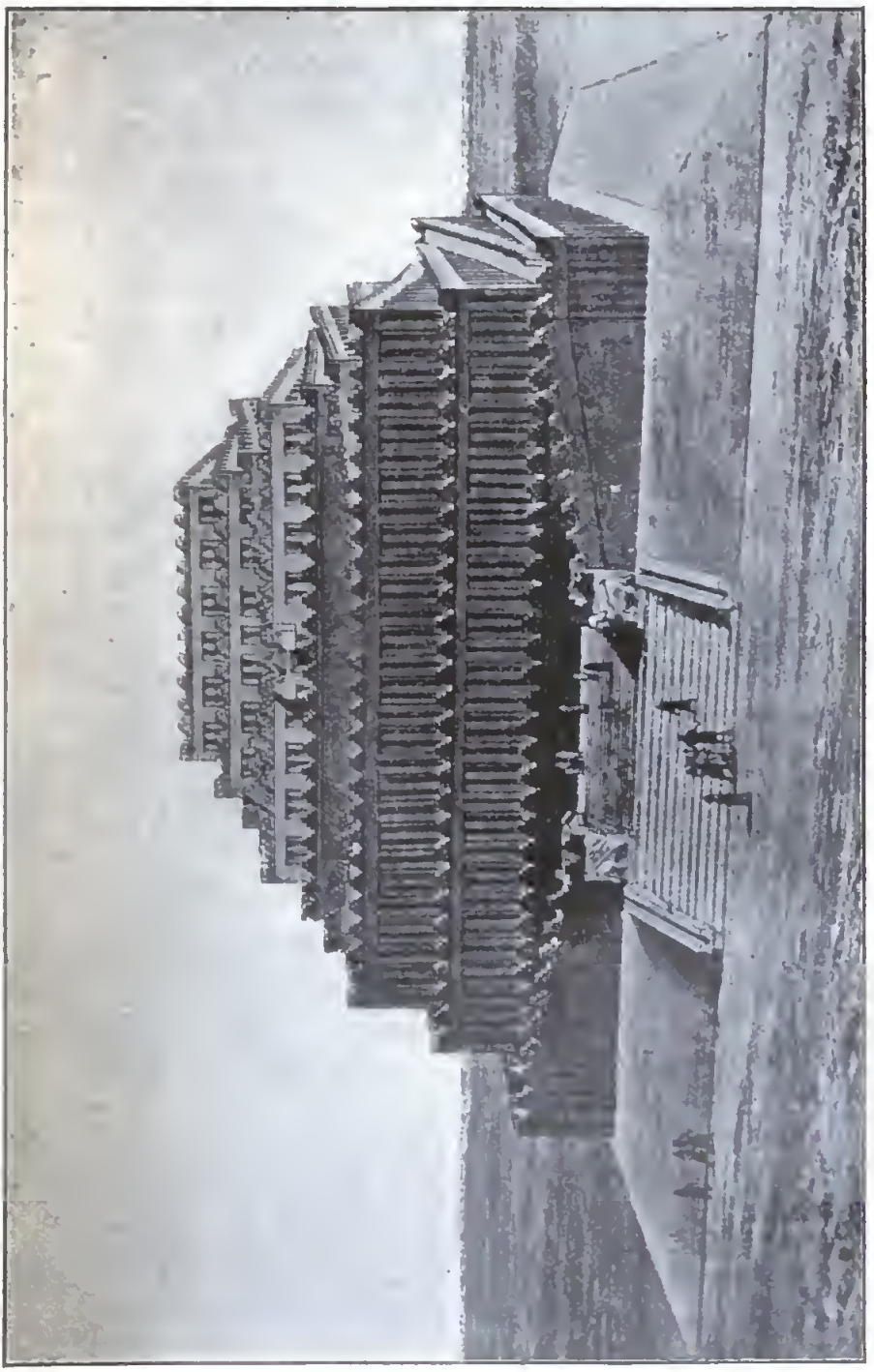


Abb. 45: Der Turm zu Babel nach dem in Washington befindlichen Modell Sir Henry Rawlinsons.

eines dritten Zylinders mit derſelben Inſchrift und ein kleines Fragment eines viel größern neuen Zylinders. Alle dieſe Urkunden ſind Berichte aus der Zeit Nebukadrezars, der ſie bei der Wiederherſtellung des alten Borſippaturms E-ur-imin-an-ki, d. h. „Tempel der ſieben Richtungen (Sphären) Himmels und der Erde" in den Mauern deponierte. Das letzterwähnte Bruchſtück enthält überdies „eine ausführliche Einzelangabe über Nebukadrezars Zug nach dem Mittelmeer und ſeine Unterwerfung der Könige des Weſtens".

Rawlinſons Funde in den Gräben ſtanden in vollem Einklange mit dem eigentümlichen Namen des Turms, welcher den anſehnlichſten Teil des dem Nebo, dem Sohne Merodachs, geweihten Tempels Ezida bildete. Es ergab ſich daraus mit Sicherheit, daß die noch erkennbaren 6 oder 7 Etagen des himmelanſtrebenden Turms urſprünglich verſchieden gefärbt geweſen, und daß „das Schwarz der erſten Etage[1], das Rot der dritten[2], und das Blau der vermutlich ſechſten genau die Farben waren, welche der erſten, dritten und ſechſten Sphäre des ſabäiſchen Planetenſyſtems eigneten .... oder die Farben, welche den Planeten Saturn, Mars und Merkur zukamen."

Bis auf den heutigen Tag haben die gewaltigen verglaſten Ziegelmaſſen auf dem Gipfel des Birs die Phantaſie zu den wildeſten Vermutungen über ihren Urſprung angeregt. Beſonders verbreitet iſt die Anſicht, daß es ſich um die Trümmer des obern Teils des urſprünglichen, durch Feuer vom Himmel zerſtörten (1. Moſe, Kap. 11)[3] „Turms zu Babel" handle (Abb. 45), der indeſſen ein Hauptgebäude des eigentlichen Babylon auf dem andern Ufer des Euphrat geweſen ſein dürfte. Bei der Prüfung der teils noch ſtehenden, teils umgeſtürzten und verſtreuten Reſte der alten Mauern auf dem Gipfel des Hügels hat Schreiber dieſer Zeilen mit andern Forſchern den Namen Nebukadrezars auf vielen der oft noch deutlich abgegrenzten Backſteine in der verglaſten Maſſe zu leſen vermocht.

Von allen Verſuchen, dieſe merkwürdige Erſcheinung in ſo großer Höhe zu erklären, dürfte die Deutung Rawlinſons noch immer die

---

[1]) Die Backſteine dieſer Etage waren die einzigen, die in Erdpech lagen, und die Faſſade der bloßgelegten Südoſtmauer „war einen halben Zoll dick mit demſelben Stoff überzogen, um ihr ein pechſchwarzes Ausſehen zu geben".

[2]) Aus Backſteinen von rotem, nur halbgebranntem Ton erbaut. Sie lagen in rotem Ton, der mit Häckſel vermiſcht war.

[3]) So ſchon Ker Porter, vergl. oben pp. 46 f.

annehmbarſte ſein, obwohl auch ſie nicht allen Schwierigkeiten gerecht wird. Dieſer Gelehrte vermutet nämlich, daß vor Errichtung des letzten Stockwerks, deſſen Überbleibſel er in dem maſſiven Pfeiler auf dem Gipfel zu erkennen glaubt, die Backſteine der zweithöchſten Etage durch Entfachung einer gewaltigen, anhaltenden Hitze künſtlich verglaſt worden ſeien, um durch die dadurch erzielte feſte Maſſe dunkelblauer Schlacke die der Sphäre Merkurs entſprechende Farbe zu gewinnen. Und „dieſem Umſtande, daß ein ſo unvergängliches Baumaterial wie Schlacke dicht unter dem Gipfel des Birs Verwendung gefunden hat, haben wir es zu verdanken, daß gerade dieſes eine Bauwerk vor vielen Hunderten anderer nicht minder bedeutender Tempel, mit denen einſt der Boden Babyloniens überſät war, ſo vorzüglich erhalten iſt".

Nach ſorgfältiger Berückſichtigung aller durch die Grabung, das Studium der Inſchriften und auf andere Weiſe ermittelten Einzelheiten entwarf Rawlinſon verſuchsweiſe das folgende Bild vom ehemaligen Tempel zu Borſippa: „Auf einer Terraſſe aus ungebrannten Ziegeln, welche etliche Fuß über die Alluvialebene ſich erhob und zu einem Tempel gehörte, der wahrſcheinlich in grauer Vorzeit von einem der uralten Könige Babyloniens errichtet war, muß Nebukadrezar gegen das Ende ſeiner Regierung wieder ſieben verſchiedene Stockwerke, eins über dem andern, als Symbol der konzentriſchen Kreiſe der ſieben Sphären, erbaut und jedes mit der Farbe des in ihr herrſchenden Planeten geſchmückt haben." Das erſte Stockwerk war ſchwarz und dem Saturn geweiht; das zweite rotbraun oder orange, dem Jupiter heilig; das dritte rot, dem Mars zugeeignet; das vierte vergoldet, der Sonne; das fünfte gelblichweiß, der Venus; das ſechſte dunkelblau, dem Merkur (Nebo); das ſiebente verſilbert, dem Monde. Der Zugang zu dieſem Rieſenbau befand ſich, wie beim Tempel des Sin von Ur, auf der Nordoſtſeite. Das unterſte Stockwerk maß 83 m im Geviert und war, wie es ſcheint, 8 m hoch. Die folgenden Stockwerke, welche ſich bis zu einer Geſamthöhe von etwa 49 m erhoben, traten nach oben zu allmählich zurück und wurden immer kleiner und kleiner. Auf dem ſiebenten Stockwerk ſtand das reich geſchmückte Heiligtum des Nebo (Nabû), „des Wächters Himmels und der Erde".[1]

[1]) Rawlinſons erſter Aufſatz „On the Birs Nimrûd, or the Great Temple of Borsippa" erſchien im Journal of the Royal Asiatic Society, Bd. XVII (1860), pp. 1—34.

3.

Zeitweilige Wiederaufnahme der assyrischen Grabungen.

21. Kapitel: George Smith (1873—76).

Eine ungeheure Masse keilschriftlichen Materials hatte sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nach und nach in den Hallen des Louvre und des Britischen Museums angesammelt. Ehe von seiten der Regierungen und hochherziger Privatleute neue Beiträge zur Fortführung der Ausgrabungen in den Trümmerhügeln Assyriens und Babyloniens zu erhoffen waren, schien es unumgänglich nötig, der allgemeinen Anforderung Rechnung zu tragen und ein größeres Publikum davon zu überzeugen, daß die in solcher Menge dem Schutt entrissenen Denkmäler und Tontäfelchen wirklich gelesen werden konnten, und ihr innerer Wert oder der Inhalt ihrer Inschriften den Aufwand von Zeit und Geld zu ihrer Wiederentdeckung rechtfertigte. Die Zahl von Gelehrten, die gewillt waren, das Studium der Keilinschriften zu ihrem Lebensberuf, oder wenigstens zu einem wesentlichen Teile desselben zu machen, war eine außerordentlich kleine; fast alle aber, die ein tieferes Interesse an derartigen Forschungen bekundeten, wendeten sich mehr den persischen als den assyrischen Inschriften zu. Grotefend hatte wiederholt den Versuch gemacht, den Sinn des verwickeltsten aller Keilschriftsysteme, der sogenannten dritten Gattung persischer Inschriften, zu ergründen, aber er hatte wenig Erfolg gehabt. Im Jahre 1845 gelang es Löwenstern in Paris, den semitischen Charakter der assyrischen Sprache nachzuweisen. Bald darauf vermochte De Longpérier etliche in Verbindung mit den Titeln der Chorsabadinschriften öfters wiederkehrende Eigennamen zu bestimmen. Botta selbst hatte auf Grund derselben Texte wichtige Listen der verschiedenen Keilschriftzeichen veröffentlicht, aus denen klar hervorging, daß die Assyrer niemals ein Alphabet gehabt haben konnten. Und den Fußstapfen seiner Vorgänger folgend, hatte De Saulcy sich sogar mit kühnem Wurf an die Übersetzung einer ganzen assyrischen Inschrift herangewagt.

So wertvoll alle diese Versuche auch waren, als der öffentliche Ausdruck zunehmenden Interesses an der assyrischen Sprache und Literatur und als ein Zeichen der unablässigen Bemühungen, ein

schwieriges Problem zu lösen — der positive Gewinn, den sie ergaben, war äußerst bescheiden. Es waren unter einem großen Haufen Spreu nur wenige vollwertige Körner, die bei der Sichtung übrigblieben. Daß schließlich dennoch die Riesenaufgabe in allen wesentlichen Punkten gelöst und zu gleicher Zeit eine solide grammatikalische Grundlage geschaffen wurde, auf der sich die junge Wissenschaft der Assyriologie allmählich wie ein prächtiger Dom aufbaute, ist das unvergängliche Verdienst des irischen Geistlichen Edward Hincks und des schon rühmlichst bekannten Colonel Rawlinson.

Den vereinten Anstrengungen dieser beiden Gelehrten gelang es, Licht und Klarheit in ein Gebiet zu bringen, auf dem bis dahin nichts als Finsternis und Verwirrung herrschte. Allein die Resultate, die sie auf streng wissenschaftlichem Wege und durch unerschütterliche Logik mühsam erreichten, erschienen selbst denen, die als Fachleute das Studium der alten Völker betrieben und mit deren Denk- und Schreibweise einigermaßen vertraut waren, so außerordentlich seltsam, daß noch 25 Jahre vergingen, ehe der Assyriologie die allgemeine Anerkennung der gebildeten Kreise Europas zuteil ward.

Die Einzeluntersuchungen der vielen neuen Fragen, welche in Verbindung mit der erfolgreichen Bestimmung der zahlreichen polyphonen Zeichen, aus denen die assyrische Schrift besteht, auftauchten, wurden inzwischen energisch von einigen begeisterten Gelehrten in England und Frankreich weitergeführt. Da war es im Jahre 1857 das ungewöhnliche, aber eindrucksvolle Vorgehen der Royal Asiatic Society[1], das den Grundlagen der assyrischen Entzifferung und den darauf basierenden überraschenden Schlußfolgerungen die allgemeine Anerkennung ihrer Richtigkeit in England verschaffte. Nicht lange darnach (1859) brachte Opperts fundamentale Erörterung des ganzen Problems, verbunden mit wörtlichen Übersetzungen und der eingehenden Erklärung typischer Inschriften[2] eine ähnliche Wirkung in Frankreich hervor. In Deutschland freilich dauerte es noch 20 Jahre länger, ehe Zweifelsucht und Mißtrauen durch Eberhard Schraders ernente kritische Prüfung des gesamten assyrischen Keilschriftsystems völlig überwunden wurden. Seine schlagenden Beweise für die vollkommene

[1]) Vgl. oben p. 124.

[2]) Vgl. Oppert, Expédition Scientifique en Mésopotamie, Bd. II. (1859), und p. 164 oben.

Zuverlässigkeit der gewonnenen philologischen und historischen Ergebnisse verhalfen endlich auch hier der Assyriologie zum Siege.[1]

Mittlerweile war auch der Anfang gemacht, das bisher gewonnene reiche Keilschriftmaterial allen zugänglich zu machen, die an den fesselnden Untersuchungen der neubegründeten Wissenschaft sich zu beteiligen wünschten. Rawlinson selbst entwarf einen umfassenden Plan, dessen Ausführung ihm 1860 von der Verwaltung des Britischen Museums übertragen wurde. Unter Mithilfe von Edwin Norris, dem Sekretär der Royal Asiatic Society, welchem wir auch den ersten Versuch eines assyrischen Wörterbuchs verdanken, und des begabten Kupferstechers George Smith, „dessen Aufgabe es war, die Bruchstücke zu sortieren und was etwa zusammenzugehören schien, versuchsweise zusammenzustellen"[2], unternahm „der Vater der Assyriologie", wie man Rawlinson mit Recht genannt hat, die Veröffentlichung der wichtigsten Texte der englischen Sammlungen in einer sorgfältigen und zuverlässigen Ausgabe. Im Laufe von 24 Jahren haben diese drei Männer, zu denen später (an Stelle von Norris und Smith) Theophilus G. Pinches trat, mit vereinten Kräften die 5 großen Bände der Cuneiform Inscriptions of Western Asia[3] fertig gestellt. Obwohl auf den Seiten dieses Werkes mancherlei Irrtümer vorkommen, welche zum Teil dem schadhaften Zustande der Originale, zum Teil der lückenhaften Kenntnis paläographischer und philologischer Regeln in den ersten Zeiten assyriologischer Forschung zuzuschreiben sind,

[1]) Vgl. E. Schrader, „Die Basis der Entzifferung der assyrisch-babylonischen Keilinschriften", in „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft", Bd. XXIII, Leipzig, 1869, und „Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften. Kritische Untersuchung der Grundlagen ihrer Entzifferung, nebst dem babylonischen Texte der Trilinguen Inschriften in Transscription samt Übersetzung und Glossar", l. c., Bd. XXVI, Leipzig, 1872, und desselben Verfassers „Keilinschriften und Geschichtsforschung", Gießen, 1878.

[2]) Vgl. George Rawlinson, A Memoir of Major-General Sir Henry Creswicke Rawlinson, London, 1898, p. 240.

[3]) Bd. I, London, 1861; Bd. II, 1866; Bd. III, 1870; Bd. IV, 1875, 2. Aufl. (besorgt von Pinches) 1891; Bd. V, 1. Teil, 1880 (Pinches); 2. Teil 1884 (Pinches). Gewissermaßen als Fortsetzung dieses grundlegenden Werkes dürfen die allerdings von etwas anderem Gesichtspunkte aus unter Wallis Budge's Leitung herausgegebenen Cuneiform Texts from Babylonian Tablets, etc. in the British Museum gelten, von denen bis jetzt 15 Teile, zu je 50 Platten, London, 1898—1902, erschienen sind.

ist diese englische Publikation doch bis auf den heutigen Tag das standard work geblieben, aus dem unsere junge Wissenschaft ihre Hauptnahrung gezogen hat.

In seiner Stellung als Rawlinsons Assistent bekundete George Smith eine ausgesprochene Gabe, die charakteristischen Eigentümlichkeiten der zahlreichen und einander oft so ähnlichen Keilschriftzeichen schnell zu erkennen, ein Umstand, der ihm bald eine ungewöhnliche Geschicklichkeit im Auffinden fehlender Tafelfragmente verlieh. Natürliche Anlagen und persönliche Neigungen, die durch den beständigen Verkehr und die häufigen Besprechungen mit dem anerkannten Meister der Assyriologie noch gefördert wurden, gaben ihm den Mut, in harter Arbeit die Mängel seiner Jugendbildung zu überwinden und sich ernstlich mit der Schrift und Sprache jenes Volkes zu befassen, deren Überbleibsel er täglich in Händen hielt. Es war insonderheit der lebhafte Wunsch, zum bessern Verständnis des Alten Testaments etwas beizutragen, der ihn dazu trieb, alle seine Kraft und Zeit dem Studium der assyrischen Denkmäler zu widmen. Nachdem er die Originale und Papierabklatsche der meisten historischen Inschriften, namentlich derjenigen Assurbanapals, dessen Annalen er zum ersten Mal herausgab und vollständig übersetzte, durchgearbeitet, begann er die Tausende von Bruchstücken aus der königlichen Bibliothek nach wichtigen Texten methodisch zu durchsuchen.

Während des Auspackens der verschiedenen Kisten und der Säuberung ihres Inhalts pflegte sein Auge über die Keilschriftzeichen hinzugleiten, wie sie allmählich auf jeder Tafel unter seiner Bürste zum Vorschein kamen. Um sich seine spätern Arbeiten zu erleichtern, ordnete er das ganze Material in 6 Abteilungen. Sobald etwas Interessantes seine Aufmerksamkeit fesselte, legte er das Bruchstück beiseite und bemühte sich, die andern Teile zu finden, indem er jedes Stück aufhob, das irgendwie dazu zu gehören oder Licht auf den neuen Gegenstand zu werfen schien. Eines Tages, im Herbste des Jahres 1872, fiel ihm ein großes Fragment (vgl. Abb. 28) der „mythologischen Abteilung" in die Hände, das sofort seinen Geist völlig in Anspruch nahm. Er las da von einer verheerenden Flut und von einem großen Schiffe, das auf dem Berge Nisir hängen blieb. Eine Taube ward ausgesandt, um zu sehen, ob das Wasser sich verlaufen hätte. Eine Schwalbe kam nach ihr an die Reihe; aber sie fand keinen Ruheplatz und kehrte ebenfalls zurück. Ein Rabe

folgte; dieser sah, daß die Wasser im Sinken begriffen waren, fand etwas zu fressen, flog davon und kam nicht wieder.

Smith hatte die babylonische Sintfluterzählung entdeckt, die sich in den Hauptpunkten aufs engste mit der biblischen Geschichte berührt. Sofort machte er in kurzen Worten seine Entdeckung bekannt. Mit einem Schlage war das allgemeine Interesse geweckt. Mit erneutem Eifer suchte er nun nach den fehlenden Stücken. Nach unendlicher Mühe fand er Teile von 2 andern Exemplaren und einige kleinere Stücke, die zum ersten Fragmente gehörten. Dabei erkannte er, daß die babylonische Sintflutерzählung als elftes Kapitel zu einer Serie von wahrscheinlich 12 Tafeln gehörte, auf denen die Sagen von dem großen Nationalhelden Gilgamesch verzeichnet waren. Derselbe wurde nach Smiths erster provisorischer Lesung allgemein unter dem Namen Izdubar bekannt und vielfach mit dem biblischen Nimrod (1. Mose, Kap. 10) identifiziert. Am 3. Dezember desselben Jahres hielt Smith einen öffentlichen Vortrag über seinen Fund vor einer großen Versammlung der Society of Biblical Archaeology, welcher Rawlinson präsidierte, während Gladstone und andere berühmte Männer an der Diskussion sich beteiligten. Er gab einen Überblick über den Inhalt der Gilgamesch-Legenden und die erste zusammenhängende Übersetzung des fragmentarischen Sintflutberichts. Die Aufregung, welche dieser Vortrag in England und andern Ländern hervorrief, war unbeschreiblich. Wissenschaftliche und religiöse Kreise erörterten eingehend den Wert des neuen Fundes, und mit lauter Stimme forderte man die schleunige Wiederaufnahme der Ausgrabungen in den Hügeln von Nineve.

Noch ehe die Regierung selbst irgendwelche Schritte tun konnte, ergriffen die Besitzer des Londoner Daily Telegraph die günstige Gelegenheit, sich durch ihren Chefredakteur Edwin Arnold zum beredten Dolmetscher der öffentlichen Meinung zu machen. Sie stifteten die Summe von 1000 Guineen (21 000 Mark) zu einer neuen Expedition nach dem alten Assyrien unter der Bedingung, daß Smith persönlich die Nachforschungen nach andern Tafeln dieser interessanten Legenden leiten und von Zeit zu Zeit über seine Reisen und Funde in ihrer Zeitung Bericht erstatten sollte. Das Britische Museum nahm das hochherzige Anerbieten bereitwillig an und gewährte seinem Beamten den nötigen Urlaub zur Reise. Am 20. Januar 1873 reiste George Smith von London ab und kam 6 Wochen später in Mosul, „dem Gegenstand so vieler seiner Gedanken und Hoffnungen," an. Allein bei seiner

Ankunft in Assyrien erfuhr er, daß man in Konstantinopel noch keinen Firman für ihn erwirkt hatte. Da er von den Lokalbehörden keinerlei Vergünstigungen erreichen konnte, ging er nach Bagdad und untersuchte auf der Fahrt den Tigris hinab die Hügel von Nimrud und Qal'at Schirgat, soweit winterliche Stürme und Regenschauer dies zuließen. Er konnte sich in Nordbabylonien nur 14 Tage aufhalten, aber die kurze Zeit ward gründlich ausgenutzt durch Ankauf von Altertümern und schnell aufeinanderfolgende Exkursionen nach den Ruinen von Babylon, El-Birs, Ohemir und Tell Ibrahim. Je länger er diese ungeheuren Trümmerhaufen betrachtete, welche die zerbröckelnden Bauten früherer Geschlechter in sich bargen, um so mehr fühlte er die Notwendigkeit ihrer methodischen Erforschung. Er selber hätte auch lieber „in dem ältern und reichern Lande" Ausgrabungen vorgenommen, anstatt in den assyrischen Königspalästen nach Bruchstücken von Kopien babylonischer Originale zu suchen. Aber man darf wohl bezweifeln, ob er im Süden so erfolgreich gewesen wäre, wie er es bei seiner engumgrenzten Aufgabe und der Kürze der Zeit im Norden war. Besonders merkwürdig erscheint sein Versuch, auf Grund gewisser persönlicher Vorstellungen von der Topographie Babylons die Hauptruinen der alten Hauptstadt inhaltlich zu bestimmen. Trotz seiner überlegenen Kenntnis der Keilinschriften, und obwohl er sich durch seine Aufstellungen im bewußten Gegensatz zu dem durch die frühern Forscher des neunzehnten Jahrhunderts erbrachten Beweismaterial befand, kam er noch einmal auf die alte Hypothese von Rennell und Mignan zurück, indem er annahm, daß der hochragende Hügel Babil die Überreste des Bel-Tempels in sich schließe. Die hängenden Gärten verwies er an die Westseite des Qasr zwischen den Euphrat und den Nebukadrezar-Palast und sah die schönen gelben Pfeiler und Streben des letztern als Teile derselben an; 'Omran ibn-'Ali dagegen, „wo für den Forscher wenig oder nichts zu holen sein wird," galt ihm nur als „die Stelle, wo die alte Stadt am dichtesten bewohnt war". Es war ein Glück für Smith und die Wissenschaft, daß er keine Zeit fand, Layards Beispiel in Babylon und Nippur nachzuahmen, denn der inzwischen eingetroffene Firman rief ihn nach Assyriens Trümmerhügeln von dannen.

Am 3. April war er wieder in Mosul. Sechs Tage später begann er die Grabungen in Nimrud und führte sie einen ganzen Monat lang ununterbrochen fort. Es war keine Aussicht mehr vorhanden, neue Paläste und Tempel mit Bildwerken aufzudecken, wie es

zu Zeiten Bottas und Layards geſchah. „Die Zeit der Nachleſe", welche Rawlinſon längſt vorausgeſagt, „als ſichere Folge nach der reichen Ernte früherer Arbeiten", hatte ihren Anfang genommen. „Neue Inſchriften und kleinere Kunſtgegenſtände ſind alles, was ich von fortgeſetzten Ausgrabungen in Aſſyrien und Babylonien erwarte", hatte er bereits 1853[1] an Sir Henry Ellis geſchrieben, und der Verlauf der ſpätern Unternehmungen rechtfertigte ſeine Ausſage in jeder Beziehung. Smith zog in Nimrud faſt an all den Stellen, wo Layard und Raſſam ihre Lorbeeren gepflückt, ſeine Gräben, fand aber im allgemeinen nur Duplikate von Texten und andern Altertümern, die ſchon bekannt waren. Seine geſamte neue Ernte aus den Ruinen von Calah beſtand in einer fragmentariſchen Platteninſchrift Tiglath-Pileſers III.; in drei in den Mauern eingebetteten Terracotta-Modellen einer Hand, von denen eins mit einer Legende Aſchurnaſirapals II. beſchrieben war; in Bruchſtücken emaillierter Ziegeln mit Kriegsſzenen; und endlich noch in einem Behälter mit 6 geflügelten Genien aus Terracotta, der im Boden eines Gemachs des Südoſtpalaſtes entdeckt wurde. Dieſe Figuren waren hier anſcheinend deponiert, um das Gebäude gegen die Macht der böſen Geiſter zu ſchützen und zugleich ſeinen Bewohnern Glück und Fruchtbarkeit zu verleihen. Denn aus dem Schmuck der Palaſtwände, den wenigen Gegenſtänden, die ſich in den Gemächern noch vorfanden, und aus etlichen beſchriebenen Backſteinen von den Drainierungsanlagen, die das Haus umgaben, konnte Smith den Schluß ziehen, daß er es hier mit einem Privatgebäude für die Frauen und Familien König Salmanaſſars II.[2] zu tun hatte.

Am 7. Mai ſiedelte er nach Qojundſchuk über, um Nachforſchungen nach andern Tafeln der königlichen Bibliothek anzuſtellen. Mit Ausnahme eines kurzen Ausflugs nach den Ruinen von Hammam 'Ali und Chorſabad beaufſichtigte er die Arbeit perſönlich. Die Ausgrabungen ſchritten jedoch nur langſam vorwärts. Der ganze Boden war durchwühlt teils von frühern Forſchern, teils von den Erbauern der Moſulbrücke (Abb. 46), die ihr Baumaterial den Grundmauern der aſſyriſchen Paläſte entriſſen. Viele von Layards unterirdiſchen Gängen waren eingeſtürzt, kleine Täler und Erhöhungen

[1]) Vgl. George Rawlinſon, A Memoir of Major-General Sir Henry Creswicke Rawlinson, London, 1898, pp. 117 f.

[2]) Wie wir bereits oben pp. 106 und 120 geſehen, ſtand hier in ſpäterer Zeit ein Gebäude Aſchuretililanis.

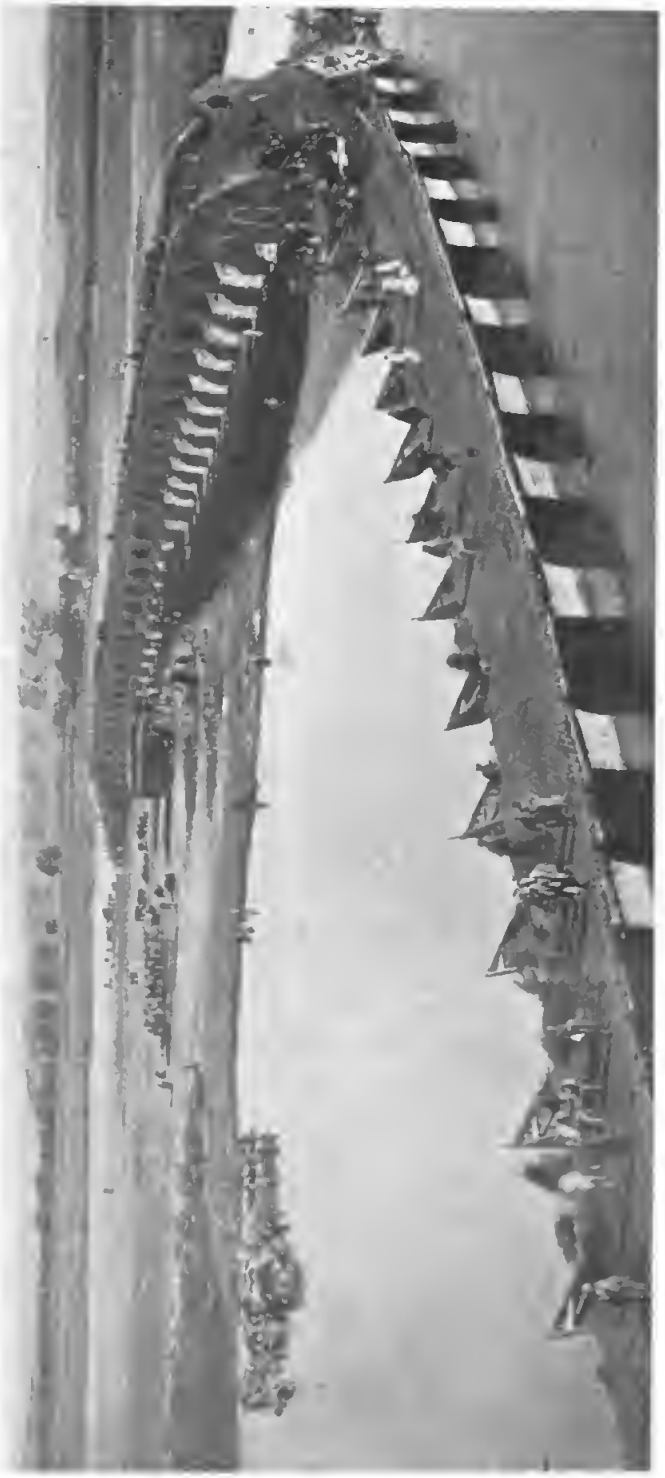


Abb. 46: Die Tigris-Brücke bei Mosul mit den Ruinen von Nineve im Hintergrunde.

hatten ſich gebildet und die frühere Geſtalt des Hügels völlig verändert. Wohin auch das Auge ſchweifte, überall begegnete es halb angefüllten Löchern und Rinnen, zerbröckelnden Mauern aus ungebranntem Ton, die bei der leiſeſten Bewegung einzufallen drohten, ſchweren Steinblöcken, die aus dem Boden hervorragten, großen Stücken von Reliefplatten, die zwiſchen Haufen von Ziegelſtücken, Mörtel und Scherben eingeklemmt ſaßen — ein Bild äußerſter Verwüſtung und Zerſtörung. Um gute Erfolge zu erzielen, wäre es nötig geweſen, die geſamte Erdmaſſe abzuräumen und durchzuſieben. Alles, was Smith tun konnte, war, da, wo die Bibliothekszimmer der beiden zerfallenen Paläſte (Abb. 47, B und C) geſtanden hatten, die ganze Umgebung nach Tafelfragmenten abzuſuchen, wobei er ſich hauptſächlich auf ſein gutes Glück und einen günſtigen Zufall verlaſſen mußte. Über Erwarten ſchnell wurde jedoch der Zweck ſeiner Miſſion erreicht. Als er am 14. Mai mit dem Reinigen eines Fragments beſchäftigt war, das er mit andern Keilſchrifttexten am nämlichen Tage im Palaſte Aſſurbanapals gefunden hatte, entdeckte er zu ſeiner Überraſchung und Freude, „daß es den größern Teil einer ſiebzehnzeiligen

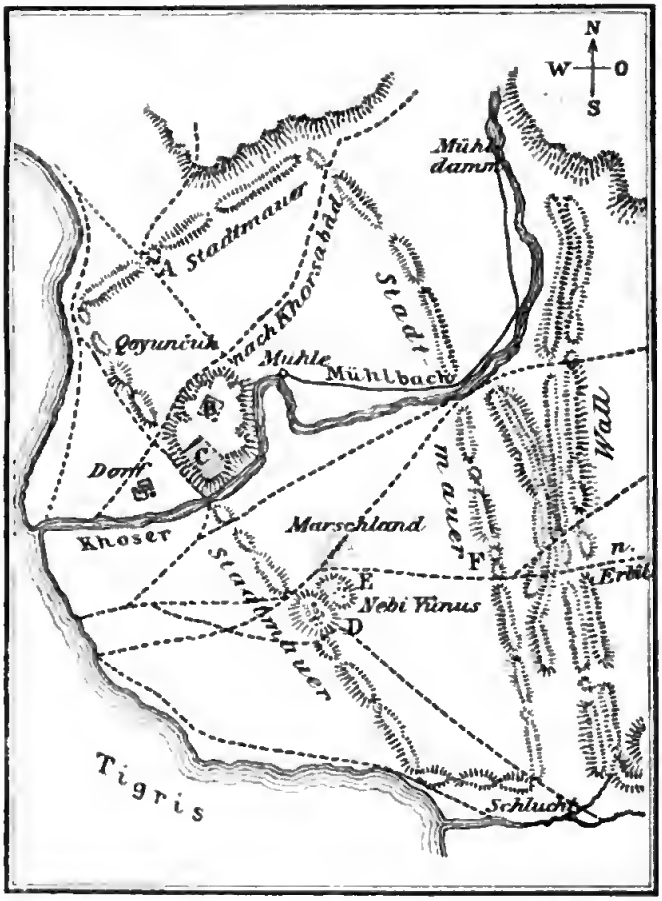


Abb. 47: Die Ruinen Nineves.
A. Das Nordwesttor; B. Der Nordpalaſt; C. Der Südweſtpalaſt (Sanheribs); D. Das Dorf Nebi Junus; E. Mohammedaniſcher Friedhof; F. Das große Oſttor.
Wege ſind durch -------- bezeichnet.

Inschrift enthielt, die zur ersten Spalte der chaldäischen Sintflut-erzählung gehörte und gerade an die Stelle paßte, wo die einzige ernstliche Lücke der Geschichte klaffte."[1]

Die wertvolle Neuigkeit wurde sofort nach London telegraphiert, in der Hoffnung, die Besitzer des Daily Telegraph dadurch zur Fortsetzung der Ausgrabungen zu veranlassen. Aber in Anbetracht dessen, „daß mit der Auffindung des fehlenden Stücks des Sintfluttextes der von ihnen ins Auge gefaßte Zweck erfüllt sei", lehnten sie es ab, weitere Forschungen zu unternehmen. So sehr auch Smith durch den plötzlichen Abbruch seiner Ausgrabungen enttäuscht war, er mußte gehorchen. Am 9. Juni entließ er seine Arbeiter und reiste noch am selben Tage nach England ab, wo er 40 Tage später wohlbehalten eintraf. Seine Altertümer freilich hatte er an der syrischen Küste im Stich lassen müssen, da die Zollbeamten in Alexandretta sie mit Beschlag belegt hatten und kategorisch ihre Ausfuhr verweigerten.

Auf die Vorstellungen des britischen Gesandten in Konstantinopel wurden indessen die kostbaren Reste der königlichen Bibliothek, welche das Hauptergebnis der Expedition bildeten, bald freigegeben. Nachdem sie endlich in London angekommen, widmete ihnen Smith seine ungeteilte Aufmerksamkeit, so daß er schon in kurzer Zeit Bericht erstatten konnte über die Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit ihres Inhalts. Die Verwaltung des Britischen Museums erkannte sofort den Wert der neuen Ergänzungsstücke und beschloß, den alten Firman für die Dauer seiner Gültigkeit noch auszunutzen. Tausend Pfund (etwa 20 000 Mark) wurden ausgeworfen, und Smith angewiesen, schleunigst nach Nineve zurückzukehren und in Kojundschik nach weitern Inschriften zu suchen. Am 25. November 1873 war er bereits wieder unterwegs und traf am ersten Tage des neuen Jahres in Mosul ein. Allein dort hatte sich in den wenigen Monaten seiner Abwesenheit eine merkliche Wandlung vollzogen. Ein neuer Gouverneur war in Bagdad ernannt worden, dem der Pascha von Mosul unterstellt war. Dieser befahl, die Bewegungen des Fremden zu überwachen, seine Aufseher zu verhören und einen Schreiber als Spion über seine Grabungen zu setzen. So sehr sich auch Smith durch fortgesetzte falsche Berichte und andere ihm in den Weg gelegte Hindernisse belästigt fühlte, führte er dennoch seine Arbeit mit der ihm eigenen Entschlossenheit weiter und

[1]) Der göttliche Auftrag, eine Arche zu bauen und mit allerhand lebenden Wesen zu füllen.

brachte nach und nach die Zahl seiner Arbeiter auf 600. Da es in der besondern Art seiner Mission lag, in der kurzen Frist zweier Monate die durch frühere Forscher auf der Oberfläche angehäuften, enormen Schuttmassen abzuräumen und ein möglichst großes Areal der darunterliegenden Trümmer zu durchforschen, dürfen wir uns nicht wundern, daß er eine so große Zahl von Arbeitern beschäftigte, über welche er schlechterdings keine richtige Kontrolle ausüben konnte. Mitte März lief sein Firman ab. Einige Tage vorher stellte er seine Arbeiten ein. Allein neue Schwierigkeiten warteten seiner. Die Lokalbehörden wollten ihn nicht fortlassen, wenn er nicht die Hälfte aller gefundenen Altertümer als Anteil des Ottomanischen Museums herausgäbe. Eine telegraphische Beschwerde seinerseits beim britischen Gesandten in Konstantinopel führte schließlich zu einer befriedigenden Erledigung der Angelegenheit mit der Pforte. Nachdem er nur die Hälfte der Duplikate den türkischen Behörden ausgeliefert hatte, durfte Smith am 4. April 1874 Mosul verlassen.

Bei der Prüfung des Ertrags der beiden Orientreisen unseres Forschers werden wir nachdrücklich an einen Ausspruch Rawlinsons erinnert. Das unmittelbare Ergebnis seiner Ausgrabungen war „nicht dazu angetan, den Beifall der Menge zu erringen oder auch nur die Anhänger des Utilitätsprinzips zu befriedigen". Die Fragmente der Tontafeln mußten erst gründlich studiert werden, um den Nachweis zu führen, daß sie einen beträchtlichen Gewinn für die Wissenschaft bedeuteten. Unter ungewöhnlichen Hindernissen hatte Smith insgesamt nur 3 Monate an den reichen Fundstätten in Kojundschik gearbeitet. Aber in dieser kurz bemessenen Zeit hatte er über 3000 Inschriften aus der königlichen Bibliothek in Ninive gerettet, darunter mythologische, astronomische, chronologische und grammatische Texte, Gebete, Hymnen und Litaneien, Syllabare und zweisprachige Tafeln von höchster Wichtigkeit. Mehr noch: der größte Teil der neu erworbenen Bruchstücke ergänzte Inschriften, deren andere Teile sich bereits im Britischen Museum befanden; sie bildeten somit eine Vervollständigung und wesentliche Bereicherung von repräsentativen Texten aller Zweige der assyrischen Literatur. Unter den von ihm gefundenen Inschriften waren Bruchstücke der babylonischen Schöpfungslegende, des Sintflutberichts und des Nationalepos von Gilgamesch; ferner die Legende von den sieben bösen Geistern; die mythische Erzählung von der Jugend Sargons von Agade; „eine Tafel über die Einteilung des Himmels

nach den vier Jahreszeiten und die Regel, den Schaltmonat zu berechnen"; der Bericht über eine Mondfinsternis und deren wahrscheinliche Bedeutung für Assyrien; die Mitteilung eines Offiziers an den König über notwendige Reparaturen an dem Palaste der Königin in Kabzi (= Tell Schemamyk); ein prachtvoller zweisprachiger Hymnus an Istar, als „die Leuchte des Himmels"; eine Anrufung des unter die Götter versetzten Helden Gilgamesch; Erklärungen der Ideogramme wichtiger assyrischer und babylonischer Städte; Anweisungen an die Arbeiter, welche Inschriften über den verschiedenen Bildwerken des Palastes anzubringen waren, und viele andere Tafeln von gleichem Werte und Interesse. In wichtigen Einzelheiten förderten auch die Neuerwerbungen unsere Kenntnis der allgemeinen Geschichte Assyriens und seiner Nachbarländer. Ich erwähne nur die schöne Steintafel Adadniraris I. (etwa 1325 v. Chr.)[1], die Smith dem französischen Konsul in Mosul abkaufte, die Votivschalen und Ziegelsteine Salmanassars I. aus einem Palast und Tempel in Nineve; die erste Inschrift von Mutakkil-Nusku (um 1175 v. Chr.); die assyrische Kopie der Stammtafel und des Bauberichts des Kassitenkönigs Agumkakrime (um 1600 v. Chr.); ein neues Bruchstück der synchronistischen Geschichte Assyriens und Babyloniens im dreizehnten Jahrhundert; den Zug Sargons gegen Asdod (vgl. Jes. 20, 1) auf einem neuen achtseitigen Prisma; eine große Zahl Texte zur Vervollständigung der Annalen eines Sanherib, Asarhaddon und Assurbanapal, dazu Teile eines Tönnchenzylinders Sinscharischkuns, des letzten Königs von Assyrien — alles Funde aus dem Hügel Kojundschuk. Im Vergleich mit frühern Expeditionen lieferten Smiths Ausgrabungen nur wenig auf dem Gebiete der Kunst und Architektur. Das darf uns aber nicht wundernehmen; war er doch nicht zur Entdeckung von Bildwerken und Palästen ausgesandt, sondern um nach den kleinen Inschriftstücken zu suchen, die andere in ihren Gräben hatten liegen lassen.

Nach seiner Rückkehr in die englische Heimat im Juni 1874 war George Smith lange Zeit mit der erneuten Prüfung der Kojundschuk-Sammlung beschäftigt. Er beabsichtigte zunächst alle Texte herauszusuchen und zu übersetzen, welche die ältesten babylonischen Legenden enthielten und durch ihr häufiges merkwürdiges Anklingen an ähnliche Geschichten des Alten Testaments geeignet waren, neues Licht über die

[1]) Sie wurde in den Ruinen von Qal'at Schirgat am Tigris gefunden.

erſten Kapitel des Pentateuchs zu verbreiten und Urſprung und Entwicklung der althebräiſchen Überlieferung zu erhellen. In ſchneller Folge veröffentlichte er ſeine Assyrian Discoveries (London, 1875), in denen er Verlauf und Ergebniſſe ſeiner beiden Forſchungsreiſen ſchilderte, und The Chaldean Account of Genesis (London, 1876), worin er die Überſetzung der von Layard, Raſſam und ihm ſelbſt entdeckten babyloniſchen Legenden und Fabeln mitteilte. Mit Begeiſterung wurden beide Bücher aufgenommen, ja das zweite erlebte in einigen Monaten nicht weniger als fünf Auflagen. Zweifellos war hauptſächlich dieſe Volkstümlichkeit, welche Smiths Forſchungen wegen ihrer Beziehung zur Bibel ſich errangen, der Grund, daß gegen Ende des Jahres 1875 das Britiſche Muſeum ſich entſchloß, die Ausgrabungen in Nineve wieder aufzunehmen.

Im März 1876 konnte Smith, mit dem nötigen Firman ausgerüſtet, ſeine dritte Reiſe nach dem Morgenlande antreten. Eine Sammlung von Altertümern, welche die Araber im Winter zuvor in Dſchumdſchume[1] ausgegraben und Rawlinſon zum Kaufe angeboten hatten, lenkte ſeine Schritte zunächſt nach Bagdad. Allein bei ſeiner Ankunft ſah er ſich in die denkbar ungünſtigſte Lage verſetzt. Die geſamte Bevölkerung war in großer Erregung. Cholera und Peſt hatten ihren Einzug gehalten und hauſten in fürchterlichſter Weiſe unter den Stadtbewohnern und den nomadiſierenden Stämmen. Ordnung und Zucht waren Worte ohne jegliche Bedeutung, der regelrechte Verkehr mit den Behörden war vielfach unterbrochen, und die heiligen Geſetze der Gaſtfreundſchaft wurden nicht länger geachtet. Vergeblich mühte ſich Smith, gegen unglückliche Verhältniſſe und höhere Mächte anzukämpfen. Solange die furchtbaren Seuchen im Lande regierten, war keine Möglichkeit, Ausgrabungen vorzunehmen. Von den verderblichen Folgen des Klimas und der Witterung hart mitgenommen, durch übermäßige Arbeit und Mangel an Ruhe vollſtändig erſchöpft, dazu hungernd und dürſtend von den Zeltlagern der Araber oft zurückgewieſen, brach er ſchließlich auf der Reiſe zuſammen. Mit Mühe und Not ſchleppte er ſich noch bis Aleppo, wo er im Hauſe des engliſchen Konſuls am 19. Auguſt ſtarb[2] — ein wackerer Streiter, im Dienſte der Wiſſenſchaft gefallen.

[1]) Dem ſüdlichſten Trümmerhügel von Babylon. Vgl. oben S. 29.

[2]) Vgl. die Nachricht über ſeinen Tod in The Academy, Bd. X, pp. 265 f. und in The Athenaeum vom 9. September 1876, p. 338. Auszüge aus Smiths

Wenn wir zurückblicken auf das kurze, aber tatenreiche Leben, das George Smith als Gelehrten und Forscher beschieden war, so erfüllt uns Bewunderung vor dem Manne, den sein außerordentlicher Fleiß und ein eiserner Wille zu einem der bedeutendsten Kenner der Keilinschriften machten, die England hervorgebracht. Ohne den Vorteil einer planmäßigen Erziehung und in den Tagen seiner Jugend von dem erhebenden Umgange mit bedeutenden Menschen ausgeschlossen, der doch so wesentlich dazu beiträgt, unserm Leben Kolorit zu verleihen und unsern Charakter zu gestalten, war er vollständig auf sich allein gestellt, bis er Rawlinsons Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Unter der Leitung dieses hervorragenden Mannes strebte er kraft seiner natürlichen Anlagen in harter Arbeit seinen Geist zu bilden und die Lücken auszufüllen, die ihn von dem Reiche der Wissenschaft schieden. Aber ungeachtet seiner ernsten Bemühungen vermochte er nicht gänzlich die Spuren oberflächlicher Selbsterziehung zu verwischen. Als Forscher mangelte ihm jenes Talent für die neuern Sprachen, jene Kunst, sich den Sitten und Gepflogenheiten des Orients anzupassen, jene liebevolle Teilnahme an Freud und Leid der Wüstensöhne, die einst einem Layard die Achtung und Zuneigung der Eingeborenen gewannen und an jedem Lagerfeuer, in jedem Zelte der Araber ihn zum gern gesehenen Gaste machten. Und als Gelehrter besaß er nicht jenes gründliche und umfassende Wissen, jene Unabhängigkeit des Urteils, jenes stolze Selbstvertrauen, welche Rawlinsons Schriften durchdringen, noch hatte er etwas von der Geistesschärfe und dem feinen Verständnis für grammatische Gesetze, welche in den Werken eines Hincks sich widerspiegeln. Aber streng gegen sich selbst in der Auffassung seiner Pflichten, stets nur auf seine Aufgabe und nie auf seine Person bedacht, dazu ausgestattet mit einem erstaunlichen Gedächtnis und einem hochentwickelten Formensinn, steht er unübertroffen da in der meisterhaften Kenntnis der keilschriftlichen Sammlungen des Britischen Museums, während seine zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen jene seltene Gabe der Intuition und Divination bekunden, die ihn oft genug befähigten, da richtig zu übersetzen, wo andere nicht einmal den allgemeinen Sinn erfaßten.

---

letzten Tagebüchern veröffentlichte Delitzsch in seinem Werke „Wo lag das Paradies?", Leipzig, Hinrichs 1881, pp. 266ff.

22. Kapitel: Rassam (1878—82).

Nach George Smiths plötzlichem Tode beauftragte der Vorstand des Britischen Museums Hormuzd Rassam mit der Wiederaufnahme der Ausgrabungen in den assyrischen Hügeln. Obwohl dieser 1869 von seiner politischen Stellung in Aden zurückgetreten war und nach mancherlei Gefahren in der Gefangenschaft des Königs Theodor von Abyssinien sich ins Privatleben nach England zurückgezogen hatte, nahm er sofort das Anerbieten an und reiste im November 1876 nach Konstantinopel, um den Versuch zu machen, einen günstigeren Firman als sein Vorgänger zu erwirken. Aber alle seine Bemühungen blieben erfolglos. Schwere politische Verwicklungen, die bald darauf zum russisch-türkischen Kriege führen sollten, und der unvermittelte Abbruch der internationalen Konferenz zu Pera[1], die vergeblich den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern gesucht, hatten eine Situation geschaffen, die der Wiederaufnahme archäologischer Forschungen im Ottomanischen Reiche so ungünstig wie möglich war. Edhem Pascha, der Vater Hamdy Beys, des jetzigen Generaldirektors des kaiserlichen Museums in Stambul, war damals Großvezier. Er war gegen England nicht unfreundlich gesinnt, aber als einer der hervorragendsten und umsichtigsten türkischen Staatsmänner hielt er es für seine erste Pflicht, die Interessen seines eigenen Landes wahrzunehmen und zu fördern. Demgemäß machte er den Vorschlag, daß „eine Abmachung zwischen der englischen Regierung und der Pforte getroffen werden sollte, wonach England das alleinige Recht zustand, in der Türkei archäologische Forschungen vorzunehmen, ähnlich der Vereinbarung, welche zwischen Deutschland und Griechenland bestand." Ein derartiger Vertrag sollte jedoch als Grundbedingung den Satz enthalten, daß die Türkei Eigentümerin aller entdeckten Altertümer bliebe und nur Duplikate an das Britische Museum nach Belieben abgäbe. Rassam hielt sich nicht für berechtigt, ohne Aussicht auf irgendwelchen materiellen Gewinn öffentliche Gelder auszugeben. Da er überdies das bloße Recht auf die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Resultate für „eine nichtssagende Vergünstigung" ansah, für die er wenig Verständnis besaß, lehnte er den Vorschlag des Großveziers als ein einseitiges Übereinkommen

[1]) Das europäische Stadtviertel in Konstantinopel.

rundweg ab und kehrte nach viermonatlichen vergeblichen Bemühungen nach England zurück.

Alle Gesandten hatten Konstantinopel bereits verlassen — gleichsam ein letzter Protest gegen die eigensinnige und verhängnisvolle Haltung der Türkei gegenüber den versöhnlichen Vorschlägen der europäischen Großmächte. Indessen hielt es England doch für angebracht, bald einen besondern Vertreter nach der türkischen Hauptstadt zu entsenden, der in orientalischen Dingen wohl bewandert war und zugleich öffentlich im Rufe eines treuen Freundes des türkischen Reiches stand. Die Wahl der britischen Regierung fiel auf Sir Henry Layard, der zur Zeit eine ähnliche Stellung am spanischen Hofe bekleidete. Hätte man in erster Linie die Pläne des Britischen Museums im Auge gehabt, so hätte die Wahl nicht besser sein können. Zwei Monate nach Layards Ankunft in Konstantinopel (April 1877) finden wir Rassam schon wieder am Bosporus, in der berechtigten Erwartung, unter der günstigern neuen Konstellation das Ziel seiner Sendung schnell zu erreichen. Bei Layards tiefem Interesse an den assyrischen Forschungen seiner Nation, die er ja selbst mehr denn 30 Jahre zuvor so erfolgreich begonnen hatte, war es nicht zu verwundern, daß er sich alsbald persönlich an den Sultan wendete wegen der Erneuerung derselben Zugeständnisse, welche dem Britischen Museum wiederholt in frühern Jahren zuteil geworden waren. Seine Bitte ward umgehend erfüllt. Bevor jedoch das offizielle Schriftstück unterzeichnet werden konnte, erhielt Rassam „von Sir Henry Layard auf Weisung des auswärtigen Amts" den Auftrag, die Armenier und andere kleinasiatische Christen zu besuchen, welche dem Gerücht nach von ihren fanatischen kurdischen Nachbarn mißhandelt wurden und in Gefahr standen, niedergemetzelt zu werden. Gegen Ende des Jahres 1877, etwa um dieselbe Zeit, da seine diplomatische Mission beendet war, empfing Rassam telegraphisch die Nachricht, daß die Pforte die Wiederaufnahme der Forschungen in Assyrien in aller Form gutgeheißen habe. Wenige Wochen später begann er jene Reihe von Ausgrabungen, die mit einigen kurzen, meist durch das Versiegen der heimischen Hilfsquellen verursachten Unterbrechungen in 4 verschiedenen Kampagnen[1] vom 7. Januar 1878 bis Ende Juli 1882 energisch durchgeführt wurden.

[1]) Erste Expedition: Aufbruch von England Juni 1877, von Konstantinopel einen Monat später; Beginn der Arbeit in den assyrischen Hügeln am

Solange Layard seine einflußreiche Stellung in der türkischen Hauptstadt bekleidete (1877—80), machte es keinerlei Schwierigkeiten, neue Vergünstigungen und besondere Empfehlungsschreiben an alle Lokalbehörden der verschiedenen türkischen Provinzen für Rassam zu erwirken. Der erste Firman galt nur für ein Jahr. Er gab dem Ausgräber das Recht, jede assyrische Ruine, die nicht Gräber von Moslems barg, zu durchforschen und sprach ein Drittel der entdeckten Altertümer dem Britischen Museum zu, das zweite Drittel dem Eigentümer des betreffenden Hügels und den Rest dem archäologischen Museum in Konstantinopel, dessen Anteil sich natürlich verdoppelte, wenn die Stätte Kronbesitz war. Ein kaiserlicher Kommissär sollte anfänglich an Ort und Stelle die Interessen des Kultusministeriums wahren, seine Ernennung wurde aber auf Betreiben des britischen Gesandten bald zurückgezogen. Der zweite Firman, der auf Layards

---

7. Januar 1878; Abreise von Mosul 17. Mai; Rückkehr nach London 12. Juli desselben Jahres.

Zweite Expedition: Aufbruch von England 8. Oktober 1878, Ankunft in Mosul 16. November; Abreise nach Bagdad 30. Januar 1879; Ausgrabung und Erforschung babylonischer Stätten im Februar und März; Rückkehr nach Mosul 2. April; Abreise nach Europa 2. Mai; Ankunft in London 19. Juni 1879.

Dritte Expedition: Aufbruch von London 7. April 1880, Ankunft in Hilla 24. Mai; achttägige persönliche Leitung der Ausgrabungen in Babylon und den benachbarten Ruinen; einwöchentlicher Aufenthalt in Bagdad bis zum 9. Juni; 14 Tage später Ankunft in Mosul; Aufbruch nach Wan am 15. Juli, Ankunft dort am 29. Juli; einmonatliche Wiederaufnahme der Ausgrabungen in Toprak Kale, die auf Rassams Antrieb der amerikanische Missionar Dr. Reynolds (später in Gemeinschaft mit dem neuernannten englischen Konsul Captain Clayton) seit 1879 für ihn veranstaltet hatte; Abreise von Wan am 10. September; Rückkehr nach Mosul den 27. September; sechswöchentliche persönliche Leitung der assyrischen Ausgrabungen; Abreise von Mosul auf einem Floß am 11. November; Ausgrabungen in Babylon und El-Birs während der ersten 3 Wochen im Dezember. Darauf Forschungsreise zu den nördlicher gelegenen babylonischen Ruinenstätten in der Absicht, die Lage des alten Sippara festzustellen; Beginn der Grabungen in Abu Habba, Untersuchung des Tell Ibrahim und anderer benachbarter Hügel — alles während der ersten 4 Monate des Jahres 1881; Aufbruch von Abu Habba nach dem Mittelmeer am 3. Mai 1881; 2 Monate später Ankunft in England.

Vierte Expedition: Abreise am 7. März 1882; Eintreffen in Bagdad am 21. April; Beaufsichtigung der Grabungen in Abu Habba bis Ende Juli; darnach fast dreimonatliches vergebliches Warten auf die Erneuerung des Firmans in Bagdad; Abreise nach Basra am 22. Oktober 1882, Einschiffung daselbst am 11. November, Rückkehr nach London Dezember 1882.

Namen ausgeſtellt war, darf als ein beſonderer Gnadenerweis des Sultans angeſehen werden. Er galt für 2 Jahre (bis 15. Oktober 1880) mit der Zuſicherung einer einmaligen Verlängerung (bis 1882), wenn dieſelbe ſpäter nachgeſucht werden ſollte. Layard erhielt darin die Generalvollmacht, zu gleicher Zeit an den verſchiedenen Trümmerſtätten der Vilajets Bagdad, Aleppo und Wan (Moſul gehörte damals noch zum erſtgenannten Paſchalik) Ausgrabungen vorzunehmen, verbunden mit der Erlaubnis, ſämtliche Fundſtücke, ausgenommen die Duplikate, nach einer bloß formellen Beſichtigung durch einen kaiſerlichen Kommiſſär zu behalten.

Es war für Raſſam eine verhältnismäßig leichte Aufgabe, unter ſo günſtigen Bedingungen und mit Hilfe eines ſo einflußreichen Freundes die Ausgrabungen zu betreiben. Die bedeutſamen Erfolge ſeiner Tätigkeit in Babylonien werden weiter unten gebührende Berückſichtigung erfahren. Infolge der gewaltigen Ausdehnung ſeines Arbeitsgebietes war es ihm unmöglich, alle Ausgrabungen perſönlich zu überwachen. Meiſt leitete er ſie nur aus der Ferne und kam zuweilen Wochen und Monate lang, ja in einigen Fällen ein ganzes Jahr lang, nicht an die nämliche Ruinenſtätte. War er vom 'Iraq abweſend, ſo übte der britiſche Reſident in Bagdad die Oberaufſicht über ſeine Ausgrabungen in Babylonien aus, während in Moſul ſein Neffe Nimrud Raſſam in den meiſten Fällen als ſein Agent bei den aſſyriſchen Ausgrabungsarbeiten tätig war. Mehrere intelligente eingeborene Aufſeher, unter denen ein gewiſſer Da'ud Toma eine hervorragende Rolle als ſein Vertreter in Babylon ſpielte, förderten die Arbeit nach beſten Kräften und, ſoweit als möglich, nach den Weiſungen ihres Meiſters. Man kann ſich aber unſchwer vorſtellen, wie ungenügend ſich ein ſolches Vorgehen ſchließlich erweiſen mußte; lief es doch allen geſunden Prinzipien einer ſtreng wiſſenſchaftlichen Forſchung ſchnurſtracks zuwider und war teilweiſe das gerade Gegenteil von dem, was die ausdrücklichen Weiſungen des Britiſchen Muſeums beſagten. Es war das alte Raubſyſtem in neuer, erweiterter Auflage. Keiner empfand dies ſchmerzlicher als Hamdy Bey, dem wir zu aufrichtigem Danke verpflichtet ſind, daß er alle Hebel in Bewegung ſetzte, um nach Ablauf der Raſſamſchen Vollmachten im Jahre 1882 dieſem veralteten und verderblichen Syſtem ein Ende zu machen. Durch ſein energiſches Eingreifen, welches eine gänzliche Neugeſtaltung der Ottomaniſchen Ausgrabungsgeſetze zur Folge hatte, erhielt künftighin

niemand wieder die Erlaubnis, an mehr als einer Stätte gleichzeitig Grabungen vorzunehmen.[1] Jeder neue Firman enthielt überdies die ausdrückliche Bestimmung, daß alle Altertümer als ausschließliches Eigentum des kaiserlichen Museums in Konstantinopel zu betrachten seien.

Ehe Rassam 1877 England verließ, wurden ihm seine Pflichten von der Verwaltung des großen Londoner Museums aufs deutlichste vorgeschrieben. Da es vor allen Dingen darauf ankam, die Arbeit seines beklagenswerten Vorgängers entsprechend fortzusetzen, wurde ihm aufgetragen, seine Tätigkeit auf die Hügel von Nineve zu beschränken und möglichst viele Bruchstücke von der Bibliothek Assurbanapals zu gewinnen. Doch eine solche Aufgabe war wenig nach Rassams Geschmack. Sein persönlicher Ehrgeiz verlangte mehr nach sensationellen Entdeckungen als nach dem mühseligen Suchen zerbrochener Tontäfelchen, die er nicht zu lesen vermoche, und deren volle Bedeutung er nicht zu würdigen imstande war. Wir verweisen zur Bestätigung des Gesagten auf seine eigenen Worte: „Obwohl dies der eigentliche Zweck meiner Mission war, so war ich gleichwohl mehr darauf erpicht, irgendwelche neuen Trümmerstätten zu entdecken, als meine ganze Tatkraft auf solch eine geistlose Arbeit zu beschränken .... Mein Bestreben war, unbekannte Bauten zu entdecken und wichtige assyrische Monumente ans Licht zu bringen."[2] Sein Ehrgeiz sollte bald gestillt werden.

Ein Jahr bevor er mit der Fortsetzung der britischen Forschungen in Assyrien beauftragt wurde, hatte ihm einer seiner Freunde, der als Dolmetscher auf dem französischen Konsulat in Mosul angestellt war, zwei alte Bronzestücke gesandt, die mit getriebenen Figuren und Keilschriftzeichen bedeckt waren, welche, wie Sayce richtig erkannte, den Namen Salmanassars enthielten. Auf den Rat dieses Gelehrten suchte Rassam gleich nach seiner Ankunft in Assyrien ausfindig zu machen, woher diese Fundstücke stammten. Er brachte ohne weiteres in Erfahrung, daß die beiden ihm geschenkten Stücke Teile einer

[1]) Wissenschaftliche Gesellschaften, die an verschiedenen Trümmerhügeln zu gleicher Zeit auszugraben wünschen, können dies nur tun, indem sie formell den Buchstaben des Gesetzes erfüllen und die Erlaubnisscheine auf verschiedene Namen ihrer Mitglieder ausstellen lassen.

[2]) Vgl. Rassam „Asshur and the Land of Nimrod", New York, 1897, p. 200.

großen Bronzeplatte ſeien, die ein Bauer durch Zufall in dem Hügel Balawat(d), etwa 15 Meilen öſtlich von Moſul, gefunden hatte. Bei näherer Prüfung der Fundſtelle ergab ſich, daß die ganze Trümmerſtätte ſeit Jahren den Bewohnern der Gegend als Begräbnisplatz gedient hatte und darum vom Bereiche ſeines Firmans ausgeſchloſſen war. Da er jedoch ſah, daß der ungewöhnliche Charakter des begehrten Denkmals „wohl wert war, es auf einen Bruch mit den Behörden und ſelbſt mit den Dorfbewohnern ankommen zu laſſen", kümmerte er ſich jetzt ebenſowenig um die ihm durch Geſetz und Etikette gezogene Schranke wie 24 Jahre vorher, da er die von Rawlinſon feſtgeſetzte Grenze durchbrach und die franzöſiſche Hälfte von Qojundſchuk beſetzte. Jedoch ſollte es diesmal beträchtliche Zeit und Geduld und manche bittere Erfahrung koſten, ehe er den erſtrebten Preis gewann. Der bloße Verſuch, den vielverſprechenden Hügel mit Gräben zu durchziehen, rief eine ſolche Aufregung und Empörung bei den umwohnenden Araberſtämmen hervor, daß ernſtliche Konflikte und Blutvergießen zuzeiten unvermeidlich ſchienen. Es kamen Augenblicke, wo er ſelber alle Hoffnung aufgab, je das Ziel ſeiner Wünſche und Anſtrengungen zu erreichen. Allein durch kluge Ausnutzung jedes ruhigen Augenblicks vor einem neu heranziehenden Sturme, durch gelegentliche kleine Geſchenke an die unzufriedenen Arbeiter, und indem er ſoweit als tunlich die Grabungen perſönlich leitete, überwand er den Hauptwiderſtand und die eingewurzelten Vorurteile der Grabbeſitzer ſo weit, daß er wenigſtens den allgemeinen Inhalt des Hügels erſchließen konnte und dabei einige äußerſt wertvolle Entdeckungen zu machen imſtande war.

Gleich nach Beginn der Ausgrabungen ſtießen die Arbeiter auf mehrere Bronzerollen oder -ſtreifen, die in Geſtalt und Ausführung den in ſeinem Beſitz befindlichen ähnlich ſahen. Sie mochten urſprünglich etwa $7\frac{1}{2}$ cm dick geweſen ſein, hatten aber durch Roſt und anderweitig ſtark gelitten; denn kaum wurden ſie der Luft ausgeſetzt, ſo bekamen ſie Riſſe und begannen zu zerbröckeln, ſo daß ſie ihrem ſichern Transport nach Moſul die größte Schwierigkeit bereiteten. Innerhalb 5 Tage wurde die ganze verbogene und zerdrückte Maſſe bloßgelegt und in Kiſten verpackt, welche groß genug waren, das merkwürdige Denkmal in ſeiner ganzen Länge aufzunehmen. Etwa 18 m weiter nach Nordweſten wurde eine andere Maſſe von Bronzeſtreifen entdeckt, die nur halb ſo groß als die erſten waren und in

etlichen andern wesentlichen Punkten von ihnen abwichen. Das Fundstück hatte jedoch durch die Feuchtigkeit des Bodens, in dem es über 2500 Jahre gelegen, so sehr gelitten, daß es unmittelbar nach der Entdeckung in Stücke zerfiel.[1] Diese kunstvoll gearbeiteten Bronzeplatten hatten einst als Überzug der zedernen Tore eines großen assyrischen Gebäudes gedient. Jeder der beiden Flügel des erst-erwähnten, besser erhaltenen Monuments bestand aus 7 Feldern oder Streifen von nahezu $2\frac{1}{2}$ m Länge und 28 cm Breite. Sie waren

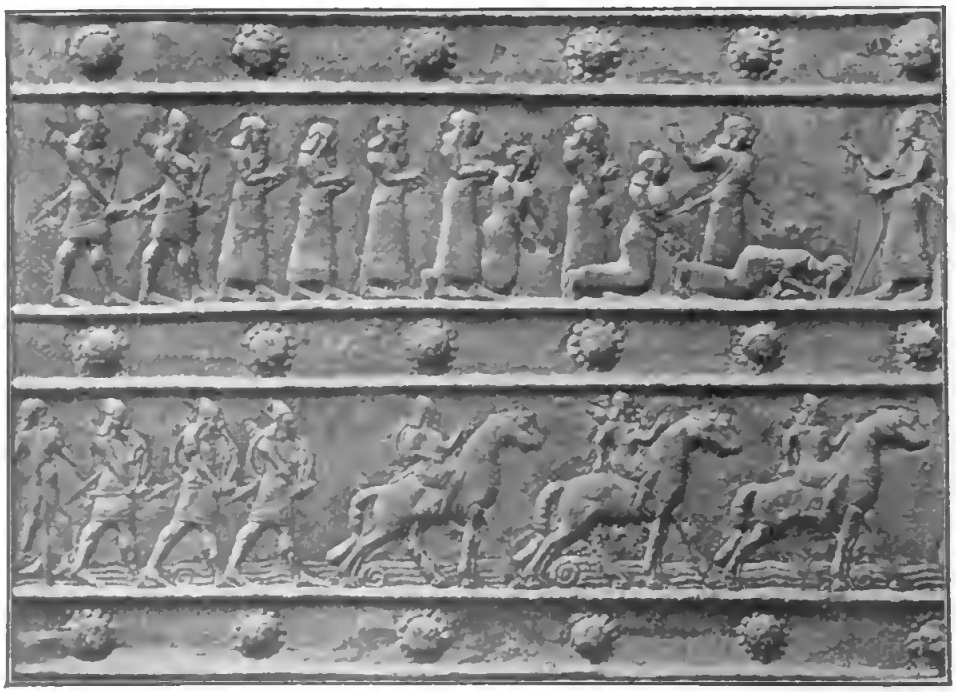


Abb. 48: Ausschnitt einer Bronzeplatte vom großen Palasttore in Balawat.

mit einer Doppelreihe von bildlichen Darstellungen geschmückt und von Rosettenkanten eingefaßt (Abb. 48). In wahrhaft künstlerischer Weise hatte dabei der Künstler verstanden, die Köpfe der Nägel, mit denen die Platten am Holze befestigt waren, dem Auge möglichst zu verbergen, indem die Spitzen durch den mittlern Teil der Rosetten getrieben wurden.

[1]) Zwei unedierte Fragmente davon befinden sich im Archäologischen Museum zu Konstantinopel.

Die Bilder ſelbſt ſtellen verſchiedene Vorgänge aus dem Leben und den Kriegen eines Königs dar, der nach der begleitenden Inſchrift niemand anders war als Salmanaſſar II.[1]

Die alte Stadt, die unter dem Trümmerhügel Balawat begraben liegt, hieß Imgur-Bel. Aſchurnaſirapal II. errichtete daſelbſt einen ſeiner Paläſte, der durch ſeinen Sohn und Nachfolger Salmanaſſar wiederhergeſtellt und ausgebaut wurde.

Vermittelſt unterirdiſcher Gänge dehnte Raſſam ſeine Nachforſchungen auf verſchiedene andere Teile des intereſſanten Hügels aus. An einer Stelle ſtieß er auf die Ruinen eines kleinen Tempels, an deſſen Eingang eine gewaltige Marmortruhe ſeine Aufmerkſamkeit feſſelte. Dieſelbe enthielt 2 prächtige Tafeln aus dem nämlichen Material mit identiſchen Inſchriften Aſchurnaſirapals. Eine dritte ähnliche Tafel befand ſich auf einem in der Nähe gefundenen Altar, während Bruchſtücke von andern Exemplaren allenthalben im Schutt zerſtreut lagen. Übertriebene Gerüchte von dieſem „großen Funde" verbreiteten ſich mit Windesſchnelle. Etliche leichtgläubige Leute behaupteten, es ſei ein Kaſten voll Gold gefunden, andere glaubten, daß die Steintafeln Moſis mit den zehn Geboten entdeckt ſeien. Eine gewaltige Erregung bemächtigte ſich der Arbeiter in den Gräben, und von neuem rottete ſich das Volk in den Dörfern zuſammen. Die vielen Menſchenknochen, die fortwährend ausgegraben wurden, trugen weſentlich dazu bei, die allgemeine Erbitterung noch zu ſteigern und alle ſchlummernden Leidenſchaften zu wecken. Nach kurzer Zeit hielt es Raſſam für geraten, nicht weiter gegen Unwiſſenheit und Fanatismus anzukämpfen. Sobald er das kleine Gemach gründlich durchforſcht, ſtellte er ſeine Arbeiten in Balawat ein, feſt überzeugt, daß die völlige Erforſchung der intereſſanten Ruine für den Augenblick ein Ding der Unmöglichkeit bleiben müſſe.

Die Entdeckung eines ſo einzigartigen Prachtſtücks antiker Schmiedekunſt wie die Bronzetore von Imgur-Bel hatte die Wiederaufnahme der Forſchungen in den Trümmerhügeln Aſſyriens in ver-

[1]) Die Herausgabe dieſes wichtigen Fundes wurde 1881 von der Society of Biblical Archaeology in Angriff genommen, und nach langer Unterbrechung 1903 zu Ende geführt. Vgl. The Bronze Ornaments of the Palace Gates of Balawat, herausgegeben und eingeleitet von Samuel Birch (und nach deſſen Tode von Walther de Gray Birch) und mit Beſchreibungen und Überſetzungen verſehen von Theophilus G. Pinches, 5 Teile; 90 Tafeln, London.

heißungsvollster Weise eröffnet. Nahezu 500 Arbeiter waren zu derselben Zeit beschäftigt, um die britischen Ausgrabungen in Qojundschik und Nimrud weiterzuführen. Die aussichtsreichsten Stellen in den Palästen Sanheribs und Assurbanapals, die von den frühern Forschern eigentlich nur ihrer Basreliefs und größern Kunstgegenstände beraubt worden waren, hatte bereits Smith einer neuen sorgfältigern Prüfung unterzogen. Um daher noch mehr von den kostbaren Bruchstücken der königlichen Bibliothek zu entdecken, mußte notwendigerweise aller Schutt, den man zuvor planlos in die ausgegrabenen Gemächer oder auf undurchforschte Stellen der Ruinen geworfen hatte, wieder entfernt werden. Dazu wurden die großen Erdpfeiler, die Layard und Rassam in der Mitte der verschiedenen Gemächer (vgl. p. 109) hatten stehen lassen, samt allen Umfassungsmauern, welche irgendwie Altertümer bergen konnten, nun gleichfalls niedergerissen. Die Zahl der schließlich gefundenen Tafeln war freilich nicht so groß, wie Smith erwartet hatte. Anstatt der 20000 Bruchstücke, die er in den unausgegrabenen Teilen des Sanherib-Palastes vermutete, wurden von Rassam kaum 2000 aus den beiden Gebäuden in fünfjähriger Arbeit zutage gefördert.[1] Jedoch wurde ein wichtiges und beinahe unversehrtes zehnseitiges Prisma aus gebranntem Ton mit den Annalen Assurbana-

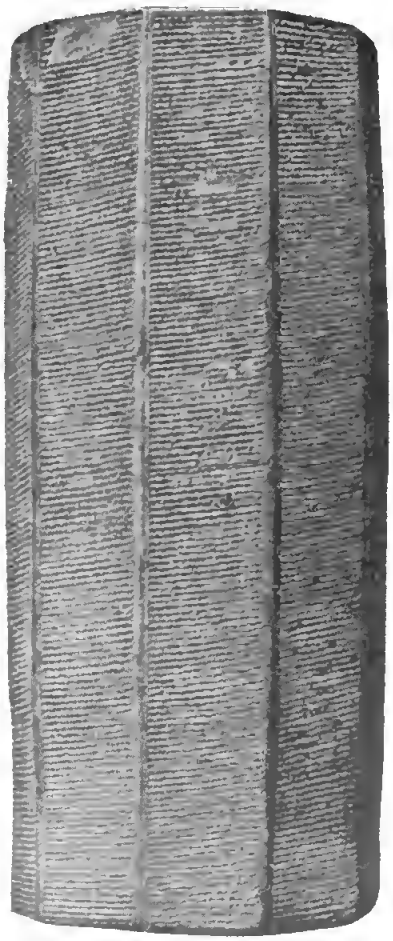


Abb. 49: Gebrannter Tonzylinder mit den Annalen Assurbanapals.

[1]) Alle Tafeln und Bruchstücke, die das Britische Museum aus der königlichen Bibliothek in Nineve besitzt, sind der wissenschaftlichen Untersuchung zugänglich gemacht durch Bezolds vielfach angegriffenen, aber gleichwohl eine gewaltige Leistung darstellenden Catalogue of the Cuneiform Tablets in the Kouyunjik Collection of the British Museum, 5 Bde., London, 1889—99.

pals[1] (Abb. 49) in einer feſten Backſteinmauer des Nordpalaſtes entdeckt, während nicht weniger als 4 gut erhaltene Tönnchenzylinder Sanheribs[2] mit gleichlautendem Text kurz nacheinander den Trümmern des Südweſtpalaſtes entriſſen wurden.

Die Ergebniſſe aus den Gräben von Nimrud waren ziemlich dürftig. Bei der Wiederaufnahme der Arbeiten an den beiden von Layard am Nordweſtrande der hohen Plattform entdeckten Tempeln legte Raſſam einen Altar bloß, ſowie einige beſchriebene Marmorſeſſel, die noch an ihrer urſprünglichen Stelle ſtanden; dazu ſammelte er etliche Basreliefs und geſchnittene Steine, eine Anzahl Tontäfelchen und mehr als ein halbes Dutzend Körbe voll Bruchſtücke von Emailleziegeln. Hier ſowohl wie an andern Ruinenſtätten Aſſyriens trugen ſeine Grabungen durchaus den Charakter einer Nachleſe nach der reichen Ernte, die er mit Layard ein Vierteljahrhundert früher auf demſelben Trümmerfelde einheimſen durfte. Ungeachtet aller ſeiner Bemühungen, neue bedeutende Entdeckungen zu machen, wie ſie ihm im erſten Jahre zu Balawat gelangen, und trotz der Tatſache, daß ſeine Grabungen in Nimrud und Kojundſchik, in Qal'at Schirgat und andern aſſyriſchen Hügeln faſt ununterbrochen während ſeiner fünfjährigen Dienſtzeit für das Britiſche Muſeum im Gange waren, ſollten ſeine Erwartungen ſich nicht erfüllen.

Im Jahre 1879 hatte es eine Zeitlang den Anſchein, als ſollte Raſſam glücken, was alle ſeine Vorgänger vergebens erſtrebt — die teilweiſe Erforſchung des Nebi Junus. Layard hatte durch einen ſeiner Aufſeher durchzuſetzen gewußt (vgl. p. 117 oben), daß er im Hofe eines mohammedaniſchen Hauſes einige Tage graben durfte. Er ſtellte dabei das Vorhandenſein von Baudenkmälern Adadniraris III., Sanheribs und Aſarhaddons im Innern dieſes zweiten großen Ruinenhügels von Nineve feſt. Im Jahre 1852 hatte dann Hilmi Paſcha, der damalige Gouverneur von Moſul, 8 oder 9 Monate lang daſelbſt im Auftrage der Ottomaniſchen Regierung gegraben und zwei große Flügelſtiere, einige Basreliefs und die wichtige, unter den Aſſyriologen als „Sanherib Conſtantinopel" bekannte Marmorplatten-Inſchrift

[1]) Schon 1854 hatte Raſſam in demſelben Palaſt zwei zerbrochene und anderweitig beſchädigte Exemplare dieſes wichtigen Textes gefunden. Vgl. p. 129 oben.

[2]) Einer davon befindet ſich im Kaiſerlich Ottomaniſchen Muſeum zu Konſtantinopel.

gefunden.[1] Aber seitdem war nichts mehr geschehen, die Geheimnisse des Nebi Junus zu ergründen. Ruhig und behutsam ging Rassam zu Werke. Zuerst machte er sich Freunde unter den verschiedenen Klassen der Dorfbewohner, deren Häuser fast den ganzen Hügel bedeckten. Mit unendlicher Ausdauer und Tatkraft überwand er nach und nach den Widerspruch der einflußreichsten und fanatischsten Kreise, ja er gewann sogar das Vertrauen und den Beistand der Vorsteher des dem Propheten Jona geweihten Heiligtums. Wohlhabende Grundbesitzer begannen ihm ihre Höfe zu Versuchsgräben anzubieten, ohne dafür Entschädigung oder Vergütung zu verlangen; andere, weniger gut situierte waren bereit, ihm ihre elenden Hütten für eine ganz geringe Summe zu überlassen. Wäre Geld genug in seinen Händen gewesen, so hätte er „das ganze Dorf für eine Kleinigkeit kaufen können". Viele der in Qojundschik verwendeten Arbeiter waren klugerweise aus der Bevölkerung von Nebi Junus genommen. Es war darum zu erwarten, daß sie treu zu ihrem Herrn stehen würden, wenn es sich darum handelte, in ihrem eigenen Heimatsdorfe den Spaten anzusetzen. So wurde denn eines schönen Morgens mit der besten Aussicht auf Erfolg die Grabung begonnen. Zunächst ging alles vortrefflich. Aber noch ehe die Versuchsarbeiten zu irgendwelchen greifbaren Resultaten geführt, hatten etliche mißgünstige Gesellen ihren Einfluß bei den Ortsbehörden in Mosul und dem Kultusminister in Konstantinopel geltend gemacht. Die Folge davon war das vorläufige Verbot der Ausgrabungen und bald darauf die gänzliche Vernichtung der kühnen Pläne.[2]

[1]) Diese Inschrift verschwand plötzlich zwischen den Jahren 1873 und 1875 aus den Sammlungen des Kaiserlichen Museums zur Zeit von Déthiers Verwaltung. Vgl. meine Notiz in „Zeitschrift für Assyriologie", Bd. XIII, pp. 322—326. Im Jahre 1901 gelang es mir endlich, die Spuren der verschwundenen Marmorplatte bis zur englischen Küste zu verfolgen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie noch einmal in den Sälen des Britischen Museums zu London „wiederentdeckt" wird.

[2]) Vgl. Hormuzd Rassam, Asshur and the Land of Nimrod, New York, 1897. Das Werk enthält eine Beschreibung seiner verschiedenen Reisen in Mesopotamien, Assyrien und Babylonien, dazu einen Bericht über die hauptsächlichsten Funde in den ausgegrabenen Ruinen.

Mit Raſſams Heimkehr nach England im Jahre 1882 fanden die aſſyriſchen Ausgrabungen des neunzehnten Jahrhunderts ihren Abſchluß. Die Ruinenſtätten wurden wohl noch einigemal (1888, 1889, 1891) von E. A. Wallis Budge, dem gegenwärtigen Direktor der Orientaliſchen Abteilung des Britiſchen Muſeums, hauptſächlich zum Ankauf von Antiquitäten beſucht. Andere Gelehrte und Forſcher, der Schreiber dieſer Zeilen inbegriffen, haben die wüſte Landſchaft des öfteren durchſtreift und bald auf dieſem, bald auf jenem Hügel vorübergehend geraſtet. Aber es war dem zwanzigſten Jahrhundert vorbehalten, neue Expeditionen an den Ufern des Tigris erſcheinen zu

Abb. 50: Die Kalkſteinfelſen an der Mündung des Hundsfluſſes bei Beirut mit den Inſchriften aſſyriſcher Könige.

ſehen. Seit kurzem erſt tönt wieder der fröhliche Klang von Picke und Spaten durch die einſamen Trümmer von Nineve und Aſſur. Aber noch gibt's vieles zu tun, ehe die Auferſtehung des alten Aſſyrien vollendet ſein wird. Hunderte von Ruinen, kaum dem Namen nach bekannt, warten auf ihren Erforſcher. Nicht alle bergen verſchwenderiſch ausgeſtattete Paläſte und hochragende Tempel, rieſige menſchenköpfige Stierkoloſſe und prächtige Skulpturen. Allein, mögen die Ergebniſſe groß oder klein ſein, jegliches Bruchſtück von beſchriebenem Ton oder Stein weiß etwas aus vergangnen Tagen zu erzählen und wird an ſeinem Teile beitragen zur beſſern Kenntnis von Leben und Geſchichte, Kunſt und Literatur jenes mächtigen Volkes, das einſt

Babylon eroberte, Israel in die Verbannung schleppte, Ägypten unterjochte, ja selbst nach Cypern übersetzte. In die Felsgestade des mittelländischen Meeres gruben seine Könige Denkmale ihrer Siege ein. Noch heute berichten die Kalksteinfelsen bei Beirut (Abb. 50) mit ihren Bildnissen und Inschriften von den Heereszügen nach dem „Westland" und verkünden den Kriegsruhm der Herrscher des assyrischen Weltreiches.

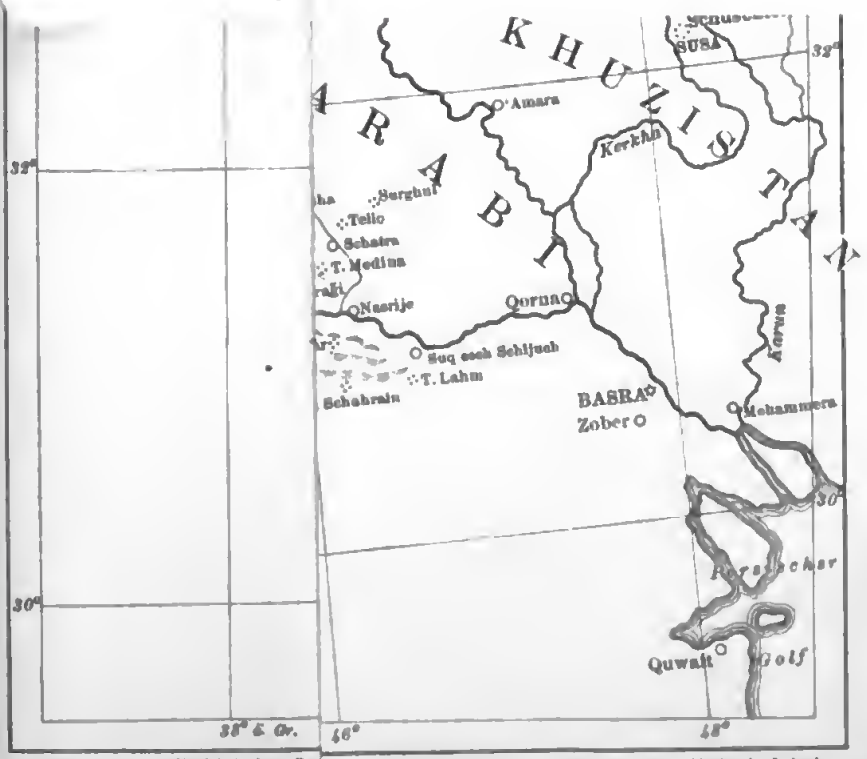
Verzeichnis der Abbildungen.

Seite

1. Georg Friedrich Grotefend II
2. In den Laufgräben von Nuffar 1
3. Palmenhain mit Bewässerungsanlagen bei Basra 2
4. Aus dem Überschwemmungsgebiete Zentral-Babyloniens 3
5. Die 'Afedsch-Sümpfe bei Nuffar 4
6. Araberfrauen mit Nasenringen und Armspangen 5
7. 'Aqarquf, „der Turm von Babel", nach früherer Anschauung 14
8. El-Qasr, Ostfront 28
9. Kelek, einheimisches Floß aus Ziegenschläuchen 33
10. Babil von der Westseite im Jahre 1811 37
11. Araberfamilie vor ihrer Hütte (sarisa) im Innern Babyloniens . . . 52
12. Am Oberlauf des Euphrat bei Zelebije 55
13. Weidegründe mit Erdkastell (mestûl) und Hütten am Daghara-Kanal . 59
14. Der Felsen von Behistun mit der großen dreisprachigen Inschrift . . 68
15. Hügel und Dorf Chorsabad, von Westen gesehen 71
16. Basrelief aus dem Sargon-Palast zu Chorsabad 76
17. Mauerschmuck aus Emailleziegeln von einem Tore in Chorsabad . . . 77
18. Der Palast Sargons in Chorsabad nach V. Place 81
19. Bei Nimrud; Transport eines Tierkolosses 89
20. Der schwarze Obelisk Salmanassars II. 101
21. Skizze von Layards Ausgrabungen in Nimrud (Calah) 107
22. Die Ruinen Ninives, von Norden gesehen 111
23. Sanherib empfängt Tribut auf seinem Throne vor Lachisch 113
24. König Aschurnasirapal II. 118
25. Bronzeschale aus Nimrud (Calah) 119
26. Die sterbende Löwin 128
27. Assurbanapal auf der Jagd 128
28. Tafel mit der keilschriftlichen Sintfluterzählung 129
29. Assurbanapal und seine Gemahlin 131
30. Die Ruinen von Hammam 134
31. Loftus schafft den ersten Tonsarg von Warka fort 137
32. Die Trümmer des Etagenturms in Warka 138
33. Mauer aus gebrannten Tonkegeln in Warka 141

Seite

34. Tontafel mit Hülle aus Nuffar 148
35. Arabische Schilfhütten am Rande der 'Afedsch-Sümpfe 152
36. 'Afedsch-Krieger in Booten 153
37. Die Ruinen des Bel-Tempels im Jahre 1900 154
38. Backstein Nebukadrezars aus Babylon 158
39. Babil von Südosten im Jahre 1853 160
40. Plan der Ruinen von Mugajjar (Ur in Chaldäa) 165
41. Die Ruinen des Sin-Tempels in Mugajjar 167
42. Altbabylonischer Tonsarg aus Mugajjar 169
43. Tempel-Ruine in Abu Schahrain, von Süden 173
44. El-Birs, von Nordwesten 175
45. Der Turm zu Babel nach Rawlinsons Modell 177
46. Die Tigris-Brücke bei Mosul mit Nineve 187
47. Skizze der Ruinen Nineves 188
48. Bronzeplatte vom Palasttore in Balawat 200
49. Gebrannter Tonzylinder mit den Annalen Assurbanapals 202
50. Die Kalksteinfelsen am Hundsflusse bei Beirut 205



Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buc
Techn.-art. Anstalt von Alfred Müller in Leipzig.

Seite
148